

LEO TROTZKI

REVOLUTION

IN RUSSLAND

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN ZUR
RUSSISCHEN REVOLUTION

manifest.

marxistische schriften.

In der Edition **marxistische schriften.** veröffentlichen wir Werke marxistischer AutorInnen, die zur Klassikerliteratur zählen und grundlegende Auseinandersetzungen mit den Ideen bestimmter Personen oder politischer Richtungen. Dabei orientieren sich die Texte zu einem größeren Teil an einer theoretischen Analyse, als einer historischen Aufarbeitung.

1. Auflage, 2017

Manifest Verlag (Dröge, Kiesel und SAV-Sozialistische Alternative (Voran) e.V. GbR)

Littenstr, 106/107, 10179 Berlin

Telefon: (030) 24 72 38 02

Email: info@manifest-verlag.de

Internet: www.manifest-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Satz und Umschlaggestaltung: René Kiesel, Sebastian Rave

Druck: www.druckterminal.de

KDD Kompetenzzentrum Digital-Druck GmbH

Leopoldstraße 68 * D-90439 Nürnberg

ISBN 978-3-96156-001-1

Inhaltsangabe

| | |
|---|---|
| Vorbemerkung | 7 |
| Vorbemerkung..... | 7 |
| Trotzki und die Russische Revolution..... | 9 |

| | |
|---|----|
| Trotzki und die Russische Revolution | 9 |
| Als junger Revolutionär..... | 10 |
| Der Rote Oktober..... | 12 |
| Die Arbeitermacht verteidigen..... | 16 |
| Gegen die Bürokratie..... | 19 |

Von der Oktoberrevolution bis zum

| | |
|---|----|
| Brester Friedensvertrag | 25 |
| Vorwort..... | 25 |
| Die kleinbürgerliche Intelligenz in der Revolution..... | 26 |
| Die Kriegsfrage..... | 28 |
| Die Kampagne gegen die Bolschewiki..... | 30 |
| Die Offensive vom 18. Juni..... | 31 |
| Die Julitage..... | 35 |
| Nach den Julitagen..... | 38 |
| Der Aufstand von Kornilow..... | 39 |
| Der Kampf innerhalb der Sowjets..... | 41 |
| Die Demokratische Konferenz..... | 44 |
| Schwierigkeiten an der Front und im Hinterland..... | 45 |
| Der unvermeidliche Kampf um die Regierungsgewalt..... | 46 |
| Der Kampf um den Kongress der Sowjets..... | 47 |
| Der Konflikt aus Anlass der Petrograder Garnison..... | 48 |
| Der Demokratische Sowjet und das Vorparlament..... | 50 |
| Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki..... | 52 |
| Austritt aus dem Vorparlament - Die Stimme der Front..... | 54 |

| | |
|--|----|
| Die Kommissare des Militärrevolutionären Komitees | 56 |
| Das Steigen der Flut | 57 |
| »Der Tag des Petrograder Sowjets« | 58 |
| Eroberung der schwankenden Kontingente | 60 |
| Der Beginn des Aufstandes | 61 |
| Der entscheidende Tag | 64 |
| Bildung des Sowjets der Volkskommissare | 66 |
| Die ersten Tage des neuen Regimes | 67 |
| Der Fährnrichsaufstand vom 29. Oktober | 69 |
| Kerenskis Marsch auf Petrograd | 71 |
| Zusammenbruch des Kerenskischen Abenteuers | 73 |
| Reibungen im Innern | 78 |
| Das Schicksal der Konstituante | 80 |
| Prinzipien der Demokratie und Diktatur des Proletariats | 82 |
| Die Friedensverhandlungen | 85 |
| Rede des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten | 89 |
| Der zweite Krieg und das Unterschreiben des Friedensvertrages | 95 |
| Schlusswort | 97 |

1917 - Die Lehren des Oktobers 99

| | |
|---|-----|
| Es ist notwendig, den Oktoberumsturz zu studieren | 99 |
| Die demokratische Diktatur des Proletariats und des Bauerntums Februar und Oktober | 104 |
| Der Kampf gegen Krieg und Vaterlandsverteidigung | 110 |
| Die Aprilkonferenz | 113 |
| Die Julitage – Der Kornilowputsch, die demokratische Konferenz und das Vorparlament | 118 |
| Vom Oktoberumsturz | 123 |
| Die Oktoberrevolution und die »Legalität« der Sowjets | 133 |
| Noch einmal über die Sowjets und die Partei in der proletarischen Revolution | 142 |

Die russische Revolution (Kopenhagener Rede).....149

| | |
|---|-----|
| Rede gehalten bei einer Veranstaltung in Kopenhagen | |
| Ende November 1932..... | 149 |
| Objektive und subjektive Faktoren der Revolution..... | 150 |
| Zwischenbemerkung..... | 152 |
| Problemstellung der Oktoberrevolution..... | 153 |
| Der Begriff der historischen Rückständigkeit..... | 154 |
| Soziale Struktur des vorrevolutionären Russlands..... | 156 |
| Das Bauerntum..... | 157 |
| Die nationale Frage..... | 158 |
| Die permanente Revolution..... | 159 |
| Der Bolschewismus..... | 160 |
| Die Bolschewistische Partei..... | 161 |
| Die Opfer der Revolution..... | 165 |
| Das Wachstum der Arbeitsproduktivität..... | 166 |
| Zweierlei Kultur..... | 167 |
| Drei Konzeptionen der russischen Revolution..... | 168 |
| Revolution und Volkscharakter..... | 168 |
| Die Wirtschaft der Vernunft unterordnen..... | 169 |
| Hebung der menschlichen Rasse..... | 171 |

Drei Konzeptionen der russischen Revolution.....173

Die Fälschung der Geschichte der russischen Revolution.....192

| | |
|---|-----|
| Vorbemerkung..... | 192 |
| Der Krieg und meine Ankunft in Petrograd | |
| (Mai 1917)..... | 194 |
| Mai bis Oktober 1917..... | 200 |
| Was Stalin über Trotzki schrieb..... | 203 |
| Notwendige Ergänzungen..... | 204 |
| Die Geschichte der Oktoberrevolution..... | 204 |
| Verlorene Dokumente..... | 205 |
| Stalin für die Kerenski-Regierung..... | 208 |
| Über Jaroslawski..... | 209 |

| | |
|---|-----|
| Über Olminski | 211 |
| Zwei Worte über Lunatscharski | 212 |
| Brest-Litowsk und die Diskussion über die Gewerkschaften | 213 |
| <i>Die Beleuchtung der Martynowschen Theorie</i> | 213 |
| <i>Die Gewerkschaftsfrage</i> | 214 |
| Lenin über Bucharin | 217 |
| III. Kongress der Komintern | 218 |
| Die Frage über die Erziehung der Parteijugend | 219 |
| Das Verhältnis zum Bauerntum | 220 |
| Der Übergang zur NEP wurde vollkommen einstimmig durchgeführt | 222 |
| Kriegsarbeit | 223 |
| Stalin will Trotzki's Kriegsverdienste herabsetzen | 225 |
| Lenins Vertrauen in Trotzki | 229 |
| Über wirtschaftliche Fragen | 230 |
| Über den Versuch, den Putilowschen Betrieb zu schließen | 233 |
| Lenin gegen Stalins Intrigen | 234 |
| Weitere Briefe Lenins über das Außenhandelsmonopol | 236 |
| Aus der letzten Lebensperiode Lenins | 239 |
| Das Außenhandelsmonopol | 240 |
| Die Frage des Gosplans | 241 |
| Briefe Lenins in der Frage der Nationalitäten | 242 |
| Stalin gegen Lenin | 248 |
| Lenins letztes Gespräch mit Trotzki | 249 |
| Lenin bricht die genossenschaftlichen Beziehungen zu Stalin ab | 251 |
| Die Diskussion der Jahre 1923-1927 | 252 |
| Einige Schlussfolgerungen | 254 |

Vorbemerkung

Liebe LeserInnen,

zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution, die die erste erfolgreiche Arbeiterrevolution war und einen historisch einmaligen Rätestaat geschaffen hat, freuen wir uns, erstmals zusammen in einem Band eine Sammlung von Schriften Trotzki zu diesem Thema herauszubringen.

Bei all den anwachsenden Massenbewegungen auf der ganzen Welt und der scharfen Polarisierung, die mal im verdeckten, mal im offenen Klassenkampf zutage tritt, bietet die Erfahrung der Oktoberrevolution von 1917 ein nicht zu überschätzendes Reservoir an Erfahrungen, die heute noch Gültigkeit besitzen.

Doch nicht nur das – die Texte sind zu unterschiedlichen Zeiten verfasst. Was sie eint, ist, dass sie im Kampf verfasst wurden. *Von der Oktoberrevolution bis zum Breslauer Friedensvertrag* wurde 1918 während des sich entfesselnden Bürgerkrieges geschrieben, als Trotzki gerade als verantwortlicher Volkskommissar die Rote Armee aufbaute. *Die Lehren des Oktobers* entstand 1924, als der revolutionäre Ansturm in Europa abebbte und in China noch nicht ausgebrochen war. Das Scheitern der Revolution gerade in Deutschland wurde Trotzki uns seinen GenossInnen angehängt und bot einen Ausgangspunkt – neben Lenins Tod – der beginnenden Offensive Stalins und seiner Verbündeten gegen Trotzki und all jene Bolschewiki, die für einen wirklich revolutionären Kurs standen. Nur acht Jahre später sollte er, seiner politischen Funktionen enthoben und samt Familie und MitstreiterInnen aus Sowjetrussland verbannt und geächtet, in Kopenhagen seine letzte Rede vor einem großen Publikum halten, in der er die Erfahrungen der mittlerweile zur Staatsmacht gewordenen Bürokratie vor dem Hintergrund eines erstarkenden Faschismus verarbeitet. Gemeinsam mit den *Lehren des Oktobers* geht die kurze Schrift *Drei Konzeptionen der Russischen Revolution* auf die grundlegenden politischen Auseinandersetzungen ein, die damals in der Führung der russischen Sozialdemokratie und späteren bolschewistischen Organisation stattfanden. Ursprünglich wurde der Text als Anhang zur Biographie über Stalin geschrieben, die er auf Grund der Ermordung durch einen GPU-Agenten nicht beenden konnte. Er stellt eindringlich dar, dass zwischen den revolutionären Positionen Lenins und seiner eigenen und der Haltung Stalins und seiner Verbündeten ein tiefer Graben verlief, die oft die bereits gemachten Fehler der Menschewiki wiederholten. Zuletzt befindet sich in diesem Band der Text *Die Fälschung der Geschichte der Russischen Revolution*, der eine eindrucksvolle Ergänzung zur politischen Darlegung der Handlungsweise der Bürokratenkaste in der Sowjetunion ist. Als Trotzki den Fragebogen im Jahr 1927 erhielt, aus dessen

Beantwortung der Text hervorging, befand sich der Fraktionskampf der Bürokratie gegen die RevolutionärInnen noch im vollen Gange, die Schauprozesse sollten erst rund zehn Jahre später folgen. Doch bereits dort zeigt sich, in welchem Ausmaße Tatsachen verdreht, zensiert und erlogen wurden und damit verheerenden Schaden an der Sache der sozialistischen Revolution anrichteten.

Die Schriftensammlung wird von Marcus Hesse eingeleitet, der einen Einblick in die Biographie und das Wirken Trotzki im Dienste des internationalen Sozialismus und seinen Kampf gegen Stalinismus und Faschismus gibt.

Die Texte wurden redaktionell nur insofern bearbeitet, um sie der neuen Rechtschreibung anzupassen. Zitate in den Texten wurden mit heute zugänglichen Quellen abgeglichen, zum Teil und wo dies möglich war durch diese ersetzt und in der Fassung belassen, wie sie auffindbar sind. Alle Texte in diesem Buch sind Übersetzungen, die nicht den aktuellen Standards der gegenderten Schreibweise entsprechen und daher die männliche Form verwenden, womit jedoch meist Personen jedes Geschlechts gemeint sind.

Die Verlagsredaktion

Trotzki und die Russische Revolution

Die Geschichte wird von den Siegern geschrieben, besagt eine alte Weisheit. Der Revolutionär Leo Trotzki (1879-1940) musste das schmerzlich erfahren. Der nach Lenin bedeutendste Kopf der ersten erfolgreichen Machteroberung der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten armen Bauernschaft in Russland wurde schon wenige Jahre nach der Oktoberrevolution schrittweise aus der Geschichtsschreibung verdrängt. Sein Wirken wurde systematisch aus der Erinnerungskultur der sowjetischen und der von dieser beeinflussten linken Geschichtsschreibung getilgt, seine Bilder aus Fotografien wegetuschiert, seine Rolle verfälscht und er selbst verleumdet. Das führte dazu, dass ganze Generationen von Revolutionärinnen und Revolutionären wenig von Trotzki wussten und ihn, wenn überhaupt, nur als *Verräter* und *Feind des Sozialismus* kannten. Ein Teil der Schriften Trotskis in diesem Sammelband widmet sich der Auseinandersetzung mit diesen stalinistischen Geschichtsfälschungen.

Mit dem Zusammenbruch der UdSSR und anderer sich »sozialistisch« nennender Staaten hat sich das gewandelt. Inzwischen steht es wieder weltweit außer Frage, welche bedeutende Rolle Trotzki in der Russischen Revolution einnahm. Ähnlich wie 1917 und in den Folgejahren gilt die junge Sowjetmacht als Staat unter der politischen Führung Lenins und Trotskis. Aber damit einher gehen neue Fälschungen, die zwar bei genauer Betrachtung keineswegs wirklich neu sind, aber ihre verleumderische Wirkung nicht verfehlen. So wird die Oktoberrevolution, die ein entscheidender Wendepunkt in einer Massenrevolution zu Gunsten der Arbeiterklasse war, in wissenschaftlichen wie populären Werken als Putsch einer kleinen, noch dazu von deutschem Geld bezahlten Clique bezeichnet. Lenin und Trotzki werden zu Vätern des Terrors und der Schaffung einer bürokratischen Ein-Partei-Diktatur gemacht, die spätestens bei der Niederschlagung des Matrosenaufstands von Kronstadt ihr wahres unterdrückerische Gesicht gezeigt hätte. Diese Urteile finden sich in wissenschaftlichen Forschungswerken ebenso wieder wie in massenwirksamen Darstellungen in Zeitschriften wie dem SPIEGEL. Eine 2012 erschienene Trotzki-Biografie des britischen antikommunistischen Historikers Robert Service hat erneut zur Diskreditierung des Revolutionärs beigetragen und forderte zu nötigen Gegendarstellungen heraus.¹

Unter diesen neuen Anschuldigungen wird eine Revolution, die zum ersten Mal in der Geschichte arme Menschen in Form von demokratischen Machtorganen, den

¹ Vgl. <https://www.sozialismus.info/2013/01/der-wahre-leo-trotzki/> (abgerufen am 06.12.2016, 14.10 Uhr)

Sowjets, an die politische Macht brachte, diskreditiert – zusammen mit ihren führenden Persönlichkeiten. Umso wichtiger ist es, die wirklichen Ideen und Taten des Revolutionärs Trotzki darzustellen.

Als junger Revolutionär

Trotzki, der eigentlich *Lev Davidovič Bronstein* hieß und aus einer relativ wohlhabenden jüdischen Landbesitzerfamilie aus der Ukraine stammte, hatte sich schon als Schüler dem Südrussischen Arbeiterbund angeschlossen. Als Angehöriger einer diskriminierten Minderheit konnte der talentierten Mann nur durch gesonderte Prüfungen ein Studium beginnen. Bald darauf entwickelte er sich zum Marxisten. Überzeugt davon, alle Ungleichheiten und Bedrückungen zu überwinden, entschloss er sich für ein Leben als Berufsrevolutionär im politischen Untergrund, was ihm – wie vielen anderen RevolutionärInnen seiner Generation – viele Jahre des Gefängnisses, der Verbannung und des Exils einbrachte. Im Londoner Exil lernte er, der sich inzwischen Trotzki nannte, Lenin kennen, mit dem er eng zusammenarbeitete. Doch Lenin und Trotzki waren unabhängige Geister, die nicht immer auf einer Linie lagen. Bei der Spaltung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands im Jahre 1903 war Trotzki zunächst Anhänger der Minderheit, der Menschewiki, weil er Lenins verbindlicheres Parteikonzept ablehnte und die politischen Differenzen hinter der Meinungsverschiedenheit zur Organisationsfrage nicht erkannte. Später sollte Trotzki seine Haltung dazu widerrufen. Er selbst hatte es noch bis 1917 vorgezogen, als unabhängiger Marxist Teil einer eigenen Fraktion der Sozialdemokratie zu bleiben und schloss sich erst im Revolutionsjahr 1917 der Bolschewistischen Partei an.

Im Revolutionsjahr 1905 hatte die Arbeiterklasse in der Hauptstadt Petersburg im Kampf erstmals Räte (in Russisch: Sowjets) gebildet, die sich schnell von Organen zur Organisation des Kampfes zu faktischen Machtorganen entwickelten. Entstanden aus der Massenstreikbewegung, entwickelte sich dieser erste Arbeiterrat der Geschichte zum Mittel, mit Hilfe dessen sich einfache ArbeiterInnen und Jugendliche organisierten und das politische Leben in die Hand nahmen.² Der junge Revolutionär wurde sein Vorsitzender.

Die russischen SozialdemokratInnen, darunter auch Lenin, gingen damals noch davon aus, dass im rückständigen Russland eine bürgerlich-demokratische Revolution anstünde. Denn die Industrialisierung war noch nicht weit vorangeschritten. Mehr als achtzig Prozent der Bevölkerung waren – meist analphabetische – Bauern. Elementare demokratische Rechte fehlten im Zarenstaat. Der »orthodoxe« Marxismus in Russland ging davon aus, dass die Revolution deshalb keine sozialistische sein könne, da im marxistischen Geschichtsverständnis eine sozialistische Gesellschaft

² Zur Revolution von 1905, der »Generalprobe« für die Oktoberrevolution von 1917, siehe Trotzki, L.: Die Russische Revolution 1905. Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten, 1923.

erst auf Basis der durch den Kapitalismus entwickelten Produktivkräfte ermöglicht wird. Die Bauernschaft würde den Großgrundbesitz hinwegfegen, das Proletariat würde sich gewisse Rechte erkämpfen und am Ende würde die Errichtung einer bürgerlichen Demokratie stehen. Die rechten Menschewiki gingen dann auch davon aus, dass das Bürgertum die Führung in dieser Revolution haben müsse und forderten die Arbeiterbewegung dazu auf, ihre Interessen und Ziele diesem Bürgertum unterzuordnen und sich mit ihm zu verbünden. Lenin und die Bolschewiki erkannten, dass das Bürgertum in Russland aufs Engste mit dem Großgrundbesitz verbunden war und keinerlei fortschrittliche Rolle mehr spielen konnte. Entsprechend sollte die Führung der Revolution dem Bündnis dem Proletariat und der Bauernschaft zufallen. Der Unterschied liegt auf der Hand: Hier wurde die Notwendigkeit der Unabhängigkeit des Proletariats betont. Doch auch Lenin und die Bolschewiki gingen damals noch davon aus, dass die Revolution in Russland nur eine demokratische Revolution sein würde. Erst im Jahre 1917 sollte Lenin seine Perspektive radikal ändern – was ihn an die Seite Trotzki brachte und ihm ermöglichte, dem instinktiven Streben der radikalisiertesten Teile des russischen Proletariats nach der Eroberung der Macht einen programmatischen und strategischen Ausdruck zu geben.

In der Frage der Revolutionsperspektiven entwickelte Trotzki – ausgehend von den Erfahrungen der niedergeschlagenen Revolution von 1905 ganz eigene, kühne Ansichten. Er erkannte, dass die Masse der Bauernschaft, auf Grund ihrer räumlichen Zersplitterung und ihrer Doppelexistenz als Ausgebeutete und Arme einerseits, aber KleinbesitzerInnen andererseits, keine unabhängige Rolle in der Revolution spielen könne. Daher würde sie sich notwendigerweise mit der Bourgeoisie oder dem Proletariat verbünden und von einer dieser beiden Hauptklassen politisch geführt werden. Wie Lenin argumentierte Trotzki, dass das Bürgertum nicht an der Führung der demokratischen Revolution interessiert sei. Deshalb fiel die Führung der kleinen, aber konzentrierten Minderheit der städtischen Arbeiterklasse zu. Diese könne wiederum, wenn sie an der Lösung der nötigen Aufgaben der demokratischen Revolution ginge, nicht im engen Rahmen der bürgerlichen Ordnung stecken bleiben. Dadurch würde die demokratische Revolution unweigerlich in die sozialistische Revolution und das Proletariat an der Macht zu sozialistischen Maßnahmen übergehen. Er dachte sich das als einen dynamischen Verlauf, weshalb Trotzki von »Permanenz« des revolutionären Prozesses sprach. Das Proletariat würde dann den Kapitalismus abschaffen und eine sozialistische Politik verfolgen. Doch Trotzki schrieb auch, dass, wenn die Revolution in einem Land isoliert bleibe, diese Arbeitermacht unweigerlich mit den Eigentümerinteressen der Bauernschaft in Konflikt kommen würde. Die Revolution müsse so scheitern. Deshalb sei die Revolution in Russland nur der Auftakt zur Weltrevolution.³ Trotzki's Voraussage, dass die sozia-

3 Trotzki, L.: Ergebnisse und Perspektiven. Die treibenden Kräfte der Revolution. In.: Trotzki, L.: Die Permanente Revolution. Ergebnisse und Perspektiven. Arbeiterpresse Verlag 1993.

listische Revolution ausgerechnet im rückständigen Russland, also am schwächsten Glied der imperialistischen Kette, zuerst beginnen würde, bewahrheitete sich in der Umwälzung des Jahres 1917. Erst in der Nachbetrachtung der Revolution von 1905 entwickelte Trotzki diese Analyse. Sie fand Eingang in sein 1906er-Werk *Ergebnisse und Perspektiven*. Zunächst bezog sie sich nur auf Russland. Später, im Laufe der 1920er Jahre, sollte Trotzki die Theorie der *Permanenten Revolution* verallgemeinern und auf alle Länder mit verspäteter bürgerlicher Entwicklung anwenden.

Die Theorie der *Permanenten Revolution* ist einer der größten Beiträge Trotzkis zur Weiterentwicklung des Marxismus und auch heute noch von größter Bedeutung für Asien, Afrika und Lateinamerika. Zuletzt war die Entwicklung der revolutionären Welle in Nordafrika und dem Nahen Osten, die *Arabischer Frühling* genannt wurde, eine tragische Bestätigung von Trotzkis Erkenntnis, dass die Arbeiterklasse eine von bürgerlichen Kräften unabhängige Position einnehmen muss und im heutigen Zeitalter des Imperialismus das Bürgertum nicht in der Lage ist, wirkliche nationale Unabhängigkeit, demokratische Rechte und sozialen Fortschritt zu erreichen.

Der Revolution ging der imperialistische Erste Weltkrieg voran. Allen vorher gemachten internationalistischen Bekundungen zum Trotz, hatten sich die Sozialdemokratischen Parteien der II. Internationale mit wenigen Ausnahmen hinter ihre *eigene* herrschende Klasse gestellt. Selbst ein Anarchist wie Kropotkin unterstützte den Zaren gegen die Deutschen. Revolutionäre InternationalistInnen wie Lenin, Trotzki, Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Karl Liebknecht waren anfänglich isoliert. Die Millionen, die instinktiv gegen den Krieg eingestellt waren und sich massenhaft an den, noch von der SPD organisierten Antikriegskundgebungen im Juli 1914 beteiligten, hatten keine Organisation und Führung mehr. Das sollte sich erst im Laufe des Krieges ändern, als immer mehr ProletarierInnen erkannten, dass dieser Krieg, der ihnen unbeschreibbares Elend brachte, nicht ihren Interessen diene und sich den revolutionären Kräften anschlossen.

Trotzki arbeitete in jenen Jahren mit anderen im Rahmen der Zimmerwalder Konferenz zusammen, die die linken Kräfte der sozialistischen KriegsgegnerInnen zusammenbringen sollte. Wie Lenin trat er dafür ein, dass die Arbeiter und armen Bauern in Uniform die Gewehre umdrehen sollten und den Krieg in einen Bürgerkrieg gegen die herrschenden kapitalistischen Kriegstreiber verwandeln sollten. Damit war nicht die Billigung des später erfolgenden langjährigen Bürgerkriegs gemeint, den die Konterrevolutionäre entfacht hatte, sondern der bewaffnete Sturz der Bourgeoisie und der Monarchen, die den Krieg begonnen hatten.

Der Rote Oktober

1917 sollte sich dann das Proletariat Russlands endlich erheben, denn die Lebensbedingungen im vom Krieg zermürbten Land waren unerträglich geworden.

Es begann im Februar (nach neuem Kalender März)⁴ des Jahres mit dem Streik der Textilarbeiterinnen. Die Massen drängten auf die Straßen und besetzten die Fabriken. Die Bauernschaft eignete sich wild das Land der Gutsbesitzer an. Die armen und arbeitenden Menschen erhoben sich und der Zar musste abdanken. Russland wurde zur Republik. Nun wurde zuerst eine Regierung aus der bürgerlichen Partei der Kadetten und gemäßigten SozialistInnen (Menschewiki und Sozialrevolutionäre) an die Macht gespült, die jedoch keine Schritte unternahm, die soziale Revolution zu führen. Im Verlaufe des Jahres wurde der Sozialrevolutionär Kerenski Chef der neuen Regierung. Er stellte sich auf die Seite der Kapitalisten und Gutsbesitzer und wollte den imperialistischen Krieg weiterführen, jetzt plötzlich als Krieg für *Demokratie*. Die Arbeiterklasse hatte wie in der Revolution von 1905 Räte gebildet. Diese wurden schnell zu alternative Machtorganen, so dass eine Situation der *Doppelmacht* entstand – und das, obwohl anfangs die ReformistInnen die Mehrheit in den Räten hatten. Die Bolschewistische Partei war Anfang 1917 in einem desolaten Zustand: Die damalige Inlandsparteiführung (darunter auch Stalin) war für die kritische Unterstützung der Regierung, als diese schon längst mit der revolutionären Bewegung der Massen in Konflikt geraten war. Mit Lenins Rückkehr im April 1917 nach Russland änderte sich das. Lenin hatte erkannt, dass die Massen sich politisch radikalisiert hatten. Ihre drängendsten Bedürfnisse (nach Land, Frieden und Brot) kollidierten mit der bürgerlichen Ordnung. Wie 1905 hatten sich an vielen Orten die Menschen selbst organisiert und es hatten sich Räte gebildet. Auch wenn in diesen Anfangs noch die gemäßigten, das heißt reformistischen Parteien die Mehrheit hatten, wurden die Räte zum Anziehungspol für alle, die grundlegende Veränderungen wollten. Das Revolutionsjahr wurde zum Jahr des Aufblühens der Selbstorganisation von unten. Trotzki nannte den Prozess in seiner *Geschichte der Russischen Revolution* die »direkte Einmischung der Massen in die historischen Ereignisse«⁵ BäuerInnen besetzten das Land, ArbeiterInnen revoltierten in den Fabriken, Soldaten und Matrosen verweigerten die Befehle ihrer Offiziere aus der Oberschicht und die Politik wurde zunehmend auf die Straße verlegt. In seinen Aprilthesen orientierte Lenin die Partei auf die Machteroberung durch die Sowjets und die sozialistische Revolution. In zähen Debatten setzte er sich mit dieser Haltung durch. Damit gelangte die Partei wieder auf die Höhe der geschichtlichen Dynamik und wurde zum Sprachrohr der fortgeschrittensten und kämpferischsten Teile der Arbeiterklasse, vor allem in den Industriestädten Russlands.

Ein paar Monate später kehrte auch Trotzki aus dem Exil nach Russland zurück, nachdem er vorher von der britischen Kolonialmacht in einem kanadischen Lager

4 Noch heute folgt die orthodoxe Kirche in Russland und anderen Ländern dem julianischen Kalender, der dem gregorianischen um 13 Tage nachläuft. Letzterer entspricht heute der Zeitrechnung in allen Ländern der Welt. 1918 wurde der julianische vom gregorianischen Kalender durch die Sowjetregierung in Russland abgelöst.

5 Trotzki, L.: *Geschichte der Russischen Revolution*. Mehring Verlag 2010. Seite 1.

festgehalten wurde.⁶ Sofort beschlossen die beiden auf der Grundlage der neuen Strategie eine Zusammenarbeit: Trotzki trat in die Bolschewistische Partei ein. Als unermüdlicher Redner trat er in Fabriken und Arbeitervierteln auf. In wenigen Monaten gelang es den Bolschewiki, eine Mehrheit in der Arbeiterschaft der Städte zu gewinnen. Auch viele Soldaten und Matrosen schlossen sich ihnen an, darunter die militanten Matrosen der Kronstädter Garnison. Die Bolschewiki forderten die Sowjetmacht und den Sturz der bürgerlichen Regierung, die Beendigung des Krieges, die Übergabe des Großgrundbesitzes an die Bauernschaft und der Fabriken an die ArbeiterInnen. Populär wurde das Programm unter der Losung »Land, Frieden, Brot!«

Trotzki war ein begnadeter Redner und Organisator. Im Oktober (neuer Kalender November) 1917 war er der Organisator des bewaffneten Sturzes der bürgerlichen Regierung. Später sollte der Stalinismus die Geschichte fälschen und Stalin dazu machen. Diese von oben diktierte Verdrehung der Tatsachen fand selbst Eingang in Eisensteins berühmten Film *Oktober* von 1927. Die bürgerliche Geschichtsschreibung gefällt sich darin, die militärische Machteroberung als *Putsch* einer Minderheit darzustellen. Sie vergisst dabei, dass die Revolution mehr war als der bewaffnete Sturz der Regierung. Vielmehr kam es am 7. November 1917, an Trotzki's Geburtstag, zu einem entscheidenden Showdown zwischen Revolution und Konterrevolution, bei dem es Ersterer gelang, die Macht im Staat zu übernehmen. Die Basis für diesen erfolgreichen Aufstand war eine über Monate sich vollziehende Mobilisierung der Massen. Kurz zuvor hatten die Bolschewiki es geschafft, die Mehrheit in den Sowjets zu gewinnen, was sich im Allrussischen Sowjetkongress zeigte. Im August hatte Kornilow, ein rechter Armeegeneral, versucht zu putschen und mit den Sowjets der Arbeiterklasse und der Demokratie an sich Schluss zu machen. Die Bolschewiki führten den Kampf gegen diesen Putsch und wendeten eine Methode an, die später Einheitsfrontpolitik genannt wurde. Obwohl sie nach den revolutionären Juli-Demonstrationen der Petrograder Arbeiter von der Kerenski-Regierung verfolgt wurden und zum Beispiel Trotzki selbst im Gefängnis saß, erkannten sie die besondere Gefahr, die von Kornilow ausging. Ein Sieg des Generals hätte wahrscheinlich zur Errichtung eines proto-faschistischen Regimes geführt. Die späteren Zustände in den von den Weißen Generälen kontrollierten Gebieten im Bürgerkrieg (wo bis zu 200.000 JüdInnen in Pogromen ermordet wurden⁷ und ArbeiteraktivistInnen Folter und Tod erlitten) demonstrieren das in einer erschreckenden Anschaulichkeit. Dies erkennend boten die Bolschewiki den Menschewiki und Sozialrevolutionären an, den Putschversuch gemeinsam zurückzuschlagen. Diese Methode ließ das Ansehen der Bolschewiki in den Augen der Arbeiterklasse enorm wachsen und offenbarte vor den Massen, dass die bürgerliche Regierung sich als hilflos und unwillig

6 Trotzki beschreibt diese Zeit in »Mein Leben. Versuch einer Autobiografie«, Original von 1929. Hier der Verweis auf die Dietz-Ausgabe, Berlin (Ost) 1990, S. 253 ff.

7 Vgl. Herbeck, Ulrich: Das Feindbild vom jüdischen Bolschewiken. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution. Metropolis 2009. S. 234 ff.

erwiesen hatte, sich der Konterrevolution in den Weg zu stellen. Die Bolschewiki führten den Kampf gegen den Putsch, unter anderem durch die von ihnen geleiteten Arbeitermilizen, und stützten dabei die Provisorische Regierung »wie der Strick den Gehenkten.«⁸ Kornilow wurde geschlagen und der Weg zum Oktoberaufstand geebnet. Trotzki persönlich spielte dabei eine entscheidende Rolle.

Ab dem 7. November hatten die Räte die Macht im Staat inne. Sie stützten sich auf die ArbeiterInnen in den Fabriken und die armen Teile der Bauernschaft in den Dörfern und hatten mit den *Roten Garden* und Arbeitermilizen ihren eigenen Machtapparat. Doch von Anfang an wurden sie sabotiert. Die alten Eliten unterwanderten die Arbeitermacht wo sie konnten. Die orthodoxe Kirche organisierte gewaltsame Demonstrationen gegen die *gottlosen Kommunisten*. Damals privilegierte Bankangestellte und Verwaltungsbeamte verweigerten den Dienst. Die ersten konterrevolutionären Weißen Armeen stellten sich auf. Dennoch gelang es den Bolschewiki und den mit ihnen verbündeten Linken SozialrevolutionärInnen und anderen SowjetaktivistInnen, die Macht zu halten. Sie stützten sich dabei auf die Selbstaktivität der Arbeiterklasse, die die Fabriken übernahm, die Verwaltung neu organisierte und die öffentliche Ordnung selbst sicherte.

Trotzkis in diesen Sammelband aufgenommene Schrift *Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag* beschreibt sehr detailliert die politischen Auseinandersetzungen der jungen Arbeitermacht um ihre Durchsetzung in ganz Russland. Der Sturz der bürgerlichen Regierung in Petrograd (so hieß Petersburg ab 1914) war nur der Auftakt zum Ringen um die Arbeitermacht. Die entmachtete Bourgeoisie wollte sich mit ihrer Niederlage im November 1917 nicht abfinden. Sie fand ihre Vertreter vor allem unter der konservativen zaristischen Rechten, unter Generälen und reaktionären Kosaken, die schon bald bewaffnete Einheiten gegen die rote Revolution aufstellten. Zu ihnen gesellte sich aber auch schnell die *demokratische Konterrevolution*, das heißt Menschewiki und rechte SozialrevolutionärInnen, die sich um den bürgerlichen Parlamentarismus gruppierten und darin den Rettungsanker des Privateigentums sahen. Mancherorts machten diese gemeinsame Sache mit der militärischen Gegenrevolution.

Mit dem Räteystem hatte sich eine neue und höhere Form von Demokratie entwickelt. Denn anders als der Parlamentarismus stütze sie sich allein auf die lohnabhängigen Massen. Es gab keine materiellen Privilegien, Gewählte erhielten lediglich einen Facharbeiterlohn, es herrschte das Prinzip von direkter Rechenschaftspflicht gegenüber der Basis und jederzeitiger Abwählbarkeit. Das machte den Parlamentarismus hinfällig und überholt.

⁸ Lenin und Trotzki gebrauchten diesen Ausdruck, um zu verschiedenen Zeiten (Dumawahlen 1907 und Koalition aus SPD und KPD in Sachsen 1923 – Trotzki und Lenin 1920 in der Auseinandersetzung mit dem linken Radikalismus in Großbritannien) zu verdeutlichen, dass sie den bürgerlich-demokratischen Status Quo gegen einen Angriff verteidigten, um ihn am nächsten Tage schon vor eine revolutionäre Situation zu stellen.

Die Arbeitermacht verteidigen

Im Revolutionsjahr 1917 hatten die Bolschewiki als Teil der demokratischen Forderungen der Revolution die Wahlen zu einer Verfassungsgebenden Versammlung gefordert. Diese Forderung hatte einen revolutionären Charakter und ihre Umsetzung wurde von der neuen Provisorischen Regierung monatelang hinausgezögert. Im November fanden dann Wahlen statt und die Konstituante trat im Januar 1918 zusammen. Jedoch waren die Wahllisten veraltet und hatten nicht die inzwischen stattgefundene Spaltung der Sozialrevolutionäre berücksichtigt. Während viele WählerInnen die Sozialrevolutionäre wählten und damit die die Sowjetmacht stützenden linken Sozialrevolutionäre meinten, wurden Vertreter der rechten Sozialrevolutionäre in die Verfassungsgebende Versammlung gewählt. So ergab sich eine Mehrheit für die revolutionsfeindlichen Kräfte. Besonders die rechten Sozialrevolutionäre waren bestrebt, dass zukünftige Parlament dazu zu nutzen, die Revolution wieder in bürgerlich-demokratische Bahnen zu lenken. So lehnte die Verfassungsgebende Versammlung die *Erklärung der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes* ab.⁹ Die Bolschewiki sowie die damals mit ihnen verbündeten Linken Sozialrevolutionäre und AnarchistInnen ließen die Versammlung entsprechend auflösen. Dagegen regte sich kaum Widerstand, denn der bürgerliche Parlamentarismus hatte damals schon keinen Rückhalt mehr bei den Massen.¹⁰ Hätte die Sowjetmacht damals nicht gehandelt, wäre die Verfassungsgebende Versammlung wohl der Kristallisationspunkt des Rückfalls in bürgerliche Verhältnisse geworden, etwa so wie es gut ein Jahr später in Deutschland passierte.

Trotzki wurde *Volkskommissar* für Äußeres.¹¹ Der Bolschewismus stand für eine Politik der radikalen Demokratie und Transparenz. Geheimverträge der zaristischen Diplomatie wurden veröffentlicht. Trotzki selbst stellte sich seine Arbeit aber etwas zu leicht vor: »*einige revolutionäre Proklamationen an die Völker erlassen und dann die Bude schließen*«¹², soll er gesagt haben. Dabei kam es schon im Frühjahr zur ersten Bewährungsprobe der neuen revolutionären Diplomatie. Die Sowjetmacht hat die Soldaten an der Front zur Verbrüderung mit ihren Kriegsgegnern aufgerufen und war einseitig aus dem Krieg gegen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei ausgestiegen. Die deutsche Armee nutzte das aus, um tief in russisches Gebiet vorzudringen, die Ukraine zu annektieren und dort ihre eigene Besatzungsherrschaft zu installieren.

9 Diese Erklärung fand Eingang in die Sowjetverfassung von 1918: <http://www.verfassungen.net/rus/rsfsr18-index.htm> (zugegriffen am 7.11.2016)

10 Artikel von Nick Brauns in der Jungen Welt vom 19.01.2008: <http://www.nikolaus-brauns.de/Konstituante.html>

11 Die Bezeichnung Minister fand man zu bürgerlich, denn man wollte mit der Vergangenheit radikal brechen

12 Trotzki, L.: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. S. Fischer Verlag 1990. S. 296.

In Brest-Litowsk fanden *Friedensverhandlungen* statt. Tatsächlich war es ein Friedensdiktat der herrschenden Klasse Deutschlands, die Russland riesige Landmassen abtrotzte. Lenin drängte auf Annahme aller Bedingungen, da Russland keine Kraft hatte, einen neuen Krieg zu führen. Bucharin, ein Teil der KP und die Linken Sozialrevolutionäre wollten einen revolutionären Guerillakrieg gegen die Besatzer führen. Trotzki nutzte die Verhandlungen als Internationalist für revolutionäre Propaganda unter den deutschen Soldaten. Nach der Ankunft der sowjetischen Delegation verteilten Radek und andere revolutionäre Flugblätter an die erstaunten deutschen Soldaten. Damit brachte er die Generäle der Gegenseite zur Weißglut. Er fand die *Friedensbedingungen* der deutschen unannehmbar und vertrat die Idee, die Verhandlungen hinzuziehen, also *weder Krieg noch Frieden* zu schließen. Das war aber auf Dauer nicht machbar. Lenins Vorschlag wurde angenommen. Das Bündnis mit den linken SozialrevolutionärInnen brach im Sommer 1918 zusammen, als diese den deutschen Botschafter erschossen und einen bewaffneten Aufstand zur Erzwingung eines Krieges gegen Deutschland starten wollten, der aber keinerlei Rückhalt in der Bevölkerung hatte. Trotzki suchte den Attentäter des deutschen Botschafters, den jungen Jakow Gregorjewitsch Blumkin in seiner Zelle auf, diskutierte Stunden lang mit ihm und gewann ihn für den Kommunismus. Blumkin wurde ein persönlicher Freund und Mitarbeiter Trotzkis. Er diente in der Roten Armee und dem sowjetischen Geheimdienst Tscheka. Stalin lies ihn später wegen seiner Kontakte zu Trotzki hinrichten.

Tatsächlich begann damals im Bürgerkrieg die de facto Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei, die keineswegs den Ideen Lenins und Trotzkis entsprach. Denn die Menschewiki und Rechten SR unterstützen im Bürgerkrieg nicht selten offen die Weißen. Da wo sich andere linke Parteien nicht offen gegen die Sowjetmacht positionierten, traten sie zu Rätewahlen an und arbeiteten in den Fabrikkomitees mit. Menschewiki und SozialrevolutionärInnen spalteten sich in einen pro-sowjetischen und einen anti-sowjetischen Flügel.¹³ Die endgültige Beseitigung jeder Opposition auf örtlicher Ebene ging erst mit der Bürokratisierung in den 1920ern vonstatten – also zeitgleich mit der Eliminierung jeder Opposition innerhalb der Kommunistischen Partei.¹⁴

Im Frühjahr/Sommer 1918 brach der Bürgerkrieg aus, nachdem sich 14 Armeen aus Konterrevolutionären gebildet hatten, die durch Interventionsarmeen nahezu aller imperialistischen Mächte unterstützt wurden. Im Jahre 1919 erstreckte sich das Gebiet der Sowjetmacht auf weniger als ein Zehntel des alten Russischen Reiches und wurde von allen Seiten umzingelt und ausgehungert. Die Arbeitermacht kämpfte gegen Hunger und Seuchen und musste die Rote Armee bilden, um die Konterrevolution zu bekämpfen.

¹³ Vgl. Marcel Liebman: *Leninism under Lenin*, London 1975, S. 231 ff.

¹⁴ Kevin Murphy: *Revolution and Counterrevolution. Class Struggle in a Moscow Metal Factory*, Chicago 2005, S. 155 ff.

Trotsky wurde im Frühjahr 1918 zum Volkskommissar für das Kriegswesen ernannt. Sofort begann er, der bis dahin stets Zivilist war, aus den Verbänden von Fabrikmilizen, revolutionär gesinnten Resten der alten Armee (wie der Lettischen Division) und Guerillaeinheiten eine reguläre Armee aufzubauen, die sich auf die allgemeine Wehrpflicht stützte. Die Rote Armee konzipierte Trotsky als eine Armee, die sich radikal von allen bürgerlichen Armeen unterschied. Anstelle der alten Offiziershierarchie und Privilegien wurden reine Funktionshierarchien gestellt und ein Geist der Gleichheit gepflegt. Nur Arbeiter und Söhne armer Bauern durften in ihr dienen. Frauen durften freiwillig ihren Dienst in der Armee verrichten. Es gab das Recht, aus Gewissensgründen den Militärdienst zu verweigern. Die Rote Armee verstand sich nicht als Armee einer Nation, sondern als Klassenarmee des internationalen Proletariats. Sie war entsprechend multinational aufgestellt. Trotsky selbst ließ 1920, während des Krieges gegen Polen, eine Militärzeitschrift verbieten, die nationalistische Töne gegen den polnischen Feind spuckte. Internationalistische Appelle an die einfachen Soldaten der Interventionsarmeen gehörten zum propagandistischen Arsenal der von Trotsky geführten Armee und entsprachen deren internationalistischem Geist.

Die Rote Armee war von Anfang an als zentralisierte Armee konzipiert. Trotsky war es, der schon in den ersten Monaten ihres Bestehens ehemalige Offiziere der zaristischen Armee in ihren Dienst stellte, um sich ihre militärischen Fachkenntnis zunutze zu machen. Um sie politisch zu kontrollieren, wurden ihnen zuverlässige politische KommissarInnen an die Seite gestellt. Zur selben Zeit kämpfte Trotsky darum, dass die Rote Armee professionell und diszipliniert war.

Das geschah gegen den zum Teil heftigen Widerstand von Teilen der KP, die meinten dass eine revolutionäre Armee alleine auf mobilen Guerillaeinheiten basieren dürfe, die noch dazu unabhängig agieren. Trotsky bekam von diesen Kreisen, die sich »Militäropposition« nannten, den Vorwurf des Autoritarismus und des Verrats an revolutionären Grundsätzen zu hören. Dagegen wehrte sich Trotsky in den damals stets freien Debatten in Partei und Räten vehement. Geduldig argumentierte er für die Notwendigkeit von Disziplin und militärischer Effizienz. Die Russische Revolution war eine antimilitaristische Revolution kriegsmüder Soldaten gewesen, im Zuge derer die alte Armee vollständig zersetzt wurde. Revolution bedeutete für die einfachen Soldaten und Matrosen die Verweigerung aller Befehle und die Abstreifung aller Autorität. Für Trotsky war das der unvermeidbare erste Akt der Revolution. Mit der Übernahme der Staatsmacht durch die Arbeiterklasse änderten sich die Grundvoraussetzungen: Eine starke, professionelle und funktionsfähige Armee wurde nun nötig. Langfristig war es Trotskys Ziel, die stehende Armee durch ein Milizsystem zu ersetzen. Aber dazu bedurfte es Zeit. Zeit, die im Bürgerkrieg fehlte. Erst in den 1920er Jahren, im Frieden, konnte sich Trotsky der Umwandlung der Roten Armee und dem Aufbau eines Milizsystems auf hohem Niveau widmen.

Im Hinterland der Front, in der Industrie und Landwirtschaft musste vor allem produziert werden. Trotzki zeichnete sich durch gnadenlose Ehrlichkeit aus. Er scheute nicht davor zurück, unbequeme Wahrheiten auszusprechen und den ArbeiterInnen und BäuerInnen Russlands offen zu erklären, was zur Aufrechterhaltung der Arbeitermacht nötig war.¹⁵ Für moralisierende Kritik am scharfen Vorgehen gegen die Konterrevolution hatte er nur Verachtung übrig. Er entlarvte in Reden und Schriften die Heuchelei all derer, die die bolschewistische Revolution und ihre Methoden verurteilten, aber gleichzeitig die Gewalt der bürgerlichen Ordnung kleinredeten.¹⁶ In den 1930ern, zur Zeit seiner Auseinandersetzungen mit dem Stalinismus schrieb Trotzki über diese Zeit, dass »die Revolution grausam [gewesen sei], aber ehrlich.«¹⁷

Das Überleben der Sowjetmacht im Bürgerkrieg ging nur, indem das Proletariat der hungernden Städte mit landwirtschaftlichen Produkten versorgt wurde. Da aber die Industrie zusammengebrochen war, hatten die Städte den BäuerInnen bald nichts mehr anzubieten. Die Bauernschaft hatte durch die Revolution Land bekommen und wollte nun über ihre Produkte frei verfügen. Viele BäuerInnen verloren nun ihr Interesse an der Revolution, solange die Weißen verjagt worden waren und die Gefahr der Rückkehr der Gutsbesitzer gebannt war. Die Sowjetmacht reagierte mit Zwangsbeschlagnahme von Getreide. Das führte zu bisweilen scharfen Konflikten mit der Eigentum besitzenden Bauernschaft.

Gegen die Bürokratie

Das Proletariat zerfiel zunehmend. Ende 1920 / Anfang 1921 hatte Petrograd mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung verloren. Industrien lagen brach. ArbeiterInnen waren an der Front oder gingen aufs Land, wo es noch etwas zu essen gab. Für die Räte-macht, die die Selbstaktivität der Massen voraussetzt, waren das denkbar schlechte Bedingungen. Die Revolution wurde gemacht, damit die Armen ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen können und damit ein besseres Leben für Alle möglich wurde. Bürgerkrieg, Hunger, Blockade, Seuchen und Mangel führten zur Enttäuschung der Massen. Diese Enttäuschung über die Zustände im isolierten Russland entluden sich mancherorts in Protesten und Streiks von ArbeiterInnen gegen die Bolschewiki. Das nutzten zynischerweise die Kräfte aus, die 1917 die bürgerliche Ordnung verteidigt hatten: Menschewiki und Rechte Sozialrevolutionä-

15 Pierre Broué: Trotzki. Eine politische Biografie. Band I. Vom ukrainischen Bauernsohn zum Verbannten Stalins, ISP-Verlag Köln, S. 277 ff.

16 Trotzki, L.: Terrorismus und Kommunismus, Anti-Kautsky. Edition Prinkipo 1973.

17 Trotzki, L.: Bolschewismus und Stalinismus (1937). In: Trotzki, L.: Kommunismus oder Stalinismus? Drei Aufsätze von Leo Trotzki zur Klärung der Begriffe. Verlag Die Vierte Internationale 1971.

rInnen, aber auch manche AnarchistInnen, die behaupteten, dass alle Probleme sich dann schon lösen würden, wenn die Bolschewiki entmachtet würden. Die ReformistInnen forderten die Rückkehr zur bürgerlichen parlamentarischen Demokratie, also zu kapitalistischen Verhältnissen.

Dass die Revolution in Russland und der daraus hervorgegangene Arbeiterstaat isoliert war, war vor allem die Schuld des Reformismus. In Deutschland und Österreich, wo 1918 die Arbeiterklasse dem russischen Beispiel folgen wollte, lenkten sie die Bewegung in die Bahnen des Parlamentarismus und der bürgerlichen Ordnung. Sie schreckten dabei nicht vor Bündnissen mit Militärs und Rechtsradikalen zurück und unterdrückten die revolutionären Tendenzen. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg waren nur die prominentesten Opfer.

Russlands Rettung konnte nur durch die Befreiung anderer Länder vom Kapitalismus kommen – da waren sich Lenin und Trotzki stets einig. Dieses Ziel der Weltrevolution sollte Trotzki niemals aus dem Blick verlieren. So gestaltete er maßgeblich die Ausrichtung der ersten vier Weltkongresse der 1919 gegründeten Komintern, der III. Internationalen, mit. Die stalinistische Geschichtsfälschung unterschlug dies und machte die von ihm geschriebenen Resolutionen und Leitsätze nachträglich zu Werken Lenins oder anderer, nicht in Ungnade gefallenen UrheberInnen. Das Scheitern der Revolutionen in Deutschland, Ungarn und Italien brachte den geistig flexiblen Trotzki schnell dazu, sich auch intensiv den revolutionären Bewegungen im Osten zu widmen: in China, Indien, Persien und der Türkei. Für Deutschland und die anderen fortgeschrittenen kapitalistischen Länder entwickelte er eine Konzeption zur Gewinnung der Massen durch Einheitsfront. Tatsächlich sollte die Anwendung dieser Politik sich als besonders erfolgreich zeigen: 1923 stand die deutsche KP kurz vor einer revolutionären Machtergreifung – eine historische Chance, die jedoch nicht genutzt wurde. Trotzki war, wie damals alle führenden KommunistInnen und bis 1924 auch Stalin, davon überzeugt, dass die Revolution ausgeweitet werden müsse. Doch Trotzki, der Militärkommissar, war ein vehementer Gegner der Idee, diese Revolution militärisch auszubreiten. Er folgte dabei dem Ausspruch Robespierres, der gesagt hatte, dass man Revolutionen nicht auf den Bajonetten von Invasionsarmeen exportieren könne. Entsprechend wandte sich Trotzki gegen den (letztlich gescheiterten Plan), die Revolution im Krieg gegen Polen 1920 mittels eines Vormarsches auf Warschau ins Nachbarland zu *exportieren*.

In Russland selbst ging der Bürgerkrieg siegreich für die Roten aus, nicht zuletzt dank Trotzkis militärischem Genie. Doch das Land war zerstört: Es herrschte Hungersnot, Seuchen und Verwüstung. Trotzki war energisch darum bemüht, den drohenden Zusammenbruch aufzuhalten. Das machte aus seiner Sicht vorübergehende Maßnahmen nötig, die aus heutiger Sicht als Widerspruch zu sozialistischen Prinzipien erscheinen wie die Einführung eines allgemeinen Arbeitsdienstes oder die von ihm so bezeichnete *Militarisierung der Arbeit*, was die Notwendigkeit zentraler Planung des ökonomischen Wiederaufbaus betonen sollte. Im Jahre 1920 ar-

gumentierte Trotzki zeitweise, dass die Gewerkschaften zu Staatsorganen gemacht werden sollten und primär um die Steigerung der Produktion kämpfen sollten. Er argumentierte sogar zeitweise, dass die Gewerkschaften im Arbeiterstaat keine unabhängige Rolle mehr spielen könnten. Diese Ansichten sollte Trotzki später, als er die Interessen der Arbeiterschaft gegen die entstehende Bürokratie verteidigte, über Bord werfen. Als oppositionelle Kraft verteidigte Trotzki und die von ihm politisch geführte Opposition die freie Organisation am Arbeitsplatz gegen bürokratische Missbräuche durch Funktionäre und Direktoren.

Es wäre einseitig und falsch, Trotzki zu unterstellen, erst Mitte der 1920er zum Verteidiger der Arbeiterinteressen gegen die Bürokratie geworden zu sein. Denn Trotzki kombinierte auch seine Vorstellungen über die Neubestimmung der Rolle der Gewerkschaften mit der Bestrebung, die Arbeiterklasse mehr als zuvor für die direkte Führung des Staates heranzuziehen. Die Gewerkschaftsdebatte war eine offen ausgetragene Debatte in Partei und Kommunistischer Internationale. Die Plattformen aller Tendenzen wurden den Mitgliedern ausgiebig vor- und zur Debatte gestellt.¹⁸

Im März 1921 eskalierten jedoch die Konflikte zwischen der regierenden Kommunistischen Partei und Teilen der Bauernschaft und Arbeiterklasse und fanden ihren Höhepunkt im Aufstand der Matrosen von Kronstadt. Die anfängliche Forderung nach Neuwahl des Sowjets wurde von konterrevolutionären Kräften in eine bewaffnete Rebellion gegen die Regierung Lenins und Trotzkis verwandelt. Versuche der Sowjetmacht und Trotzkis persönlich, den Konflikt friedlich zu lösen, scheiterten. Die Matrosen forderten eine »Dritte Revolution« gegen die KommunistInnen und ein Sowjetsystem ohne diese – eine Losung, die die russische und internationale Reaktion sehr erfreute. Ähnlich wie zuvor beim Kampf gegen die von Nestor Machno geführten Partisanen, ließen die Bedingungen des Bürgerkriegs keine Experimente und »Großzügigkeiten« zu. Die Kommunistische Partei konnte nicht zulassen, dass die Baltische Flotte und die Festung in die Hände ihrer nun erklärten Feinde gerieten und schlug den Aufstand gewaltsam nieder. Trotzki übernahm dafür die politische und militärische Verantwortung. Die revolutionäre Arbeitermacht konnte gerettet werden, aber zu einem schrecklichen Preis. Es starben beim Sturm über das Eis auf die Festung um ein Vielfaches mehr RotarmistInnen als Aufständische. Trotzki selbst nannte den Aufstand eine Tragödie und seine Niederschlagung eine *tragische Notwendigkeit*.¹⁹

18 Vgl. Russische Korrespondenz. Jahrgang II. Band 1. Januar – Juni 1921. Thesen Trotzkis da. Reprint Erlangen 1971.

19 Zu Kronstadt: Steve Kühne: Mythos Kronstadt -oder Die Erfundene Revolution, Berlin 2011. Paul Avrich: Kronstadt 1921, New York 1970. Leo Trotzki: Das Zetergeschrei um Kronstadt (1938) <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1938/01/kronstadt.htm>, Wadim Rogowin: Die Partei der Hingerichteten, Mehring Verlag 1999, S. 388 ff. Karl Radek: Kronstadt. In: Russische Korrespondenz Ausgabe III/IV 1921 (Jahrgang II. Band 1)

Die Sowjetmacht meisterte das Krisenjahr 1921. In der Wirtschaftspolitik machte man einen Rückzug zur Gewährung des privaten Handels, vor allem in der Landwirtschaft. Diese Politik nannte sich *Neue Ökonomische Politik*, russisch *NEP* abgekürzt. Trotzki trug diese Politik mit, die übrigens Vorschlägen entsprach, die er schon zu Bürgerkriegszeiten machte.²⁰ In der Kommunistischen Partei führten interne Konflikte, die den Bestand der Partei gefährdeten, zum Verbot von Fraktionsbildung. Trotzki trug auch diese Entscheidung mit. Mit dem Fraktionsverbot wurde die innerparteiliche Demokratie in der nunmehr einzig existierenden Sowjetpartei stark beschränkt, wenngleich sie auch nicht ganz beseitigt wurde. Denn freie Debatten waren weiterhin erlaubt und wurden lebhaft geführt. Verboten wurde nur der organisatorischen Zusammenschluss in Fraktionen. Dieses Verbot war außerdem als provisorisch gedacht. Erst Stalin und seine Clique machten diese Regel zum Dauerzustand.

Der Bürgerkrieg hatte Millionen der besten und der Revolution ergebensten ArbeiterInnen dahingerafft. Der Überlebenskampf der neuen Arbeitermacht machte es notwendig, Fachkräfte aus der alten Gesellschaft in privilegierten Stellungen zu halten. Allmählich entstand eine Bürokratie in Russland, die sich über die Gesellschaft erhob. Zu ihr stießen KarrieristInnen aus dem Proletariat und der Bauernschaft. Als es im Zuge der NEP mit der Wirtschaft langsam wieder aufwärts ging, nahmen deren Privilegien nicht etwa ab, sondern verstärkten sich. Die Bürokratie entwickelte sich, mit den Profiteuren der neuen wirtschaftlichen Verhältnisse zusammen, zu einer konservativen Schicht, die ihre Vorrechte halten und ausbauen wollte. Im neuen KP-Generalsekretär Stalin fand diese Schicht ihren Mentor. Ab 1924 entwickelte Stalin seine unmarxistische These von der Möglichkeit des Sozialismus in einem Lande, eine Theorie die, wie Trotzki später kommentierte, ganz auf die *Bedürfnisse selbstgefälliger Bürokraten*²¹ abgestimmt sei und zwangsläufig zu Lügen führen müsse. Denn die zweifellos erstaunlichen Erfolge und Leistungen des Aufbaus im immer noch armen und rückständigen Russland wurden stark übertrieben. Internationalismus wurde allmählich durch nationalen Messianismus ersetzt. Die arme, rückständige Sowjetunion wurde zum Paradies überhöht. Dessen nationalstaatliche Interessen sollte sich das Proletariat der Welt unterordnen.

Trotzki begann 1923, für die Demokratisierung von Partei und Räten zu argumentieren und vertrat bewusst die Interessen der ArbeiterInnen und armen Teile der Bauernschaft. Aus diesen Tendenzen wurde die Linken Opposition. Sie forderte Arbeiterdemokratie, mehr soziale Gleichheit und ein Ende des Privilegiensystems. Von der Bürokratie wurde sie bekämpft. Trotzki und seine GenossInnen wirkten in-

20 Helga Schuler-Jung: Ökonomie und Politik in Sowjetrußland 1920-1924. Zum Prozeß der Willensbildung in der KPR(B) in den ersten Jahren der Neuen Ökonomischen Politik, Marburg 1978, S. 35. Vgl. Trotzki, L.: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. S. Fischer Verlag 1990. S. 396ff.

21 Vgl. Trotzki, L. Die 3. Internationale nach Lenin. Das Programm der internationalen Revolution und die Ideologie vom Sozialismus in einem Land. Buchverlag und -vertrieb Wolfgang Dröge 1977. S. 121.

nerhalb der Partei und versuchten deren Kurs zu ändern. Vehement lehnte Trotzki (der bis 1925 noch Chef der Armee war) ab, gegen Stalin zu putschen. Denn es ging um Arbeiter- und Räte-demokratie, die mit einer Militärherrschaft unvereinbar war. Die Linke Opposition trat auf Fabrikversammlungen auf und agierte innerhalb der Kommunistischen Partei. Sie gewann einen gewissen Einfluss unter ArbeiterInnen, besonders innerhalb der Jugend. Allerdings fand die Linke Opposition bei formal demokratischen parteiinternen Abstimmungen keine Mehrheit. Denn die Massen waren müde und erschöpft nach den vielen Jahren des revolutionären Kampfes und des Bürgerkrieges. So konnte es Stalin und die Bürokratie schaffen, Trotzki sukzessive von allen Machtpositionen zu verdrängen und die Linke Opposition bis 1927 politisch auszuschalten. Am Ende des Prozesses wurde Trotzki aus der Partei ausgeschlossen, ins zentralasiatische Hinterland verbannt. 1929 zwang das neue stalinistische Regime den Revolutionär ins Exil. Sowjetrußland sollte Trotzki nie wieder sehen. Die bestehenden Gruppen der Opposition wurden zerschlagen. Dieser Prozess wurde auch in den kommunistischen Parteien anderer Länder systematisch vollzogen.

Leidenschaftlichen Anteil nahm Trotzki an der Revolution in Deutschland. Dass diese historische Chance bis 1923 vertan wurde, sollte die Durchsetzung des Stalinismus fördern. Trotzki's Schrift *Lehren des Oktobers* von 1924 beleuchtet die Erfahrungen der Russischen Revolution von 1917 und hat den Anspruch, aus dem konkreten Beispiel zu verallgemeinern und Lehren für die zukünftigen Revolutionen zu ziehen. Nicht umsonst zog Trotzki Parallelen zur gescheiterten sozialistischen Revolution in Deutschland. Ein Jahr nach dem Scheitern eines »*Deutschen Oktober*« 1923 hatte sich das kapitalistische Deutschland (vorübergehend) stabilisiert und die weltrevolutionäre Welle war vorübergehend abgeebbt. In der KP Russlands und auch in der KPD wie den kommunistischen Parteien der Welt begann die Stalinisierung, die sich anfangs als »*Bolschewisierung*« verkaufte. Mit dem Einschwören auf den Stalin-Kurs begann die Diffamierung Trotzki's und seiner Theorie der Permanenten Revolution. (In Deutschland zusammen mit dem Kampf gegen den »*Luxemburgismus*«, also das Erbe Rosa Luxemburgs). Dagegen bezog Trotzki Stellung, indem er den Mythen der Bürokratie den wirklichen Verlauf der Revolution entgegenstellte. Nur die Orientierung auf das Programm der Machteroberung des Proletariats konnte die drängenden Probleme Russlands, wie die Landfrage, die Überwindung der Rückständigkeit und die nationale Frage lösen, so Trotzki's These. Das zu betonen war wichtig, denn Stalin und die Bürokratie fingen gerade in dieser Zeit damit an, die theoretischen und methodischen Errungenschaften des Bolschewismus in der Revolutionszeit über Bord zu werfen, in dem sie an Ideen und Konzepten anknüpften, die eher dem Menschewismus oder zumindest dem Bolschewismus vor 1917 ähnelten: Bündnisse mit angeblich fortschrittlichen Teilen des Bürgertums bzw. Bildung von politisch diffusen *Arbeiter- und Bauernparteien* als Vorfeldorganisationen des Kommunismus.

Die in diesem Sammelband hinzugefügte *Kopenhagener Rede* Trotzki von 1932 war die letzte Rede des Revolutionärs vor einem Massenpublikum. Damals befand sich Trotzki im politischen Asyl in der Türkei. Auf Einladung des sich im Gefolge der Weltwirtschaftskrise radikalisierenden Jugendflügels der dänischen Sozialdemokratie reiste er nach Kopenhagen, wo er vor einem Publikum von 2500 Menschen in einem Stadion sprach. Die politische Rechte, der dänische König und die StalinistInnen schäumten vor Wut über diesen Auftritt in Dänemark. Trotzki sprach über die historische Bedeutung der Russischen Revolution, das Verhältnis von Arbeiterklasse und Bauernschaft, die Bedeutung von FührerInnen in Revolutionen der Massen, die Überlegenheit der Planwirtschaft und schließlich über eine Vision der Zukunft. Trotzki war mehr denn je überzeugt davon, dass die sozialistische Revolution die Menschheit befreien würde und dass damit den Menschen an sich auf eine höhere Stufe gehoben würde. Darin zeigt sich Trotzki ungeheurer revolutionärer Optimismus, den er auch aufrecht erhielt, als der Stalinismus schon die Kommunistische Internationale fest im Griff hielt und die Nazis größer und gefährlicher wurden. In dieser Phase seines Wirkens setzte Trotzki und die sich an seinen Ideen orientierende Linke Opposition noch auf eine Reform in der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale. Erst die Umbrüche des Jahres 1933 - der Sieg des Faschismus und die Unfähigkeit des Stalinismus, daraus eine adäquate Lehre zu ziehen - führte ihn zur Aufgabe dieser Perspektive und zur Orientierung aus das Ziel der politischen Revolution in der UdSSR und zum Aufbau einer neuen, einer Vierten Internationalen.

Der Trotzismus blieb als oppositionelle Kraft innerhalb der kommunistischen Weltbewegung klein und isoliert. Aber seine Ideen und Methoden verkörpern bis heute die besten Traditionen des revolutionären Marxismus und die Ideen der Oktoberrevolution in ihrer ursprünglichen Form. Entsprechend wurden sie von Stalin und allen »realsozialistischen« Bürokraten gefürchtet.

Der Stalinismus ist tot und wird nie wieder auferstehen. Das bietet die Chance, inmitten der tiefen Krise des Kapitalismus, sich wieder die unverfälschten Ideen und Methoden des Marxismus anzueignen. Trotzki's Schriften über die Oktoberrevolution sind dabei ungemein wertvoll. Sie sind nicht nur von historischem Interesse, sondern geben einem eine Vorstellung vom Verlauf sozial(istisch)er Revolutionen, von ihren Voraussetzungen und Faktoren. Nicht zuletzt sind die Lehren der Oktoberrevolution, die Trotzki verarbeitete und systematisierte, auch Anleitungen zum Handeln. Damit haben sie eine ungeheure Strahlkraft und Wirkung für die Kämpfe und Herausforderungen der von Krisen geprägten Gegenwart und für die Zukunft.

Marcus Hesse

Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag²²

Vorwort

Diese Schrift wurde zum größten Teil – in freien Augenblicken – in einem Milieu verfasst, das zu systematischer Arbeit wenig anregte: In Brest-Litowsk zwischen den Sitzungen der Friedensverhandlungen wurden die einzelnen Kapitel dieser Skizze entworfen, dessen eigentliche Aufgabe darin besteht, das internationale Proletariat mit den Ursachen, dem Gang und dem Sinn der Oktoberrevolution Russlands bekannt zu machen. Die Weltgeschichte gestaltete sich so, dass die Delegierten des revolutionärsten Regimes, das die Menschheit je gekannt hat, am gleichen Diplomatentische mit den Vertretern der reaktionärsten Kaste unter allen herrschenden Klassen verhandeln mussten. Bei den Friedensverhandlungen vergaßen wir keinen Augenblick, dass wir als Vertreter der revolutionären Klasse da waren. Mit unseren Reden wandten wir uns an die durch den Krieg niedergedrückten Arbeiter aller Länder. Unsere Energie wurde von der festen Überzeugung getragen, dass das entscheidende Wort in der Kriegsabrechnung, sowohl wie in allen anderen Fragen, das europäische Proletariat sprechen würde. Als wir mit Kühlmann und Czernin sprachen, gedachten wir unserer Freunde und Gesinnungsgenossen Karl Liebknechts und Fritz Adlers. Unsere freie Zeit widmeten wir dieser Broschüre, die für die Arbeiter Deutschlands, Österreich-Ungarns und aller andern Länder bestimmt ist. Die bürgerliche Presse von ganz Europa ist vollkommen einig in dem Gewebe von Lügen und Verleumdungen gegenüber der proletarischen Regierungsform Russlands. Die sozialpatriotische Presse offenbart – ohne Mut und Glauben an ihre eigene Sache – ihre völlige Unfähigkeit, den Sinn der russischen Revolution zu begreifen und ihn den werktätigen Massen klarzumachen. Mit dieser Broschüre wollen wir ihnen zu Hilfe kommen. Wir glauben fest, dass die revolutionären Arbeiter Europas und anderer Weltteile uns verstehen werden. Wir glauben, dass sie bald dasselbe Werk aufnehmen werden, das wir jetzt vollbringen, jedoch – gestützt auf ihre reichere Erfahrung und ihre höheren geistigen und technischen Mittel –

22 Nach dem Buch, Promachos-Verlag, Herausgeber Fritz Platten, Belp-Bern 1918.

werden sie dieses Werk viel gründlicher vollbringen und werden uns alle Schwierigkeiten überwinden helfen.

Brest-Litowsk, den 12. (25.) Februar 1918.

Die kleinbürgerliche Intelligenz in der Revolution

In unserer Epoche entwickeln sich die Ereignisse mit einer solchen Geschwindigkeit, dass es schwer fällt, sie nach dem Gedächtnis zu rekonstruieren, selbst in ihrer chronologischen Reihenfolge. Wir haben weder Zeitungen noch Dokumente zur Hand. Die periodischen Pausen während der Friedensverhandlungen verschaffen uns jedoch eine Muße, die unter den gegebenen Verhältnissen natürlich nicht so bald wieder zu erwarten ist. Ich werde mir deshalb die Mühe geben, den Gang und die Entwicklung der Oktoberrevolution nach dem Gedächtnis zu rekonstruieren, indem ich mir das Recht vorbehalte, die Darstellung später an Hand von Dokumenten zu vervollständigen und zu korrigieren.

Das, was von der ersten Revolutionsperiode an unsere Partei charakterisierte, war die Überzeugung, dass sie, der weiteren Logik der Ereignisse zufolge, zur Macht gelangen musste. Ich will nicht von den Theoretikern sprechen, die schon lange vor dieser Revolution, ja schon vor der Revolution von 1905 – von der Analyse der Klassenbeziehungen in Russland ausgehend – zu dem Schluss gelangten, dass in der siegreichen Entwicklung der Revolution die Macht unbedingt an das Proletariat übergehen müsse, das sich auf die breiten Massen des ärmeren Bauerntums stützt. Grundlage dieser Voraussicht bildet hauptsächlich die Nichtigkeit der russischen bürgerlichen Demokratie, sowohl wie der konzentrierte Charakter der russischen Industrie und folglich die große soziale Bedeutung des russischen Proletariats. Die Nichtigkeit der bürgerlichen Demokratie ist das Gegenstück zu der Macht und der Bedeutung des Proletariats. Gewiss hat der Krieg in dieser Beziehung sehr viele und vor allem die leitenden Gruppen der bürgerlichen Demokratie vorübergehend getäuscht. Der Krieg übertrug die entscheidende Rolle in den Revolutionsgeschehnissen an die Armee. Die alte Armee heißt so viel wie das Bauerntum. Wenn die Revolution sich normaler, das heißt unter den Bedingungen der Friedenszeit entwickelt hätte – so wie sie schon 1912 ihren Anfang nahm – würde die ganze Zeit über unbedingt das Proletariat die leitende Stellung eingenommen haben. Die Bauernmassen würden allmählich im Schlepptau des Proletariats in den Revolutionsstrudel hineingezogen worden sein. Doch der Krieg brachte eine ganz andere Mechanik der Geschehnisse zustande. Das Bauerntum wurde durch die Armee nicht politisch, sondern nur militärisch gebunden. Bevor bestimmte revolutionäre Forderungen und Ideen die Bauernmassen zusammen geschmiedet hatten, waren diese bereits den Reihen der Regimenter, Divisionen, Korps und Armeen eingefügt. Die in dieser Armee verstreuten Elemente

der kleinbürgerlichen Demokratie, die in militärischer wie ideeller Beziehung die Hauptrolle spielten, hatten fast durchweg kleinbürgerlich-revolutionäre Allüren. Die tiefgreifende soziale Unzufriedenheit der Massen verschärfte sich und suchte einen Ausgang – besonders infolge des militärischen Zusammenbruchs des Zarismus. Sobald die Revolution sich entfalten konnte, ließ die Avantgarde des Proletariats die Tradition von 1905 neu aufleben und sammelte die Volksmassen, um vertretende Institutionen in Form von Deputiertensowjets zu organisieren. Die Armee wurde vor die Aufgabe gestellt, ihre Vertreter in die revolutionären Institutionen abzuordnen, ehe ihr politisches Bewusstsein auch nur einigermaßen das Niveau der sich entfaltenden Revolutionsereignisse erreichen konnte. Wen konnten die Soldaten als Deputierte abordnen? Doch nur diejenigen Vertreter der Intelligenz und Halbintelligenz unter ihnen, die eine, wenn auch minimale Reserve politischer Kenntnisse besaßen und diese zum Ausdruck zu bringen verstanden. Auf diese Art und Weise erschien die kleinbürgerliche Intelligenz mit einem Schlag durch den Willen der erwachenden Armee zu einer ungeheuren Höhe erhoben. Ärzte, Ingenieure, Rechtsanwälte, Journalisten, Einjährig-Freiwillige, die vor Kriegsausbruch ein ganz gewöhnliches Bürgerdasein gefristet und auf keine führende Rolle Anspruch erhoben hatten, erschienen nun auf einmal als Vertreter ganzer Korps und Armeen und fühlten sich auf einmal als Führer der Revolution. Die Verschwommenheit ihrer politischen Ideologie entsprach durchaus der Formlosigkeit im Bewusstsein der revolutionären Massen. Diese Elemente behandelten uns, die Sektierer, die wir die sozialen Forderungen der Arbeiter und Bauern in all ihrer Schärfe und Unversöhnlichkeit hervorhoben, mit dem größten Hochmut. Gleichzeitig verbarg die kleinbürgerliche Demokratie unter dem Hochmut des revolutionären Emporkömmlings das tiefste Misstrauen gegen ihre eigenen Kräfte, wie gegen jene Masse, die sie zu dieser ungeahnten Höhe erhoben hatte. Obwohl die Intelligenz sich sozialistisch nannte und als solche gelten wollte, betrachtete sie die politische Allmacht der liberalen Bourgeoisie, deren Kenntnisse und Methoden, mit schlecht versteckter Ehrerbietung. Hieraus entspringt das Bestreben der Führer des Kleinbürgertums, um jeden Preis die Mitarbeit, das Bündnis, die Koalition mit der liberalen Bourgeoisie zu erwirken. Das Parteiprogramm der Sozialrevolutionäre (das durch und durch auf verschwommenen humanitären Formeln, die die Klassenmethoden durch sentimentale Allgemeinplätze und moralische Konstruktionen ersetzen, aufgebaut ist) erschien als das passendste geistige Ornat für diese Schicht von Führern ad hoc. Ihr Bestreben, ihre geistige und politische Ohnmacht in der ihnen so sehr imponierenden bürgerlichen Wissenschaft und Politik unterzubringen, fand seine theoretische Rechtfertigung in der Lehre der Menschewiki. Diese erklärte, dass die jetzige Revolution eine bürgerliche Revolution sei und folglich nicht ohne Beteiligung des Bürgertums an der Regierung auskommen könne. So entstand der natürliche Block der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, in dem gleichzeitig die politische Halbheit der bürgerlichen Intelligenz wie deren Vasallenverhältnis zu dem imperialistischen Liberalismus ihren Ausdruck fanden.

Uns war es vollkommen klar, dass die Logik des Klassenkampfes diese proviso-
rische Kombination früher oder später zerstören und die Führer der Übergangspe-
riode zur Seite schieben würde. Die Hegemonie der kleinbürgerlichen Intelligenz
bedeutete im Grunde genommen die Tatsache, dass das Bauerntum – durch Ver-
mittlung des Kriegsapparates plötzlich zur organisierten Teilnahme am politischen
Leben berufen – die Arbeiterklasse numerisch erdrückte und sie vorübergehend
verdrängte. Weit mehr noch! Insofern die kleinbürgerlichen Führer durch die Mas-
senarmee zu dieser schwindelnden Höhe erhoben waren, konnte das Proletariat
selbst, mit Ausnahme seiner führenden Minderheit, ihnen eine gewisse politische
Achtung nicht versagen, konnte nicht unterlassen, ein politisches Bündnis mit ih-
nen zu suchen – da dem Proletariat sonst die Gefahr drohte, vom Bauerntum ab-
geschnitten zu sein. Die ältere Arbeitergeneration hatte die Lehre von 1905 aber
noch nicht vergessen, als das Proletariat gerade deshalb zerschlagen wurde, weil die
schweren Bauernreserven im Augenblicke des entscheidenden Kampfes nicht ein-
gegriffen hatten. Aus diesem Grunde waren auch die proletarischen Massen in der
ersten Revolutionsperiode so sehr für die politische Ideologie der Sozialrevolutionä-
re und der Menschewiki empfänglich – umso mehr, da die Revolution die übrigen
bis dahin schlummernden proletarischen Massen erweckte und in dieser Weise den
formlosen intellektuellen Radikalismus zur Vorbereitungsschule für sie machte. Die
Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten bedeuteten unter diesen
Umständen die Herrschaft der bäuerlichen Formlosigkeit über den proletarischen
Sozialismus und wiederum die Herrschaft des intellektuellen Radikalismus über
die bäuerliche Formlosigkeit. Wenn das Gebäude der Sowjets mit solcher Schnel-
ligkeit sich zu so bedeutender Höhe emporhob, so geschah dies in hohem Maße
deshalb, weil die Intelligenz mit ihren technischen Kenntnissen und bürgerlichen
Beziehungen am Sowjetaufbau die leitende Rolle spielten. Aber uns war klar, dass
dieses imponierende Gebäude auf den tiefsten inneren Widersprüchen aufgebaut
ist, und dass sein Zusammenbruch in der folgenden Revolutionsetappe absolut un-
vermeidlich ist.

Die Kriegsfrage

Die Revolution war unmittelbar aus dem Kriege erwachsen, und der Krieg wur-
de zum Proberstein aller Parteien und aller Revolutionskräfte. Die intellektuellen
Führer waren gegen den Krieg; während des Zarismus galten viele unter ihnen als
Anhänger des linken Flügels der Internationale und schlossen sich Zimmerwald
an. Aber kaum standen sie auf »verantwortlichen« Posten, so wurde alles anders.
Die Politik des revolutionären Sozialismus führen, hieß unter diesen Verhältni-
ssen soviel, wie mit der Bourgeoisie – der eigenen wie der alliierten – brechen. Aber
wie wir schon sagten, suchte die politische Ohnmacht des intellektuellen und hal-

bintellektuellen Kleinbürgertums eine Rückendeckung im Bündnis mit dem bürgerlichen Liberalismus. Daher die traurige und wahrhaft beschämende Rolle, die die kleinbürgerlichen Führer in der Kriegsfrage spielten. Sie beschränkten sich auf Seufzer, Phrasen, geheime Mahnungen oder Bitten, die sie an die verbündete Regierung richteten; in der Wirklichkeit aber trotteten sie in dem Geleise der liberalen Bourgeoisie weiter. Die Soldaten in den Schützengräben konnten selbstverständlich nicht den Schluss ziehen, dass der Krieg, an dem sie seit beinahe drei Jahren teilnahmen, plötzlich ein anderes Gesicht angenommen hätte, und zwar nur deshalb, weil in Petrograd in die Regierung irgend welche neuen Personen eingetreten waren, die sich Sozialrevolutionäre oder Menschewiki nannten. Miljukow löste den Beamten Pokrowski ab, Tereschtschenko löste Miljukow ab; das bedeutete, dass an Stelle der bürokratischen Treulosigkeit zuerst der krieglerische, kadettische Imperialismus und dann später die verschwommene Prinzipienlosigkeit und politische Dienstfertigkeit getreten war – aber eine objektive Veränderung ergab sich daraus nicht und ein tatsächlicher Ausweg aus dem schrecklichen Ringen des Krieges wurde nicht gezeigt. Und gerade hier liegt die Ursache der weiteren Zersetzung der Armee. Die Agitatoren erklärten den Soldaten, dass die zaristische Regierung sie ohne Ziel und Sinn in die Schlächtereie sandte. Allein diejenigen, die den Zaren ablösten, vermochten nicht im geringsten den Charakter des Krieges zu ändern, genau so wenig wie sie den Kampf um den Frieden anzubahnen vermochten. In den ersten Monaten kam man nicht vom Fleck. Das rief in gleichem Maße die Ungeduld in der Armee sowie bei den alliierten Regierungen hervor. Die Folge war dann die Offensive des 18. Juni. Die Alliierten verlangten die Offensive, indem sie alte zaristische Wechsel zur Eintreibung vorlegten. Die Führer des Kleinbürgertums, eingeschüchtert durch ihre eigene Ohnmacht und die wachsende Ungeduld der Massen, nahmen diese Forderung auf. Es begann ihnen tatsächlich einzuleuchten, dass zum Friedensschluss es nur noch eines Anstoßes von Seiten der russischen Armee bedürfte. Die Offensive erschien ihnen als Ausweg aus der Sackgasse, als Lösung der Frage, als Rettung. Man kann sich eine ungeheuerlichere und verbrecherischere Verirrung kaum vorstellen. Zu jener Zeit sprachen sie von der Offensive genau so wie die Sozialpatrioten aller Länder in den ersten Kriegstagen und -wochen von der Notwendigkeit der Vaterlandsverteidigung, von dem Burgfrieden, von der *Union sacrée*²³ usw. usw. sprachen. All ihre Zimmerwaldische, internationalistische Begeisterung war wie weggewischt. Uns, die wir uns in unversöhnlicher Opposition befanden, war klar, dass die Offensive eine schreckliche Gefahr, ja selbst den Untergang der Revolution bedeuten könnte. Wir warnten davor, dass man eine Armee, die gerade erwachte und durch das Rollen der Ereignisse, deren sie sich noch lange nicht bewusst wurde, wankend geworden war, nicht in die Schlacht schicken durfte, ohne ihr neue Ideen beizubringen, die sie als ihre eigenen anerkennen musste. Wir warnten, bewiesen, drohten.

23 Heilige Allianz..

Aber da es für die herrschenden Parteien, die ihrerseits durch die eigene und die alliierten Bourgeoisien gebunden waren, keinen andern Ausweg gab, so standen sie natürlich uns nur feindlich und mit erbittertem Hass gegenüber.

Die Kampagne gegen die Bolschewiki

Der künftige Geschichtsschreiber wird nicht ohne Erregung die russischen Zeitungen vom Mai und Juni, der Zeit der ideellen Vorbereitung der Offensive, durchblättern. Fast ohne Ausnahme waren alle Artikel in den offiziösen und Regierungsblättern gegen die Bolschewiki gerichtet. Es gab keine Beschuldigung, keine Verleumdung, die in dieser Zeit nicht gegen uns mobil gemacht worden wäre. Die Hauptrolle in dieser Kampagne spielte selbstverständlich die kadettische Bourgeoisie. Ihr Klasseninstinkt sagte ihr, dass es sich nicht nur um die Offensive handelte, sondern um die ganze Weiterentwicklung der Revolution und vor allem um das Schicksal der Staatsgewalt. Der bürgerliche Apparat der *öffentlichen Meinung* entfaltete sich hier in seiner ganzen Kraft. Alle Organe, Behörden, Publikationen, Tribünen und Katheder wurden in den Dienst des einen gemeinsamen Zieles gestellt: die Bolschewiki als politische Partei unmöglich zu machen. Die konzentrierte Spannung und die ganze Dramatik der Pressekampagne gegen die Bolschewiki verrieten schon vorzeitig den Bürgerkrieg, der sich in der folgenden Revolutionsepoche entwickeln sollte. Die Aufgabe der Hetze und der Verleumdung war aber, eine gänzliche Entfremdung und Feindseligkeit, eine dichte Mauer zwischen den werktätigen Massen einerseits und der *gebildeten Gesellschaft* andererseits zu schaffen. Das liberale Bürgertum begriff, dass es ihm nicht gelingen würde, ohne Vermittlung und Hilfe der kleinbürgerlichen Demokratie die Massen zu zähmen, die, wie wir schon oben sahen, die Leitung der revolutionären Organisationen vorübergehend inne hatte. Die politische Hetzjagd auf die Bolschewiki stellte sich deshalb zur unmittelbaren Aufgabe die unversöhnliche Feindschaft zwischen unserer Partei und den weiten Schichten der *sozialistischen Intelligenz*, da die letztere, losgetrennt vom Proletariat, dem Frondienst bei der liberalen Bourgeoisie verfallen musste.

Während des ersten Allrussischen Kongresses der Sowjets schlug der erste erschreckende Donner ein, der die künftigen furchtbaren Geschehnisse ahnen ließ. Für den 10. Juni hatte die Partei eine bewaffnete Demonstration in Petrograd beschlossen. Diese sollte unmittelbar auf den Allrussischen Kongress der Sowjets einwirken: »*Ergreift die Macht*«, wollten die Petrograder Arbeiter den aus dem ganzen Lande versammelten Sozialrevolutionären und Menschewiki zurufen: »*Brecht mit der Bourgeoisie, verwerft die Koalitionsidee und ergreift die Macht*«. Uns war klar, dass ein Bruch der Sozialrevolutionäre und Menschewiki mit der liberalen Bourgeoisie sie gezwungen hätte, eine Stütze in den entschlossensten vorderen Reihen des Proletariats zu suchen. Sie hätten sich somit auf Kosten der letzteren eine füh-

rende Stellung gesichert. Aber gerade davor schrakten die kleinbürgerlichen Führer zurück. Als sie von der geplanten Demonstration erfuhren, eröffneten sie, gemeinsam mit der Regierung, in der sie ihre Vertreter hatten, und Hand in Hand mit der liberalen und gegenrevolutionären Bourgeoisie einen wahrhaft wahnwitzigen Feldzug gegen die Demonstration. Alles wurde auf die Beine gebracht. Wir waren damals auf dem Kongress in unbedeutender Minderheit, und so traten wir den Rückzug an. Die Demonstration fand nicht statt. Doch diese nicht ausgeführte Demonstration hinterließ die tiefsten Spuren im Bewusstsein der beiden Parteien; sie vertiefte die Gegensätze und verschärfte die Feindseligkeit. In einer geschlossenen Sitzung des Kongresspräsidiums, an der die Fraktionsvertreter teilnahmen, sprach Zeretelli, damaliger Minister in der Koalitionsregierung, mit aller Entschlossenheit des beschränkten kleinbürgerlichen Doktrinärs davon, dass die einzige Gefahr, die der Revolution drohe, die Bolschewiki und das von ihnen bewaffnete Petrograder Proletariat seien. Hieraus zog er die Schlussfolgerung, dass es notwendig sei, Leute, die *»nicht mit Waffen umzugehen verstehen«*, zu entwaffnen. Das bezog sich auf die Arbeiter und auf diejenigen Teile der Petrograder Garnison, die unserer Partei folgten. Allein die Entwaffnung kam nicht zustande, da für eine solch scharfe Maßnahme weder die politischen noch die psychologischen Vorbedingungen in genügendem Maße ausgereift waren.

Um den Massen für die nicht vollzogene, aufgelöste Demonstration eine Genugtuung zu gewähren, setzte der Sowjetkongress eine allgemeine, waffenlose Demonstration auf den 18. Juni an. Aber gerade dieser Tag wurde zum Tag des politischen Triumphes unserer Partei. Die Massen traten in mächtigen Kolonnen auf die Straßen und trotzdem sie, im Gegensatz zu unserer nicht ausgeführten Demonstration vom 10. Juni, von einer offiziellen Sowjetbehörde auf die Straße gerufen worden waren, hatten die Arbeiter auf ihre Fahnen und Standarten die Losungen unserer Partei geschrieben: *»Nieder mit den Geheimverträgen!«* *»Nieder mit der Offensive-Politik!«* *»Es lebe der ehrliche Friede!«* *»Nieder mit den zehn Kapitalisten-Ministern.«* *»Die ganze Regierungsgewalt den Sowjets!«* Es gab nur drei Plakate, die dem Koalitionsministerium ihr Vertrauen ausdrückten: Das eine vom Kosakenregiment, ein zweites von der Gruppe Plechanows und das dritte von der Petrograder Organisation des jüdischen Bundes, der hauptsächlich aus unproletarischen Elementen besteht. Die Demonstration zeigte nicht nur unsern Feinden, sondern auch uns selbst, dass wir in Petrograd viel stärker waren, als wir es vorausgesetzt hatten.

Die Offensive vom 18. Juni

Die Regierungskrisis schien infolge der Demonstration dieser Revolutionsmassen ganz unvermeidlich. Doch die Nachricht von der Front, dass die Revolutionsarmee die Offensive ergriffen hätte, verwischte den Eindruck, den die Demonstration

hinterließ. Am selben Tage, an dem das Proletariat und die Garnison Petrograds die Veröffentlichung der Geheimdokumente und ein offenes Friedensangebot forderte, stürzte Kerenski die Revolutionsarmee in die Offensive. Das war natürlich kein zufälliges Zusammentreffen der Ereignisse. Die politischen Kulissenschieber hatten schon alles im Voraus vorbereitet, und der Zeitpunkt der Offensive war nicht aus militärischen, sondern aus politischen Motiven festgesetzt worden. Am 19. Juni zog die sogenannte patriotische Manifestation durch die Straßen von Petrograd. Der Newski-Prospekt – die Hauptverkehrsader des Bürgertums – war überfüllt von aufgeregten Gruppen, unter denen Offiziere, Journalisten und elegante Damen eine heiße Agitation gegen die Bolschewiki führten. Die ersten Berichte über die Offensive lauteten günstig. Die führende liberale Presse hielt darauf, dass die Hauptsache vollbracht sei, dass der Angriff vom 18. Juni, trotz seiner weiteren militärischen Folgen für die Entwicklung der Revolution ein tödlicher Schlag sei, da er die alte Disziplin in der Armee wiederherstellen und die Kommandostellen im Staate dem liberalen Bürgertum sichern würde. Wir sagten etwas anderes voraus. In einer besonderen Deklaration, die wir einige Tage vor der Juni-Offensive auf dem Ersten Sowjetkongress bekannt gaben, erklärten wir, dass diese Offensive den inneren Zusammenhang in der Armee zerstören, ihre verschiedenen Teile einander gegenüberstellen und eine große Übermacht in die Hände der Gegenrevolutionäre liefern würde, da die Aufrechterhaltung der Disziplin in einer zerrütteten, moralisch nicht erneuerten Armee ohne strenge Repressalien nicht abgehen würde. Mit andern Worten, wir sagten in dieser Deklaration diejenigen Konsequenzen voraus, die nachher unter dem gemeinsamen Namen der Kornilowaffäre ihren Ausdruck fanden. Wir nahmen an, dass der Revolution in beiden Fällen die größte Gefahr drohte: sowohl beim Gelingen der Offensive – woran wir nicht glaubten – sowie einem Misslingen, das uns fast unvermeidlich erschien. Das Gelingen der Offensive sollte das Kleinbürgertum in der Einheitlichkeit der chauvinistischen Stimmung mit der Bourgeoisie verbinden und das revolutionäre Proletariat auf diese Art und Weise isolieren. Das Misslingen der Offensive drohte der Armee mit einem gänzlichen Zerfall, mit chaotischem Rückzug, dem Verlust neuer Provinzen und der Enttäuschung und Verzweiflung der Massen. Die Geschehnisse schlugen den zweiten Weg ein. Die Siegesnachrichten währten nicht lange. Sie wurden von trüben Mitteilungen abgelöst über die Weigerung vieler Truppenteile, die Angreifer zu unterstützen, über den Untergang der Offiziere, aus denen allein die Angriffseinheiten zuweilen zusammengesetzt waren, usw.

Die Kriegsereignisse spielten sich auf einer Basis immer wachsender Schwierigkeiten im inneren Leben des Landes ab. Auf dem Gebiete der Agrarfrage, der Industrie, der nationalen Beziehungen machte die Koalitionsregierung keinen entscheidenden Schritt vorwärts. Die Lebensmittelversorgung und der Verkehr wurden immer mehr zerrüttet. Die lokalen Zusammenstöße wurden häufiger. Die *sozialistischen* Minister rieten den Massen abzuwarten. Alle Beschlüsse und Maßnahmen,

darunter die konstituierende Versammlung, wurden hinausgeschoben. Die Unentschlossenheit und die Unsicherheit des Regimes waren augenscheinlich. Es gab zwei mögliche Auswege: entweder musste das Bürgertum der Macht enthoben und die Revolution vorwärts gestoßen werden, oder man ging mit Hilfe strenger Repressalien zur *Bändigung* der Volksmassen über. Kerenski und Zeretelli schlugen den Mittelweg ein und verwirrten die Sachlage noch mehr. Als die Kadetten, die gescheiterten und weitblickendsten Vertreter der Koalition, einsahen, dass die misslungene Juni-Offensive nicht nur die Revolution, sondern auch die herrschenden Parteien schwer treffen könnte, beeilten sie sich, bei Zeiten abzutreten und die ganze Last der Verantwortung auf die Schultern ihrer Bundesgenossen von links abzuwälzen.

Am 2. Juli fand die Ministerkrise statt, deren formale Ursache die ukrainische Frage war. Das war ein Moment höchster politischer Spannung in jeder Beziehung. Von den verschiedensten Teilen der Front erschienen Delegationen und einzelne Vertreter und erzählten von dem Chaos, das als Folge der Offensive in der Armee herrschte. Die sogenannte Regierungspresse forderte harte Repressalien. Ähnliche Stimmen erschallten immer häufiger aus den Spalten der sogenannten sozialistischen Presse. Kerenski ging immer mehr und mehr, oder richtiger gesagt immer offener auf die Seite der Kadetten und der Kadetten-Generäle über und offenbarte demonstrativ nicht nur seinen ganzen Hass gegen die Bolschewiki, sondern auch seinen Widerwillen gegen die revolutionären Parteien überhaupt. Die Botschaften der Entente übten auf die Regierung eine Pression aus und forderten Wiederherstellung der Disziplin und Fortsetzung der Offensive. In den Regierungskreisen herrschte die größte Kopflosigkeit. In den Arbeitermassen häufte sich eine Empörung an, die voller Ungeduld nach außen drängte. *»Benutzt doch den Austritt der Kadettenminister, um die ganze Macht in eure Hände zu nehmen!«* – mit dieser Aufforderung wandten sich die Arbeiter von Petrograd an die führenden Sowjetparteien der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Ich erinnere mich an die Sitzung des Exekutivkomitees vom 2. Juli. Die sozialistischen Minister waren erschienen, um über die neue Regierungskrise Bericht zu erstatten. Mit gespannter Aufmerksamkeit warteten wir, welche Position sie nun einnehmen würden, nachdem sie infolge der schweren Prüfung, die ihnen die Koalitionspolitik aufgelegt hatte, so ruhmlos abgefallen waren. Der Berichterstatter war Zeretelli. Er setzte ausführlich dem Exekutivkomitee auseinander, dass diejenigen Zugeständnisse, die er zusammen mit Tereschtschenko an die Kiewer Rada²⁴ gemacht hatte, noch keineswegs eine Aufteilung Russlands bedeuteten und daher den Kadetten keinen genügenden Anlass zum Austritt aus dem Ministerium boten. Zeretelli warf den Kadettenführern zentralistischen Doktrinarismus, Unverständnis für die Notwendigkeit eines Kompromisses mit der Ukraine usw. usw. vor. Der gewonnene Eindruck war armselig bis zum Äußersten. Der hoffnungslose Doktrinar der Koalition warf Doktrinarismus den nüchternen Kapitalpolitikern vor, die den ersten

²⁴ Das ukrainische Parlament in Kiew.

besten Anlass dazu benutzen, um ihre politischen Commis die Rechnung begleichen zu lassen für jenen entscheidenden Umschwung, als den sie die Entwicklung der Ereignisse infolge der Offensive vom 18. Juni betrachteten. Nach allen vorhergegangenen Erfahrungen der Koalition hatte es den Anschein, als ob nur ein einziger Ausweg möglich wäre: ein Bruch mit den Kadetten und Schaffung einer Sowjetregierung. Das Kräfteverhältnis innerhalb der Sowjets war damals derart, dass die Sowjetregierung in Parteihinsicht sich unmittelbar in den Händen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki befunden hätte. Wir gingen dem bewusst entgegen. Dank der Möglichkeit ständiger Neuwahlen sicherte der Sowjetmechanismus eine ziemlich genaue Wiedergabe der nach links abschenkenden Stimmungen der Arbeiter- und Soldatenmassen; nach einem Bruch der Koalition mit der Bourgeoisie mussten also, unserer Voraussicht nach, in der Zusammensetzung der Sowjets die radikalen Tendenzen ein Übergewicht bekommen. Unter diesen Umständen hätte der Kampf des Proletariats um die Macht natürlicherweise in das Fahrwasser der Sowjetorganisation gemündet und würde sich schmerzlos weiter entfaltet haben. Nach einem Bruch mit der Bourgeoisie wäre die kleinbürgerliche Demokratie selbst unter die Schläge der Bourgeoisie geraten und hätte einen innigeren Anschluss an das sozialistische Proletariat suchen müssen, sodass ihre Unentschlossenheit und politische Gestaltlosigkeit früher oder später unter der Wucht unserer Kritik von den werktätigen Massen überwunden worden wäre. Aus diesem Grunde allein forderten wir von den leitenden Sowjetparteien – zu denen wir, ohne einen Hehl daraus zu machen, gar kein politisches Vertrauen hegten – sie möchten die Regierungsgewalt in ihre Hände nehmen.

Aber auch nach der Ministerkrise vom 2. Juli verzichteten Zeretelli und seine Gesinnungsgenossen nicht auf die *Idee* der Koalition. Sie erläuterten im Exekutivkomitee, die führenden Kadetten wären freilich von Doktrinarismus und selbst von gegenrevolutionären Tendenzen zerfressen, in der Provinz gäbe es aber viele bürgerliche Elemente, die noch im Stande wären, im gleichen Schritt und Tritt mit der revolutionären Demokratie zu marschieren und zur Sicherung ihrer Mitarbeiterschaft wäre es notwendig, die Vertreter der Bourgeoisie an das neue Ministerium heranzuziehen. Die Nachricht, die Koalition wäre zerfallen, nur um einer neuen Koalition Platz zu machen – diese Nachricht verbreitete sich schnell in Petrograd und rief in den Arbeiter- und Soldatenvierteln einen Sturm der Entrüstung hervor. So wuchsen die Ereignisse vom 3./5. Juli heran.

In Anbetracht seiner großen geschichtlichen Bedeutung führen wir an dieser Stelle im Auszug ein Dokument an, das von unserer Partei auf dem Allrussischen Kongress der Sowjets am 3. Juni 1917, d. h. zwei Wochen vor der Offensive, bekannt gemacht wurde: »Wir halten es für die Kongressarbeiten für notwendig, an erster Stelle die Frage aufzuwerfen, von der nicht nur die weiteren Schicksale aller Maßnahmen des Kongresses, sondern – und im wahren Sinne des Wortes – das Schicksal der ganzen russischen Revolution abhängt: die Frage nach der Offensive, die für die nächste Zukunft vorbereitet wird.

Indem die gegenrevolutionären Kreise Russlands das Volk und die Armee – die nicht wissen, im Namen welcher internationalen Ziele sie berufen werden, ihr Blut zu vergießen – vor die Tatsache der Offensive mit allen ihren Folgen stellen, erwarten sie auch, dass die Offensive eine Konzentrierung der Macht in den Händen der militärdiplomatischen Gruppen herbeiführen würde, jener Gruppen, die mit dem englischen, französischen und amerikanischen Imperialismus verbündet sind, und sie von der Notwendigkeit befreien würde, künftig mit dem organisierten Willen der russischen Demokratie rechnen zu müssen.

Die heimlichen gegenrevolutionären Initiatoren der Offensive, die vor keinem Kriegsabenteuer zurückschrecken, versuchen bewusst, die, durch die innerpolitische und internationale Lage des Landes hervorgerufene Zerrüttung der Armee auszuspielen, und zu diesem Zwecke flößen sie den verzweifelten Elementen der Demokratie den grundsätzlich falschen Gedanken ein, dass die bloße Tatsache der Offensive die *Wiedergeburt* der Armee ermöglichen und dass auf diese mechanische Weise der Mangel an einem bestimmten wirksamen Programm der Kriegsliquidation ersetzt werden könnte. Dabei ist es klar, dass eine solche Offensive die Armee, in der die einen Truppenteile den andern gegenüberstehen, nur endgültig desorganisieren muss.

Die Julitage

Noch während der Sitzung des Exekutivkomitees wurden wir telefonisch benachrichtigt, dass das Maschinengewehr-Regiment zum Angriff bereit gemacht würde. Wir ergriffen auch sofort telefonisch Maßnahmen, um das Regiment aufzuhalten, aber in den unteren Schichten ging eine rege Tätigkeit vor sich: Von der Front trafen Vertreter der wegen Ungehorsamkeit aufgelösten Kontingente ein, brachten beunruhigende Nachrichten über Repressalien mit und hetzten die Garnison auf. Unter den Petrograder Arbeitern war die Unzufriedenheit mit den offiziellen Führern umso schärfer, da Zeretelli, Dan und Tschcheidse die öffentliche Meinung des Proletariats irre führten und bemüht waren, dem Petrograder Sowjet keine Möglichkeit zu geben, das Ausdrucksmittel der neuen Stimmung der arbeitenden Massen zu werden. Das Allrussische Exekutivkomitee, das auf dem Junikongress geschaffen wurde und sich auf die rückständigere Provinz stützte, drängte immer mehr und mehr den Petrograder Sowjet in den Hintergrund und riss selbst die Leitung der rein Petrograder Angelegenheiten an sich. Ein Zusammenstoß war unvermeidlich. Die Arbeiter und Soldaten drängten von unten herauf, drückten stürmisch ihre Unzufriedenheit mit der offiziellen Sowjetpolitik aus und forderten von unserer Partei entschiedeneren Aktionen. Wir meinten, die Stunde für solche Aktionen wäre in Anbetracht der Zurückgebliebenheit der Provinz noch nicht gekommen. Aber zu gleicher Zeit befürchteten wir, dass die Ereignisse an der Front in den Reihen der Revolution

ein ungeheures Chaos schaffen und den Seelen der Arbeitermassen Verzweiflung einflößen könnten. Innerhalb unserer Partei war das Verhältnis zu der Bewegung vom 3.-5. Juli vollkommen bestimmt. Einerseits war die Befürchtung da, Petrograd könnte sich von der zurückgebliebenen Provinz ablösen, andererseits aber bestand die Hoffnung, dass nur eine energische und aktive Einmischung von Petrograd aus die Situation retten könnte. Die Parteiagitatoren in den unteren Schichten marschierten mit der Masse und betrieben eine unversöhnliche Agitation.

Gewissermaßen bestand auch noch die Hoffnung, dass das Hinaustreten der revolutionären Massen auf die Straße den stumpfen Doktrinarismus der Vermittler ausrotten müsste und sie zwingen würde zu begreifen, dass sie nur durch einen offenen Bruch mit der Bourgeoisie die Regierung weiter beibehalten könnten. Trotz alledem, was in den darauffolgenden Tagen in der bürgerlichen Presse geredet und geschrieben wurde, bestand keineswegs in unserer Partei der Plan, sich auf dem Wege eines bewaffneten Widerstandes der Gewalt zu bemächtigen. Es handelte sich um eine revolutionäre Demonstration, die spontan entstand, aber politisch von uns geleitet wurde.

Das Zentralexekutivkomitee tagte im Taurischen Palais, als das Palais von den stürmischen Wellen bewaffneter Arbeiter und Soldaten umschlossen wurde. Unter den Demonstranten befanden sich natürlich in verschwindender Minorität auch anarchistische Elemente, die bereit waren, gegen das Sowjetzentrum Waffen zu gebrauchen. Es waren auch Elemente dabei, die auf Pogrome hinausgingen, Schwarze Hunderte und offensichtlich bezahlte Personen, die die Situation auszunutzen suchten, um chaotische Krawalle zu erzeugen. Aus der Mitte dieser Elemente kam die Forderung, Tschernow und Zeretelli zu verhaften, das Exekutivkomitee auseinanderzujagen usw. Es wurde sogar der Versuch gemacht, Tschernow zu verhaften. Später erkannte ich im Gefängnis von Kresty einen der Matrosen wieder, die an diesem Verhaftungsversuch teilgenommen hatten: es stellte sich heraus, dass er ein Kriminalverbrecher war, der in Kresty wegen eines Raubdeliktes saß. Aber die bürgerliche und vermittelnde Presse stellte die ganze Bewegung als einen pogromistischen konterrevolutionären und zugleich bolschewistischen Feldzug dar, der sich zur unmittelbaren Aufgabe stellte, auf dem Wege einer bewaffneten Vergewaltigung der Zentralexekutive die Regierung an sich zu reißen.

Die Bewegung vom 3. bis 5. Juli zeigte schon völlig deutlich, dass rings um die regierenden Sowjetparteien Petrograds eine Leere herrschte. Noch lange nicht die ganze Garnison war damals für uns. Es waren schwankende Kontingente da, unentschlossene, passive. Aber abgesehen von den Fähnrichen gab es beinahe keine Truppenteile, die bereit gewesen wären, zum Schutze der Regierung oder der leitenden Sowjetparteien gegen uns zu kämpfen. Es mussten also Truppen von der Front herbeizitiert werden. Die ganze Strategie von Zeretelli, Tschernow und andern lief am 3. Juli darauf hinaus, Zeit zu gewinnen und Kerenski die Möglichkeit zu geben, an Petrograd sichere Truppen heranzuziehen. In den Saal des Taurischen Palastes,

der von einer dichten Menge bewaffneten Volkes umgeben war, trat eine Deputation nach der andern und forderte: einen völligen Bruch mit der Bourgeoisie, durchgreifende soziale Reformen und die Eröffnung von Friedensverhandlungen. Wir, Bolschewiki, empfingen jede neue Militärabteilung auf der Straße oder im Hof mit Reden, in denen wir zur Ruhe aufforderten und die Gewissheit ausdrückten, dass bei der vorhandenen Stimmung der Massen es den Vermittlern nicht gelingen würde, eine neue Koalitionsregierung zustande zu bringen. Am entschlossensten waren die Kronstädter: nur mit Mühe gelang es uns, sie in den Schranken der Demonstration zurückzuhalten. Am 4. Juli gewann die Demonstration eine noch größere Ausdehnung – schon unter direkter Leitung unserer Partei. Die Sowjet-Führer waren kopflos, ihre Reden machten einen ausweichenden Eindruck; die Antworten, die Ulysses-Tschcheidse den Deputationen gab, waren jedes politischen Inhalts bar. Es war klar, dass die offiziellen Führer abwarteten.

In der Nacht vom 4. trafen die ersten *sicheren* Truppen von der Front ein. Während der Sitzung des Exekutivkomitees ertönte im Gebäude des Taurischen Palastes die Blechmusik der *Marseillaise*. Die Gesichter der Präsidiumsmitglieder veränderten sich im Nu. Die Sicherheit, die im Laufe der letzten Tage ihnen so sehr gefehlt hatte, war wieder da. In das Taurische Palais zog das Wollhynien-Regiment ein, dasjenige Regiment, das einige Monate später unter unseren Fahnen in der Avantgarde der Oktoberrevolution marschierte. Mit diesem Augenblick war alles verändert. Man brauchte sich keinen Zwang mehr anzulegen mit den Delegationen der Petrograder Arbeiter und Soldaten oder mit den Vertretern der Ostseeflotte. Von der Tribüne des Exekutivkomitees herab ertönten Reden über die bewaffnete Meuterei, die nun durch die revolutionstreuen Truppen *unterdrückt* sei. Die Bolschewiki wurden als konterrevolutionäre Partei erklärt.

Die Angst, die die liberale Bourgeoisie während der zwei letzten Tage der bewaffneten Demonstration ausgestanden hatte, machte sich nun in einem glühenden Hasse Luft: nicht nur in den Spalten der Zeitungen, sondern auch in den Straßen von Petrograd und ganz besonders auf dem Newski Prospekt, wo die einzelnen Arbeiter und Soldaten, die man bei der *verbrecherischen Agitation* ertappte, unbarmherzig geprügelt wurden. Fähnriche, Offiziere, Stoßtruppen, Georgsordenträger blieben die Herren der Situation. An ihre Spitze stellten sich ausgesprochene Gegenrevolutionäre. In der Stadt ging die unbarmherzige Zerschmetterung der Arbeiterorganisationen und der Institutionen unserer Partei vor sich. Es begannen Verhaftungen, Haussuchungen, Prügeleien und einzelne Morde. Am 4., in der Nacht, übergab der damalige Justizminister Perewerzew die *Dokumente* zum Druck, die beweisen sollten, dass an der Spitze der Bolschewikipartei bezahlte deutsche Agenten stünden. Die Führer der Partei der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki kannten uns nur allzu lange und allzu gut, um an diese Anschuldigungen zu glauben; aber sie waren ja nur zu sehr am Erfolg dieser Anschuldigungen interessiert, um sie offen anzufechten. Unsereiner kann auch jetzt noch kaum ohne Ekel an jene Lügen-Bac-

chanalien zurückdenken, die sich über die Seiten aller bürgerlichen und vermittelnden Zeitungen ergossen. Unsere Presse war erdrückt. Das revolutionäre Petrograd bekam zu fühlen, dass die Provinz und die Armee noch lange nicht auf seiner Seite waren. In den Arbeitervierteln trat ein kurzer Augenblick der Verwirrung ein. In der Garnison begannen die Repressivmaßregeln gegen die aufgelösten Regimenter und die Entwaffnung einzelner Kontingente fing an. Unterdessen fabrizierten die Sowjetführer ein neues Ministerium und schlossen darin Vertreter drittklassiger bürgerlicher Gruppen ein, die ohne der Regierung etwas bieten zu können, sie jedoch des letzten Tropfens revolutionärer Initiative beraubten.

An der Front nahmen inzwischen die Ereignisse ihren Fortlauf. Der Organismus der Armee war bis ins tiefste Innere zerrüttet. Die Soldaten überzeugten sich in der Tat, dass der größte Teil der Offiziere, die am Anfang der Revolution zum Selbstschutz die rote Farbe angelegt hatten, dem neuen Regime gegenüber sich nur feindlich verhielten. Im Hauptquartier wurde offen eine Auswahl konterrevolutionärer Elemente getroffen. Die bolschewistischen Publikationen wurden unbarmherzig verfolgt. Die Offensive wurde bald von einem tragischen Rückzug abgelöst. Die bürgerliche Presse erging sich in wilden Verleumdungen gegen die Armee, und wenn am Vorabend der Offensive die regierenden Parteien uns erklärten, wir seien ein verschwindend kleines Häufchen und die Armee wüsste nichts von uns und wollte nichts von uns wissen, so schoben jetzt, da das Abenteuer der Offensive ein so tragisches Ende genommen hatte, dieselben Personen und Parteien die ganze Verantwortung für das Misslingen der Offensive auf uns. Die Gefängnisse waren von revolutionären Arbeitern und Soldaten überfüllt. Zur gerichtlichen Untersuchung der Vorfälle am 3.-5. Juli wurden die alten Gerichtsmarder des Zarismus herangezogen. Und unter diesen Bedingungen wagten es die Sozialrevolutionäre und Menschewiki von Lenin, Sinowjew und andern Genossen zu verlangen, sie möchten sich freiwillig in die Hände der *Justiz* geben.

Nach den Julitagen

Die Verwirrung in dem Arbeiterviertel verging schnell und machte einer revolutionären Flut nicht allein inmitten des Proletariats, aber auch unter der Petrograder Garnison Platz. Die Vermittler verloren jeden Einfluss, die Welle des Bolschewismus begann sich aus den Stadtzentren über das ganze Land zu verbreiten und drang über alle Hindernisse hinweg in die Armee ein. Die neue Koalitionsregierung mit Kerenski an der Spitze betrat nun offen den Weg der Repressalien. Das Ministerium führte die Todesstrafe für die Soldaten wieder ein. Unsere Zeitungen wurden unterdrückt und unsere Agitatoren verhaftet, aber das stärkte nur noch unseren Einfluss. Trotz aller Hindernisse, die den Neuwahlen des Petrograder Sowjets in den Weg gelegt wurden, hatte sich nun das Kräfteverhältnis soweit verschoben, dass in

einigen wichtigen Fragen wir bereits die Majorität bekamen. Dasselbe war auch im Sowjet von Moskau der Fall.

Zu dieser Zeit saß ich schon mit vielen andern Genossen im Gefängnis von Kresty, verhaftet wegen Agitation und Organisierung des bewaffneten Aufstandes vom 3.-5. Juli im Auftrag der deutschen Regierung und zum Zwecke der Beihilfe zu den Kriegszielen der Hohenzollern. Der nicht ganz unbekannte Untersuchungsrichter des zaristischen Regimes, Alexandrow, der nicht wenige Prozesse gegen die Revolutionäre hinter sich hatte, erhielt nun den Auftrag, die Republik gegen die konterrevolutionären Bolschewiki zu schützen. Beim alten Regime wurden die Gefängnisinsassen in politische und kriminelle eingeteilt, jetzt trat eine neue Terminologie auf: Kriminalverbrecher und Bolschewiki. Die verhafteten Soldaten waren zum Teil perplex. Die jungen Burschen, die vom Lande gekommen waren und früher am politischen Treiben nicht teilgenommen hatten – sie glaubten, die Revolution hätte nun ihnen ein und für allemal die Freiheit gebracht und nun schauten sie voller Staunen auf die verschlossenen Türen und die vergitterten Fenster. Während der Spaziergänge fragten sie mich jedes Mal erschreckt, was das alles zu bedeuten hätte und wie das enden sollte. Ich tröstete sie mit den Worten, dass der Sieg letzten Endes unser sein würde.

Der Aufstand von Kornilow

Ende August spielte sich der Aufstand des Generals Kornilow ab. Er erschien als unmittelbare Folge der Mobilmachung der konterrevolutionären Kräfte und bekam einen energischen Anstoß durch die Offensive vom 18. Juni. Auf der viel gelobten Moskauer Konferenz Mitte August versuchte Kerenski, sich in die Mitte zwischen den Zensuselementen und der kleinbürgerlichen Demokratie zu stellen. Die Bolschewiki betrachtete man überhaupt als außerhalb der Legalität im Lande stehend. Unter stürmischem Applaus der Zensus-Hälfte der Konferenz und dem verräterischen Schweigen der kleinbürgerlichen Demokratie drohte ihnen Kerenski mit Blut und Eisen. Aber das hysterische Geschrei und die Drohungen Kerenskis befriedigten die Rädelsführer der konterrevolutionären Sache nicht. Nur allzu gut beobachteten sie die revolutionäre Flut in allen Teilen des Landes, sowohl in der Arbeiterklasse wie auf dem Lande und in der Armee; und sie hielten es für unumgänglich notwendig, unverzüglich die äußersten Maßregeln zu ergreifen, um den Massen eine Lektion zu erteilen. Diese gewagte Aufgabe hatte General Kornilow auf sich genommen, im Einvernehmen mit der Zensus-Bourgeoisie, die in ihm einen Helden sah. Kerenski, Sawinkow, Filonenko und andere regierende und halb regierende Sozialrevolutionäre waren die Mitverschworenen dieses Komplotts, aber in einem gewissen Stadium der Entwicklung der Ereignisse gaben sie alle Kornilow auf, denn sie begriffen, dass sie im Falle seines Sieges über Bord fliegen würden. Wir erlebten

die Kornilowschen Ereignisse, während wir im Gefängnis saßen und verfolgten sie nach den Zeitungen. Dass wir offen Zeitungen erhalten durften – das war der einzige wesentliche Unterschied der Kerenskischen Gefängnisse von den Gefängnissen des alten Regimes. Das Abenteuer des Kosaken-Generals misslang. Die sechs Monate Revolution hatten im Bewusstsein der Massen und in ihrer Organisation eine genügende Stütze gegen einen offenen gegenrevolutionären Ansturm geschaffen. Die vermittelnden Sowjetparteien schrakten im höchsten Grade vor den eventuellen Folgen des Kornilowschen Putsches zurück, der nicht allein die Bolschewiki sondern die ganze Revolution überhaupt mit all ihren regierenden Parteien nieder zu fegen drohte. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki machten sich daran, die Bolschewiki zu legalisieren, – nicht ohne Vorbehalt, und auch nur zur Hälfte, aus Angst vor einer möglichen Gefahr in der Zukunft. Die gleichen Kronstädter Matrosen, die nach den Julitagen als Plünderer und Gegenrevolutionäre verschrien wurden, wurden im Augenblick der Kornilowschen Gefahr nach Petrograd zitiert, um die Revolution zu schützen. Sie erschienen wortlos, ohne Vorwürfe zu machen, ohne an die Vergangenheit zu erinnern, und besetzten die verantwortlichsten Posten. Ich hatte das volle Recht, Zeretelli an die Worte zu erinnern, die ich ihm im Mai zugerufen hatte, als er die Hetzjagd auf die Kronstädter Matrosen betrieb: »Wenn ein konterrevolutionärer General einmal versuchen wird, der Revolution eine Schlinge um den Hals zu werfen, dann werden die Kadetten den Strick einseifen, aber die Kronstädter Matrosen werden kommen, um mit uns zusammen zu kämpfen und zu sterben.«

Die Sowjetorganisationen zeigten überall: an der Front wie im Hinterland ihre Lebensfähigkeit und ihre Macht gerade im Kampf gegen den Kornilowschen Aufstand. Bis zu einer Schlacht ist es fast nirgends gekommen. Die revolutionäre Masse fegte den Putsch des Generals auseinander. Wie die Vermittler im Juli gegen uns in der Petrograder Garnison keine Soldaten aufreiben konnten, so fand auch jetzt Kornilow auf der ganzen Front keine Soldaten gegen die Revolution. Seine Aktion war auf Betrug gestellt, aber die Worte der Propaganda zerstörten seine Pläne mit Leichtigkeit.

Den Zeitungen zufolge hoffte ich auf eine schnellere Entwicklung der weiteren Ereignisse im Sinne einer Übernahme der Regierungsgewalt durch die Sowjets. Es war unzweifelhaft, dass die Einflussphäre und die Kräfte der Bolschewiki gewachsen waren und einen ungeheuren Schwung bekommen hatten. Die Bolschewiki hatten vor der Koalition und vor der Offensive vom 18. Juni gewarnt, sie hatten die Kornilowaffäre prophezeit; so konnten sich die Volksmassen aus Erfahrung überzeugen, dass wir Recht hatten. Im aufregendsten Moment des Kornilowschen Aufstandes, als die kaukasische Division sich Petrograd näherte, wurden die Arbeiter vom Petrograder Sowjet bewaffnet, während die Regierung die Ereignisse an sich herankommen ließ. Die Regimenter, die man einst gegen uns aufgeboden hatte, waren in der heißen Atmosphäre Petrograds längst regeneriert und standen nun vollkommen auf unserer Seite. Die Kornilowsche Meuterei musste der Armee endgültig die Augen öffnen und ihr zeigen, dass eine weitere Politik der Verständigung

mit der bürgerlichen Gegenrevolution unmöglich sei. Man konnte deshalb erwarten, dass die Unterdrückung des Kornilowschen Aufstandes lediglich den Auftakt dazu bilden werde, dass die revolutionären Kräfte unserer Partei zum unmittelbaren Ergreifen der Regierungsgewalt übergingen. Aber die Ereignisse entwickelten sich viel langsamer. Bei aller Intensität der revolutionären Stimmung waren die Massen nach der grausamen Lektion der Julitage vorsichtiger geworden; sie verzichteten auf jede eigene Initiative und erwarteten einen direkten Appell und Leitung von oben herab. Aber auch *oben* herrschte in unserer Partei die abwartende Stimmung vor. Unter diesen Umständen konnte die Liquidierung des Kornilowschen Abenteuers trotz der tiefen Modifikation der Kräfte zu unseren Gunsten zu keinen unmittelbaren politischen Veränderungen führen.

Der Kampf innerhalb der Sowjets

Im Petrograder Sowjet wurde zu jener Zeit die Herrschaft unserer Partei endgültig befestigt. In dramatischer Form äußerte sich das bei der Frage über die Zusammensetzung des Präsidiums.

Zu der Zeit, als die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki in den Sowjets die Oberhand hatten, waren sie bemüht, mit allen Mitteln die Bolschewiki zu isolieren. Sie ließen in das Petrograder Präsidium nicht einen einzigen Bolschewik herein, selbst dann nicht, als unsere Partei mindestens einen Drittel des ganzen Sowjets bildete. Nachdem der Petrograder Sowjet mittelst einer labilen Majorität die Resolution der Übergabe der ganzen Regierungsgewalt in die Hände der Sowjets angenommen hatte, stellte unsere Fraktion die Forderung auf, es möge ein Koalitionspräsidium auf proportionaler Grundlage gebildet werden. Das alte Präsidium, das unter anderem Tschcheidse, Zeretelli, Kerenski, Skobelew und Tschernow aufwies, wollte nichts davon wissen. Es ist nicht überflüssig, jetzt daran zu erinnern, jetzt, da die Träger der von der Revolution geschlagenen Parteien von der Notwendigkeit einer einzigen Front der Demokratie reden und uns Exklusivität vorwerfen. Damals wurde eine spezielle Versammlung des Petrograder Sowjets einberufen, die über die Frage der Zusammensetzung des Präsidiums entscheiden sollte. Von beiden Seiten wurden sämtliche Kräfte, wurden alle Reserven mobilisiert. Zeretelli trat mit einer Programmrede hervor, in der er bewies, dass die Frage des Präsidiums eine Frage der politischen Richtung sei. Wir rechneten auf etwas weniger als die Hälfte der Stimmen und waren geneigt, einen Fortschritt darin zu sehen. In der Tat aber schlug sich bei der Namensabstimmung die Majorität von über hundert Stimmen auf unsere Seite. »Im Lauf von sechs Monaten«, sprach Zeretelli, »standen wir an der Spitze des Petrograder Sowjets und führten ihn von Sieg zu Sieg; wir wünschen euch, ihr möget mindestens halb so lang auf den Posten verbleiben, die ihr jetzt einnehmen sollt«. Im Moskauer Sowjet fand eine ebensolche Verschiebung der führenden Parteien statt.

In der Provinz gingen die Sowjets einer nach dem andern in das Lager der Bolschewiki über. Der Termin für die Zusammenkunft des zweiten Allrussischen Kongresses der Sowjets rückte näher. Aber die leitende Gruppe des Zentralexekutivkomitees war mit allen Kräften bemüht, den Kongress für unbestimmte Zeit zu verschieben, um ihn auf diese Art ganz zu unterdrücken. Es war offensichtlich, dass ein neuer Kongress der Sowjets die Majorität unserer Partei ergeben, dementsprechend die Zusammensetzung der Zentralexekutive erneuern und den Vermittlern ihre wichtigsten Positionen nehmen würde. Der Kampf um das Zusammentreten des Allrussischen Kongresses bekam dadurch für uns eine hochwichtige Bedeutung.

Im Gegensatz dazu schoben die Menschewiki und Sozialrevolutionäre die Idee des *Demokratischen Kongresses* in den Vordergrund. Sie brauchten dieses Unternehmen genau so im Kampf gegen uns wie gegen Kerenski.

Das Haupt des Ministeriums nahm zu dieser Zeit eine völlig unabhängige und unverantwortliche Stellung ein. Es war mit Hilfe des Petrograder Sowjets in der ersten Periode der Revolution zur Macht gelangt. Kerenski war ohne den vorherigen Beschluss der Sowjets in das Ministerium eingetreten, aber sein Eintritt wurde nachträglich genehmigt. Nach der ersten Konferenz der Sowjets zeichneten die sozialistischen Minister allein verantwortlich vor dem Zentralexekutivkomitee. Ihre Verbündeten, die Kadetten, waren dagegen nur vor ihrer Partei verantwortlich. Um der Bourgeoisie entgegen zu kommen, hatte das Zentralexekutivkomitee nach den Julitagen die sozialistischen Minister von der Verantwortung vor den Sowjets befreit – angeblich im Namen der Etablierung einer revolutionären Diktatur. Es ist nicht ganz unnütz, auch daran jetzt zu erinnern, da dieselben Personen, die die Diktatur eines Kreises aufrichteten, jetzt mit Anschuldigungen und Verwünschungen gegen die Diktatur einer Klasse hervortreten. Die Moskauer Konferenz, auf der die geschickt verteilten demokratischen und Zensuselemente sich gegenseitig die Waagschale hielten, hatte sich zur Aufgabe gestellt, Kerenskis Gewalt über den Klassen und Parteien zu bestätigen. Dieses Ziel wurde nur scheinbar erreicht. In Wirklichkeit hatte die Moskauer Konferenz die völlige Machtlosigkeit Kerenskis enthüllt, denn er war den Zensuselementen sowohl wie der kleinbürgerlichen Demokratie fast gleich fremd. Da aber die Liberalen und die Konservativen seinen Ausfällen gegen die Demokratie Beifall klatschten und die Vermittler ihm, wenn er behutsam die Gegenrevolutionäre tadelte, Ovationen bereiteten, so gewann er den Eindruck, als ob er sich auf die einen sowohl wie die andern stützte und eine uneingeschränkte Gewalt besäße. Den Arbeitern und den revolutionären Soldaten drohte er mit Blut und Eisen. Seine Politik der Hinter-den-Kulissen-Abmachungen mit Kornilow ging noch weiter, und schließlich kompromittierten ihn diese Abmachungen selbst in den Augen der Vermittler: Zeretelli begann in ausweichend diplomatischen Ausdrücken, die so sehr für ihn charakteristisch sind, über *persönliche* Momente in der Politik zu sprechen und über die Notwendigkeit, diese persönlichen Momente einzuschränken. Diese Aufgabe sollte die Demokratische Konferenz übernehmen, die

nach willkürlicher Norm aus Vertretern der Sowjets, der Stadträte, der Semstvos, der Gewerkschaften und der Genossenschaften zusammengesetzt werden sollte. Die Hauptaufgabe bestand jedoch darin, dass die konservative Zusammensetzung der Konferenz genügend garantiert würde, die Sowjets ein für alle Mal in der formlosen Masse der Demokratie aufgelöst würden und dass man sich auf dieser neuen Organisationsbasis gegen die bolschewistische Flut sicherte.

Es mag an dieser Stelle in wenigen Worten der Unterschied zwischen der politischen Rolle der Sowjets und derjenigen der demokratischen Selbstverwaltungsorgane charakterisiert werden. Die Philister wiesen uns mehrmals darauf hin, dass die neuen Stadträte und die Semstvos, die auf Grund des allgemeinen Stimmrechts gewählt worden sind, unvergleichlich demokratischer als die Sowjets seien und, mit mehr Recht als diese, als Vertretung der Bevölkerung gelten dürften. Diesem formalen demokratischen Kriterium geht jedoch in Revolutionszeiten jeder sachliche Inhalt ab. Jede Revolution ist dadurch gekennzeichnet, dass das Bewusstsein der Massen sich schnell verändert: Neue und immer wieder neue Schichten der Bevölkerung sammeln Erfahrung, überprüfen ihre Ansichten von gestern, streifen sie ab, gelangen zu neuen Ansichten, lehnen die alten Führer ab, folgen neuen Führern, gehen vorwärts ... Die demokratischen Organisationen, die sich auf den schwerfälligen Apparat des allgemeinen Wahlrechts stützen, müssen zu Revolutionszeiten unbedingt hinter der Entwicklung des politischen Bewusstseins der Massen zurückbleiben. Ganz anders die Sowjets! Sie stützen sich unmittelbar auf organische Gruppierungen, wie die Fabrik, die Werkstatt, die Dorfgemeinde, das Regiment und andere. Hier fehlen natürlich jene juristischen Garantien für die Genauigkeit der Wahl, wie sie bei der Schaffung der demokratischen Stadtrat- oder Semstwo-Institutionen vorhanden sind. Dafür aber haben wir hier unvergleichlich ernsthaftere und tiefgehendere Garantien für die direkte und unmittelbare Verbindung des Abgeordneten mit seinen Wählern. Der Delegierte des Stadtrats oder des Semstvos stützt sich auf die lockere Masse der Wähler, die ihm für ein Jahr ihre Vollmachten anvertraut und dann auseinanderfällt. Die Sowjet-Wähler bleiben dagegen für immer durch die Bedingungen ihrer Arbeit und ihrer Existenz an einander gebunden, sie haben stets ihren Delegierten vor Augen; in jedem Augenblick können sie ihn maßregeln, dem Gericht übergeben, absetzen oder durch eine andere Person ersetzen. Wenn in den vorhergehenden Monaten der Revolution die allgemeine politische Entwicklung ihren Ausdruck darin fand, dass der Einfluss der Vermittlungsparteien demjenigen der Bolschewiki weichen musste, so geht daraus klar hervor, dass dieser Entwicklungsprozess sich am deutlichsten und vollkommensten in den Sowjets abspiegeln musste, während die Stadträte und die Semstvos bei all ihrem formalen Demokratismus eher den Zustand der Volksmassen von gestern als den von heute ausdrückten. Dadurch wird namentlich erklärt, dass gerade diejenigen Parteien, die unter der revolutionären Klasse am meisten den Boden unter den Füßen verloren, einen besonders starken Hang zu den Stadträten und Semstvos hatten. Mit dieser

selben Frage – aber nur in viel weiterem Maßstab – werden wir später zu tun haben, wenn wir von der Konstituierenden Versammlung sprechen werden.

Die Demokratische Konferenz

Die Demokratische Konferenz, die Mitte September von Zeretelli und seinen Mitkämpfern einberufen wurde, hatte ein absolut künstliches Gepräge: Es war eine Kombination aus den Sowjets und den Selbstverwaltungsorganen, in einem solchen Verhältnis, dass das Übergewicht der vermittelnden Parteien garantiert war. Eine Ausgeburt von Hilflosigkeit und Kopfflosigkeit, nahm diese Konferenz ein armseliges Ende. Die Zensus-Bourgeoisie verhielt sich gegen die Konferenz mit der größten Feindseligkeit, denn sie sah in ihr den Versuch, sie, die Bourgeoisie, von den Positionen weg zu drängen, denen sie sich auf der Moskauer Konferenz genähert hatte. Das revolutionäre Proletariat und die mit ihm verbündeten Massen der Bauern und Soldaten verurteilten von vornherein die Fälschermethode, nach der die Demokratische Konferenz einberufen wurde. Die direkte Aufgabe der Vermittler war, ein *verantwortliches* Ministerium zu schaffen.

Aber auch das wurde nicht erreicht. Kerenski wollte von Verantwortlichkeit nichts wissen und duldete sie nicht, denn sie wurde von der Bourgeoisie, die sein Rückgrat bildete, nicht geduldet. Die Unverantwortlichkeit in Bezug auf die Organe der sogenannten Demokratie bedeutete aber die tatsächliche Verantwortlichkeit vor den Kadetten und vor den Botschaftern der Entente. Einstweilen genügte das der Bourgeoisie. In der Frage der Koalition kam die ganze Unhaltbarkeit der demokratischen Konferenz zu Tage: Für eine Koalition mit der Bourgeoisie wurden nur wenig mehr Stimmen abgegeben als gegen diese Koalition; die Majorität stimmte gegen eine Koalition mit den Kadetten. Aber nach Abzug der Kadetten blieben innerhalb der Bourgeoisie keine ernsthaften Kontre-Agenten für eine Koalition mehr übrig. Zeretelli setzte es der Konferenz umständlich auseinander. Um so schlimmer, wenn die Konferenz es nicht verstanden hatte. Hinter dem Rücken der Konferenz wurden skrupellos Verhandlungen mit den von der Konferenz abgelehnten Kadetten geführt; dabei wurde beschlossen, dass die Kadetten nicht als Kadetten figurieren sollten, sondern als ... *sozial Arbeitende*. Bedrängt von rechts und von links, ließ sich die kleinbürgerliche Demokratie alles gefallen und demonstrierte somit ihre vollkommene politische Erschlaffung.

Aus dem Schoß der Demokratischen Konferenz wurde der Sowjet ausgeschieden, der durch Vertreter der Zensuselemente ergänzt werden sollte; dieses Vorparlament sollte die leere Stelle ausfüllen, die bis zur Einberufung der Konstituante übrig blieb. Im Gegensatz zu dem ursprünglichen Plan Zeretellis, aber in vollem Einvernehmen mit den Plänen der Bourgeoisie behielt das neue Koalitionsministerium in Bezug auf das Vorparlament seine formale Unabhängigkeit. Das Ganze machte den Ein-

druck eines traurigen und kraftlosen Kanzleiprodukts, das die völlige Kapitulation der kleinbürgerlichen Demokratie vor dem Zensus-Liberalismus verbarg, dem Liberalismus, der einen Monat vorher Kornilows Ansturm gegen die Revolution öffentlich unterstützte. Auf diese Weise lief alles auf die Wiederherstellung und Stabilisierung der Koalition mit der liberalen Bourgeoisie hinaus. Es konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass völlig unabhängig von der Zusammensetzung der Konstituante die Regierungsgewalt sich faktisch in den Händen der Bourgeoisie befinden würde, denn die Vermittlungsparteien gelangten trotz des Übergewichts, das ihnen die Volksmassen verliehen, immer wieder zur Koalition mit den Kadetten: Sie hielten es für unmöglich, ohne die Bourgeoisie eine Regierung zu schaffen. Die Volksmassen standen der Partei Miljukows mit der größten Feindseligkeit gegenüber. Bei allen Wahlen, während der ganzen Revolutionszeit, fielen die Kadetten unbarmherzig durch, und dennoch wiesen dieselben Parteien – die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki – die bei den Wahlen über die Kadettenpartei den Sieg davontrugen, gleich nach den Wahlen in der Koalitionsregierung den Kadetten einen Ehrenplatz an. Es ist zu begreifen, dass die Volksmassen immer mehr einsahen, dass die vermittelnden Parteien bei der liberalen Bourgeoisie eigentlich nur die Rolle von Kommis spielten.

Schwierigkeiten an der Front und im Hinterland

Die innere Lage wurde unterdessen immer komplizierter und schlimmer. Der Krieg zog sich weiter dahin: ziellos, sinnlos und aussichtslos. Die Regierung unternahm keine Schritte, um sich aus dem Teufelskreis zu befreien. Da wurde der lächerliche Plan aufgestellt, den Menschewik Skobelew nach Paris abzusenden, um auf die Imperialisten der Entente einzuwirken. Aber kein Mensch mit gesundem Menschenverstand legte diesem Plan eine ernsthafte Bedeutung bei. Kornilow hatte den Deutschen Riga abgetreten, um das öffentliche Bewusstsein zu terrorisieren und in dieser Atmosphäre die Knutendisziplin in der Armee zu festigen. Petrograd war bedroht. Aber die bürgerlichen Elemente sahen dieser Gefahr mit offensichtlicher Schadenfreude entgegen. Der ehemalige Dumapäsident Rodsjanko sprach offen davon, dass die Einnahme des korruptierten Petrograds durch die Deutschen noch kein großes Unglück bedeutete. Er wies auf das Beispiel von Riga hin, wo nach dem Einzug der Deutschen die Sowjeteinrichtung abgeschafft und mit den alten Polizisten die Ordnung wieder eingeführt worden wäre.

Die Ostseeflotte ist verloren; aber diese Flotte ist von revolutionärer Propaganda zersetzt: Folglich ist der Verlust der Flotte nicht so sehr schmerzlich. In diesem Zynismus des geschwätzigen Grandseigneurs fanden die verborgenen Gedanken der breitesten Bourgeoisiekreise ihren Ausdruck. Eine Einnahme von Petrograd durch die Deutschen bedeutet ja noch keineswegs seinen Verlust. Nach dem Friedensver-

trag würde man Petrograd zurückhaben, aber geläutert durch den deutschen Militarismus. Unterdessen würde die Revolution ihr Haupt verloren haben und man würde mit ihr leichter fertig werden können. Die Regierung Kerenskis dachte gar nicht daran, die Hauptstadt ernsthaft zu verteidigen. Im Gegenteil, man bereitete die öffentliche Meinung auf eine eventuelle Kapitulation vor. Die Regierungsinstitutionen wurden auch schon aus Petrograd nach Moskau und anderen Städten evakuiert.

Bei diesem Sachverhalt trat die Soldatensektion des Petrograder Sowjets zusammen. Die Stimmung war gespannt und unruhig. Die Regierung sei unfähig, Petrograd zu schützen? Dann soll man Frieden schließen! Und wenn sie keinen Frieden zu schließen vermag, so mag sie zum Teufel gehen! In dieser Fragestellung äußerte sich die Stimmung der Soldatensektion. Das war bereits die Morgenröte der Oktoberrevolution.

An der Front wurde die Lage mit jedem Tag schlimmer. Der kalte Herbst mit dem Regen und dem Schmutz rückte näher. Ein vierter Kriegswinter stand bevor. Die Verpflegung verschlimmerte sich mit jedem Tag. Im Hinterland hatte man die Front vergessen – es gab für die Regimenter weder Ablösungen noch Auffüllungen, noch die nötige warme Kleidung. Die Desertionen nahmen immer mehr zu. Die alten Armeekomitees, die noch in der ersten Periode der Revolution gewählt worden waren, verblieben auf ihrem Posten und unterstützten die Politik Kerenskis. Alle Neuwahlen waren verboten. Zwischen den Komitees und den Massen der Soldaten bildete sich ein Abgrund. Schließlich hatten die Soldaten für die Komitees nur noch Hass übrig. Immer häufiger kamen nach Petrograd Abgeordnete aus den Schützengräben und legten in den Sitzungen des Petrograder Sowjets beharrlich immer wieder die Frage vor: Was soll man tun? Durch wen und wie soll dem Krieg ein Ende gemacht werden? Warum hüllt sich der Petrograder Sowjet in Schweigen?

Der unvermeidliche Kampf um die Regierungsgewalt

Der Petrograder Sowjet schwieg aber nicht. Er forderte die sofortige Übergabe in die Hände der Sowjets der ganzen zentralen wie lokalen Gewalt, die sofortige Übergabe des Grund und Bodens an die Bauern; forderte die Kontrolle der Produktion durch die Arbeiter und den sofortigen Eintritt in Friedensverhandlungen. Solange wir eine Oppositionspartei waren, war unsere Parole: Alle Macht den Sowjets – eine Propagandaparole. Sobald wir aber in allen Hauptsowjets die Majorität hatten, legte uns diese Parole die Verpflichtung auf, den direkten und unmittelbaren Kampf um die Macht auszufechten.

Die Situation auf dem Lande war aufs Äußerste verworren und kompliziert. Die Revolution hatte den Bauern Land versprochen, zugleich aber verlangten die leiten-

den Parteien, dass die Bauern bis zum Zusammentritt der Konstituante dieses Land nicht anrührten. Zuerst wartete der Bauer geduldig; als er aber die Geduld zu verlieren begann, da ergriff das Koalitionsministerium gegen ihn Gewaltmaßregeln. Die Konstituierende Versammlung wurde unterdessen immer weiter hinausgeschoben. Die Bourgeoisie bestand darauf, dass die Konstituante erst nach Friedensschluss einberufen würde. Die Bauernmassen verloren immer mehr und mehr die Geduld. Das, was wir ganz am Anfang der Revolution vorausgesagt hatten, begann sich nun zu verwirklichen: Die Bauern rissen eigenmächtig das Land an sich. Die Repressalien von Seiten der Regierung wurden verstärkt; eins nach dem andern wurden revolutionäre Landkomitees verhaftet. In einigen Bezirken hatte Kerenski den Kriegszustand proklamiert. Aus den Dörfern strömten Deputationen nach dem Petrograder Sowjet. Sie klagten darüber, dass die Bauern verhaftet würden, wenn sie entsprechend dem Programm des Petrograder Sowjets das Land der Gutsbesitzer in die Hände der Bauernkomitees übergäben. Die Bauern erwarteten unsern Schutz. Wir gaben Ihnen zur Antwort, dass wir sie nur dann beschützen könnten, wenn wir die Regierungsgewalt besäßen. Daraus ergab sich die Folgerung, dass, wenn die Sowjets sich nicht in einfache Redeanstalten verwandeln wollten, sie die Regierungsgewalt an sich reißen müssten.

Es ist sinnlos, anderthalb oder zwei Monate vor dem Zusammentritt der Konstituante um die Macht der Sowjets zu kämpfen! – sagten uns unsere Nachbarn von rechts. Aber wir waren keineswegs von diesem Fetischismus der Konstituante angesteckt. Vor allem hatten wir ja keine Garantien dafür, dass sie in der Tat einberufen werden würde. Der Zerfall der Armee, die Massendesertionen, die Verpflegungskalamitäten, die Agrarrevolten – all das hatte eine Lage geschaffen, die für die Wahlen für die Konstituante wenig günstig war. Eine eventuelle Übergabe Petrograds an die Deutschen drohte überhaupt, die Frage der Wahlen von der Tagesordnung zu entfernen. Und dann – wäre selbst die Konstituierende Versammlung unter Leitung der alten Parteien, nach den alten Listen zusammengetreten, so wäre sie nur ein Deckmantel und ein Heiligungsmittel für die Koalitionsmacht geworden. Weder die Sozialrevolutionäre noch die Menschewiki waren imstande, ohne die Bourgeoisie, die Regierung in ihre Hände zu nehmen. Die revolutionäre Klasse allein war dazu berufen, den Teufelskreis zu zerstören, in dem sich die Revolution bewegte und sich verlor. Es hieß: Die Macht denjenigen Elementen entreißen, die direkt oder indirekt der Bourgeoisie dienten und den Staatsapparat als Werkzeug der Obstruktion gegen die revolutionären Forderungen des Volkes gebrauchten.

Der Kampf um den Kongress der Sowjets

Die Regierungsgewalt den Sowjets! forderte unsere Partei. In der vorhergehenden Periode bedeutete das, in die Parteisprache übertragen, die Macht der Sozial-

revolutionäre und der Menschewiki, im Gegensatz zur Koalition mit der liberalen Bourgeoisie. Jetzt aber, im Oktober 1917 bedeutete dieselbe Parole die Übergabe der ganzen Gewalt an das revolutionäre Proletariat, an dessen Spitze zu dieser Zeit die Partei der Bolschewiki stand. Es handelte sich also um die Diktatur der Arbeiterklasse, die hinter sich die viele Millionen starken Massen der ärmsten Bauernschaft führte, oder richtiger, zu führen imstande war. Darin bestand der historische Sinn des Oktoberaufstandes.

Alles lenkte die Partei auf diesen Weg hin. Seit den ersten Tagen der Revolution predigten wir die Notwendigkeit und Unausbleiblichkeit einer Übergabe der Regierungsgewalt an die Sowjets. Nach einem schweren inneren Kampfe hatten die meisten Sowjets sich diese Forderung zu eigen gemacht und sich auf unsern Standpunkt gestellt. Wir bereiteten den Zweiten Allrussischen Kongress der Sowjets vor, auf dem wir den vollkommenen Sieg unserer Partei zu sehen erwarteten. Das Zentralexekutivkomitee unter der Leitung von Dan (der vorsichtige Tschcheidse war rechtzeitig nach dem Kaukasus abgereist) arbeitete mit allen Mitteln der Einberufung des Sowjetkongresses entgegen. Nach vielen Bemühungen erreichten wir schließlich, auf die Sowjetfraktion der Demokratischen Konferenz gestützt, dass der Termin zur Einberufung des Kongresses festgesetzt wurde : Es war der 25. Oktober. Dieses Datum bekam für die Geschichte Russlands die höchste Bedeutung. Zum Voraus hatten wir nach Petrograd den Kongress der Sowjets des nördlichen Gebiets mit Einschluss der Ostseeflotte und der Stadt Moskau einberufen. Auf diesem Kongress hatten wir eine stabile Majorität; wir sicherten uns eine gewisse Deckung nach rechts in Form der Fraktion der linksstehenden Sozialrevolutionäre und legten somit organisatorisch den ersten Grundstein zum Oktoberaufstand.

Der Konflikt aus Anlass der Petrograder Garnison

Aber noch viel früher, vor dem Kongress der nördlichen Sowjets, fand ein Ereignis statt, das im weiteren politischen Kampfe eine höchst wichtige Rolle spielen sollte. Anfang Oktober erschien in der Sitzung des Petrograder Exekutivkomitees der Sowjetvertreter beim Generalstab des Petrograder Militärbezirks und machte die Mitteilung, dass aus dem Generalstab das Absenden von zwei Dritteln der Petrograder Garnison nach der Front gefordert würde. Wozu? Zum Schutz von Petrograd. Das Absenden sollte nicht sofort stattfinden, aber man müsste sofort mit den Vorbereitungen beginnen. Der Generalstab verlangte vom Petrograder Sowjet eine Genehmigung dieses Projekts. Wir spitzten die Ohren. Ende August waren aus Petersburg ebenfalls fünf revolutionäre Regimenter ganz oder teilweise entfernt worden. Das geschah damals auf das Verlangen des damaligen Generalstabschefs Kor-

nilow, der gerade in jenen Tagen gegen Petrograd die Kaukasische Division rüstete, um ein für alle Mal mit der revolutionären Hauptstadt fertig zu werden. Auf diese Weise hatten wir schon die Erfahrung mit diesen rein politischen Verschiebungen von Regimentern unter dem Vorwand von Militäroperationen. Ich will im Voraus sagen, dass nach der Oktoberrevolution aus bekannt gewordenen Dokumenten voll und deutlich klar wurde, dass die projektierte Entfernung der Petrograder Garnison mit militärischen Zielen nichts zu schaffen hatte und dem Hauptkommandierenden Duchonin gegen seinen Willen aufgedrängt worden war, und zwar von keinem andern als von Kerenski, der so die Hauptstadt von den revolutionärsten, d. h. den ihm gegenüber am feindlichsten gestimmten Soldaten zu befreien suchte. Aber damals, Anfang Oktober, rief unser Verdacht zuerst einen Sturm patriotischer Entrüstung hervor. Der Generalstab drängte: Kerenski wartete nicht länger, ihm brannte der Boden unter den Füßen. Wir ließen mit der Antwort nicht lange auf uns warten. Der Hauptstadt drohte entschieden Gefahr, und vor uns stand die Frage der Verteidigung von Petrograd in ihrer ganzen ungeheuerlichen Bedeutung. Aber nach der Erfahrung in der Kornilowaffäre, nach den Worten Rodsjankos vom Heil einer deutschen Besetzung – woher sollte man nach all dem das Vertrauen haben, dass Petrograd nicht absichtlich den Deutschen übergeben würde, um es für seinen aufrührerischen Geist zu bestrafen? Das Exekutiv-Komitee weigerte sich, den Befehl zur Entfernung von zwei Dritteln der Garnison blindlings zu akzeptieren. Wir müssen zuerst prüfen – erklärten wir – ob dieser Befehl in der Tat von militärischen Erwägungen diktiert sei, und dazu sei es nötig, ein Organ der Prüfung zu schaffen. So entstand der Gedanke, neben der Soldatensektion des Sowjets, d. h. der politischen Vertretung der Garnison, ein rein operatives Organ in Form des Militärrevolutionären Komitees zu schaffen, das nachträglich eine so ungeheure Macht gewann und faktisch das Werkzeug des Oktoberumsturzes wurde. Es ist unzweifelhaft, dass wir in jenen Stunden, als wir die Idee der Schaffung eines solchen Organs in den Vordergrund rückten, eines Organs, das in sich die Fäden der rein militärischen Leitung der Petrograder Garnison vereinigen sollte – wir uns vollkommen klar darüber waren, dass gerade dieses Organ ein unschätzbares revolutionäres Werkzeug werden konnte. Es war die Zeit, da wir bereits offen dem Aufstand entgegen schritten und ihn organisatorisch vorbereiteten.

Am 25. Oktober sollte, wie gesagt, der Allrussische Kongress der Sowjets stattfinden. Es konnte kein Zweifel bestehen, dass der Kongress für die Übergabe der Regierungsgewalt an die Sowjets sein würde. Aber ein derartiger Beschluss musste unverzüglich verwirklicht werden, sonst bedeutete er nichts mehr, als eine würdelose platonische Demonstration. Die Logik der Dinge forderte es, dass wir den Aufstand auf den 25. Oktober ansetzten. Genau so verstand die gesamte bürgerliche Presse die Sache. Das Schicksal des Kongresses hing aber in erster Linie von der Petrograder Garnison ab – würde nun die Garnison es Kerenski ermöglichen, den Sowjetkongress zu umzingeln und ihn mit Hilfe von einigen hundert oder tausend Fährnichen,

Unteroffizieren und Korporalen auseinander zu jagen? Schon der Versuch, die Garnison zu entfernen – bedeutete er nicht so viel, dass die Regierung sich vorbereitete, den Sowjetkongress aufzulösen? Es wäre auch sonderbar gewesen, wenn die Regierung es nicht getan hätte, da sie sah, wie wir offen, vor dem Angesicht des ganzen Landes, die Sowjet-Kräfte mobilisierten, um der Koalitionsregierung den Todesstoß zu versetzen.

Auf diese Weise entwickelte sich in Petrograd dieser Konflikt zur Frage nach dem Schicksal der Garnison. Zunächst beschäftigte diese Frage auf das Lebhafteste alle Soldaten. Aber auch die Arbeiter hatten für diesen Konflikt das lebhafteste Interesse, da sie fürchteten, dass sie nach Entfernung der Garnison von den Fährlichen und Kosaken abgewürgt werden würden. Der Konflikt gewann auf diese Weise einen außerordentlich scharfen Charakter und spielte sich auf einem Boden ab, der für die Regierung Kerenskis äußerst ungünstig war.

Parallel dazu vollzog sich der bereits oben charakterisierte Kampf um die Einberufung des Allrussischen Sowjetkongresses; dabei proklamierten wir im Namen des Petrograder Sowjets und des Nordischen Provinzialkongresses offen, dass der zweite Sowjetkongress die Regierung Kerenskis stürzen und der alleinige Herr Russlands werden müsste. Der Aufstand war faktisch bereits im Gange. Er entwickelte sich in aller Öffentlichkeit, vor den Augen des ganzen Landes.

Im Lauf des Monats Oktober spielte im inneren Leben unserer Partei die Frage des Aufstandes eine große Rolle. Lenin, der sich in Finnland verborgen hielt, forderte in zahllosen Briefen beharrlich eine entschiedener Taktik. Von unten herauf brodelte es und es wuchs die Unzufriedenheit, dass die Partei der Bolschewiki, die auf dem Petrograder Kongress die Majorität hatte, keine praktischen Folgerungen aus ihren eigenen Parolen zog. Am 10. Oktober fand eine geheime Sitzung des Zentralkomitees unserer Partei unter Beisein von Lenin statt. Auf der Tagesordnung stand die Frage des Aufstandes. Mit einer Majorität aller Stimmen gegen zwei wurde die Resolution gefasst, dass das einzige Mittel, die Revolution und das Land vor einem endgültigen Zerfall zu retten, der Aufstand wäre, der die ganze Regierungsgewalt in die Hände der Sowjets übergeben sollte.

Der Demokratische Sowjet und das Vorparlament

Der Demokratische Sowjet, der sich aus der Demokratischen Konferenz abgesondert hatte, sog in sich die ganze Hilflosigkeit der letzteren auf. Die alten Sowjetparteien, die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki hatten in diesem Sowjet eine künstliche Majorität für sich geschaffen, aber einzig und allein, um ihre politische Erschlaffung um so deutlicher zu offenbaren. Hinter den Kulissen der Sowjets führte Zeretelli verworrene Verhandlungen mit Kerenski und den Vertretern der *Zensus Elemente*, wie man sich im Sowjet auszudrücken begann, um das *beleidigende*

Wort *Bourgeoisie* zu vermeiden. Der Bericht Zeretellis über den Verlauf und den Ausgang der Verhandlungen bildete eine Art Leichenrede für eine ganze Periode der Revolution. Es stellte sich heraus, dass weder Kerenski noch die Zensuselemente die Verantwortung vor der neuen halb vertretenden Institution auf sich nehmen wollten. Andererseits gelang es außerhalb der Kadettenpartei keine sogenannten *tüchtigen*, sozial arbeitenden Persönlichkeiten zu finden. Die Organisatoren des Unternehmens mussten also in beiden Punkten kapitulieren, und die Kapitulation wurde umso vielsagender, da die Demokratische Konferenz doch gerade dazu einberufen wurde, um das verantwortungslose Regime abzustreifen – dabei lehnte die Konferenz auf dem Wege einer formalen Abstimmung eine Koalition mit den Kadetten ab. Auf den wenigen Tagungen des Demokratischen Sowjets, die vor dem Umsturz stattgefunden hatten, herrschte eine Atmosphäre voller Spannung und völliger Arbeitsunfähigkeit. Der Sowjet spiegelte nicht die Vorwärtsbewegung der Revolution wider, sondern den Zerfall der Parteien, die hinter der Revolution zurückgeblieben waren.

Noch während der Demokratischen Konferenz warf ich in unserer Parteifraktion die Frage auf, ob wir nicht die Konferenz demonstrativ verlassen und den Demokratischen Sowjet boykottieren sollten. Durch eine Aktion sollte den Massen gezeigt werden, dass die *Vermittler* die Revolution in eine Sackgasse getrieben hatten. Der Kampf um die Schaffung einer Sowjetregierung konnte lediglich auf rein revolutionärem Wege geführt werden. Die Gewalt musste denjenigen entrissen werden, die zum Positiven unfähig waren und die je weiter um so mehr selbst die Fähigkeit verloren, aktiv – sei es auch nur Negatives – zu schaffen. Wir mussten unsern politischen Weg – der durch die Mobilisation der Kräfte um die Sowjets, den All-russischen Sowjetkongress und den Aufstand hindurch führte – ihrem Weg entgegenstellen, einem Weg, der durch das künstlich zusammengesuchte Vorparlament und die hypothetische Konstituierende Versammlung ging. Das konnte nur durch einen offenen Bruch mit jener Institution geschehen, die von Zeretelli und seinen Gesinnungsgenossen geschaffen worden war, einen Bruch, der sich vor den Augen des ganzen Volkes vollzog; ferner durch die Konzentration der ganzen Aufmerksamkeit und aller Kräfte der Arbeiterklasse auf die Sowjetinstitutionen. Aus diesem Grunde eben schlug ich vor, demonstrativ den Saal zu verlassen und in den Fabriken und den Regimentern eine revolutionäre Agitation gegen die Versuche zu führen, den revolutionären Willen des Volkes zu unterschlagen und die Entwicklung der Revolution wieder in das Fahrwasser eines Paktes mit der Bourgeoisie zu lenken. In diesem Sinne sprach sich auch Lenin aus, von dem wir einige Tage darauf einen Brief erhielten. Unter den Parteispitzen war man in dieser Frage noch schwankend. Die Julitage hatten im Bewusstsein der Partei eine tiefe Spur hinterlassen. Die große Masse der Arbeiter und Soldaten hatte sich vom Julidebakel viel schneller erholt als viele der führenden Genossen, die von einem verfrühten Ansturm der Massen ein Misslingen der Revolution überhaupt befürchteten. In der Fraktion der Demo-

kratischen Konferenz gewann ich *für* meinen Antrag 50 Stimmen; dagegen waren 70 Stimmen, die sich für eine Mitarbeit am Demokratischen Sowjet aussprachen. Die Erfahrungen dieser Mitarbeiterschaft waren jedoch dazu angetan, den linken Flügel der Partei bald zu stärken. Es wurde nur allzu klar, dass mit Hilfe der an Betrügereien grenzenden Kombinationen, die zur Aufgabe hatten, den Zensusselementen die weitere Leitung der Revolution zu sichern; mit Hilfe der in den unteren Volksmengen diskreditierten Vermittler kein Ausweg aus der Sackgasse gefunden werden würde, in die die Revolution durch die Schlappeheit der kleinbürgerlichen Demokratie geraten war. Zu der Zeit, da der Demokratische Sowjet, durch die Zensusselemente ergänzt, sich in das Vorparlament verwandelte, stand in unserer Partei bereits der Entschluss fest, mit dieser Institution zu brechen.

Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki

Wir standen vor der Frage, ob uns die linken Sozialrevolutionäre auf diesem Wege folgen würden oder nicht. Diese Gruppe befand sich im Prozess der Entstehung, wobei aber dieser Prozess, mit unserem Parteimaßstabe gemessen, viel zu langsam und zaghaft vor sich ging. Zu Beginn der Revolution war die Partei der Sozialrevolutionäre auf dem ganzen Gebiete des politischen Lebens dominierend. Bauern, Soldaten, sogar Arbeiter stimmten unter den Volksmassen für die Sozialrevolutionäre. Die Partei selbst war auf nichts derartiges gefasst gewesen, und mehr als einmal hatte es den Anschein, als ob sie in den Wellen ihres eigenen Erfolges ertrinken sollte. Nach Abzug der rein kapitalistischen und Großgrundbesitzer-Gruppen und der Zensusselemente der Gebildeten stimmten alle und alles für die revolutionären *Narodniki*. Das entsprach ganz dem anfänglichen Stadium der Revolution, da die Klassengrenzen noch nicht scharf geschieden waren, und der Drang nach einer sogenannten einheitlichen revolutionären Front seinen Ausdruck in dem verschwommenen Programm derjenigen Partei fand, die sowohl den Arbeiter, der sich vom Bauernstand loszutrennen fürchtete, wie den Bauer, der Land und Freiheit suchte, wie auch den Intellektuellen, der diese beiden zu lenken trachtete, und den Beamten, der sich an das neue Regime anzupassen suchte, unter ihre Fittiche nahm.

Als Kerenski, der zur Zeit des Zarismus zu den *Trudowiki* zählte, nach dem Erfolg der Revolution zu den Sozialrevolutionären überging, da wuchs die Popularität dieser Partei desto mehr an, je höhere Stufen der Regierung Kerenski erklimmte. Aus lauter Respekt (er war nicht immer rein platonisch) vor dem Kriegsminister beeilten sich viele Generale und Oberste, sich in die Partei der ehemaligen Terroristen einzutragen. Die alten Sozialrevolutionäre von revolutionärem Schlage beobachteten schon damals mit einer gewissen Unruhe die stets wachsende Zahl der März-Sozialrevolutionäre, d. h. solcher Parteimitglieder, die erst im März den revolutionären Geist eines *Narodnik* in sich entdeckt hatten, – also erst nachdem die Revolution das

alte Regime gestürzt und die revolutionären Narodniki an die Spitze der Regierung gestellt hatte. Auf solche Weise schloss diese Partei, im Rahmen ihrer Formlosigkeit, nicht allein die inneren Widersprüche der sich entwickelnden Revolution in sich, sondern auch die zurückgebliebenen Vorurteile der Bauernmassen, sowohl wie die Sentimentalität, die Haltlosigkeit und die Streberei der gebildeten Schichten. Es war vollkommen klar, dass die Partei in dieser Form nicht lange bestehen konnte. Im ideellen Sinne erwies sie sich von Anfang an als ohnmächtig.

Die politisch leitende Rolle gehörte den Menschewiki. Diese waren durch die Schule des Marxismus gegangen und hatten daraus gewisse Methoden und Gepflogenheiten übernommen, die ihnen halfen, in der politischen Situation sich soweit zu orientieren, um den Sinn des sich vollziehenden Klassenkampfes zu fälschen und in dem unter den gegebenen Bedingungen höchstmöglichen Grade die Hegemonie der liberalen Bourgeoisie zu sichern. Das war auch der Grund, warum die Menschewiki, die direkten Fürsprecher des Rechtes der Bourgeoisie auf die Regierungsgewalt, sich so schnell ausgegeben hatten und zur Zeit des Oktoberumsturzes beinahe beim Nichts angelangt waren.

Die Sozialrevolutionäre verloren ebenfalls immer mehr und mehr an Einfluss – zuerst unter den Arbeitern, dann in der Armee, und schließlich auch auf dem Lande. Aber numerisch waren sie zur Zeit des Oktoberaufstandes noch eine sehr mächtige Partei. Die Partei war jedoch durch Klassengegensätze von innen heraus zerfressen. Im Gegensatz zum rechten Flügel, der in der Person seiner höchst chauvinistischen Elemente, wie Awksentjew, Breschko-Breschkowskaja, Sawinkow und anderer, endgültig in das Lager der Gegenrevolution übergegangen war, bildete sich ein linker Flügel, der die Verbindung mit den arbeitenden Massen zu behalten strebte. Zieht man die Tatsache ab, dass der Sozialist-Revolutionär Awksentjew in seiner Eigenschaft als Innenminister die bäurischen Agrarkomitees wegen ihrer eigenmächtigen Lösung der Agrarfrage verhaften ließ, die Komitees also, die aus Sozialrevolutionären bestanden – so wird uns die Tragweite der *Widersprüche* innerhalb dieser Partei zur Genüge klar.

Im Mittelpunkt stand der traditionelle Parteiführer Tschernow. Ein erfahrener Schriftsteller, in der sozialistischen Literatur belesen, mit viel Erfahrung im Fraktionskampf, blieb er unveränderlich an der Spitze seiner Partei zu den Zeiten, da das Parteileben sich in den Emigrantenkreisen im Auslande abwickelte. Die Revolution, die durch ihre erste, unterscheidungslose Welle die Partei der Sozialrevolutionäre auf eine ungeahnte Höhe empor gehoben hatte, hob rein automatisch auch Tschernow hoch, aber scheinbar nur dazu, um seine völlige Hilflosigkeit selbst in den Reihen der leitenden Politiker der ersten Periode zu enthüllen. Die harmlosen Mittelchen, die Tschernow in den ausländischen Kreisen der Narodniki das Übergewicht sicherten, erwiesen sich auf der Wage der Revolution als viel zu leicht. Er beschränkte sich darauf, keine verantwortlichen Beschlüsse zu fassen, in allen kritischen Fällen auszuweichen, abzuwarten, und Enthaltung zu üben. Ein solche Art Taktik sicherte ihm

einstweilen das Zentrum zwischen den immer mehr auseinandergehenden Flügeln. Aber die Einheit der Partei lange zu bewahren – das war nicht mehr möglich. Sawinkow, der ehemalige Terrorist, nahm an der Verschwörung Kornilows teil, lebte in rührender Übereinstimmung mit den konterrevolutionären Kreisen der Kosaken-Offiziere und bereitete den Anschlag gegen die Petrograder Arbeiter und Soldaten vor, in deren Mitte sich eine genügend große Anzahl linksstehender Sozialrevolutionäre befand. Sawinkow fiel als Opfer des linken Flügels: Das Zentrum hatte ihn aus der Partei ausgeschlossen; man wagte es aber nicht, gegen Kerenski die Hand zu erheben. Im Vorparlament stellte sich die ganze Zerfahrenheit der Partei heraus: Drei Gruppierungen traten, wenn auch unter der Fahne der einen und derselben Partei, selbständig hervor. Dabei wusste keine einzige Gruppe genau, was sie wollte. Eine formale Vorherrschaft dieser *Partei* auf der Konstituierenden Versammlung hätte nur eine Fortsetzung der politischen Erschlaffung bedeutet.

Austritt aus dem Vorparlament - Die Stimme der Front

Bevor wir aus dem Vorparlament austraten, in dem wir laut der politischen Statistik Kerenskis und Zeretellis gegen 50 Sitze beanspruchen durften, hielten wir mit der Gruppe der linken Sozialrevolutionäre eine beratende Versammlung ab. Sie lehnten es ab, uns zu folgen, unter dem Vorwande, sie müssten erst in der Praxis vor der Bauernschaft die ganze Unzulänglichkeit des Vorparlaments enthüllen. »*Wir halten es für notwendig, Euch zu warnen*«, sagte einer der leitenden linken Sozialrevolutionäre, »*wenn Ihr aus dem Vorparlament austreten wollt, um sofort auf die Straße in den offenen Kampf zu ziehen, so gehen wir mit Euch nicht*«. Die bürgerliche versöhnende Presse beschuldigte uns, dass wir gerade deshalb das Vorparlament stürzen wollten, weil wir eine revolutionäre Situation zu schaffen suchten. In der Versammlung unserer Fraktion im Vorparlament wurde beschlossen, auf die linken Sozialrevolutionäre nicht zu warten, sondern selbständig vorzugehen. Die von der Tribüne des Vorparlaments verkündete Erklärung unserer Partei, die auseinander setzte, warum wir mit dieser Institution brächen, wurde von Seiten der Majoritätsgruppierungen mit einem Gebrüll ohnmächtigen Hasses aufgenommen. Im Petrograder Deputiertenkongress, auf dem unser Austritt aus dem Vorparlament von überwiegender Mehrheit gebilligt wurde, erklärte uns der Leader der kleinen Gruppe der Menschewiki-Internationalisten Martow, dass unser Austritt aus dem provisorischen *Sowjet der Republik* (das war die offizielle Benennung dieser wenig geehrten Institution) nur dann einen Sinn haben würde, wenn wir die Absicht hätten, unmittelbar zum offenen Angriff überzugehen. Die Sache war aber die, dass wir gerade das auch beabsichtigten. Die Anwälte

der liberalen Bourgeoisie hatten recht, als sie uns beschuldigten, wir suchten eine revolutionäre Situation zu schaffen. In offenem Aufstand und der direkten Macht-ergreifung sahen wir den einzigen Ausweg aus der Lage.

Wieder wurden, wie in den Julitagen, die Presse und die andern Organe der sogenannten öffentlichen Meinung gegen uns mobilisiert. Aus den Juliarsenalen wurden die vergiftetsten Waffen hervorgeholt, die nach den Kornilowtagen einstweilen dort aufgehoben worden waren. Vergebliche Mühe! Die Volksmassen strömten uns unaufhaltsam zu, ihre Zustimmung wuchs von Stunde zu Stunde. Aus den Schützengräben kamen immerzu Delegierte. »Wie lange noch«, sprachen sie in den Sitzungen des Petrograder Sowjet, *»wird sich diese unerträgliche Lage hinziehen? Die Soldaten lassen Euch durch uns sagen: Wenn bis zum 1. November keine entscheidenden Schritte für Friedensverhandlungen unternommen werden, dann werden sich die Schützengräben leeren, und die gesamte Armee wird sich auf das Hinterland stürzen!«* Ein solcher Entschluss verbreitete sich in der Tat in weitem Maße an der Front. Unter den Soldaten zirkulierten selbst angefertigte Flugblätter, in denen sie aufgefordert wurden, nicht länger als bis zum ersten Schneefall in den Schützengräben zu bleiben. *»Ihr habt uns vergessen«*, riefen die Deputierten aus den Schützengräben in den Sitzungen des Sowjets. *»Wenn Ihr keinen Ausweg aus der Lage findet, so werden wir selbst hierher kommen, und mit den Gewehrkolben unsere Feinde auseinanderjagen – aber dann auch Euch zusammen mit ihnen.«* Im Lauf von einigen Wochen war der Petrograder Sowjet der Anziehungsmittelpunkt für die ganze Armee geworden. Nach dem Umschwung in seiner leitenden Richtung und der Neuwahl des Präsidiums erweckten seine Resolutionen bei den erschöpften und verzweifelten Truppen an der Front die Hoffnung, dass ein Ausweg praktisch allein auf dem von den Bolschewiki vorgeschlagenen Weg zu finden wäre. Das war: Bekanntmachung der Geheimverträge und Angebot eines sofortigen Waffenstillstandes an allen Fronten. *»Ihr behauptet, dass die Regierungsgewalt in die Hände der Sowjets übergehen müsse – so ergreift doch diese Gewalt. Ihr befürchtet, dass die Front Euch im Stich lassen werde. Lasst Eure Zweifel – die große Masse der Soldaten ist in erdrückender Majorität auf Eurer Seite.«*

Unterdessen spitzte sich der Konflikt wegen der Frage nach dem Verbleib der Garnison immer mehr zu. Fast täglich versammelte sich eine Garnisionskonferenz aus den Kompanien-, Regiments- und Kommandokomitees. Der Einfluss unserer Partei auf die Garnison wurde endgültig und uneingeschränkt befestigt. Der Generalstab des Petrograder Rayons befand sich im Zustand äußerster Fassungslosigkeit. Bald versuchte er, regelrechte Beziehungen mit uns anzuknüpfen, bald drohte er uns – von den Führern der Zentral-Exekutive aufgehetzt – mit Repressalien.

Die Kommissare des Militärrevolutionären Komitees

Es wurde bereits die am Petrograder Sowjet bestehende Organisation des Militärrevolutionären Komitees erwähnt, das *de facto* als der Sowjetstab der Petrograder Garnison, im Gegensatz zum Generalstab Kerenskis, gedacht war. »Aber die Existenz zweier Generalstäbe ist unzulässig«, belehrten uns in doktrinärer Weise die Vertreter der Versöhnungsparteien. – »Ist denn aber eine Situation zulässig, in der die Garnison dem offiziellen Generalstab nicht mehr vertraut und die Befürchtung hegt, dass die Entfernung der Soldaten aus Petrograd von einem neuen konterrevolutionären Unternehmen diktiert ist?«, erwiderten wir. »Die Schaffung eines zweiten Generalstabs bedeutet Revolte«, antwortete man uns von rechts. »Euer Militärrevolutionäres Komitee wird viel weniger die Überprüfung der Operationspläne und Verfügungen der Militärbehörden zur Aufgabe haben, als die Vorbereitung und die Durchführung eines Aufstandes gegen die jetzige Regierung.« Dieser Einwand war vollkommen berechtigt. Aber gerade deshalb erschreckte er niemanden. Die vorwiegende Majorität des Sowjets war sich der Notwendigkeit eines Sturzes der Koalitionsregierung bewusst. Je umständlicher die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre bewiesen, dass das Militärrevolutionäre Komitee sich unvermeidlich in ein Organ des Aufstandes verwandeln würde, mit um so größerer Bereitwilligkeit unterstützte der Petrograder Sowjet dieses neue Kampforgan.

Die erste Tat des Militärrevolutionären Komitees war die Einsetzung von Kommissaren in allen Teilen der Petrograder Garnison und in allen wichtigsten Institutionen der Hauptstadt und deren Umgebung. Von den verschiedensten Seiten gingen uns Mitteilungen zu, dass die Regierung, oder richtiger gesagt die Regierungsparteien, energisch ihre Kräfte organisierten und bewaffneten. Aus den verschiedensten – staatlichen sowohl wie privaten – Waffenlagern wurden Flinten, Revolver, Maschinengewehre und Patronen hervorgeholt, mit denen die Fähnriche, die Studenten, die bürgerliche Jugend überhaupt, bewaffnet wurden. So mussten unverzüglich Präventivmaßregeln ergriffen werden. In allen Waffenlagern und Magazinen wurden Kommissare eingesetzt. Fast ohne Widerstand wurden diese die Herren der Situation. Freilich, die Kommandanten und die Besitzer der Waffenlager versuchten, die Kommissare nicht anzuerkennen, aber man brauchte sich nur an das Komitee der Soldaten oder der Angestellten einer beliebigen Institution zu wenden, und der Widerstand wurde sofort gebrochen. Die Waffen wurden später nur noch auf Anweisung unserer Kommissare ausgehändigt.

Die Regimenter der Petrograder Garnison hatten schon früher ihre Kommissare gehabt, aber diese letzteren wurden vom Zentralexekutivkomitee bestimmt. Ich

erwähnte bereits, dass nach dem Junikongress der Sowjets und besonders nach der Demonstration vom 18. Juni, die die stets wachsende Macht der Bolschewiki zu Tage gebracht hatte, die Versöhnungspartei den Petrograder Sowjet fast vollständig vom praktischen Einfluss auf den Gang der Ereignisse in der revolutionären Hauptstadt zurückgedrängt hatte. Die Leitung der Petrograder Garnison konzentrierte sich in den Händen des Zentralexekutivkomitees. Nun aber bestand die Aufgabe darin, überall die Kommissare des Petrograder Sowjets durchzusetzen. Das wurde unter der tatkräftigsten Mitarbeiterschaft der Soldatenmassen erreicht. Am Schluss der Meetings, auf denen Redner der verschiedenen Parteien auftraten, erklärte ein Regiment nach dem andern, dass sie nur noch die Kommissare des Petrograder Sowjets anerkennen und ohne deren Beschlüsse keinen Schritt machen würden.

Bei der Einsetzung dieser Kommissare spielte die militärische Organisation der Bolschewiki eine große Rolle. Vor den Julitagen hatte diese eine gewaltige Agitationsarbeit entfaltet. Am 5. Juli demolierte das von Kerenski nach Petrograd gebrachte Kraftfahrerbataillon die Villa der Kschessinskaja, in der sich die militärische Organisation unserer Partei befand. Die meisten Leiter unserer militärischen Organisation und viele ihrer Mitglieder wurden verhaftet, die Publikationen wurden unterdrückt, die Druckerei zerstört. Nur nach und nach machte die Organisation ihren Apparat wieder gebrauchsfähig, diesmal aber auf konspirativem Wege. Numerisch nahm sie nur einen geringen Teil der Petrograder Garnison in sich auf – im ganzen einige hundert Mann. Aber darunter befanden sich viele entschlossene Leute vom Kraftfahrerkorps, der Revolution bedingungslos ergebene Soldaten und junge Offiziere; es waren meistens Unteroffiziere, die im Juli und August durch die Gefängnisse Kerenskis gegangen waren. Sie alle stellten sich dem revolutionären Soldatenkomitee zur Verfügung; sie wurden dann auch auf die verantwortlichsten und gefährlichsten Posten gestellt.

Es ist gewiss nicht überflüssig zu bemerken, dass namentlich die Mitglieder der Militärorganisation unserer Partei die Idee eines sofortigen Aufstandes im Oktober mit außerordentlicher Vorsicht und selbst mit einer gewissen Skepsis aufnahmen. Der geschlossene Charakter der Organisation und ihr offizielles militärisches Gepräge beeinflussten ihre Leiter in dem Sinne, dass sie die rein technischen und organisatorischen Mittel des Aufstandes überschätzten – und unter diesem Gesichtspunkt waren wir entschieden die Schwachen. Unsere Kraft bestand im revolutionären Elan der Massen und ihrer Bereitwilligkeit, unter unseren Fahnen zu kämpfen.

Das Steigen der Flut

Neben der Organisationsarbeit ging eine stürmische Agitation vor sich. Es war eine Periode ununterbrochener Meetings in den Fabriken, im Zirkus *Moderne* und *Ciniselli*, in den Klubs und in den Kasernen. Die Atmosphäre aller Meetings war mit

Elektrizität gesättigt. Jede Erwähnung des Aufstandes wurde von einem Sturm von Applaus und Rufen der Begeisterung empfangen. Die bürgerliche Presse trug zur Stimmung der allgemeinen Unruhe viel bei. Die von mir unterschriebene Order an die Munitionsfabrik zu Sestrorjetzk, der Roten Garde 5000 Gewehre auszuhändigen, rief in den bürgerlichen Kreisen eine unbeschreibliche Panik hervor. Überall sprach und schrieb man von einem allgemeinen Gemetzel, das vorbereitet würde. Das hinderte natürlich die Arbeiter der Waffenfabrik zu Sestrorjetzk nicht, den Roten Gardisten Waffen zu liefern. Je mehr die bürgerliche Presse gegen uns hetzte und uns verleumdete, um so glühender wurde die Antwort der Massen auf unseren Appell. Beiden Seiten wurde es immer klarer, dass die Krise im Lauf der allernächsten Tage eine Lösung finden musste. Die Presse der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki schlug Alarm: »Die Revolution ist in höchster Gefahr!« – »Es bereitet sich eine Wiederholung der Julitage vor, – aber auf weiterer Basis und also auch mit viel gefährlicheren Folgen!« – ... Gorki prophezeite tagaus tagein in seiner *Nowaja Schisn* den nahenden Untergang der gesamten Kultur. Die sozialistische Färbung verließ überhaupt ungeheuer schnell das Bewusstsein der bürgerlichen Intelligenz, sobald sich das strenge Regime der Arbeiterdiktatur näherte. Dafür aber begrüßten die Soldaten selbst der rückständigsten Regimenter die Kommissare des Militärrevolutionären Komitees mit Begeisterung. Sogar von den Kosakenkontingenten und von der sozialistischen Minorität der Fähnriche kamen Delegierte zu uns. Im Fall eines offenen Zusammenstoßes stellten sie uns zumindest die Neutralität ihrer Kontingente in Aussicht. Die Regierung Kerenskis hing offensichtlich in der Luft.

Der Rayonsstab trat mit uns in Verhandlungen und schlug uns einen Kompromiss vor. Um die Widerstandskraft des Feindes zu ermessen, traten wir in Verhandlungen ein. Aber der Generalstab war nervös: Bald beschwichtigte, bald drohte er und erklärte sogar die Einsetzung unserer Kommissare für ungültig, was übrigens auf ihre Tätigkeit nicht den geringsten Einfluss ausübte. In Übereinstimmung mit dem Generalstab setzte das Zentralexekutivkomitee als Hauptkommissar im Petrograder Militärbezirk den Stabskapitän Malewski ein, und drückte großmütig seine Bereitwilligkeit aus, unsere Kommissare anzuerkennen, – unter der Bedingung, dass sie sich diesem Hauptkommissar unterwürfen. Dieser Vorschlag wurde von uns abgelehnt, und die Verhandlungen brachen ab. Angesehene Menschewiki und Sozialrevolutionäre kamen als Vermittler zu uns, beschwichtigten uns, drohten und prophezeiten unseren Untergang und den Untergang der Revolution überhaupt.

»Der Tag des Petrograder Sowjets«

Das Gebäude des Smolny-Instituts befand sich zu jener Zeit bereits in den Händen des Petrograder Sowjets und unserer Partei. Die Menschewiki und die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre übertrugen ihre politische Tätigkeit in das Marien-

palais, wo das kaum geborene Vorparlament in seinen letzten Zügen lag. Kerenski trat im Vorparlament mit einer großen Rede hervor, in der er unter stürmischem Applaus des bürgerlichen Flügels und hinter kreischenden Drohungen seine Ohnmacht zu verbergen suchte. Der Generalstab machte noch einen letzten Versuch des Widerstandes. Er schickte an alle Teile der Garnison die Aufforderung, von jedem Kontingent je zwei Delegierte abzusenden, zum Zweck der Verhandlungen wegen der Entfernung des Militärs aus der Hauptstadt. Die Beratung war auf den 22. Oktober ein Uhr mittags angesetzt. Die Regimenter benachrichtigten uns sofort von dieser Aufforderung. Wir beriefen telefonisch eine Garnisonsberatung auf 11 Uhr vormittags ein. Ein Teil der Delegierten begab sich dennoch in den Generalstab, aber nur, um die Erklärung abzugeben, dass sie ohne den Beschluss des Petrograder Sowjets keinen Schritt machen würden. Die Garnisonsberatung bestätigte fast einstimmig ihre Treue an das Militärrevolutionäre Komitee. Einwände wurden nur von Seiten der offiziellen Vertreter der ehemaligen Sowjetparteien gemacht, aber diese fanden bei den Delegierten der Regimenter keinen Anklang. Die Anstrengungen des Generalstabes hatten uns nur umso deutlicher gezeigt, dass wir festen Boden unter den Füßen hatten. An erster Stelle stand das Wolhynien-Regiment, dasjenige Regiment, das in der Nacht vom 4. Juli unter den Klängen seiner Regimentsmusik das Taurische Palais verlassen hatte, um die Bolschewiki zu knebeln.

Wie erwähnt, hatte das Zentralexekutivkomitee die Kasse des Petrograder Sowjets und seine Publikationen in den Händen. Der Versuch, sich sei es auch nur einer dieser Publikationen zu bemächtigen, hatte zu nichts geführt. Seit Ende September hatten wir eine Reihe von Schritten unternommen, um eine selbständige Zeitung des Petrograder Sowjets zu schaffen. Aber alle Druckereien waren besetzt, und deren Besitzer boykottierten uns, unterstützt von dem Zentralexekutivkomitee. So beschlossen wir, den Tag des *Petrograder Sowjets* zu arrangieren, um eine großzügige Agitation zu entwickeln und Geldmittel für eine Zeitung zu sammeln. Dieser Tag war zwei Wochen vorher auf den 22. Oktober festgesetzt worden; er fiel also auf den Augenblick des offenen Aufstandes.

Die feindliche Presse versicherte mit Gewissheit, dass am 22. Oktober in den Straßen von Petrograd ein bewaffneter Aufstand der Bolschewiki stattfinden würde. Dass der Aufstand stattfinden würde – daran zweifelte kein Mensch. Man war nur noch bemüht, das Datum zu erraten – man erging sich in Vermutungen und Prophezeiungen und versuchte, uns auf diesem Wege eine Widerlegung oder Bestätigung abzugewinnen. Aber der Sowjet schritt ruhig und sicher vorwärts, ohne auf das Gebrüll der öffentlichen Meinung der Bourgeoisie einzugehen. Der 22. Oktober wurde zum Paradedag der Kräfte der proletarischen Armee. Er verlief vortrefflich in jeder Hinsicht. Ungeachtet aller von rechts aus erlassenen Warnungen, dass in den Straßen von Petrograd das Blut in Strömen fließen würde, drängten sich die Volksmassen zu den Meetings des Petrograder Sowjets in Scharen. Alle Rednerkräfte wurden in Bewegung gesetzt. Alle öffentlichen Institutionen waren überfüllt.

Stundenlang gingen ununterbrochen die Meetings vor sich. Als Redner traten auf: Unsere Parteimitglieder, Delegierte des Sowjetkongresses, Vertreter von der Front, linksstehende Sozialrevolutionäre und Anarchisten. Alle Gebäude der öffentlichen Institutionen waren von den Wogen der Arbeiter, Soldaten und Matrosen überflutet. Solche Versammlungen hatten sogar während der Revolution in Petrograd nur selten stattgefunden. Auch ein bedeutender Teil des Kleinbürgertums geriet in Bewegung, eher aufgehetzt als erschreckt durch das Geschrei, die Warnungen und die Hetzjagd der bürgerlichen Presse. Zehntausende von Menschen überfluteten das Gebäude des Volkshauses, wälzten sich in den Korridoren und überfüllten die Säle. Um die eisernen Säulen herum hingen wie ungeheure Weinranken Girlanden von Menschenköpfen, Händen und Füßen. In der Luft herrschte jene elektrische Spannung, die alle kritischsten Momente der Revolution auszeichnet, »*Nieder mit der Regierung Kerenskis!*« – »*Nieder mit dem Krieg!*« – »*Die ganze Regierungsgewalt den Sowjets!*« Vor diesen ungeheuren Menschenmengen wagte sich aus der Mitte der ehemaligen Sowjetparteien kein Mensch mit einem Wort des Widerspruchs hervor. Der Petrograder Sowjet dominierte absolut. Eigentlich war die Kampagne bereits gewonnen. Es blieb nur noch übrig, der illusorischen Regierung den letzten militärischen Stoß zu versetzen.

Eroberung der schwankenden Kontingente

Die Vorsichtigsten unter uns selbst erzählten sich, es gäbe noch Kontingente, die nicht für uns wären, so die Kosaken, das Kavallerieregiment, das Semenow-Regiment, die Kraftfahrer. Zu diesen Kontingenten wurden Kommissare und Agitatoren abgeordnet. Ihre Berichte klangen durchaus befriedigend: Die bis zur Rotglut erhitzte Atmosphäre nahm alles und alle gefangen und selbst die konservativsten Elemente der Armee hatten keine Möglichkeit mehr, der allgemeinen Tendenz der Petrograder Garnison zu widerstehen. Ich war auf einem unter freiem Himmel abgehaltenen Meeting des Semenow-Regiments, das als die beste Stütze der Regierung Kerenskis galt. Dort hatten sich die angesehensten Redner des rechten Flügels eingefunden. Sie klammerten sich an das konservative Garderegiment, als den letzten Halt der Koalitionsregierung. Nichts half mehr. Mit einer überwiegenden Majorität sprach sich das Regiment für uns aus und schnitt den ehemaligen Ministern einfach das Wort ab. Diejenigen Gruppen, die noch gegen die Parolen des Sowjets arbeiteten, setzten sich zumeist aus Offizieren, Einjährig-Freiwilligen und aus der bürgerlichen Intelligenz und Halbintelligenz zusammen. Die Arbeiter- und Bauernmassen waren ganz auf unserer Seite. Die Abgrenzung vollzog sich auf einer scharf gezogenen sozialen Linie.

Die zentrale Militärbasis von Petrograd ist die Peter-Pauls-Festung. Wir hatten dort als Kommandanten einen jungen Leutnant eingesetzt. Es erwies sich, dass er

am Platze war und in einigen Stunden die Situation beherrschte. Die rechtmäßigen Herren der Festung traten abwartend zur Seite. Als zuverlässige Elemente galten für uns die Kraftfahrsoldaten, die im Juli die im Schloss der Kschessinskaja befindliche Militärorganisation unserer Partei zerstört und dieses Schloss besetzt hatten. Am 23. fuhr ich gegen 2 Uhr mittags nach der Festung. Die Redner des rechten Flügels verhielten sich im höchsten Maße vorsichtig und ausweichend; sie gingen hartnäckig der Frage nach der Person Kerenskis aus dem Wege, während Kerenskis Name auch unter den Soldaten unvermeidlich Rufe des Protestes und der Empörung hervorrief. Uns hörte man an, und man folgte uns. Gegen 4 Uhr versammelten sich die Kraftfahrleute in der Nachbarschaft, im Zirkus *Moderne*, zu einer Bataillons-Sitzung. Als Redner trat dort unter anderen der General-Quartiermeister Paradjelow auf. Er sprach mit äußerster Vorsicht. Weit zurück lagen die Tage, da die offiziellen und offiziellen Redner nicht anders von der Arbeiterpartei sprachen, als von einer Bande von Verrätern und Mietlingen des deutschen Kaisers. Der Stellvertreter des Generalstabchefs trat auf mich zu: *»Aber ich bitte Sie, man muss sich doch irgendwie einigen...«* Aber schon war es zu spät. Nach den Diskussionen entschied sich das Bataillon mit einer Mehrheit gegen 30 Stimmen für die Übergabe der Regierung an die Sowjets.

Der Beginn des Aufstandes

Die Regierung Kerenskis warf sich kopflos hin und her. Von der Front wurden zwei neue Bataillone Kraftfahrer und die Flieger-Abwehrbatterie zitiert; es wurde auch versucht, die Kavallerie-Kontingente herbeizuholen ... Die Kraftfahrer schickten von unterwegs an den Petrograder Sowjet ein Telegramm: Man führt uns nach Petrograd, wissen nicht wozu, bitten um Aufklärung. – Wir hießen sie Halt machen und eine Delegation nach Petrograd schicken. Die Delegierten kamen und erklärten uns in den Sitzungen der Sowjets, dass das Bataillon vollzählig auf unserer Seite wäre. Das rief einen Sturm der Begeisterung hervor. Das Bataillon wurde angewiesen, sofort die Hauptstadt zu beziehen.

Die Zahl der Delegierten von der Front wuchs mit jedem Tag. Sie kamen, erkundigten sich nach dem Stand der Dinge, ließen sich von uns Literatur geben und kehrten nach der Front zurück, um dort die Botschaft zu verbreiten, dass der Petrograder Sowjet für eine Regierung der Arbeiter, Soldaten und Bauern kämpfte. *»Die Schützengräben werden Euch unterstützen«* sprachen sie zu uns. Die alten Armeekomitees, die während der letzten vier, fünf Monate keine Neuwahlen erfahren hatten, schickten uns Telegramme voller Drohungen, die aber niemanden schreckten: Wir wussten, dass die Komitees den Massen der Soldaten mindestens so fern standen, wie das Zentralexekutivkomitee den lokalen Sowjets.

Das Militärrevolutionäre Komitee setzte an allen Bahnhöfen Kommissare ein. Diese verfolgten aufmerksam die ankommenden und abgehenden Züge und beson-

ders die Verschiebung der Truppen. Ein ununterbrochener Telefon- und Automobilverkehr mit den anliegenden Städten und deren Garnisonen wurde eingeführt. Alle an Petrograd anschließenden Sowjets wurden verpflichtet, aufmerksam darauf zu achten, dass in die Hauptstadt keine konterrevolutionären oder, richtiger, keine von der Regierung betrogenen Truppen einträfen. Das untere Bahnhofpersonal und die Arbeiter erkannten unsere Kommissare sofort an. Auf der Telefonstation traten am 24. Schwierigkeiten ein: Wir bekamen keine Verbindung mehr. Die Station war von Fähnrichen besetzt worden, unter deren Schutz die Telefonistinnen sich in Opposition zum Sowjet setzten. Das war das erste Anzeichen der kommenden Sabotage. Das Militärrevolutionäre Komitee schickte nach der Telefonstation eine Abteilung Soldaten und stellte am Eingang zwei kleine Kanonen auf. So begann die Besitzergreifung der Regierungsorgane. Die Matrosen und die Roten Gardisten belegten mit kleinen Trupps den Telegraph, das Postamt und andere Ämter. Es wurden Maßregeln ergriffen, um die Staatsbank zu erobern. Der Mittelpunkt der Regierung, das Smolny-Institut, wurde in eine Festung verwandelt. Auf dem Dachboden hatten sich noch als Erbe vom alten Zentralexekutivkomitee ein paar Dutzend Maschinengewehre gefunden; aber sie waren verwahrlost, und es fehlte die kundige Bedienung. Wir beorderten nach dem Smolny eine ergänzende Maschinengewehr-Abteilung. Am frühen Morgen rollten schon die Soldaten unter dröhnendem Gepolter ihre Maschinengewehre über die Steinfliesen der langen und halbdunklen Korridore des Smolny-Instituts. Zu den Türen schauten die erstaunten oder erschreckten Gesichter der wenigen im Smolny noch zurückgebliebenen Sozialrevolutionäre oder Menschewiki heraus.

Der Sowjet versammelte sich im Smolny täglich, genauso wie die Garnisonskonferenz.

Im dritten Stockwerk des Smolny, in einem kleinen Eckzimmer, tagte in Permanenz das Militärrevolutionäre Komitee. Dort liefen alle Nachrichten zusammen: über die Verschiebung der Truppen, über die Stimmung unter den Soldaten und den Arbeitern, über die Agitation in den Kasernen, über die Exzesse der Pogromleute, über die Beratungen der bürgerlichen Politiker, über das Treiben im Winterpalais und die Pläne der früheren Sowjetparteien. Von allen Seiten trafen die Berichterstatte ein. Es kamen Arbeiter, Offiziere, Pförtner, sozialistisch gesinnte Fähnriche, Dienstmädchen, Damen. Viele erzählten blanken Unsinn, andere wieder übermittelten ernsthafte und wertvolle Nachrichten. Der entscheidende Augenblick rückte näher. Es war klar, dass es kein Zurück mehr gab.

Am 4. Oktober, abends, erschien Kerenski im Vorparlament und verlangte die Genehmigung der Repressivmaßregeln gegen die Bolschewiki. Aber das Vorparlament befand sich im Zustand trauriger Kopflosigkeit und völligen Zerfalls. Die Kadetten überredeten die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre, eine Vertrauensresolution anzunehmen, die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre übten eine Pression auf das Zentrum aus, das Zentrum schwankte, der linke Flügel führte eine Politik

parlamentarischer Opposition. Nach vielen Beratungen, Streitigkeiten und vielem Hin und Her ging die Resolution des linken Flügels durch, die die aufrührerische Bewegung des Sowjets verurteilte; die Verantwortung für diese Bewegung wurde aber auf die antidemokratische Politik der Regierung geschoben. Mit der Post liefen Dutzende von Briefen ein, die uns Nachrichten von Todesurteilen, die gegen uns gefällt wurden, brachten, von Höllenmaschinen, von einem bevorstehenden Dynamitattentat auf das Smolny-Institut usw. Die bürgerliche Presse heulte wild vor lauter Hass und Furcht. Gorki, der sein Lied vom Falken gründlich vergessen zu haben schien, fuhr in der *Nowaja Schisn* mit seinen Prophezeiungen eines bevorstehenden Weltunterganges fort.

Die Mitglieder des Militärrevolutionären Komitees hatten die ganze letzte Woche Smolny nicht mehr verlassen; sie schliefen auf den Diwans und gönnten sich nur wenig Schlaf, in einem fort geweckt von Kurieren, Kundschaftern, Radfahrern, Telegraphisten und Telefonanrufen. Am aufregendsten war die Nacht vom 24. auf den 25. Wir wurden telefonisch aus Pawlowsk benachrichtigt, dass die Regierung die Artillerie von dort abberiefe, ebenso aus Peterhof – die Unteroffiziersschule. Im Winterpalais wurden um Kerenski Fähnriche, Offiziere und die Angriffstruppen vom Frauenregiment gesammelt. Wir erteilten telefonisch die Order; auf allen Wegen, die nach Petrograd führten, sichere Militärposten aufzustellen und dem von der Regierung herbeigerufenen Militär Agitatoren entgegen zu senden. Wenn Worte allein nicht wirken sollten, dann sollte man die Waffen in Gang setzen. Alle Verhandlungen wurden telefonisch ganz offen geführt und waren infolgedessen den Regierungsagenten vollkommen zugänglich.

Die Kommissare teilten uns telefonisch mit, dass auf allen Zufahrtsstraßen nach Petrograd unsere Freunde wachten. Dennoch drang ein Teil der Oranienbaumer Fähnriche nachts durch und wir verfolgten telefonisch ihre weitere Bewegung. Die Außenwache des Smolny wurde verstärkt, indem wir eine neue Kompanie herbeiholten. Die Verbindung mit allen Teilen der Garnison blieb ununterbrochen. Die wachhabenden Kompanien blieben in allen Regimentern auf den Füßen. Tag und Nacht standen die Delegierten zur Verfügung des Militärrevolutionären Komitees. Es wurde Befehl erteilt, die Agitation der Schwarzen Hundert energisch zu unterdrücken und beim ersten Versuch von Straßenkrawallen Waffen zu gebrauchen und unbarmherzig vorzugehen.

Im Lauf dieser entscheidenden Nacht gingen alle wichtigsten Punkte der Stadt in unsere Hände über – fast widerstandslos, ohne Kampf, ohne Opfer. Die Staatsbank war von einer Regierungswache und einem Panzerauto bewacht gewesen. Das Gebäude wurde auf allen Seiten von unseren Truppen umzingelt und das Panzerauto wurde überrumpelt, sodass die Bank ohne einen einzigen Schuss in die Hände des Militärrevolutionären Komitees überging.

Auf der Newa lag neben der Franco-Russischen Fabrik der Kreuzer *Aurora*, der sich in Reparatur befand. Seine Besatzung bestand ausschließlich aus Matrosen, die

der Revolution bedingungslos ergeben waren. Als Kornilow Ende August Petrograd bedrohte, wurden die Matrosen der Aurora von der Regierung herbeigerufen, um das Winterpalais zu schützen. Und obwohl sie schon damals der Regierung Kerenskis mit größter Feindseligkeit gegenüberstanden, so begriffen sie doch ihre Pflicht, den konterrevolutionären Ansturm abzuwehren, und nahmen ohne jede Gegenrede ihre Posten ein. Als die Gefahr vorbei war, wurden sie dann abgeschoben. Jetzt, in den Tagen des Oktoberaufstandes waren sie allzu gefährlich. So wurde vom Marineministerium an die Aurora der Befehl erteilt, auszulaufen und die Gewässer Petrograds zu verlassen. Die Besatzung teilte es uns unverzüglich mit. Wir hoben den Befehl auf, und der Kreuzer blieb auf seinem Platz, bereit, jeden Augenblick alle seine Kampfeskkräfte im Namen der Sowjetregierung in Bewegung zu setzen.

Der entscheidende Tag

Im Morgengrauen des 25. erschienen im Smolny ein Arbeiter und eine Arbeiterin aus der Parteidruckerei mit der Mitteilung, die Regierung hätte das Zentralorgan unserer Partei und die neue Zeitung des Petrograder Sowjets unterdrückt. Die Druckerei war von irgendwelchen Regierungsagenten versiegelt worden. Das Militärrevolutionäre Komitee hob sofort diese Verfügung auf, nahm die beiden Organe unter seinen Schutz und betraute *»das ruhmreiche Wolhynien-Regiment mit der hohen Ehre, das freie sozialistische Wort vor konterrevolutionären Attentaten zu schützen«*. Die Druckerei arbeitete nachher ohne Unterbrechung, und die beiden Zeitungen erschienen zur festgesetzten Stunde.

Die Regierung hielt immer noch ihre Sitzungen im Winterpalais ab, aber sie war nur noch der Schatten einer Regierung. In politischer Hinsicht existierte sie nicht mehr. Im Laufe des 25. Oktober wurde das Winterpalais nach und nach von allen Seiten von unsern Truppen umzingelt. Um ein Uhr mittags gab ich in der Sitzung des Petrograder Sowjets im Namen des Militärrevolutionären Komitees die Erklärung ab, dass die Regierung Kerenskis nicht mehr existierte und dass bis zu weiterem Beschluss des Allrussischen Sowjetkongresses die Regierungsgewalt in die Hände des Militärrevolutionären Komitees überginge.

Lenin hatte schon einige Tage vorher Finnland verlassen und hielt sich versteckt in Arbeiterwohnungen in den Vororten auf. Am 25. abends traf er heimlich im Smolny ein. Laut Zeitungsnachrichten stellte er sich die Lage so vor, dass zwischen uns und der Regierung Kerenskis ein provisorisches Kompromiss im Abschluss sei. Die bürgerliche Presse hatte von dem bevorstehenden Aufstande so viel Aufhebens gemacht: von dem Aufmarsch bewaffneter Soldaten in den Straßen, den Krawallen und den unausbleiblichen Strömen Blutes, dass sie jetzt den Aufstand, der sich in der Tat vollzog, gar nicht wahrnahm und die Verhandlungen zwischen dem Generalstab und uns für bare Münze hielt. Unterdessen wurde ohne Wirrwar, ohne Straßenzu-

sammenstöße, ohne Schießen und Blutvergießen eine Institution nach der anderen von den strengen und gut disziplinierten Kolonnen der Soldaten, Matrosen und Roten Gardisten eingenommen – alles nach genauen telefonischen Anweisungen, die von dem kleinen Zimmer im dritten Stockwerk des Smolny-Institutes ausgingen.

Am Abend fand eine provisorische Sitzung des Zweiten Allrussischen Sowjetkongresses statt. Als Berichterstatter im Namen des Zentralexekutivkomitees trat Dan auf. Er hielt eine Anklagerede gegen die Aufwiegler, Expropriateure und Revolteure und war bemüht, den Kongress vor dem unvermeidlichen Krach des Aufstandes bange zu machen, der angeblich in wenigen Tagen durch die Kräfte der Front unterdrückt werden musste. Seine Rede klang nicht überzeugend und war unpassend in einem Saal, in dem die überwiegende Mehrheit der Delegierten den Gang des siegreichen Petrograder Aufstandes mit Entzücken verfolgte.

Das Winterpalais war in diesem Moment bereits umzingelt, aber noch nicht eingenommen. Von Zeit zu Zeit wurden aus seinen Fenstern Schüsse auf die belagernden Truppen abgegeben, die langsam und vorsichtig ihren Ring immer verengten. Aus der Peter-Pauls-Festung wurden zwei, drei Kanonenschüsse auf das Palais abgegeben. Ihr entferntes Dröhnen drang bis an die Mauern des Smolny-Institutes. In ohnmächtiger Empörung sprach Martow von der Tribüne des Kongresses herab vom Bürgerkrieg und ganz besonders von der Belagerung des Winterpalais, wo unter den Ministern sich – oh, Entsetzen! – Mitglieder der Partei der Menschewiki befanden. Ihm opponierten zwei Matrosen, die zum Zweck der Berichterstattung direkt vom Kampfplatz eingetroffen waren. Sie erinnerten an den Auftritt am 18. Juni, an die ganze verräterische Politik der alten Regierung, an die Wiedereinführung der Todesstrafe für die Soldaten, an die Verhaftungen und Unterdrückungen revolutionärer Organisationen; und sie gelobten, zu siegen oder zu sterben. Dieselben Matrosen überbrachten uns auch die Botschaft von unseren ersten Opfern auf dem Platz vor dem Palais.

Wie auf ein unsichtbares Signal erhoben sich Alle von den Sitzen, und mit einer Einstimmigkeit, die nur durch eine hohe moralische Spannung geschaffen wird, sang die Versammlung den Trauergesang. Wer diesen Augenblick miterlebt hat, der wird ihn nie vergessen ...

Die Sitzung wurde unterbrochen. Es war unmöglich, theoretisch die Frage nach dem Aufbau der Regierung weiter zu erörtern, unter dem Getöse des Kampfes und der Schüsse vor dem Winterpalais, wo das Schicksal dieser selben Regierung praktisch gelöst wurde.

Die Einnahme des Palais zog sich jedoch hinaus und das rief unter den weniger entschiedenen Elementen des Kongresses eine Schwankung hervor. Der rechte Flügel prophezeite uns durch seine Redner einen baldigen Untergang. Voller Spannung warteten alle auf die Nachrichten vom Platz vor dem Winterpalais. Nach einiger Zeit erschien Antonow, der die Operationen leitete. Im Saal trat vollkommene Stille ein: Das Winterpalais – genommen, Kerenski – geflüchtet, die übrigen

Minister verhaftet und nach der Peter-Pauls-Festung verbracht! Das erste Kapitel der Oktoberrevolution war damit zu Ende.

Die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre und die Menschewiki, im ganzen gegen sechzig Mann, d. h. gegen ein Zehntel des Kongresses, verließen unter Protest die Sitzung. Da ihnen nichts anderes übrig blieb, so »übertrugen sie die ganze Verantwortung« für alles Kommende auf die Bolschewiki und die linken Sozialrevolutionäre. Diese letzteren schwankten hin und her. Ihre Vergangenheit verband sie mit der Partei von Tschernow. Der rechte Flügel dieser Partei hatte sich vollkommen auf den Mittelstand und die kleinbürgerlichen Elemente, die kleinbürgerliche Intelligenz und die wohlhabenden Dorfschichten verschoben und ging in allen entscheidenden Fragen Hand in Hand mit der liberalen Bourgeoisie gegen uns. Die revolutionärsten Elemente dieser Partei, in denen sich noch der Radikalismus der sozialen Forderungen der ärmsten Bauernmassen spiegelte, tendierte zum Proletariat und dessen Partei. Sie fürchteten jedoch die Nabelschnur zu zerschneiden, die sie mit ihrer alten Partei verband. Als wir das Vorparlament verließen, lehnten sie es also ab, uns zu folgen und warnten uns vor dem *Abenteuer*. Der Aufstand stellte sie aber vor die Notwendigkeit einer Wahl: für die Sowjets oder gegen die Sowjets. Nicht ohne Schwanken schlossen sie ihre Reihen an jener Seite der Barrikade, an der wir uns befanden.

Bildung des Sowjets der Volkskommissare

In Petrograd war der Sieg vollkommen. Die Regierung befand sich vollends in den Händen des Militärrevolutionären Komitees. Wir erließen die ersten Dekrete über die Abschaffung der Todesstrafe, die Neuwahlen der Armeekomitees usw. Aber da stellte sich heraus, dass wir von der Provinz abgeschnitten waren. Die höheren Schichten der Eisenbahn-, der Post- und Telegraphenbeamten waren gegen uns. Die Armeekomitees, die Stadträte und die Semstws fuhren fort, das Smolny-Institut mit bedrohlichen Telegrammen zu bombardieren, in denen sie uns direkt den Krieg erklärten und mit uns Aufwieglern in kürzester Zeit fertig zu werden versprochen. Unsere Telegramme, Dekrete und Erklärungen erreichten die Provinz nicht, da die Petrograder Telegraphenagentur sich weigerte, uns zu unterstützen. In dieser Atmosphäre der Isoliertheit der Hauptstadt vom übrigen Land entstanden und verbreiteten sich beunruhigende und ungeheuerliche Gerüchte mit Leichtigkeit.

Als die bürgerliche und vermittelnde Presse sich davon überzeugen konnte, dass der Sowjet tatsächlich die Gewalt besaß, dass die alte Regierung verhaftet war, und in den Straßen von Petrograd die bewaffneten Arbeiter herrschten, da erhob sie gegen uns eine Kampagne von wahrhaft unvergleichlicher Raserei; es gab keine Lüge und keine Verleumdung, die diese Presse gegen das Militärrevolutionäre Komitee, seine Leiter und seine Kommissare nicht mobil gemacht hätte.

Am 26. fand tags die Sitzung des Petrograder Sowjets unter Teilnahme der Delegierten des Allrussischen Kongresses, der Mitglieder der Garnisonskonferenz und eines zahlreichen Parteipublikums statt. Hier traten zum ersten Mal, nach fast viermonatlicher Unterbrechung, Lenin und Sinowjew auf, empfangen von stürmischen Ovationen. Die Freude über den errungenen Sieg wurde jedoch von der Besorgnis getrübt, wie das Land diesen Umschwung aufnehmen würde und ob die Sowjets die Regierungsgewalt wirklich behalten würden...

Abends fand eine beschließende Sitzung des Sowjets-Kongresses statt. Lenin brachte zwei Dekrete ein: über den Frieden und über die Landverteilung. Die beiden wurden nach kurzen Diskussionen einstimmig angenommen. In dieser selben Sitzung wurde eine neue Zentralregierung in Form des Sowjets der Volkskommissare geschaffen.

Das Zentralkomitee unserer Partei machte den Versuch, eine Einigung mit den linken Sozialrevolutionären zu erzielen. Es wurde ihnen angeboten, an der Bildung der Sowjetregierung teilzunehmen. Sie schwankten und bezogen sich darauf, dass ihrer Meinung nach die Regierung einen Koalitionscharakter innerhalb der Grenzen der Sowjetparteien haben müsste. Aber die Menschewiki und die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre hatten zu dem Sowjetkongress jede Beziehung abgebrochen, denn sie hielten eine Koalition mit den Anti-Sowjetparteien für notwendig. Uns blieb nichts mehr übrig, als es den linksstehenden Sozialrevolutionären zu überlassen, ihre Nachbarn rechts zur Rückkehr in das Lager der Revolution zu überreden; aber solange sie dieses hoffnungslose Geschäft betrieben, hielten wir uns für verpflichtet, die ganze Verantwortung für die Regierung ungeteilt auf unsere Partei zu wälzen. Die Liste der Volkskommissare war ausschließlich aus Bolschewiki zusammengesetzt. Darin lag entschieden eine gewisse politische Gefahr: der Übergang war zu krass, – man denke nur daran, dass die Führer dieser Partei noch bis zum letzten Tage laut Paragraph 108, d. h. wegen Landesverrat, unter Anklage standen. Aber es gab keine andere Wahl. Die anderen Sowjetparteien schwankten und entzogen sich der Verantwortung: sie zogen es vor, eine abwartende Position einzunehmen. Zuguterletzt zweifelten wir nicht mehr daran, dass unsere Partei allein eine revolutionäre Regierung zu schaffen im Stande sei.

Die ersten Tage des neuen Regimes

Die vom Kongress bestätigten Dekrete über die Landverteilung und den Frieden wurden in einer ungeheuren Anzahl gedruckt und fanden durch die aus den Dörfern eingetroffenen Delegationen, sowohl wie durch die Agitatoren, die wir nach den Provinzen und den Schützengräben absandten, eine Verbreitung im ganzen Lande. Gleichzeitig gingen die Arbeiten zur Organisation und Bewaffnung der Roten Garde vor sich. Zusammen mit der alten Garnison und den Matrosen trug diese

die schwere Aufgabe des Überwachungsdienstes. Der Sowjet der Volkskommissare eroberte eine Regierungsinstitution nach der andern, stieß aber überall auf die passive Resistenz der oberen und mittleren Beamtenschaft. Die früheren Sowjetparteien verwandten alle ihre Kräfte, um in diesen Schichten eine Stütze zu finden und die Sabotage der neuen Regierung zu organisieren. Unsere Feinde waren überzeugt, dass es sich in der Tat um eine Episode handelte, dass die Sowjetregierung morgen, übermorgen oder spätestens in acht Tagen gestürzt sein würde ... Im Smolny-Institut fanden sich unterdessen die ersten ausländischen Konsuln und Botschafts-Mitglieder ein, ebenso von dringenden laufenden Tagesgeschäften wie von der Neugierde getrieben. Korrespondenten eilten mit ihren Notizbüchern und fotografischen Apparaten herbei. Alle hatten es eilig, sich die neue Regierung anzusehen, denn alle waren überzeugt, dass ein paar Tage später es bereits zu spät sein würde.

In der Stadt herrschte vollkommene Ordnung. Die Matrosen, Soldaten und Roten Gardisten benahmen sich in diesen ersten Tagen mit ausgezeichneter Disziplin und stützten das Regime rauer revolutionärer Ordnung aufs Beste.

Im Lager unserer Feinde erhob sich die Befürchtung, die *Episode* könnte am Ende zu lange dauern; zugleich betrieb man in aller Eile die Organisation des ersten Anschlages gegen die neue Regierung. Die Initiative gehörte dabei den Sozialrevolutionären und den Menschewiki. In der vergangenen Epoche hatten sie es weder gewollt noch gewagt, die ganze Gewalt in ihre Hände zu nehmen. Ihrer provisorischen politischen Lage entsprechend, begnügten sie sich damit, dass sie innerhalb der Koalitionsregierung als Gehilfen, Kritiker, wohlmeinende Enthüller und Verteidiger der Bourgeoisie funktionierten. Zur Zeit aller Wahlen riefen sie gewissenhaft auf das Haupt der liberalen Bourgeoisie den Fluch herab, um sich dann in der Regierung mit ihr ebenso gewissenhaft zu verbünden. Im Verlauf von sechs Monaten der Revolution kamen sie infolge dieser Politik schließlich so weit, dass sie das Vertrauen der Volksmassen und der Armee endgültig eingebüßt hatten; der Oktoberaufstand entzog ihnen nun mit einem Schlag auch den Staatsapparat. Noch gestern hatten sie sich für die Herren der Situation gehalten; die von ihnen verfolgten Führer der Bolschewiki lebten illegal und versteckten sich, ganz wie zur Zeit des Zarismus. Und heute besaßen die Bolschewiki die Regierungsgewalt, während die Minister von gestern – die Vermittler und ihre Mitarbeiter – zur Seite geschoben waren und mit einem Schlag jeden Einfluss auf den weiteren Gang der Ereignisse verloren hatten. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki wollten und konnten nicht glauben, dass dieser jähe Umsturz den Anfang einer neuen Ära bedeutete. Sie wollten glauben und zwangen sich zu glauben, dass hier eine Zufälligkeit, ein Missverständnis vorliege, das durch einige energische Reden und aufklärende Artikel beseitigt werden könnte. Aber mit jeder Stunde stießen sie auf immer unüberwindlichere Hindernisse. Daher stammt auch ihr blinder, wahrhaft wahnwitziger Hass gegen uns.

Die bürgerlichen Politiker riskierten es natürlich nicht, sich ins Feuer zu wagen. Sie schoben die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki vor, die im Kampf ge-

gen uns all die Energie erwarben, die ihnen damals abging, als sie die Partei der Halbregierung bildeten. Ihre Organe verbreiteten immer ungeheuerlichere Gerüchte und Verleumdungen. In ihrem Namen gingen Proklamationen aus, die direkte Aufforderungen enthielten, die neue Regierung zu stürzen. Sie organisierten auch die Beamten zum Zwecke der Sabotage und die Fähnriche – zum Zwecke von Militärschlägen.

Am 27. und 28. erhielten wir immer weiter von den Armeekomitees, den Stadträten, den Semstvos, den Organisationen von Wikschel (der leitenden Institution des Eisenbahnverbandes) unaufhörliche telegraphische Drohungen. Der Newski Prospekt, die Hauptverkehrsader der Bourgeoisie der Hauptstadt, wurde immer belebter. Die bürgerliche Jugend machte sich von der Erstarrung los und entwickelte, – von der Presse angestachelt, – auf dem Newski Prospekt eine immer größere Agitation gegen die Sowjetregierung. Mit Hilfe des bürgerlichen Publikums entwaffneten die Fähnriche einzelne Rote Gardisten. In den entlegeneren Straßen wurden die Roten Gardisten und die Matrosen einfach abgeschossen. Eine Gruppe von Fähnrichen bemächtigte sich der Telefonzentrale. Von derselben Seite aus wurden Versuche unternommen, das Telegraphenamt und das Postamt an sich zu reißen. Endlich wurde uns gemeldet, dass drei Panzerautos in die Hände irgendeiner uns feindlichen Militärorganisation gefallen waren. Die bürgerlichen Elemente erhoben offensichtlich das Haupt. Die Zeitungen verkündeten, dass unsere letzte Stunde geschlagen habe. Die Unsrigen hatten einige Geheimbefehle abgefangen, aus denen hervorging, dass gegen den Petrograder Sowjet eine Kampforganisation geschaffen worden wäre, in deren Mitte das sogenannte *Komitee zum Schutz der Revolution* stand – ein Komitee, das vom Stadtrat und dem Zentralexekutivkomitee in seiner alten Zusammensetzung geschaffen worden war. Hier wie dort dominierten die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre und die Menschewiki. Diesem Komitee stellten sich Fähnriche, Studenten und viele konterrevolutionäre Offiziere zur Verfügung, die hinter dem Rücken der Vermittler den Sowjets den Todesstoß zu versetzen suchten.

Der Fähnrichsaufstand vom 29. Oktober

Als Stützpunkt für die Organisation der Gegenrevolution dienten die Fähnrichschulen und das *Ingenieurschloss*, in denen eine ziemlich große Anzahl Waffen und Kriegsvorräte konzentriert waren und von denen die Anschläge gegen die revolutionäre Regierung ausgingen.

Truppen von Roten Gardisten und Matrosen umringten die Fähnrichschulen, schickten Unterhändler dahin und forderten die Ablieferung der Waffen. Als Antwort wurde geschossen. Die Belagernden standen unentschlossen herum; um sie versammelte sich Publikum, und hie und da wurden Passanten von abgeirrten Kugeln aus den Fenstern getroffen. Die Zusammenstöße bekamen einen unbestimm-

ten und verzögernden Charakter, und das drohte den revolutionären Truppen mit Demoralisation. Es mussten die entschiedensten Maßregeln ergriffen werden. Die Aufgabe, die Fährnriche zu entwaffnen, wurde dem Kommandanten der Peter-Pauls-Festung, dem Leutnant B. anvertraut. Er umschloss die Fährnrichschulen, ließ Panzerautos und Artillerie auffahren und stellte an die Fährnriche das Ultimatum: Sie möchten sich ergeben, mit einer Bedenkzeit von zehn Minuten. Aus den Fenstern wurde mit neuen Schüssen geantwortet. Nach zehn Minuten befahl B., das Artilleriefeuer zu eröffnen. Gleich die ersten Schüsse schlugen in den Mauern der Schule eine gähnende Öffnung. Die Fährnriche ergaben sich, obwohl viele sich auch durch Flucht zu retten suchten und noch im Fliehen schossen. So entstand die Erbitterung, die jeden Bürgerkrieg begleitet. Gewiss, die Matrosen verübten an einzelnen Fährnrichen Grausamkeiten. Die bürgerliche Presse warf nachher den Matrosen und der Sowjetregierung Unmenschlichkeit und tierische Brutalität vor. Sie verschwieg aber, dass der Staatsstreich vom 25.-26. Oktober fast ohne einen Schuss und ohne Opfer verlaufen war, und dass nur das konterrevolutionäre Komplott, das von der Bourgeoisie organisiert wurde und ihre junge Generation in das Feuer des Bürgerkrieges gegen die Arbeiter, Soldaten und Matrosen stürzte, zu unvermeidlichen Grausamkeiten und Opfern führen musste. Der 29. Oktober erzeugte in der Stimmung der Petrograder Bevölkerung einen jähen Umschwung. Die Ereignisse hatten einen tragischeren Charakter angenommen. Und zugleich hatten unsere Feinde begriffen, dass die Sache viel ernsthafter sei als sie glaubten, und dass der Sowjet gar nicht daran denke, die von ihm eroberte Regierungsgewalt auf Befehl der kapitalistischen Zeitungen und der Fährnriche niederzulegen.

Die Säuberung Petrograds von konterrevolutionären Herden vollzog sich mit großer Intensität. Die Fährnriche wurden fast durchwegs entwaffnet und die Teilnehmer am Komplott verhaftet, in die Peter-Pauls-Festung gebracht, oder nach Kronstadt transportiert. Die Zeitungen, die offen zu einem Aufstand gegen die Sowjetregierung aufriefen, wurden unterdrückt. Gegen einige Führer der früheren Sowjetparteien, deren Namen unter den aufgefangenen konterrevolutionären Verfügungen figurierten, wurden Haftbefehle erlassen. Der militärische Widerstand der Hauptstadt war endgültig gebrochen.

Nun kam ein langwieriger und erschöpfender Kampf gegen die streikenden Beamten, Techniker, Angestellten usw. an die Reihe. Diese Elemente, die nach der Entlohnung ihrer Arbeit zum großen Teil zu den unterdrückten Klassen des Volkes gehören, schließen sich infolge ihrer Existenzbedingungen und ihrer Psychologie an die bürgerliche Gesellschaft an. In Treu und Glauben dienten sie dem Staat, als an der Spitze dieses Staates der Zarismus stand. Sie dienten diesem Staate auch ferner, als die Gewalt in die Hände der imperialistischen Bourgeoisie übergegangen war. Sie, mit ihren Kenntnissen und technischen Fähigkeiten, gingen in der darauf folgenden Periode der Revolution als Erbe zu der Koalitionsregierung über. Als aber die aufständischen Arbeiter, Soldaten und Bauern die ausbeutenden Gesellschafts-

klassen vom Staatsruder verdrängten und die Staatslenkung in die eigenen Hände zu nehmen versuchten, da stellten sich die Beamten und die Angestellten auf die Hinterbeine und verweigerten der neuen Regierung jede Unterstützung. Je weiter, um so mehr entfaltete sich diese Sabotage, als deren Organisatoren hauptsächlich die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki auftraten, und die mit den Finanzmitteln der Banken und der Entente-Botschafter genährt wurden.

Kerenskis Marsch auf Petrograd

Je solider die Sowjetregierung in Petrograd dastand, um so mehr verlegten die bürgerlichen Gruppen ihre Hoffnungen auf eine militärische Hilfe von außen. Die Petrograder Telegraphenagentur, der Eisenbahntelegraph und die Radio-Telegraphenstation von Zarskoje Selo brachten von allen Seiten die Nachrichten von ungeheuerlichen militärischen Kräften, die gegen Petrograd marschierten, um die Aufwiegler dort niederzuringen und Ordnung zu schaffen. Kerenski war nach der Front geflüchtet und die bürgerlichen Zeitungen schrieben, dass er gegen die Bolschewiki unzählige Fronttruppen führe. Wir waren vom Lande abgeschnitten, der Telegraph verweigerte uns seine Dienste. Aber die Soldaten, die in Dutzenden und Hunderten im Auftrag ihrer Regimenter, Divisionen und Korps täglich zu uns kamen, sprachen in einem fort: *»Fürchtet Euch vor der Front nicht, sie ist ganz und gar auf Eurer Seite, erlasst nur die Verfügung, und wir schicken Euch, wenn es sein muss heute noch, eine Division oder ein Korps zu Hilfe«*. In der Armee ging dasselbe vor, wie überall: die unteren Schichten waren für uns, die oberen gegen uns. Diese letzteren hatten aber den ganzen militärtechnischen Apparat in ihren Händen. Die einzelnen Teile der viele Millionen zählenden Armee wurden von einander getrennt. Wir waren von der Armee und vom ganzen Lande abgeschnitten. Dessen ungeachtet verbreitete sich die Botschaft von der Sowjetregierung in Petrograd und deren Dekreten unaufhaltsam über das ganze Land und weckte die lokalen Sowjets zu Aufständen gegen die alte Regierung. Die Nachrichten, wonach Kerenski an der Spitze von irgend welchen Truppen gegen Petrograd marschierte, verdichteten sich bald und nahmen bestimmtere Umrisse an. Aus Zarskoje Selo wurden wir benachrichtigt, dass über Luga dort Kosakenabteilungen angerückt waren. In Petrograd wurde ein von Kerenski und dem General Krasnow unterzeichneter Aufruf verbreitet, der die Garnison aufforderte, sich den Regierungstruppen anzuschließen, die in den nächsten Stunden in Petrograd einziehen sollten. Der Aufstand der Fährnische vom 29. Oktober befand sich in unverkennbarem Zusammenhang mit dem Unternehmen Kerenskis, er war jedoch infolge der energischen Aktionen unsererseits zu früh bekannt geworden. An die Garnison von Zarskoje Selo wurde der Befehl erteilt: die heranrückenden Kosakenkontingente aufzufordern, die Sowjetregierung anzuerkennen und – im Falle ihrer Weigerung – sie zu entwaffnen. Aber die Garnison von Zarskoje Selo

erwies sich für Kampfoperationen als völlig ungeeignet. Sie hatte weder Artillerie noch Führer: die Offiziere standen der Sowjetregierung feindselig gegenüber. Die Kosaken bemächtigten sich der Radio-Station von Zarskoje Selo, der bedeutendsten im Lande, und rückten vor. Die Garnisonen von Peterhof, Zarskoje Selo und Gatschina zeigten weder Initiative noch Entschlossenheit.

Nach dem fast unblutigen Sieg in Petrograd wiegten sich die Soldaten in der Gewissheit, dass die Sache sich auch weiter genau so abspielen würde: man brauchte zu den Kosaken nur einen Agitator zu schicken, der ihnen den Sinn der Arbeiterrevolution erklären würde und sie würden die Waffen strecken! Mit Hilfe von Reden und Verbrüderungen war der konterrevolutionäre Aufstand von Kornilow überwunden worden. Mit Hilfe von Agitation und planmäßigen Besetzungen von Regierungsinstitutionen wurde – ohne jeden Kampf – die Regierung Kerenskis gestürzt. Dieselben Methoden wandten nun die Sowjetleiter von Zarskoje Selo, Krasnoje Selo und Gatschina auch gegen die Kosaken des Generals Krasnow an. Aber hier blieb der Erfolg aus. Wenn auch ohne Entschlossenheit und Enthusiasmus – so rückten die Kosaken doch immer weiter vor. Einzelne Kolonnen näherten sich Gatschina und Krasnoje Selo, provozierten Zusammenstöße mit den wenigen Truppen der dortigen Garnisonen und entwaffneten sie manchmal. Von der Stärke der Kerenskischen Truppen hatten wir zuerst keine Ahnung. Die einen sagten, der General Krasnow marschiere an der Spitze von 10.000 Mann; die andern behaupteten, es seien nicht mehr als 1000; die uns feindlichen Zeitungen, schließlich, kündigten in fingerlangen Lettern an, dass vor Zarskoje Selo zwei Armeekorps lägen.

In der Petrograder Garnison herrschte ebenfalls eine Atmosphäre von Unsicherheit: Soeben erst hatte man einen unblutigen Sieg errungen und schon sollte man gegen einen Feind von wer weiß welcher Stärke zu neuen Kämpfen mit wer weiß welchem Ausgang ausziehen. In den Garnisionskonferenzen sprach man hauptsächlich von der Notwendigkeit, neue und immer neue Agitatoren an die Kosaken abzusenden und Aufrufe zu erlassen: Den Soldaten erschien es einfach unmöglich, dass die Kosaken sich weigern sollten, denselben Standpunkt einzunehmen, den in ihrem Kampfe die Garnison von Petrograd eingenommen hatte. Die vorderen Kosakentruppen waren unterdessen schon ganz nahe an Petrograd herangerückt, und wir machten uns darauf gefasst, dass der Hauptkampf sich in den Straßen der Stadt abwickeln würde.

Die größte Entschlossenheit äußerten die Roten Gardisten. Sie forderten bloß Waffen, Kriegsmaterial und Führung. Der militärische Apparat war völlig verwahrlost und verdorben, zum Teil infolge der Vernachlässigung, zum Teil aus böser Absicht. Die Offiziere zogen sich zurück, viele flüchteten; die Gewehre waren an dem einen Orte, die Patronen an einem andern. Noch schlimmer war es um die Artillerie bestellt. Die Geschütze, Lafetten, Geschosse – all das befand sich an verschiedenen Orten, alles musste im Herumtappen erst zusammengesucht werden. Die Regimenter wiesen weder Sappeurinstrumente noch Feldtelefone auf. Der revolutionäre Ge-

neralstab, der all das durch Verfügungen von oben in Gang zu setzen suchte, stieß auf unüberwindliche Hindernisse, vor allem in Form von Sabotage des militärtechnischen Personals.

Wir beschlossen dann, uns unmittelbar an die arbeitenden Klassen zu wenden. Wir setzten ihnen auseinander, dass die Errungenschaften der Revolution sich in größter Gefahr befänden, und dass von ihnen, ihrer Energie, Initiative und Opferfreudigkeit allein es jetzt abhängе, das Regime der Arbeiter- und Bauernregierung zu retten und zu befestigen. Dieser Appell wurde fast sofort von einem ungeheuren praktischen Erfolg gekrönt. Tausende von Arbeitern zogen der Armee Kerenskis entgegen und begannen, Schützengräben auszuheben. Die Arbeiter der Geschützfabriken richteten selbst Kanonen zu, verschafften sich selbst aus den Lagern die Geschosse, requirierten Pferde, fuhren die Geschütze auf, stellten sie auf, organisierten die Intendantur, trieben Benzin, Motoren und Automobile auf, requirierten Verpflegungsmaterial und Futtermittel, stellten den Sanitätstrain auf die Füße, kurzum – sie schufen jenen ganzen Kampfapparat, den wir vom revolutionären Generalstab aus, allein durch Verfügungen so erfolglos zu schaffen bemüht waren.

Als in den Stellungen Dutzende von Geschützen erschienen, wurde die Stimmung unserer Soldaten sofort eine andere; unter dem Schutz der Artillerie waren sie bereit, den Angriff der Kosaken zurückzuschlagen. In den ersten Linien standen die Matrosen und Roten Gardisten. Manche Offiziere, die uns politisch fern standen, aber sich ehrlich an ihre Regimenter gebunden fühlten, begleiteten ihre Soldaten zu den Stellungen und leiteten deren Aktionen gegen die Kosaken von Krasnow.

Zusammenbruch des Kerenskischen Abenteuers

Unterdessen verbreitete der Telegraph im ganzen Lande und im Auslande die Nachricht, das Abenteuer der Bolschewiki sei liquidiert, Kerenski habe Petrograd bezogen und mit eiserner Faust die Ordnung wieder hergestellt. Zugleich schrieb in Petrograd selbst die bürgerliche Presse – ermutigt durch die Nähe der Kerenskischen Truppen – von der vollkommenen Demoralisation in den Reihen der Petrograder Garnison, und dem unaufhaltsamen Vormarsch der Kosaken, die mit starker Artillerie versehen sein sollten, und prophezeite dem Smolny-Institut ein baldiges Ende. Das Haupthindernis bot uns aber, wie gesagt, das Fehlen eines eingeübten technischen Apparates und der Mangel an Menschen, die militärische Aktionen zu leiten im Stande wären. Sogar jene Offiziere, die gewissenhaft ihre Soldaten an die Stellungen begleiteten, lehnten den Posten des obersten Heerführers ab.

Nach langem Suchen entschieden wir uns für folgende Kombination. Die Garnisionskonferenz wählte eine Kommission aus fünf Personen, und dieser wurde die oberste Kontrolle über alle Operationen gegen die konterrevolutionären Truppen, die auf Petrograd marschierten, anvertraut. Diese Kommission einigte sich nachher

mit dem Generalstabsoberst Murawjow, der zur Zeit des Kerenskischen Regimes in der Opposition stand und jetzt aus eigener Initiative der Sowjetregierung seine Dienste anbot.

In einer kalten Nacht, am 30. Oktober, fuhren wir mit Murawjow im Automobil zu den Stellungen hinaus. Der Landstraße entlang zogen Fuhren mit Proviant, Fourage und Kriegsmaterial und Artillerie. All das besorgten die Arbeiter von verschiedenen Fabriken. Einige Male hielten unterwegs Posten von Roten Garden unser Automobil an und prüften den Passierschein. Seit den ersten Tagen der Oktoberrevolution waren alle Automobile in der Stadt requiriert, und ohne ein Zeugnis des Smolny durfte in den Straßen der Stadt oder in der Umgebung der Stadt kein einziges Automobil verkehren. Die Wachsamkeit der Roten Garde war über jedes Lob erhaben. Sie standen um kleine Holzfeuer herum, stundenlang, mit der Flinte in der Hand, und der Anblick dieser jungen bewaffneten Arbeiter bei den Holzfeuern auf dem Schnee war das beste Sinnbild der proletarischen Revolution.

In den Stellungen wurden viele Geschütze aufgestellt, es fehlte auch nicht an Geschossen. Der entscheidende Zusammenstoß spielte sich noch am selben Tage zwischen Krasnoje Selo und Zarskoje Selo ab. Nach einem harten Artilleriekampf wichen die Kosaken, die, so lange sie keinen Hindernissen begegneten, vorwärts stürmten – eilig zurück. Sie wurden die ganze Zeit hindurch belogen, indem man ihnen von den Grausamkeiten und Brutalitäten der Bolschewiki erzählte, die angeblich Russland an den deutschen Kaiser ausliefern wollten. Man redete ihnen ein, dass fast die ganze Petrograder Garnison mit Ungeduld auf sie als ihre Befreier warte. Der erste ernste Widerstand versetzte ihre Reihen in völlige Verwirrung und verurteilte das ganze Unternehmen Kerenskis zum Scheitern.

Der Rückzug der Krasnowschen Kosaken gab uns die Möglichkeit, uns der Radiostation von Zarskoje Selo zu bemächtigen. Wir gaben sofort ein Radiotelegramm über unsern Sieg über die Truppen Kerenskis auf.

Unsere ausländischen Freunde teilten uns später mit, dass die deutsche Radiotelegraphenstation laut höherem Befehl dieses Radiotelegramm nicht aufgenommen habe.

Die erste Reaktion der deutschen Regierung auf die Oktoberereignisse drückte sich auf diese Weise in der Angst aus, diese Ereignisse könnten in Deutschland selbst eine Gärung hervorrufen. In Österreich-Ungarn wurde ein Teil unseres Telegramms aufgenommen und, soviel uns bekannt ist, wurde es für ganz Europa zur Quelle der Information, dass der unglückselige Versuch Kerenskis, die Gewalt wieder an sich zu reißen, ein trauriges Ende genommen hatte. Unter den Kosaken von Krasnow fing ein Brodeln an. Sie begannen, Patrouillen nach Petrograd und sogar offizielle Delegierte nach dem Smolny zu schicken. Dort hatten sie die Möglichkeit, sich davon zu überzeugen, dass in der Hauptstadt vollständige Ordnung herrschte, und dass diese Ordnung durch die Garnison unterstützt wurde, die Garnison, die bis auf den letzten Mann für die Sowjetregierung eintrat. Die Demoralisation unter den

Kosaken nahm um so schärfere Formen an, als ihnen die ganze Sinnlosigkeit ihres Vorhabens klar wurde, wonach Petrograd mit Hilfe von etwas mehr als 1000 Mann Kavallerie eingenommen werden sollte – die ihnen in Aussicht gestellten Verstärkungen von der Front blieben völlig aus ...

Die Truppen Krasnows zogen sich nach Gatschina zurück; als wir uns am nächsten Tag dorthin begaben, war der Krasnowsche Stab eigentlich von seinen Kosaken bereits gefangen genommen worden. Unsere Gatschinaer Garnison besetzte alle wichtigen Positionen. Die Kosaken dagegen, obwohl sie nicht entwaffnet waren, waren ihrer Verfassung nach zu jedem weiteren Widerstand unfähig. Sie wünschten nur noch das eine: Man möchte sie möglichst schnell nach Hause, in das Dongebiet, oder wenigstens zur Front ziehen lassen.

Das Palais von Gatschina bot ein kurioses Schauspiel. An allen Eingängen standen verstärkte Posten. An dem Einfahrtstor Artillerie und Panzerautos. In den mit wertvollen Malereien geschmückten Räumen des Palais hatten sich Matrosen, Soldaten und Rote Gardisten niedergelassen. Auf den Tischen aus kostbarem Material lagen Kleidungsstücke der Soldaten, Tabakpfeifen, leere Sardinenbüchsen. In einem der Räume befand sich der Stab des Generals Krasnow. Auf dem Boden lagen Matratzen, Mützen und Mäntel herum. Der Vertreter des Militärrevolutionären Komitees, der uns begleitete, trat in das Stabszimmer, ließ mit Gepolter den Kolben seiner Flinte auf den Boden aufschlagen, stützte sich darauf und meldete: »General Krasnow, Sie und Ihr Stab sind von der Sowjetregierung verhaftet«. An beiden Türen stellten sich sofort bewaffnete Rote Gardisten auf. Kerenski war nicht da. Er war wieder geflüchtet, wie schon einmal aus dem Winterpalais. Über die Umstände dieser Flucht berichtet Krasnow in der schriftlichen Mitteilung, die er am 1. November abgegeben hat. Wir zitieren hier dieses interessante Dokument ohne etwas auszulassen:

Erster November 1917, 7 Uhr abends.

Gegen drei Uhr nachmittags ließ mich heute der Oberste Heerführer (Kerenski) zu sich kommen. Er war sehr aufgeregt und nervös.

»General,« sagte er, »Sie haben mich verraten ... Ihre Kosaken da sagen mit Bestimmtheit, dass sie mich verhaften und den Matrosen ausliefern werden.«

»Jawohl,« erwiderte ich, »man spricht davon, und ich weiß, dass Sie nirgends Teilnahme finden werden.«

»Aber die Offiziere, sagen sie das auch?«

»Ja, die Offiziere sind mit Ihnen besonders unzufrieden.«

»Was soll ich anfangen? Ich muss also meinem Leben ein Ende machen.«

»Wenn Sie ein Ehrenmann sind, werden Sie sofort mit der weißen Flagge nach Petrograd fahren und werden sich im Revolutionären Komitee melden, mit dem

Sie als Haupt der Regierung reden sollten.«

»Ja, ich werde es tun, General.«

»Ich werde Ihnen eine Wache mitgeben und werde bitten, dass ein Matrose Sie begleite.«

»Nein, nur kein Matrose. Wissen Sie, dass Dybenko sich hier befindet?«

»Ich weiß nicht, wer Dybenko ist.«

»Das ist mein Feind.«

»Nun, was ist da zu machen! Wenn Sie ein großes Spiel spielen, so müssen Sie auch Rede stehen.«

»Ja, aber ich will in der Nacht abfahren.«

»Wozu? das wäre eine Flucht. Fahren Sie ruhig öffentlich, damit alle sehen, dass Sie nicht die Flucht ergreifen.«

»Ja, gut. Aber geben Sie mir eine sichere Wache mit.«

»Jawohl.«

Ich ging fort, ließ den Kosaken vom zehnten Donschen Kosakenregiment Russkow kommen und befahl ihm, acht Kosaken zur Bewachung des Obersten Heerführers zu bestimmen.

Anderthalb Stunden danach kamen die Kosaken und meldeten, Kerenski sei nicht da, er sei geflüchtet. Ich ließ Alarm schlagen und befahl, ihn zu suchen; ich nehme an, dass er Gatschina nicht verlassen hat und sich hier irgendwo verborgen hält.

Kommandierender des III. Korps Generalmajor Krasnow.

Damit war dieses Unternehmen zu Ende.

Unsere Gegner gaben dennoch nicht nach und weigerten sich anzuerkennen, dass die Frage der Regierung gelöst sei. Sie fuhren fort, ihre Hoffnungen auf die Front zu setzen. Eine ganze Reihe von Führern der früheren Sowjetparteien – Tschernow, Zeretelli, Awksentjew, Götz und andere – begaben sich nach der Front, führten Verhandlungen mit den alten Armeekomitees, versammelten sich im Hauptquartier bei Duchonin, überredeten ihn, Widerstand zu leisten und versuchten sogar, laut Zeitungsmeldungen, im Hauptquartier ein neues Ministerium zu bilden. Aus alledem wurde nichts. Die alten Armeekomitees hatten ihre ganze Bedeutung verloren, und an der Front ging eine intensive Arbeit zur Einberufung von Konferenzen und Kongressen vor sich, deren Aufgabe die Neuwahlen für alle Frontorganisationen war. Bei diesen Neuwahlen trug die Sowjetregierung überall den Sieg davon.

Aus Gatschina zogen unsere Truppen mit der Eisenbahn weiter, in die Richtung von Luga und Pskow. Dort traten ihnen noch einige Eisenbahnzüge mit Stoßtruppen

und Kosaken entgegen, die von Kerenski herbeizitiert oder von einzelnen Generälen abgesandt worden waren. Mit einer dieser Abteilungen gab es sogar einen bewaffneten Zusammenstoß. Die meisten Soldaten aber, die von der Front nach Petrograd geschickt wurden, erklärten bei der ersten Begegnung mit den Vertretern der Sowjettruppen, sie seien betrogen worden, und sie würden gegen die Arbeiter- und Soldatenregierung nicht einen Finger rühren.

Wir führen hier den Text des Radiotelegramms an:

»Dorf Pulkowo. Generalstab, 2 Uhr 10 Minuten nachts. Die Nacht vom 30. auf 31. Oktober wird der Geschichte angehören. Der Versuch Kerenskis, gegen die Hauptstadt konterrevolutionäre Truppen zu führen, erhielt einen entscheidenden Schlag. Kerenski weicht zurück, wir schreiten vorwärts. Die Soldaten, Matrosen und Arbeiter von Petrograd haben gezeigt, dass sie im Stande und willens sind, mit den Waffen in der Hand, den Willen und die Macht der Arbeiterdemokratie zu befestigen. Die Bourgeoisie suchte die Revolutionsarmee zu isolieren. Kerenski versuchte mit Hilfe der Kosaken sie zu brechen. Sowohl das eine, wie das andere erlitt ein trauriges Fiasko.

Die große Idee der Diktatur der Arbeiter- und Bauerndemokratie hat die Reihen der Armee festgefügt und ihren Willen gestärkt. Das ganze Land wird von heute an überzeugt sein müssen, dass die Sowjetregierung keine vorübergehende Erscheinung, sondern die unvergängliche Tatsache der Herrschaft der Arbeiter, Soldaten und Bauern bedeute. Das Zurückschlagen Kerenskis heißt das Zurückschlagen der Grundbesitzer, der Bourgeoisie und der Anhänger Kornilows. Die Abwehr Kerenskis heißt die Bestätigung des Rechts des Volkes auf ein friedliches und freies Leben, auf Land, Brot und Macht. Die Truppen von Pulkowo besiegelten mit ihrem tapferen Angriff die Sache der Arbeiter- und Bauernrevolution. Es gibt kein Zurück zur Vergangenheit mehr. Vor uns liegen noch Kämpfe, Hindernisse und Opfer. Aber der Weg ist gebahnt und der Sieg gesichert. Das revolutionäre Russland und die Sowjetregierung können mit Recht auf ihre Pulkowoer Truppen stolz sein, die unter dem Kommando des Obersten Waiden standen. Ewiges Angedenken den Gefallenen! Ruhm und Ehre den Kämpfern der Revolution, den Soldaten und den volkstreuen Offizieren! Es lebe die revolutionäre sozialistische Volksregierung Russlands. Im Namen des Sowjets der Volkskommissare: L. Trotzki. 31. Oktober 1917.«

Reibungen im Innern

Unterdessen breitete sich der Kampf um die Gewalt der Sowjets über das ganze Land aus. In Moskau gewann dieser Kampf einen äußerst langwierigen und blutigen Charakter. Nicht zuletzt war vielleicht diese Tatsache durch den Umstand verursacht, dass die Leiter des Aufstandes nicht von vorneherein die ganze erforderliche Entschlossenheit des Angriffs bewiesen hatten. Im Bürgerkrieg kann, mehr noch

als in jedem anderen Krieg, der Sieg lediglich durch eine entschiedene und kontinuierliche Offensive gesichert werden. Schwanken – darf es nicht geben; Verhandlungen führen – ist gefährlich; abwartend an einer Stelle verharren – verderblich. Es handelt sich ja um Volksmassen, die noch nie die Gewalt in ihren Händen hatten, die sich stets unter dem Joch einer anderen Klasse befanden und denen infolgedessen das politische Selbstbewusstsein am meisten abgeht. Jedes Schwanken im leitenden Zentrum der Revolution erzeugt sofort eine Zersetzung unter den Massen. Nur in dem Fall, wenn die revolutionäre Partei selbst fest und sicher ihrem Ziel entgegengeht, kann sie den Arbeiterklassen helfen, ihre durch Jahrhunderte hindurch anerzogenen Instinkte der Sklaverei zu überwinden, und kann die Arbeitermassen zum Siege führen. Und nur auf dem Wege einer entscheidenden Offensive kann bei einem aufgewendeten Minimum an Kraft und Opfern der Sieg errungen werden.

Aber die ganze Schwierigkeit besteht eben darin, eine entschlossene und sichere Taktik zu erlangen. Die Unsicherheit der Massen ihren eigenen Kräften gegenüber und ihr Mangel an Regierungserfahrung äußert sich auch in den Führern, die ihrerseits sich außerdem noch unter dem mächtigen Druck der bürgerlichen öffentlichen Meinung befinden.

Selbst den Gedanken einer eventuellen Diktatur der Arbeitermassen nahm die liberale Bourgeoisie mit Hass und Wut entgegen. Sie gab diesen ihren Gefühlen mitteiltst all der unzähligen Organe, die zu ihrer Verfügung stehen, Ausdruck. Der liberalen Bourgeoisie folgte getreulich die Intelligenz, die bei all ihrem Radikalismus in Worten und der sozialistischen Färbung ihrer Weltanschauung im tiefsten Inneren ihres Bewusstseins durch und durch von sklavischer Anbetung der Macht der Bourgeoisie und ihrer Regierungskunst durchdrungen ist. Diese ganze sozialistische Intelligenz rückte nach rechts und betrachtete die sich stabilisierende Sowjetregierung als den Anfang vom Ende. Hinter den Vertretern der *freien Berufe* zogen die Beamten und das administrativ-technische Personal her, alle jene Elemente, die sich geistig und materiell von den Brocken vom Tisch der Bourgeoisie nähren. Die Opposition dieser Schichten hatte zumeist einen passiven Charakter – besonders nach dem Zusammenbruch des Fährnrich-Aufstandes; aber umso unüberwindlicher konnte diese Opposition erscheinen. Uns wurde auf jeden Schritt und Tritt die Mitwirkung verweigert. Entweder die Beamten traten aus dem Ministerium aus, oder sie blieben da und weigerten sich, weiter zu arbeiten. Auch übertrugen sie den Anderen weder die Geschäfte noch die Geldsummen. Bei der Telefonstation bekamen wir keine Verbindung. Auf dem Telegraphenamt wurden unsere Telegramme entweder verstümmelt oder aufgehalten. Wir konnten keine Übersetzer, keine Stenographen, nicht einmal Kopisten aufreiben. All das musste natürlich jene Atmosphäre schaffen, in der einzelne Elemente an der Spitze unserer eigenen Partei zu zweifeln begannen, ob es bei einer solchen Opposition der bürgerlichen Gesellschaft den arbeitenden Massen gelingen würde, den Regierungsapparat in Gang zu setzen und die Macht beizubehalten. Hie und da wurden Stimmen laut, man müsste eine Einigung erzie-

len. Einigung mit wem? Mit der liberalen Bourgeoisie? Aber die Erfahrung einer Koalition mit ihr hatte die Revolution in einen furchtbaren Sumpf getrieben. Der Aufstand vom 25. Oktober erschien als Akt der Selbsterhaltung der Volksmassen nach einer Epoche der Ohnmacht und des Verratenseins an die Koalitionsregierung. Nun war noch eine Koalition in den Reihen der sogenannten revolutionären Demokratie, d. h. aller Sowjetparteien möglich. Eine solche Koalition hatten wir eigentlich von Anfang an vorgeschlagen, schon in der Sitzung des Zweiten Allrussischen Sowjetkongresses am 25. Oktober. Die Regierung Kerenskis war gestürzt – und so boten wir dem Sowjetkongress an, die Regierungsgewalt in seine Hände zu nehmen. Aber die rechtsstehenden Parteien zogen ab und schlugen die Türe hinter sich zu. Und das war auch das Beste, was sie hatten tun können. Sie stellten einen verschwindend kleinen Teil des Kongresses dar. Hinter ihnen standen keine Massen mehr, und diejenigen Schichten, die aus Trägheit sie noch unterstützten, gingen immer mehr und mehr auf unsere Seite über. Eine Koalition mit den rechtsstehenden Sozialrevolutionären und den Menschewiki wäre außer Stande gewesen, die soziale Basis der Sowjetregierung zu erweitern: zu gleicher Zeit hätte aber diese Koalition in die Zusammensetzung der Regierung Elemente hineingebracht, die durch und durch von politischer Skepsis und Götzendienerei vor der liberalen Bourgeoisie zerfressen sind. Die ganze Kraft der neuen Regierung bestand aber im Radikalismus ihres Programms und der Entschlossenheit ihrer Aktionen. Sich mit den Gruppen von Tschernow und Zeretelli verbünden, bedeutete soviel, wie die neue Regierung an Händen und Füßen binden, sie der Bewegungsfreiheit berauben und dadurch in kürzester Zeit das Vertrauen der arbeitenden Massen zu ihr untergraben.

Unsere nächsten Nachbarn von rechts waren die sogenannten *linken Sozialrevolutionäre*. Diese waren im Großen und Ganzen bereit, uns zu unterstützen; zugleich aber waren sie bestrebt, eine sozialistische Koalitionsregierung zu schaffen. Die Leitung des Eisenbahner-Verbandes (der sogenannte Wikschel), das Zentralkomitee der Post- und Telegraphenangestellten, der Beamten-Verband der Staatsämter – alle diese Organisationen waren gegen uns. Selbst unter den Häuptionen unserer eigenen Partei wurden Stimmen laut, die die Notwendigkeit hervorhoben, auf diesem oder jenem Weg zu einer Einigung zu gelangen. Aber auf welcher Basis? Alle oben genannten führenden Institutionen der vorhergehenden Epoche hatten sich überlebt. Sie standen ungefähr in demselben Verhältnis zu dem gesamten unteren Personal, wie die alten Armeekomitees zu den Soldatenmassen in den Schützengräben. Die Geschichte hatte zwischen dem Oben und dem Unten einen tiefen Riss gezogen. Alle prinzipienlosen Kombinationen aus diesen von der Revolution verbrauchten Führern von gestern waren zu einem unvermeidlichen Fiasko verurteilt. Es hieß also, sich fest und entschlossen auf die unteren Schichten stützen, um mit ihnen auch die Sabotage und die aristokratischen Präentionen der oberen Schichten zu überwinden. Alle aussichtslosen Versuche zur Einigung überließen wir den linken Sozialrevolutionären. Unsere Politik bestand, im Gegenteil, in einer Gegenüberstel-

lung der arbeitenden unteren Schichten gegen alle jene Vertretungsorganisationen, die das Regime Kerenskis unterstützten. Diese unversöhnliche Politik rief selbst bei den Häuptern unserer eigenen Partei Reibungen und sogar eine gewisse Spaltung hervor. Im Zentralexekutivkomitee protestierten die linken Sozialrevolutionäre gegen die scharfen Maßregeln der neuen Regierung und beharrten auf der Notwendigkeit von Kompromissen. In gewissen Kreisen der Bolschewiki fanden sie auch Unterstützung. Drei Volkskommissare legten ihre Vollmachten nieder und traten aus der Regierung aus. Einige andere Parteimitglieder erklärten sich prinzipiell mit ihnen solidarisch. Das machte in den intellektuellen und bürgerlichen Kreisen einen ungeheuren Eindruck: wenn die Bolschewiki von den Fähnrichen und den Kosaken Krasnows nicht besiegt worden seien, so gehe nun klar hervor, dass die Sowjetregierung infolge ihres inneren Zerfalles zugrunde gehen müsse. Die Massen hatten jedoch nichts von dieser ganzen Spaltung bemerkt. Sie unterstützten den Sowjet der Volkskommissare einstimmig, nicht allein gegen die konterrevolutionären Verschwörer und Saboteure, sondern auch gegen alle Vermittler und Skeptiker.

Das Schicksal der Konstituante

Als nach dem Kornilowschen Abenteuer die herrschenden Sowjetparteien den Versuch machten, ihre Fahrlässigkeit in Bezug auf die konterrevolutionäre Bourgeoisie wieder gut zu machen, forderten sie ein beschleunigtes Zusammentreten der Konstituierenden Versammlung. Kerenski, den die Sowjets soeben vor der allzu innigen Umarmung seines Verbündeten Kornilow gerettet hatten, wurde dadurch genötigt, gewisse Zugeständnisse zu machen. Die Einberufung der Konstituierenden Versammlung wurde auf Ende November festgesetzt. Aber die Verhältnisse gestalteten sich zu dieser Zeit derart, dass man keine Garantien dafür haben konnte, dass die Konstituante in der Tat einberufen werden würde. An der Front ging ein tiefgreifender Zersetzungsprozess vor sich, die Desertionen nahmen von Tag zu Tag zu, die Soldatenmassen drohten, in ganzen Regimentern und Korps die Schützengräben zu verlassen und, alles unterwegs verwüstend, ins Hinterland zu ziehen. Auf dem Lande ging mit elementarer Wucht die Expropriation des Bodens und des Grundbesitzer-Eigentums vor sich. Einige Bezirke waren unter Kriegszustand gesetzt. Die Deutschen setzten ihre Offensive fort; sie hatten bereits Riga eingenommen und bedrohten nun Petrograd. Der rechte Flügel der Bourgeoisie verbarg seine Schadenfreude nicht, dass die revolutionäre Hauptstadt sich in Gefahr befände. Aus Petrograd wurden die Regierungsämter evakuiert und die Regierung Kerenskis machte Anstalten, nach Moskau überzusiedeln. All das machte die Einberufung der Konstituante nicht nur fraglich, sondern auch wenig wahrscheinlich. Von diesem Standpunkt aus bedeutete der Oktoberumschwung sowohl eine Rettung für die Konstituante, wie auch eine Rettung für die Revolution überhaupt. Und als wir sagten, dass der Eingang zur

Konstituierenden Versammlung nicht über das Vorparlament Zeretellis, sondern über die Machtergreifung der Sowjets führe, waren wir vollkommen aufrichtig.

Aber die endlose Verschiebung der Konstituierenden Versammlung war nicht spurlos an ihr vorübergegangen. In den ersten Tagen der Revolution gezeugt, kam sie erst nach acht bis neun Monate langem, erbittertem Kampf der Klassen und Parteien zur Welt. Sie kam zu spät, um noch die Möglichkeit zu haben, eine produktive Rolle zu spielen. Ihre innere Unzulänglichkeit wurde durch eine Tatsache bestimmt, die zuerst als unbedeutend erscheinen konnte, die aber im weiteren Verlauf für das Schicksal der Konstituante eine ungeheure Bedeutung erlangt hatte. Die numerisch wichtigste Partei der Revolution in ihrer ersten Phase war die Partei der Sozialrevolutionäre. Wir sprachen bereits von ihrer Formlosigkeit und ihrem bunten sozialen Aufbau. Die Revolution führte unvermeidlich zu einer inneren Gliederung aller derjenigen Reihen der Sozialrevolutionäre, die unter dem gemeinsamen Banner der *Narodniki* auftraten. Immer mehr und mehr trennte sich der linke Flügel ab, der einen Teil der Arbeiter und die weiten Schichten der armen Bauernschaft führte. Dieser Flügel geriet in unversöhnliche Opposition zu den kleinbürgerlichen und mittelbürgerlichen Spitzen der Partei der Sozialrevolutionäre. Aber die Trägheit der Parteiorganisation und der Parteitraditionen hielt die unvermeidliche Spaltung noch auf. Das proportionale Wahlsystem beruht bekanntlich ganz und gar auf den Parteilisten. Da diese Listen zwei bis drei Monate vor dem Oktoberstreich aufgenommen worden waren, und seitdem keine Veränderung erfahren hatten, so figurierten sowohl die linken wie die rechten Sozialrevolutionäre abwechselnd unter dem Banner einer und derselben Partei. Auf diese Weise hatten zur Zeit des Oktoberumsturzes, d. h. in einer Zeit, als die rechten Sozialrevolutionäre die linken verhaften ließen, und die linken sich zum Sturz des Sozialisten-Revolutionärs Kerenski den Bolschewiki anschlossen – zu dieser Zeit hatten die alten Listen noch ihre ganze Gültigkeit, und die Bauernmassen waren gezwungen, bei den Wahlen für die Konstituante auf Grund von Listen zu stimmen, in deren ersten Reihen der Name Kerenski stand und weiter darauf die Namen der linken Sozialrevolutionäre folgten, die an der Verschwörung *gegen* Kerenski teilgenommen hatten.

Wenn die Monate, die dem Oktoberumsturz vorangingen, eine Zeit der Linksverschiebung der Massen und des elementaren Zustroms der Arbeiter, Soldaten und Bauern zu den Bolschewiki war, so drückte sich innerhalb der Partei der Sozialrevolutionäre dieser Prozess in der Verstärkung des linken Flügels auf Kosten des rechten aus. Aber immer noch dominierten in den Parteilisten der Sozialrevolutionäre zu drei Vierteln die alten Namen des rechten Flügels – lauter Namen, die unterdessen, in der Periode der Koalition mit der liberalen Bourgeoisie, ihr revolutionäres Prestige vollkommen eingebüßt hatten.

Dazu kommt noch der Umstand, dass die Wahlen selbst im Lauf der ersten Wochen gleich nach dem Oktoberumsturz stattfanden. Die Nachricht von der Veränderung, die stattgefunden hatte, verbreitete sich verhältnismäßig langsam, in konzent-

rischen Kreisen aus der Hauptstadt nach der Provinz, und aus den Städten nach den Dörfern. Die Bauernmassen waren sich an vielen Orten recht wenig klar darüber, was in Petrograd und Moskau vorging. Sie stimmten für *Land und Freiheit*, und stimmten für ihre Vertreter in den Landkomitees, die meistens unter dem Banner der *Narodniki* standen, damit aber stimmten sie für Kerenski und Awksentjew, die diese Landkomitees auflösten und deren Mitglieder verhaften ließen. Als Endresultat ergab sich dasjenige unwahrscheinlich anmutende politische Paradoxon, dass die eine der beiden Parteien, welche die Konstituante auflösen ließen, namentlich die linken Sozialrevolutionäre – den gemeinsamen Listen zufolge – an gleicher Stelle mit der Partei passierte, die der Konstituante die Majorität verliehen hatte. Dieser Sachverhalt gibt faktisch eine klare Vorstellung, in welchem Maße die Konstituante hinter der Entwicklung des politischen Kampfes und der Parteigruppierungen zurückgeblieben war.

Es bleibt nur noch übrig, die prinzipielle Seite der Frage zu betrachten.

Prinzipien der Demokratie und Diktatur des Proletariats

Als Marxisten sind wir nie Götzendiener der formalen Demokratie gewesen. In der Klassengesellschaft beseitigen die demokratischen Institutionen nicht nur den Klassenkampf nicht, sondern sie verleihen den Klasseninteressen einen höchst unvollkommenen Ausdruck. Den besitzenden Klassen bleiben immer noch unzählige Mittel zur Verfügung, den Willen der arbeitenden Volksmassen zu fälschen, abzulenken und zu vergewaltigen. Als ein noch unvollkommener Apparat zum Ausdruck des Klassenkampfes erscheinen die Institutionen der Demokratie unter den Bedingungen der Revolution. Marx bezeichnete die Revolution als die »*Lokomotive der Geschichte*«. Dank dem offenen und unmittelbaren Kampf um die Regierungsgewalt häufen die arbeitenden Massen in kürzester Zeit eine Menge politischer Erfahrung an und steigen in ihrer Entwicklung schnell von einer Stufe auf die andere. Der schwerfällige Mechanismus der demokratischen Institutionen kommt dieser Entwicklung umso weniger nach, je größer das Land und je unvollkommener sein technischer Apparat ist.

Die Majorität erhielten in der Konstituierenden Versammlung die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre. Der parlamentarischen Mechanik entsprechend hätte ihnen die Regierungsgewalt gehören müssen. Die Partei der rechtsstehenden Sozialrevolutionäre hatte aber schon im Lauf der ganzen Zeit vor dem Oktoberumsturz die Möglichkeit gehabt, diese Regierungsgewalt zu bekommen. Dennoch entzog sich diese Partei der Regierung und trat ihren Löwenanteil an die liberale Bourgeoisie ab, und auch infolgedessen hatte sie – gerade in dem Augenblick, da die numeri-

sche Zusammensetzung der Konstituante sie formal verpflichtete, die Regierung zu bilden – da hatte sie den letzten Rest ihres Kredits bei den revolutionärsten Teilen des Volkes verloren. Die Arbeiterklasse und zugleich mit ihr die Rote Garde stand der Partei der rechten Sozialrevolutionäre tief feindselig gegenüber. Die erdrückende Mehrheit der Armee unterstützte die Bolschewiki. Die revolutionären Elemente auf dem Lande teilten ihre Sympathien zwischen den linken Sozialrevolutionären und den Bolschewiki. Die Matrosen, die in den Ereignissen der Revolution eine so bedeutende Rolle gespielt hatten, folgten fast ausschließlich unserer Partei. Aus denjenigen Sowjets, die schon im Oktober, d. h. vor der Einberufung der Konstituante, die Macht ergriffen hatten, waren die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre gezwungen, fortzugehen. Auf wen konnte sich also ein Ministerium stützen, das von der Majorität der Konstituierenden Versammlung aufgestellt wurde? Hinter ihnen wären die Spitzen der Landbevölkerung, der Intellektuellen und die Beamten gestanden; rechts hätten sie einstweilen von Seiten der Bourgeoisie eine Stütze gefunden. Einer solchen Regierung hätte aber der materielle Regierungsapparat vollkommen gefehlt. In den Konzentrationspunkten des politischen Lebens, wie es Petrograd ist, wäre diese Regierung vom ersten Schritt an auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen. Wenn unter diesen Umständen die Sowjets – in Unterwerfung unter die formale Logik der demokratischen Institutionen – die Regierung der Partei Kerenskis und Tschernows überließen, so hätte diese Regierung, die kompromittiert und ohnmächtig war, in das politische Leben des Landes lediglich eine zeitweilige Verwirrung hineingetragen, um dann wenige Wochen später durch einen neuen Aufstand gestürzt zu werden. Die Sowjets beschlossen, dieses verspätete historische Experiment auf ein Minimum zu reduzieren, und sie lösten die Konstituierende Versammlung noch an demselben Tage auf, an dem sie zusammengetreten war.

Dies gab einen Anlass zu den härtesten Anschuldigungen gegen unsere Partei. Das Auseinanderjagen der Konstituierenden Versammlung machte unzweifelhaft auch auf die führenden Kreise der sozialistischen Parteien Westeuropas einen ungünstigen Eindruck. Dort erblickte man in diesem politisch unvermeidlichen und notwendigen Akt eine Parteiwillkür, eine Art Tyrannei. In einer Reihe von Aufsätzen setzte Kautsky mit der ihm eigentümlichen Pedanterie die Wechselbeziehung zwischen den sozialistisch-revolutionären Aufgaben des Proletariats und dem Regime politischer Demokratie auseinander. Er bewies, dass für die arbeitende Klasse die Beibehaltung der Grundlagen demokratischen Aufbaues letzten Endes stets von Nutzen sei. Im Großen und Ganzen ist dies natürlich vollkommen richtig. Aber Kautsky degradierte diese historische Wahrheit zu einer Professorenbanalität. Wenn es letzten Endes für das Proletariat vorteilhaft sei, seinen Klassenkampf und sogar seine Diktatur in die Rahmen demokratischer Institutionen zu leiten, so bedeutet das noch keineswegs, dass die Geschichte dem Proletariat immer eine solche Kombination ermöglicht. Die marxistische Theorie ergibt noch keineswegs, dass die Geschichte stets solche Bedingungen schaffe, die für das Proletariat am günstigsten

seien. Man kann momentan kaum sagen, welchen Verlauf die Revolution genommen hätte, wenn die Konstituierende Versammlung in ihrem zweiten oder dritten Monat einberufen worden wäre. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die damals dominierenden Parteien der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki sich zusammen mit der Konstituante kompromittiert hätten: sowohl in den Augen der aktiveren Schichten, die die Sowjets unterstützen, als aber auch in den Augen der rückständigeren demokratischen Massen, von denen sich herausgestellt hätte, dass ihre Hoffnungen nicht an den Sowjets, sondern an der Konstituante hingen. Unter diesen Umständen hätte die Auflösung der Konstituante zu neuen Wahlen führen können, bei denen die Partei des linken Flügels sich als Majorität hätte erweisen können. Die Entwicklung schlug aber einen anderen Weg ein. Die Wahlen zur Konstituierenden Versammlung fanden im neunten Monat der Revolution statt. Zu dieser Zeit hatte der Klassenkampf eine solche Anspannung erfahren, dass er durch einen Ansturm von innen heraus die formalen Rahmen der Demokratie gesprengt hat.

Das Proletariat hatte die Armee und die armen Bauernschichten hinter sich. Diese Klassen befanden sich in einem Zustand direkten und erbitterten Kampfes mit den rechtsstehenden Sozialrevolutionären. Aber infolge der schwerfälligen Mechanik der demokratischen Wahlen erhielt diese Partei – als treues Abbild der Vor-Oktober-Epoche der Revolution – in der Konstituante die Majorität. So kam ein Widerspruch zustande, der im Rahmen der formalen Demokratie absolut unlösbar war. Und nur politische Pedanten, die sich keine Rechenschaft über die revolutionäre Logik der Klassengegensätze abgeben, können im Angesicht dieser Nachoktober-situation dem Proletariat banale Vorhaltungen machen über die Vorteile und den Nutzen der Demokratie für die Sache des Klassenkampfes.

Die Frage wurde von der Geschichte viel konkreter und schärfer gestellt. Die Konstituierende Versammlung musste also der Zusammensetzung ihrer Majorität nach die Regierung auf die Gruppe eines Tschernow, eines Kerenski und eines Zeretelli übertragen. War aber diese Gruppe im Stande, die Revolution zu leiten? Konnte sie in derjenigen Klasse, die als Rückgrat der Revolution erscheint, einen Halt finden? Nein. Der wirkliche Klasseninhalt der Revolution war unversöhnlich gegen ihre demokratische Schale gestoßen. Und damit allein war das Schicksal der Konstituante besiegelt. Ihre Auflösung erschien als die einzig mögliche, als die chirurgische Lösung, als einziger Ausweg aus dem Widerspruch, der nicht von uns, sondern vom ganzen vorhergehenden Lauf der Ereignisse geschaffen worden war.

Die Friedensverhandlungen

In der historischen Nachtsitzung des Zweiten Allrussischen Sowjetkongresses wurde das Friedensdekret angenommen. Zu jener Zeit befestigte sich erst die Sowjetregierung in den wichtigsten Punkten des Landes; die Zahl derer aber, die im

Auslande an ihre Macht glaubten, war verschwindend klein. Wir nahmen in der Sitzung das Dekret einstimmig an; das erschien aber vielen lediglich als politische Demonstration. Die Vermittler schrien an allen Straßenecken, dass praktische Resultate von unserer Revolution nicht zu erwarten seien, denn einerseits würden die deutschen Imperialisten uns nicht anerkennen und mit uns nicht unterhandeln wollen, und andererseits würde uns die Entente den Krieg erklären, weil wir Separatfriedensverhandlungen begonnen hätten. Im Zeichen dieser Prophezeiungen vollzogen sich unsere ersten Schritte zum Zweck eines allgemeinen demokratischen Friedens. Das Dekret wurde am 26. Oktober angenommen, als Kerenski und Krasnow dicht vor den Toren von Petrograd standen; schon am 7. November wandten wir uns radiotelegraphisch an unsere Verbündeten sowohl wie an unsere Gegner mit dem Vorschlag eines allgemeinen Friedensschlusses. In Antwort darauf wandten sich die Regierungen der Entente durch ihre Militärgagenten an den damaligen Obersten Heerführer, General Duchonin und gaben die Erklärung ab, dass alle weiteren Schritte auf dem Wege zu Separatfriedensverhandlungen die schwersten Folgen nach sich ziehen würden. Wir beantworteten diesen Protest vom 11. November mit unserem *Aufruf an alle Arbeiter, Soldaten und Bauern*. In diesem Aufruf erklärten wir, dass wir in keinem Fall zulassen würden, dass unter der Fuchtel der ausländischen Bourgeoisie unsere Armee ihr Blut vergieße. Wir wehrten die Drohungen der Imperialisten Westeuropas ab und nahmen die Verantwortung für die Friedenspolitik vor dem Angesicht der internationalen Arbeiterklasse auf uns. Vor allem aber veröffentlichten wir, in Erfüllung unserer prinzipiellen Versprechungen, die Geheimverträge und erklärten, dass wir alles verdammen werden, was den Interessen der Volksmassen aller Länder widerstreite.

Die kapitalistischen Regierungen versuchten unsere Enthüllungen gegen einander auszuspielen, aber die Volksmassen haben uns verstanden und anerkannt. Nicht eine einzige sozialpatriotische Zeitung wagte es, soviel wir wissen, gegen die Tatsache zu protestieren, dass die Arbeiter- und Bauernregierung alle Methoden der Diplomatie gründlich wechselte, und dass wir auf alle ihre Niederträchtigkeiten und ehrlosen Machinationen verzichteten. Unserer Diplomatie stellte sich zum Ziel, die Volksmassen aufzuklären, ihnen die Augen zu öffnen über das Wesen der Politik ihrer Regierungen und sie im Kampf und im Hass gegen die bürgerlich-kapitalistische Ordnung zusammen zu schmieden. Die deutsche bürgerliche Presse warf uns vor, dass wir die Friedensverhandlungen *verschleppten*; aber alle Völker lauschten mit gieriger Aufmerksamkeit dem Dialog in Brest-Litowsk - und damit war der Friedenssache während der zweieinhalb Monate Friedensverhandlungen ein Dienst erwiesen worden, den selbst die ehrlicheren unter unseren Gegnern anerkennen mussten. Zum ersten Mal wurde hier die Friedensfrage auf eine Ebene gebracht, die mit keinen Schiebungen und Intrigen hinter den Kulissen mehr verwischt werden konnte. Am 22. November unterschrieben wir die Abmachung zur Einstellung aller Kriegsoperationen an der ganzen Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere.

Wieder wandten wir uns an die Entente mit dem Angebot, sich uns anzuschließen, um mit uns gemeinsam die Friedensverhandlungen zu führen. Es kam keine Antwort, wenn auch die Entente diesmal nicht mehr versuchte, uns mit Drohungen zu schrecken. Die Friedensverhandlungen begannen am 9. Dezember, anderthalb Monate nach der Annahme des Friedensdekretes; aus der Luft gegriffen sind deshalb alle Anschuldigungen der korrupten sozialverräterischen Presse gegen uns, wir hätten es unterlassen, uns mit der Entente in Verbindung zu setzen. Im Laufe von anderthalb Monaten setzten wir die Entente von jedem unserer Schritte in Kenntnis und beschworen sie unaufhörlich, sich den Friedensverhandlungen anzuschließen. Vor den Völkern Frankreichs, Italiens, Englands ist unser Gewissen rein ... Wir haben alles getan, was in unseren Kräften stand, um alle kriegführenden Länder zu den Friedensverhandlungen heranzuziehen. Die Schuld, dass wir gezwungen waren, Separatfriedensverhandlungen zu beginnen – diese Schuld fällt also nicht auf uns, sondern auf die Imperialisten Westeuropas, wie auch auf jene russischen Parteien, die während der ganzen Zeit der Arbeiter- und Bauernregierung Russlands einen baldigen Tod prophezeiten und die Entente anflehten, unsere Friedensinitiative nicht ernst zu nehmen. Wie dem auch sei – am 9. Dezember nahmen die Friedensverhandlungen ihren Anfang. Unsere Delegation gab eine prinzipielle Erklärung ab, die die Grundlagen eines allgemeinen demokratischen Friedens in genauer Fassung des Dekrets vom 28. Oktober (8. November neuer Zeitrechnung) charakterisierte. Die Gegenpartei verlangte eine Unterbrechung der Sitzung, wobei die Wiederaufnahme der Verhandlungen laut dem Vorschlag von Kühlmann immer mehr und mehr hinausgeschoben wurde. Es war klar, dass die Formulierung einer Antwort auf unsere Erklärung der Delegation des Vierverbandes große Schwierigkeiten bereite. Am 25. Dezember wurde diese Antwort abgegeben. Die Diplomaten des Vierverbandes schlossen sich der demokratischen Formel eines Friedens ohne Annexionen und Kontributionen auf Grund der Selbstbestimmung der Völker an. Uns war vollkommen klar, dass es eine pure Heuchelei war. Aber wir hatten von ihnen nicht einmal diese Heuchelei erwartet, denn wie ein französischer Schriftsteller einmal bemerkt, ist die Heuchelei derjenige Tribut, den das Laster der Tugend entrichtet. Der Umstand allein, dass der deutsche Imperialismus es für nötig gehalten hat, den Prinzipien der Demokratie diesen Tribut zu entrichten, bezeugte unserer Meinung nach, dass die Lage im Innern Deutschlands ziemlich ernst sei ... Wenn wir aber im allgemeinen uns über den Demokratismus der Herren Kühlmann und Czernin keine Illusionen machten – dazu ist uns die Natur der deutschen und österreich-ungarischen regierenden Klassen nur allzu bekannt – so muss man dennoch zugeben, dass wir jenen Abgrund nicht für möglich hielten, der, wie sich einige Tage später herausstellte, die tatsächlichen Friedensbedingungen des deutschen Imperialismus von denjenigen Formeln trennte, die von Herrn von Kühlmann als Plagiat der russischen Revolution am 25. Dezember aufgestellt worden waren. Auf eine derartige Schamlosigkeit waren wir allerdings nicht gefasst.

Auf die Arbeiterklassen Russlands machte die Antwort Kühlmanns einen ungeheuren Eindruck. Diese Antwort wurde gedeutet als Resultat der Angst der leitenden Klassen der Zentralmächte vor der Unzufriedenheit und der wachsenden Ungeduld der Arbeitermassen Deutschlands. Am 28. Dezember fand in Petrograd eine kolossale Arbeiter- und Soldatendemonstration zu Ehren eines demokratischen Friedens statt. Aber am folgenden Morgen kam aus Brest-Litowsk unsere Delegation zurück und brachte uns jene räuberischen Forderungen mit, die uns Herr von Kühlmann im Namen der Zentralmächte und in Erläuterung seiner *demokratischen* Formel stellte.

Es könnte auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen, worauf eigentlich die deutsche Diplomatie rechnete, als sie demokratische Formeln bloß dazu aufstellte, um zwei drei Tage später ihren Wolfshunger offen zu zeigen. Die theoretischen Auseinandersetzungen, die sich – zumeist auf die Initiative von Kühlmann selbst – um die demokratischen Prinzipien drehten, waren zumindest gewagt. Dass auf diesem Wege die Diplomatie der Zentralmächte nicht viel Lorbeeren ernten könnte, das musste ihr selbst von vornherein klar gewesen sein. Das Geheimnis der ganzen Diplomatie Kühlmanns bestand aber darin, dass dieser Herr aufrichtig überzeugt war, wir seien unsererseits gerne bereit, mit ihm vierhändig zu spielen. Er kalkulierte dabei ungefähr so: Russland braucht unbedingt den Frieden. Die Bolschewiki sind dank ihrem Kampf um den Frieden zur Macht gelangt. Die Bolschewiki möchten die Macht beibehalten. Das ist für sie nur denkbar, wenn sie Frieden schließen. Sie sind freilich durch ein bestimmtes demokratisches Friedensprogramm gebunden. Aber wozu gäbe es denn in der Welt Diplomaten, wenn nicht dazu, um Schwarz für Weiß auszugeben! Wir Deutschen wollen den Bolschewiki die Situation erleichtern, indem wir unsere Plünderungen mit dekorativen Formeln schmücken. Die bolschewistische Diplomatie wird Grund genug haben, nach dem politischen Wesen der Dinge nicht näher zu forschen, oder richtiger, den Inhalt der verlockenden Formeln nicht vor den Augen der ganzen Welt zu enthüllen ... Mit anderen Worten, Kühlmann hoffte auf ein stillschweigendes Übereinkommen mit uns: er würde uns unsere schönen Formeln zurückgeben, wir würden ihm protestlos die Möglichkeit geben, Deutschland Provinzen und Völker einzuverleiben. In den Augen der deutschen Arbeiter hätte auf diese Weise die gewaltsame Aneignung eine Sanktion von Seiten der russischen Revolution erfahren. Als wir aber im Laufe der Debatten zeigten, dass es sich für uns nicht um leere Worte oder um die dekorative Verschleierung einer Schiebung handelte, sondern um demokratische Prinzipien des Beieinanderlebens von Völkern – da fasste Kühlmann es als einen böswilligen Bruch einer stillschweigenden Abmachung auf. Um nichts in der Welt wollte er von der Formulierung vom 25. Dezember zurückweichen, und voller Zuversicht zu seiner geschärften bürokratisch-juristischen Logik bemühte er sich, vor dem Angesicht der ganzen Welt zu zeigen, dass Weiß sich durch nichts von Schwarz unterscheide und dass nur unser böser Wille allein uns zwingt, auf diesem Unterschiede zu beharren.

Graf Czernin, der Vertreter Österreich-Ungarns spielte bei diesen Verhandlungen eine Rolle, die kein Mensch imponierend oder würdig nennen könnte. Er spielte ungeschickt den Sekundanten und nahm es in Kühlmanns Auftrag in kritischen Momenten auf sich, die schroffsten und zynischsten Erklärungen abzugeben. Der General Hoffmann trug in die Verhandlungen eine erfrischende Note hinein. Ohne eine große Sympathie zu den diplomatischen Instruktionen Kühlmanns zu zeigen, legte der General mehrmals seinen Soldatenstiefel auf den Tisch, um den sich komplizierte juristische Debatten drehen. Wir unsererseits, wir zweifelten keinen Augenblick, dass gerade dieser Stiefel des Generals Hoffmann als die einzige ernsthafte Realität bei diesen ganzen Verhandlungen zu betrachten sei.

Als großer Trumpf in den Händen des Herrn Kühlmann erschien die Teilnahme der Delegation der Kiewer Rada an den Verhandlungen. Den Kleinbürgern, die in der Ukraine ans Ruder gelangt waren, erschien ihre *Anerkennung* durch die kapitalistischen Regierungen Europas als Sache von ausschlaggebender Wichtigkeit. Zuerst bot sich die Rada den Entente-Imperialisten an und erhielt auch von ihnen einiges Taschengeld; darauf sandte sie ihre Vertreter nach Brest-Litowsk, um hinter dem Rücken der Völker Russlands der österreichischen und deutschen Regierung eine Anerkennung ihrer staatlichen Legalität abzuhandeln. Die Diplomatie von Kiew, die jetzt erst den Weg *internationaler* Existenz betreten hatte, äußerte denselben Gesichtskreis und dasselbe moralische Niveau, die stets die mesquinen Politiker der Balkan-Halbinsel charakterisiert hatten. Die Herren Kühlmann und Czernin machten sich natürlich über die Langlebigkeit dieses neuen Teilnehmers an den Verhandlungen keine Illusionen. Aber sie kalkultierten mit Recht, dass durch die Teilnahme der Kiewer Delegation das Spiel sich kompliziere, und zwar nicht zu ihrem Nachteil.

Bei ihrem ersten Auftreten in Brest-Litowsk hatte die Kiewer Delegation die Ukraine als einen Bestandteil der entstehenden Russischen Föderativen Republik gezeichnet. Das erschwerte offenkundig die Arbeit der Zentralmächte-Diplomaten, die ihre Hauptaufgabe darin sahen, die Russische Republik in einen neuen Balkan zu verwandeln. Bei ihrem zweiten Auftreten erklärten die Delegierten der Rada, unter dem Diktat der österreichisch-deutschen Diplomatie, dass die Ukraine es nunmehr ablehne, in der Russischen Föderation aufzugehen und sich als völlig unabhängige Republik betrachte.

Um den Lesern die Möglichkeit zu geben, recht klar und anschaulich die Situation zu erfassen, die im letzten Augenblick der Friedensverhandlungen für die Sowjetregierung geschaffen war, halte ich es für zweckmäßig, in Grundzügen die Rede zu reproduzieren, die der Verfasser dieser Zeilen in seiner Eigenschaft als Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten in der Sitzung des Zentralexekutivkomitees am 14. Februar 1918 gehalten hat.

Rede des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten²⁵

Genossen! Die Sowjetregierung Russlands muss jetzt nicht allein neu aufbauen, sondern auch die alten Rechnungen abschließen und bis zu einem gewissen – und dabei sehr hohen – Grade die alten Schulden bezahlen: zunächst die Rechnungen des Krieges, der dreieinhalb Jahre lang gedauert hat. Der Krieg bildete den Prüfstein der ökonomischen Kraft der kriegführenden Länder. Das Los Russlands als des ärmeren und rückständigeren Landes war bei einem langwierigen Kriege von vorneherein bestimmt. Bei dem mächtigen Zusammenprall der Kriegsapparate entschied letzten Endes die Fähigkeit eines jeden Landes, seine Industrie den Kriegsbedürfnissen anzupassen, sie in kürzester Zeit umzuwandeln und in stets wachsendem Maße die Vernichtungswerkzeuge zu ersetzen, die im Laufe dieser Völkermetzerei mit solcher Schnelligkeit verbraucht wurden. Jedes, oder beinahe jedes Land, und darunter auch das zurückgebliebenste, konnte am Anfang des Krieges die mächtigsten Vernichtungswerkzeuge besitzen, d. h. es konnte sie aus dem Auslande beziehen. Das war bei allen zurückgebliebenen Ländern der Fall; auch bei Russland. Der Krieg verbraucht aber schnell sein totes Kapital und erfordert eine stetige Neubeschaffung. Die Kriegsfähigkeit jedes einzelnen, in den Wirbel des Weltgemetzels hineingerissenen Landes ließ sich in Wirklichkeit durch seine Fähigkeit ermesen, selbständig während des Krieges Kanonen, Geschosse und andere Vernichtungswerkzeuge neu zu schaffen.

Wenn der Krieg das Problem der Wechselbeziehung der Kräfte in aller kürzester Zeit gelöst hätte, so wäre für Russland theoretisch die Möglichkeit da gewesen, denjenigen Platz hinter den Schützengräben zu behaupten, der den Sieg für sich hatte. Aber der Krieg hat sich zu lange hingezogen. Und dies geschah nicht zufällig. Allein der Umstand, dass die ganze internationale Politik der letzten 50 Jahre auf die Schaffung eines sogenannten europäischen *Gleichgewichts* hinauslief, das heißt darauf, dass die feindlichen Kräfte sich ungefähr die Waagschale halten, dieser Umstand allein musste – wenn man die Macht und den Reichtum der modernen bürgerlichen Nationen in Betracht zieht – dem Krieg einen langwährenden Charakter verleihen. Und dies bedeutete seinerseits die Erschöpfung derjenigen Länder, die schwächer und in ökonomischer Hinsicht weniger entwickelt waren.

Am stärksten in militärischer Hinsicht erwies sich Deutschland, dank der Macht seiner Industrie und dank der modernen, neuen, rationellen Beschaffenheit dieser Industrie bei einer längst veralteten Staatsverfassung. Es stellte sich heraus,

25 [Nach dem Buch Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag, Promachos-Verlag, Herausgeber Fritz Platten, Belp-Bern 1918, S. 103-113]

dass Frankreich mit seiner zum großen Teil kleinbürgerlichen Wirtschaft hinter Deutschland weit zurück geblieben war; und selbst ein so mächtiges Kolonialreich wie England erwies sich infolge des konservativeren, von der Routine beherrschten Charakters seiner Industrie im Vergleich zu Deutschland als der Schwächere. Als die russische Revolution von der Geschichte vor die Frage der Friedensverhandlungen gestellt wurde, da zweifelten wir nicht, dass wir bei diesen Verhandlungen die Rechnung des dreieinhalb Jahre langen Krieges würden begleichen müssen – falls nicht die Kraft des internationalen revolutionären Proletariats einen entscheidenden Strich durch die Rechnung machen würde. Wir zweifelten nicht, dass wir im deutschen Imperialismus einen Gegner hatten, der durch und durch von dem Bewusstsein seiner kolossalen Kraft durchdrungen sei, jener Kraft, die so deutlich im Verlauf des jetzigen Krieges zu Tage getreten ist.

Alle jene Erwägungen der bourgeoisen Cliquen, wir wären unvergleichlich stärker gewesen, wenn wir diese Verhandlungen gemeinsam mit unseren Verbündeten geführt hätten, sind im Grunde genommen unzulänglich. Damit wir in unbestimmter Ferne gemeinsam mit unseren Verbündeten Verhandlungen führen könnten, hätten wir vor allem gemeinsam mit den Verbündeten den Krieg weiterführen müssen; da aber das Land erschöpft und geschwächt war, so musste gerade die Fortsetzung des Krieges und nicht das Kriegsende das Land noch mehr schwächen und erschöpfen. So hätten wir einmal den Krieg quittieren müssen unter Bedingungen, die für uns noch viel ungünstiger gewesen wären. Wenn es sich sogar herausgestellt hätte, dass dasjenige Lager, in das Russland infolge internationaler Kombinationen des Zarismus und der Bourgeoisie hineingetrieben worden war; dasjenige Lager, an dessen Spitze Großbritannien steht – wenn es sich herausgestellt hätte, dass dieses Lager aus dem Kriege als Sieger hervorgegangen wäre – nehmen wir für einen Augenblick diesen wenig wahrscheinlichen Ausgang an – so hätte das noch keineswegs bedeutet, Genossen, dass auch unser Land siegreich hervorgegangen wäre. Denn bei einem weiteren Fortgang des Krieges musste Russland auch innerhalb des siegreichen Lagers der Entente noch erschöpfter, noch verwüsteter dastehen als es jetzt schon ist. Die Herren dieses Lagers, d. h. England und Amerika, hätten in Bezug auf unser Land genau dieselben Methoden angewandt, wie sie während der Friedensverhandlungen Deutschland entwickelte. Bei der Wertung der Politik imperialistischer Länder wäre es eine sinnlose und läppische Kinderei, wenn man sich von anderen Erwägungen leiten ließe, als den Erwägungen der nackten Interessen und der groben Macht. Wenn wir also als Land jetzt vor dem Angesicht des Weltimperialismus geschwächt dastehen, so sind wir nicht dadurch geschwächt, dass wir uns aus dem feurigen Kreis des Krieges losgerissen haben und zudem noch uns aus der Umklammerung der internationalen Kriegsverpflichtungen befreit haben – nein, wir sind durch die Politik des Zarismus und der bürgerlichen Klassen geschwächt, jene Politik, gegen die wir als revolutionäre Partei gekämpft haben – sowohl vor dem Kriege wie während des jetzigen Krieges.

Erinnern Sie sich, Genossen, unter welchen Umständen unsere Delegation sich zuletzt direkt aus einer der Sitzungen des Dritten Allrussischen Sowjetkongresses nach Brest-Litowsk begeben hatte. Damals stellten wir Euch einen Bericht über den Stand der Verhandlungen und die Forderungen unserer Gegner ab. Diese Forderungen liefen, wie Sie sich erinnern werden, auf maskierte oder richtiger halb maskierte Annexionsgelüste hinaus, eine Annexion von Litauen, Kurland, einen Teil von Livland, die Moonsund-Inseln und eine halb verschleierte Kontribution, die wir damals auf sechs bis acht, ja sogar auf zehn Milliarden Rubel taxierten. Während der Pause in den Verhandlungen, die gegen zehn Tage dauerte, entwickelte sich in Österreich-Ungarn ein ungeheures Gären, und es brachen die Arbeiterstreiks aus. Diese Streiks bedeuteten die erste Anerkennung unserer Methode, die Kriegsverhandlungen zu führen, die erste Anerkennung, der wir von Seiten des Proletariats der Zentralmächte vor dem Angesicht der annexionistischen Forderungen des deutschen Militarismus begegneten. Wie jämmerlich erscheinen dagegen die Behauptungen der bürgerlichen Presse, wir hätten einer zwei Monate langen Unterhaltung mit Kühlmann bedurft, um zu erfahren, dass der deutsche Imperialismus räuberische Bedingungen aufstelle. Nein, das haben wir von vornherein gewusst. Aber aus der »Unterhaltung« mit den Vertretern des deutschen Imperialismus versuchten wir ein Mittel zur Stärkung derjenigen Kräfte zu machen, die gegen den deutschen Imperialismus kämpfen. Wir versprachen dabei nicht Wunder zu verrichten, aber wir behaupteten, dass der Weg, den wir gehen, der einzige Weg sei, der der revolutionären Demokratie übrig bleibe, um sich die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung zu sichern.

Man könnte darüber klagen, dass das Proletariat anderer Länder und insbesondere der Zentralmächte allzu langsam den Weg des offenen revolutionären Kampfes beschreite – gewiss. Das Tempo seiner Entwicklung muss als allzu langsam angesehen werden – aber immerhin, in Österreich-Ungarn fand eine Bewegung statt, die sich über das ganze Land ausdehnte und die ein unmittelbarer und direkter Widerhall der Verhandlungen von Brest-Litowsk ist.

Als ich von hier abreiste, sprachen wir davon, dass wir keinen Grund zur Annahme hätten, diese Streikwelle würde in Österreich und Deutschland den Militarismus wegschwemmen. Wenn wir davon überzeugt gewesen wären, so hätten wir natürlich sehr gerne das Versprechen abgegeben, das gewisse Personen aus unserem Munde erwarteten – nämlich, dass wir unter keinen Umständen einen Separatfrieden mit Deutschland schließen würden. Ich sagte damals schon, dass wir ein solches Versprechen nicht abgeben könnten – denn das hätte geheißen, die Verpflichtung übernehmen, den deutschen Militarismus zu besiegen. Das Geheimnis eines solchen Sieges besitzen wir aber nicht. Und da wir uns nun nicht verpflichten konnten, die Wechselbeziehungen der internationalen Kräfte in kürzester Zeit zu verändern, gaben wir offen und ehrlich die Erklärung ab, dass eine revolutionäre Regierung unter gewissen Umständen sich gezwungen sehen könne, einen annexionistischen

Frieden anzunehmen. Der Niedergang dieser Regierung müsste dort beginnen, wo sie versucht hätte, vor ihrem eigenen Volke den räuberischen Charakter dieses Friedens zu verbergen – nicht aber dort, wo sie nach dem Verlauf des Kampfes gezwungen sei, einen solchen Frieden anzunehmen.

Zugleich aber wiesen wir darauf hin, dass wir uns zur Fortsetzung der Friedensverhandlungen nach Brest begäben, unter Bedingungen, die sich offenbar für uns besserten, aber für unsere Feinde verschlimmerten. Wir verfolgten die Bewegung in Österreich-Ungarn, und vieles sprach dafür – darauf bezogen sich auch die sozialdemokratischen Abgeordneten im deutschen Reichstag – dass auch Deutschland sich am Vorabend solcher Ereignisse befände. Von dieser Hoffnung erfüllt reisten wir ab. Und schon in den ersten Tagen unseres sechsmaligen Aufenthalts in Brest brachte uns der Radiotelegraph über Wilna die ersten Nachrichten darüber, dass in Berlin eine ungeheure Streikbewegung ausgebrochen sei, die, ebenso wie in Österreich-Ungarn, direkt und unmittelbar mit dem Gang der Verhandlungen in Brest verbunden war. Wie es jedoch oft kraft der Dialektik des Klassenkampfes der Fall ist, musste gerade die ungeheure Dimension dieser proletarischen Bewegung – die Deutschland noch nie gesehen hatte – die besitzenden Klassen zu einem engeren Zusammenschluss und zu noch größerer Unversöhnlichkeit drängen. Die deutschen regierenden Klassen sind von hinreichend festem Selbsterhaltungstrieb durchtränkt, um sich darüber klar zu werden, dass alle Zugeständnisse in der Lage, in der sie, von ihren eigenen Volksmassen bedrängt, sich befanden – alle auch nur partiellen Zugeständnisse – eine Kapitulation vor der Idee der Revolution bedeuten würden.

Und aus diesem Grunde nahm Kühlmann nach der ersten Periode der Kopflosigkeit, als er absichtlich die Verhandlungen hinzog, keine Sitzungen festsetzte oder sie in nebensächlichen, formalen Fragen vergeudete, sobald der Streik liquidiert war, und er sich überzeugen konnte, dass im gegebenen Moment seinen Herrn keine Lebensgefahr mehr drohte – da nahm er seinen Ton völliger Selbstsicherheit und verdoppelter Aggressivität wieder auf.

Unsere Verhandlungen komplizierten sich durch die Teilnahme der Kiewer Rada an den Verhandlungen. Wir meldeten es bereits das letzte Mal. Die Delegation der Kiewer Rada tauchte in dem Augenblick auf, als die Rada in der Ukraine eine ziemlich starke Organisation bildete, und der Ausgang des Kampfes noch nicht voraussehen war. Gerade in diesem Augenblicke machten wir der Rada den offiziellen Vorschlag, mit uns einen bestimmten Vertrag zu schließen, wobei wir als Bedingungen eines solchen Vertrags die eine Forderung vorausschickten: dass die Rada Kaledin und Kornilow als Konterrevolutionäre bezeichne und uns nicht hindere, diese beiden zu bekämpfen. Die Delegation der Kiewer Rada traf in Brest gerade in dem Moment ein, als wir mit ihr sowohl hier wie dort eine Einigung zu erzielen hofften. Auch dort erklärten wir, dass so lange sie vom Volke der Ukraine anerkannt werde, wir es für möglich hielten, sie als selbständigen Teilnehmer an den Verhandlungen zuzulassen. Aber je weiter sich die Ereignisse auf dem Boden Russlands und der

Ukraine entwickelten, je tiefer der Antagonismus zwischen den unteren Schichten der Ukraine und der Rada wurde, umso größer wurde die Bereitwilligkeit der Rada, mit den Regierungen der Zentralmächte den ersten besten Friedensvertrag abzuschließen und im Notall den deutschen Militarismus zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Russischen Republik heranzuziehen, um die Rada gegen die russische Revolution zu stützen.

Am 9. Februar neuer Zeitrechnung erfuhren wir, dass die hinter unserem Rücken geführten Friedensverhandlungen zwischen der Rada und den Zentralmächten unterschrieben wurden. Am 9. Februar ist der Geburtstag des Königs Leopold von Bayern, und wie es in monarchischen Ländern üblich ist, war der feierliche historische Akt – ich weiß nicht, ob mit Einwilligung der Kiewer Rada – für diesen feierlichen Tag vorgesehen. Der General Hoffmann salutierte zu Ehren Leopolds von Bayern, nachdem er um die Genehmigung dieser Salutschüsse bei der Kiewer Delegation angefragt hatte – da nach dem Friedensvertrag Brest-Litowsk zu der Ukraine übergang. Die Ereignisse nahmen jedoch einen solchen Verlauf, dass in dem Moment, als der General Hoffmann die Kiewer Rada um die Erlaubnis bat, jene Kanonenschüsse abzugeben, die Rada nach Abzug von Brest-Litowsk nicht mehr sehr viel Territorium übrig behielt. Auf Grund der Depeschen, die wir aus Petrograd erhielten, setzten wir die Delegationen der Zentralmächte offiziell in Kenntnis, dass die Kiewer Rada nicht mehr existiere – ein Umstand, der für den Gang der Friedensverhandlungen keineswegs gleichgültig sein durfte. Wir schlugen dem Grafen Czernin vor, seine Vertreter in Begleitung unserer Offiziere nach der Ukraine zu schicken, um sich überzeugen zu können, ob sein Konteragent, die Kiewer Rada, überhaupt existiere oder nicht existiere. Es hatte den Anschein, als ob Czernin bereitwilligst darauf einging; als wir ihm aber die Frage vorlegten: bedeutet das auch, dass der Vertrag mit der Kiewer Delegation nicht unterschrieben werden würde, bevor seine Abgesandten zurückkehrten – da überkamen ihn Zweifel und er erbot sich, bei Kühlmann danach anzufragen. Nach der Anfrage aber ließ er uns eine negative Antwort zukommen. Das war am 8. Februar – am 9. mussten sie einen unterschriebenen Vertrag haben; das duldete keine Verschiebung. Nicht nur wegen des Geburtstages des Königs Leopold von Bayern, sondern auch aus einem wichtigeren Grunde, den Kühlmann unzweifelhaft Czernin klar gemacht hatte: *»Wenn wir jetzt unsere Vertreter nach der Ukraine schicken sollten, so könnten sie sich am Ende in der Tat überzeugen, dass die Rada nicht mehr existiert. Und dann würden wir einzig und allein eine Allrussische Delegation vor uns haben, und das würde unsere Chancen bei den Verhandlungen verschlimmern.«* Von Seiten der österreichisch-ungarischen Delegation sprach man zu uns: *»Verlasst den Boden der Prinzipien, stellt die Frage auf eine praktischere Basis, und dann wird die deutsche Delegation mit sich reden lassen ... Es ist den Deutschen nicht möglich, nur wegen der Moonsund-Inseln den Krieg fortzusetzen, falls Ihr diese Forderung auch konkret aufstellt«* Wir antworteten: *»Nun wohl, wir sind gerne bereit, die Nachgiebigkeit Eurer Kollegen aus der deutschen Dele-*

gation zu überprüfen. Bis jetzt verhandelten wir über das Selbstbestimmungsrecht der Litauer, Polen, Livländer, Letten, Estländer und anderer, und stellten bei all diesen Fragen fest, dass von Selbstbestimmung nicht die Rede sein konnte. Nun wollen wir sehen, wie Ihr Euch zur Selbstbestimmung noch eines Volkes, nämlich des russischen, stellt, welches Eure Absichten und Pläne militärisch-strategischer Art sind, die sich hinter Eurer Besetzung der Moonsund-Inseln verbergen. Denn die Moonsund-Inseln haben als Bestandteil der unabhängigen estnischen Republik oder als Eigentum der Föderativen Russischen Republik eine Defensiv-Bedeutung; in den Händen Deutschlands aber gewinnen sie einen Offensiv-Wert und bedrohen das eigentliche Lebenszentrum unseres Landes und ganz besonders Petrograd.« Aber Hoffmann ließ sich natürlich nicht auf die geringsten Zugeständnisse ein. Da kam die Stunde der Entscheidung. Den Krieg erklären konnten wir nicht. Wir waren zu schwach. Die Armee hatte ihren inneren Zusammenhang verloren. Zur Rettung unseres Landes, zur Überwindung des Zerfallsprozesses mussten wir die innere Verbindung der arbeitenden Massen wieder herstellen. Dieses psychologische Band kann nur auf dem Wege des produktiven Arbeitens auf dem Acker, in der Fabrik und in der Werkstatt erzeugt werden. Wir müssen den arbeitenden Massen, die den ungeheuren Leiden und katastrophalen Prüfungen des Krieges unterworfen wurden, auf ihre Äcker und in ihre Fabriken zurückbringen, wo sie sich wiederfinden und in ihrer Arbeit festigen könnten, und nur so würden wir eine innere Disziplin schaffen können. Das ist der einzige Ausweg für das Land, das jetzt die Sünden des Zarismus und der Bourgeoisie abbüßt. Wir sind genötigt, diesen Krieg aufzugeben, und wir führen die Armee aus dem Gemetzel heraus. Zugleich aber erklären wir vor dem Angesicht des deutschen Militarismus: Der Friede, den Ihr uns aufdrängt, ist ein Gewalt- und Raubfriede. Wir wollen nicht zulassen, dass Ihr, Herren Diplomaten, den deutschen Arbeitern sagen könnt: »Ihr nanntet unsere Forderungen Eroberungen und Annexionen, aber schaut, wir bringen Euch unter diesen Forderungen die Unterschrift der russischen Revolution!« – Ja, wir sind schwach, wir können jetzt keinen Krieg führen, wir besitzen aber revolutionäre Kraft genug, um zu zeigen, dass wir aus freien Stücken unsere Unterschrift nicht unter einen Vertrag setzen, den Ihr mit Eurem Schwert auf den Leib lebendiger Völker schreibt. Wir verweigerten unsere Unterschriften! – Ich glaube, dass wir richtig gehandelt haben, Genossen.

Genossen! Ich will nicht behaupten, dass ein Angriff Deutschlands gegen uns ausgeschlossen sei – eine solche Behauptung wäre allzu gewagt, wenn man sich die Stärke der imperialistischen Partei in Deutschland vor Augen hält. Ich glaube aber, dass der Standpunkt, den wir in dieser Frage eingenommen haben, dem deutschen Militarismus in hohem Maße den Angriff erschwert hat. Wie aber, wenn Deutschland trotzdem angreifen sollte? Darauf können wir nur das Eine sagen: Wenn in unserem Lande, das erschöpft und in einen verzweifelten Zustand versetzt ist, wenn man in unserem Lande den Mut der revolutionären und lebensfähigen Elemente anstacheln kann, wenn bei uns der Kampf zum Schutz unserer Revolution und des

Schauplatzes dieser Revolution möglich ist – dann ist das nur infolge der Situation, die jetzt geschaffen wurde, möglich, als ein Resultat unseres Austrittes aus dem Kriege und unserer Weigerung, den Friedensvertrag zu unterschreiben.

Der zweite Krieg und das Unterschreiben des Friedensvertrages

In den ersten Tagen nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen schwankte die deutsche Regierung und wusste nicht, welchen Weg sie einschlagen sollte. Die Politiker und Diplomaten glaubten anscheinend, dass die Hauptsache erreicht sei und dass man keinen Grund habe, hinter unseren Unterschriften her zu jagen. Die Militärpartei war aber jedenfalls bereit, den Rahmen zu sprengen, den die deutsche Regierung im Vertrag von Brest-Litowsk vorgezeichnet hatte. Professor Kriege, Teilnehmer der deutschen Delegation, sagte zu einem der Mitglieder unserer Delegation, von einem Vormarsch der deutschen Truppen in Russland könne unter den gegebenen Umständen gar keine Rede sein. Graf Mirbach, der damals an der Spitze der deutschen Mission in Petrograd stand, reiste nach Berlin mit der Versicherung ab, die Verständigung wegen des Kriegsgefangenen austausches sei vollkommen erreicht. Aber all das hinderte den General Hoffmann keineswegs – am fünften Tag nach dem Abbruch der Brester Verhandlungen – den Waffenstillstand als beendet zu erklären; dabei wurde die siebentägige Kündigungsfrist postnumerando gerechnet, also von der letzten Sitzung in Brest-Litowsk ab. Es wäre gewiss deplatziert, an dieser Stelle moralische Entrüstung über diese Niedertracht zu vergeuden: Das Ganze passt ausgezeichnet in den allgemeinen Rahmen der Diplomaten- und Militärmoral der herrschenden Klassen.

Der neue deutsche Vormarsch fand unter Bedingungen statt, die für Russland geradezu tötend waren. Anstatt der ausgemachten wöchentlichen Kündigung bekamen wir eine Kündigung von zwei Tagen. Dieser Umstand verstärkte noch die Panik unter der Armee, die sich ohnehin im Zustand chronischen Zerfalls befand. Von Widerstand konnte beinahe keine Rede sein. Die Soldaten wollten nicht glauben, dass die Deutschen, nachdem wir den Kriegszustand als beendet erklärt hatten, weiter angreifen würden. Der panische Rückzug paralyisierte den Willen selbst derjenigen einzelnen Truppen, die bereit waren, in den Kampf zu treten. In den Arbeitervierteln von Petrograd und Moskau erreichte die Empörung gegen den verräterischen und wahrhaft räuberischen deutschen Vormarsch ihre höchste Spannung. Die Arbeiter waren in jenen aufgeregten Tagen und Nächten zu Zehntausenden bereit, in die Armee einzutreten. Die organisatorische Seite der Sache war aber sehr zurückgeblieben. Die einzelnen Streiftruppen, die voller Begeisterung waren, mussten sich bei den ersten ernsthaften Zusammenstößen mit den regulären deutschen Truppen

von ihrer Unzulänglichkeit überzeugen. Daraus folgte die Niedergeschlagenheit im weiteren Verlauf. Die alte Armee war schon längst tödlich getroffen und zerfiel in lauter einzelne Teile, alle Wege und Knotenpunkte verrammelnd. Bei der allgemeinen Erschöpfung des Landes und der furchtbaren Verwahrlosung der Industrie und der Verkehrsmittel konnte eine neue Armee nur allzu langsam entstehen. Das einzige ernsthafte Hindernis auf dem Wege des deutschen Vormarsches war der Raum ...

Die Aufmerksamkeit der österreichisch-ungarischen Regierung war hauptsächlich auf die Ukraine gerichtet. Die Rada wandte sich durch ihre Delegation an die Regierungen der Zentralmächte mit der direkten Bitte um militärische Hilfe gegen die Sowjets, die unterdessen auf dem ganzen Gebiet der Ukraine den Sieg davongetragen hatten. Auf diese Weise hatte die kleinbürgerliche Demokratie der Ukraine in ihrem Kampf gegen die Arbeiterklasse und die armen Bauern freiwillig der fremdländischen Invasion die Tore geöffnet.

Zu gleicher Zeit suchte die Regierung Svinhufvuds die Hilfe der deutschen Bajoronette gegen das finnländische Proletariat. Der deutsche Militarismus übernahm offen, vor dem Angesicht der ganzen Welt die Henkersrolle der Arbeiter- und Bauernrevolution Russlands.

In den Reihen unserer Partei erhoben sich scharfe Debatten, ob wir uns unter den gegebenen Bedingungen dem deutschen Ultimatum fügen und den neuen Vertrag unterschreiben sollten, den Vertrag, der – daran zweifelte keiner von uns – unvergleichlich härtere Bedingungen enthalten würde als diejenigen, die uns in Brest-Litowsk gestellt worden waren. Die Vertreter der einen Richtung meinten, dass momentan, in Anbetracht der bewaffneten Einmischung der Deutschen in die inneren Kämpfe auf dem Boden der Republik, es sinnlos sei, für einen der Teile Russlands einen Friedenszustand zu schaffen und passiv zu verharren, während im Süden und im Norden die deutschen Truppen das Regime bürgerlicher Diktatur aufrichten würden. Die andere Richtung, an deren Spitze Lenin stand, fand, dass jeder Aufschub, jede noch so kurze Atempause für die innere Festigung und Steigerung der Defensivfähigkeit Russlands von größter Bedeutung sein würde. Nachdem vor dem Lande und der ganzen Welt in so tragischer Weise unsere Unfähigkeit zutage getreten war, im gegebenen Moment die feindliche Invasion abzuwehren, musste ein Friedensschluss als Akt aufgefasst werden, der uns vom harten Gesetz der Kräftebeziehung aufgedrängt wurde. Es wäre kindisch, sich da von der abstrakten revolutionären Moral allein leiten zu lassen. Die Aufgabe besteht nicht darin, in allen Ehren zugrunde zu gehen, sondern darin, letzten Endes zu siegen. Die russische Revolution will leben, muss leben und ist verpflichtet, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dem über ihre Kraft gehenden Kampf auszuweichen und somit Zeit zu gewinnen – in der Erwartung, dass die revolutionäre Bewegung Westeuropas ihr zu Hilfe kommen würde. Noch befindet sich der deutsche Imperialismus in hartem Zweikampf mit dem Militarismus Englands, Frankreichs und Amerikas. Nur deshalb ist ein Friedensschluss zwischen Russland und Deutschland möglich.

Diese Situation muss ausgenützt werden. Das Wohl der Revolution – das ist das höchste Gebot! Wir müssen den Frieden, den wir nicht im Stande sind abzulehnen, akzeptieren; wir müssen uns eine Atempause sichern, um sie für angestrengte Arbeit innerhalb des Landes und insbesondere zur Schaffung einer Armee auszunutzen.

Auf dem Kongress der Kommunistischen Partei siegten ebenso wie auf dem 4. Kongresse der Sowjets, die Anhänger des Friedensschlusses. Ihnen schlossen sich viele von denjenigen an, die im Januar noch für unmöglich gehalten hatten, den Brest-Litowsker Vertrag zu unterschreiben. »Damals,« sprachen sie, »wäre unsere Unterschrift von den englischen und französischen Arbeitern als armselige Kapitulation ohne Versuch eines Kampfes aufgefasst worden. Selbst die niederträchtigen Insinuationen der englischen und französischen Chauvinisten von heimlichen Machinationen der Sowjetregierung mit den Deutschen hätten – im Fall wir den Friedensvertrag unterschrieben hätten – in gewissen Kreisen der westeuropäischen Arbeiter auf Glauben stoßen können. Nachdem aber wir uns geweigert haben, den Friedensvertrag zu unterschreiben, nach dem neuen deutschen Vormarsch, nach unseren Versuchen, ihn aufzuhalten, und nachdem unsere militärische Schwäche mit erschreckender Unzweideutigkeit vor der ganzen Welt zutage getreten ist – wird niemand mehr wagen, uns eine Kapitulation ohne Kampf vorzuwerfen.« Der Brest-Litowsker Vertrag wurde in seiner zweiten, verschärften Fassung unterschrieben und ratifiziert.

Unterdessen setzten in der Ukraine und in Finnland die Henkersknechte ihre Arbeit fort, je weiter um so mehr das eigentliche Lebenszentrum Großrusslands bedrohend. Auf diese Weise ist die Frage nach der Existenz Russlands selbst, als eines unabhängigen Landes, von heute ab unzertrennlich an die Frage der europäischen Revolution geknüpft.

Schlusswort

Als unsere Partei sich der Regierung bemächtigte, kannten wir im Voraus alle Schwierigkeiten, denen wir entgegengingen. In ökonomischer Hinsicht war das Land durch den Krieg bis zum letzten Grad erschöpft. Die Revolution hatte den alten administrativen Apparat zerstört, ohne Zeit zu haben, zu seiner Ablösung einen neuen zu schaffen. Millionen von Arbeiterkräften waren infolge des drei Jahre langen Krieges aus den wirtschaftlichen Zellen des Landes herausgerissen, deklassiert und psychisch entwurzelt, Die ungeheure Militärindustrie auf dem ungenügend vorbereiteten wirtschaftlichen Fundament verschlang die Lebenssäfte des Volkes. Die Demobilisation dieser Industrie war mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Erscheinungen wirtschaftlicher und politischer Anarchie dehnten sich weit über das Land aus. Die russischen Bauern waren im Laufe von Jahrhunderten in elementarer Weise durch die barbarische Disziplin des Landes aneinander geschmiedet und von oben herab von der eisernen Disziplin des Zarismus zusammengepresst gewesen. Die

ökonomische Entwicklung hatte die erstere untergraben, die Revolution zerstörte die zweite. In psychologischer Hinsicht bedeutete die Revolution unter den Bauernmassen das Erwachen der menschlichen Persönlichkeit. Die anarchischen Formen dieses Erwachens erschienen nach der vorangegangenen Unterjochung als unvermeidliche Folgen. Zur Etablierung einer neuen Ordnung, die auf der Kontrolle der Produktion durch die Arbeitenden selbst beruht, kann man nur auf dem Wege einer stetigen und inneren Ausmerzung der anarchischen Äußerungen der Revolution gelangen.

Andererseits aber wollen die besitzenden Klassen, selbst wenn sie von der Regierung verdrängt sind, ihre Positionen nicht ohne Kampf aufgeben. Die Revolution warf in radikalster Weise die Frage nach dem Privateigentum des Bodens und der Produktionsmittel auf, d. h. nach Leben und Tod der ausbeutenden Klassen. In politischer Hinsicht bedeutet das einen erbitterten, ununterbrochenen, bald vorborgehen, bald offenen Bürgerkrieg. Der Bürgerkrieg nährt aber seinerseits unvermeidlich alle anarchischen Tendenzen in der Bewegung der arbeitenden Massen. Bei einem Niedergang der Industrie, der Finanzwirtschaft, der Verkehrsmittel und der Verpflegung legt auf diese Weise ein anhaltender Bürgerkrieg jeder produktiven organisatorischen Arbeit ungeheure Schwierigkeiten in den Weg. Dessen ungeachtet hat die Sowjetregierung das Recht, mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegen zu schauen. Nur die genaue Berechnung aller Einkünfte des Landes, nur eine rationelle, d. h. von einem allgemeinen Plan ausgehende Organisation der Produktion, nur eine vernünftige und sparsame Verteilung aller Produkte können das Land retten. Und das heißt Sozialismus. Entweder endgültiges Hinabsinken auf die Stufe einer Kolonie, oder sozialistische Wiedergeburt – das ist die Alternative, vor die unser Land gestellt ist.

Der Krieg hat den Boden der ganzen kapitalistischen Welt unterminiert. Darin besteht unsere unbesiegbare Kraft. Der imperialistische Ring, der uns zusammenpresst, wird von der proletarischen Revolution gesprengt werden. Wir zweifeln daran keinen Augenblick, ebenso wenig wie wir im Lauf der langen Jahrzehnte unseres unterirdischen Kampfes an dem unausbleiblichen Zusammenbruch des Zarismus zweifelten.

Kämpfen, die Reihen zusammenschließen, Arbeitsdisziplin und sozialistische Ordnung schaffen, die Produktivität der Arbeit steigern, und vor keinem Hindernis zurückschrecken – das ist unsere Parole. Die Geschichte arbeitet für uns. Früher oder später wird die proletarische Revolution in Europa und Amerika ausbrechen und Erlösung bringen: nicht nur für die Ukraine, für Polen, Litauen, Kurland und Finnland, sondern auch für die ganze leidende Menschheit.

1917 - Die Lehren des Oktobers

Es ist notwendig, den Oktoberumsturz zu studieren

Obschon wir in der Oktoberrevolution Glück hatten, hatte diese in unserer Presse kein Glück. Wir besitzen bis jetzt kein einziges Werk, das ein Gesamtbild des Oktoberumsturzes geben und seine wichtigsten politischen und organisatorischen Momente herausheben würde. Nicht nur das, sogar die Dokumente, welche die einzelnen Stadien der Vorbereitung des Umsturzes und des eigentlichen Umsturzes unmittelbar charakterisieren – und dabei die wichtigsten Dokumente – sind bisher noch nicht veröffentlicht worden. Wir geben viele historisch-revolutionäre und parteigeschichtliche Dokumente und Materialien, die sich auf den Zeitabschnitt vor dem Oktoberumsturz beziehen, heraus. Wir veröffentlichen nicht wenig Material über den Zeitabschnitt, der dem Oktoberumsturz folgte, aber dem eigentlichen Oktober erweisen wir eine viel geringere Aufmerksamkeit. Nach vollbrachtem Umsturz schien es uns, als ob wir mit der Möglichkeit einer Wiederholung nicht zu rechnen hätten. Es war, als ob wir vom Studium des Oktoberumsturzes, der Bedingungen seiner unmittelbaren Vorbereitung, Ausführung und der ersten Wochen seiner Befestigung keinen unmittelbaren Nutzen für die dringenden Aufgaben des Aufbaues erwarten würden.

Und doch stellt diese Beurteilung, wenn sie auch halb unbewusst ist, einen großen Fehler dar und ist außerdem national-beschränkt. Wenn wir auch nicht in die Lage kommen werden, die Oktoberrevolution zu wiederholen, so bedeutet das noch nicht, dass wir an diesem Beispiel nichts lernen können. Wir sind ein Teil der Internationale, aber das Proletariat aller anderen Länder steht erst vor der Lösung seiner *Oktober*-Aufgaben. Auch haben wir im letzten Jahre genügend überzeugende Beispiele gehabt, dass unsere Oktoberererfahrung noch nicht einmal den reifsten kommunistischen Parteien im Westen in Fleisch und Blut übergegangen und dass ihnen nicht einmal die einfachsten Tatsachen bekannt sind.

Wohl kann darauf hingewiesen werden, dass es unmöglich sei, den Oktober zu studieren oder auch nur das Dokumentenmaterial herauszugeben, ohne alte Meinungsverschiedenheiten aufzuwühlen. Aber eine solche Einstellung zu dieser Frage

wäre schon zu kleinlich. Es versteht sich, dass die Meinungsverschiedenheiten im Jahre 1917 sehr tiefer Natur und durchaus keine zufälligen waren. Aber es wäre sehr kleinlich, wollte man jetzt, nachdem einige Jahre verstrichen sind, aus ihnen Waffen schmieden gegen diejenigen, die sich damals geirrt haben. Noch weniger zulässig wäre es aber, würde man wegen dieser untergeordneten Erwägungen persönlichen Charakters die wichtigsten Probleme des Oktoberumsturzes von internationaler Bedeutung verschweigen.

Wir haben im vorigen Jahre (1923) zwei niederschmetternde Niederlagen erlitten; zuerst hatte die Partei aus doktrinär-fatalistischen Erwägungen heraus einen selten günstigen Moment für eine revolutionäre Aktion verpaßt (Aufstand der Bauern nach dem Juniumsturz Zankows) und dann, um diesen Fehler wieder gutzumachen, sich in den Septemberaufstand hineingestürzt, ohne dafür die politischen und organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen. Die bulgarische Revolution sollte der Auftakt zu der deutschen sein. Zum Unglück ist dem schlechten Auftakt in Bulgarien eine noch schlimmere Entwicklung in Deutschland gefolgt. Wir haben dort in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres ein klassisches Beispiel vor Augen gehabt, wie man eine ganz außergewöhnliche revolutionäre Situation von welthistorischer Bedeutung verpassen kann. Und wiederum: Weder das bulgarische noch das deutsche Experiment des vorigen Jahres hat bis heute eine eingehende und konkrete Beurteilung gefunden. Der Verfasser hat ein allgemeines Schema der Entwicklung der vorjährigen Vorgänge in Deutschland aufgestellt. Alles, was seither vorgegangen ist, hat die Richtigkeit dieses Schemas vollständig bestätigt; eine andere Erklärung ist von keiner Seite versucht worden. Aber ein Schema genügt uns nicht: Wir brauchen eine Darstellung, die tatsächliches Material enthält, ein genaues Bild der vorjährigen Ereignisse in Deutschland, das uns die wahrheitsgetreue Ursache der katastrophalen Niederlage zeigt. Es ist schwierig, die Ereignisse in Bulgarien und Deutschland zu analysieren, ohne zuvor eine politische und taktische Darstellung der Oktoberrevolution gebracht zu haben. Wir sind uns selbst nicht einmal klar darüber, was wir verrichteten und wie wir es verrichteten. Nach dem Oktoberumsturz nahmen wir an, dass die nächsten Ereignisse in Europa sich von selbst entfesseln würden und zwar in so kurzer Zeit, dass es zu einer theoretischen Erfassung der Oktoberlehren gar nicht kommen würde. Aber es erwies sich, dass durch das Nichtvorhandensein einer Partei, die in der Lage gewesen wäre, einen proletarischen Aufstand zu leiten, dieser selbst unmöglich wurde. Durch einen elementaren Aufstand kann das Proletariat die Macht nicht erobern; selbst in dem hochkulturellen und industriellen Deutschland hat der elementare Aufstand vom November 1918 nur zur Folge gehabt, dass die Macht in die Hände der Bourgeoisie gelangte. Eine besitzende Klasse ist imstande, die Macht, die einer anderen besitzenden Klasse entrissen wurde, zu erobern, indem sie sich auf ihren Reichtum, ihre *Kultur*, ihre unzähligen Verbindungen mit dem alten Staatsapparat stützt. Dem Proletariat jedoch kann seine Partei durch nichts ersetzt werden.

Um die Mitte des Jahres 1921 beginnt eigentlich erst die Periode des wirklich organischen Aufbaues der kommunistischen Parteien (*Kampf um die Masse, Einheitsfront*). Die *Oktoberaufgaben* werden zurückgestellt und gleichzeitig auch das Studium des Oktoberumsturzes. Das vorige Jahr jedoch hat uns den Aufgaben des proletarischen Aufstandes wieder gegenübergestellt und es ist an der Zeit, alle Dokumente zu veröffentlichen, das Material herauszugeben und an das Studium dieser Dinge heranzutreten.

Selbstverständlich wissen wir, dass jede Klasse, ja sogar jede Partei hauptsächlich an ihren eigenen Erfahrungen lernt; das bedeutet aber gar nicht, dass die Erfahrungen anderer Länder, anderer Klassen und anderer Parteien eine nebensächliche Bedeutung haben. Ohne Studium der großen französischen Revolution, der Revolution von 1848, der Pariser Kommune hätten wir nie den Oktoberumsturz ausführen können, obwohl wir unsere eigene Erfahrung von 1905 besaßen: Wurde doch selbst dieses unser *nationales* Experiment gemacht, indem wir uns auf die Ergebnisse der früheren Revolutionen stützten und ihre historische Linie weiterführten. Die Periode der Konterrevolution war für uns eine Zeit, in der wir die Ergebnisse und Lehren des Jahres 1905 prüften. Dagegen haben wir für die Erforschung der siegreichen Revolution von 1917 nicht einmal den zehnten Teil einer solchen Arbeit aufgewandt. Gewiss: Wir leben nicht in der Zeit der Reaktion und der Emigration. Dafür aber stehen die Mittel und Kräfte, die uns jetzt zur Verfügung stehen, in keinem Verhältnis zu denen, über die wir in jener schweren Zeit verfügten. Es handelt sich nur darum, das Problem des Studiums der Oktoberrevolution innerhalb der Partei und innerhalb der ganzen Internationale klar und deutlich aufzustellen. Es ist wünschenswert, dass die gesamte Partei und besonders die junge Generation Schritt für Schritt den Oktoberumsturz erfasst; die Erfahrungen dieser Revolution stellen die tiefste und unbestrittenste Prüfung der Vergangenheit dar und öffnen weite Perspektiven für die Zukunft. Die Lehren der Ereignisse in Deutschland im vorigen Jahre sind für uns nicht nur eine ernste Mahnung, sondern auch eine eindringliche Warnung.

Gewiss kann gesagt werden, dass auch ein Vertrautsein mit dem Gang der Oktoberrevolution noch keine Garantie für den Sieg unserer deutschen Bruderpartei geboten hätte. Aber was nützt jetzt ein derartiges nebensächliches Räsonieren, das im Grunde philiströs ist und uns keinen Schritt weiter bringt. Das Studium des Oktobers allein führt natürlich nicht zum Siege in den anderen Ländern, aber es kann Situationen geben, wo alle Voraussetzungen für eine Revolution offensichtlich vorliegen und nur eine weitsichtige und entschlossene Führung fehlt. Diese erwächst aus einem Verstehen der Gesetze und Methoden der Revolution. Gerade so lag die Situation im vorigen Jahre in Deutschland, und das Gleiche kann sich auch in anderen Ländern wiederholen. Zum Studium der Gesetze und Methoden der proletarischen Revolution gibt es bis heute keine wichtigere und tiefere Quelle als unser Oktoberexperiment. Die Führer der anderen kommunistischen europäischen Parteien, die nicht kritisch und eingehend die Geschichte des Oktoberumsturzes studiert haben, gleichen Heer-

führen, die sich unter den jetzigen Verhältnissen zu einem neuen Kriege vorbereiten, ohne sich mit den Erfahrungen auf strategischem, taktischem und technischem Gebiete des letzten imperialistischen Krieges vertraut gemacht zu haben. Solche Feldherrn würden ihre Truppen unbedingt in eine Niederlage führen.

Das Hauptmittel des proletarischen Umsturzes ist die Partei. Schon auf Grund unserer einjährigen Erfahrung (vom Februar 1917 bis zum Februar 1918) und ergänzt durch die Ereignisse in Finnland, Ungarn, Italien, Bulgarien und Deutschland kann man es als ein fast allgültiges Gesetz ansehen, dass beim Übergang von der revolutionären Vorbereitungsarbeit zum unmittelbaren Kampf um die Machtergreifung eine Parteikrise ausbricht. Die Krisen innerhalb der Partei treten im allgemeinen bei jedem ernstesten Wendepunkt der Entwicklung der Partei als Vorbote oder Folgeerscheinung derselben auf. Das erklärt sich daraus, dass jede Entwicklungsperiode der Partei ihre eigenen charakteristischen Züge trägt und die Arbeit nach bestimmten Methoden und Gepflogenheiten geleistet wird. Eine taktische Neuorientierung bedeutet immer einen Bruch mit den bisherigen Methoden und Gepflogenheiten. Hier liegt die nächste und unmittelbarste Ursache zu allen innerparteilichen Reibungen und Krisen.

»Es ist allzuoft vorgekommen«, schrieb Lenin im Juli 1917, »dass bei einer schroffen Wendung der Geschichte selbst fortgeschrittene Parteien sich in der neuen Lage mehr oder weniger lange Zeit nicht zurechtfinden können und Losungen wiederholen, die gestern richtig waren, heute aber jeden Sinn verloren haben, die ebenso plötzlich ihren Sinn verloren haben, wie die schroffe Wendung der Geschichte plötzlich eingetreten ist.«²⁶

Hierdurch erwächst die Gefahr: Kommt der Umsturz sehr plötzlich und hat die vorhergehende Periode viele konservative Elemente in den führenden Organen der Partei angesammelt, so wird sie sich im entscheidenden Moment als unfähig erweisen, ihre Führerrolle zu erfüllen, zu der sie sich im Laufe vieler Jahre und Jahrzehnte vorbereitet hat. Die Partei wird von Krisen zersetzt, die Bewegung geht an ihr vorüber – zur Niederlage.

Die revolutionäre Partei befindet sich unter dem Druck fremder politischer Kräfte; in jeder Periode ihres Bestehens entwickelt sie andere Mittel, diesen Kräften zu widerstehen und sich ihnen entgegenzusetzen. Bei einer taktischen Neuorientierung und den damit verbundenen inneren Reibungen schwindet die Kraft, sich den zerstörenden äußeren Kräften zu widersetzen. Es besteht daher die Gefahr, dass innere Umgestaltungen der Partei, die im Hinblick auf die Notwendigkeit der taktischen Neuorientierung entstehen, über das Ziel hinauswachsen und verschiedenen Klassentendenzen als Stützpunkt dienen. Einfacher ausgedrückt: Eine Partei, die mit den historischen Aufgaben ihrer Klasse nicht Schritt hält, läuft Gefahr, zum indirekten Werkzeug anderer Klassen zu werden oder wird es auch tatsächlich.

26 W. I. Lenin: Zu den Losungen. In: W. I. Lenin: Werke, Band 25. 4. Auflage, Dietz 1974. Seite 181.

Wenn das eben Gesagte im Hinblick auf jede ernsthafte innere, taktische Umstellung richtig ist, so gilt das noch viel mehr in bezug auf die großen strategischen Wendungen. Unter Taktik im Klassenkampf verstehen wir – analog dem Kriegshandwerk – die Kunst, einzelne Operationen zu führen, unter Strategie, die Kunst zu siegen, das heißt: die Eroberung der Macht. Diesen Unterschied haben wir im allgemeinen bis zum Kriege und in der Epoche der zweiten Internationale nicht gemacht. Wir haben uns auf den Begriff der sozialdemokratischen Taktik beschränkt. Dies war kein Zufall: die Sozialdemokratie besaß eine parlamentarische Taktik, eine gewerkschaftliche, eine munizipale, eine genossenschaftliche usw. Der Gedanke jedoch, alle diese Kräfte zusammenzufassen, durch Zusammenschluss aller Kampfmittel den Sieg über den Feind herbeizuführen, wurde in Wirklichkeit während der Epoche der zweiten Internationale nicht erwogen, wie auch die Aufgabe, die Macht tatsächlich zu erobern, nicht auftauchte.

Erst die Revolution von 1905 hat zum erstenmal nach längerer Unterbrechung die grundlegenden, strategischen Fragen des proletarischen Kampfes in den Vordergrund gerückt. Damit haben sich die russischen revolutionären Sozialdemokraten, das heißt die Bolschewisten, ein großes Verdienst erworben. Die große Epoche der revolutionären Strategie beginnt im Jahre 1917 zunächst für Russland, dann aber für ganz Europa. Die Strategie beseitigt nicht die Taktik; die Fragen der Gewerkschaftsbewegung, der parlamentarischen Tätigkeit usw. finden nach wie vor unsere Aufmerksamkeit, aber sie erhalten eine völlig neue Bedeutung und werden zu untergeordneten Methoden des kombinierten Kampfes um die Macht. Die Taktik unterwirft sich der Strategie.

Wenn schon die taktische Umstellung meist zu inneren Krisen führt, wieviel stärker und nachhaltiger müssen die Reibungen bei einem strategischen Wendepunkt sein! Die gewaltigste Umstellung ist aber die, wenn die proletarische Partei von der Vorbereitung, der Propaganda, der Organisation, der Agitation übergeht zum unmittelbaren Kampf um die Macht, zum bewaffneten Aufstand gegen die Bourgeoisie. Alles, was in der Partei vorhanden ist an unentschlossenen, skeptischen, opportunistischen, menschenwristischen Elementen, erhebt sich gegen den Aufstand, sucht für seine Opposition nach theoretischen Formeln und findet sie – bei den gestrigen Feinden – den Opportunisten. Diese Erscheinung werden wir noch öfter beobachten können.

In der Zeit von Februar bis Oktober 1917 erfolgte nach einer Agitationsarbeit auf breitester Grundlage unter den Massen eine Truppenschau und Prüfung der Schlagkraft vor der Entscheidungsschlacht. Im und nach dem Oktober wurde die Kampfkraft durch gigantische, historische Taten erprobt. Wollte man jetzt – einige Jahre nach dem Oktober 1917 – sich mit der Beurteilung der Revolution und speziell der russischen befassen und die Erfahrungen des Jahres 1917 umgehen, so wäre dies unfruchtbare Scholastik und keinesfalls marxistische Analyse der Politik. Es wäre dasselbe, wollte man sich in eine Auseinandersetzung über die verschiedenen Me-

thoden des Schwimmens einlassen, krampfhaft bemüht, dabei nicht auf den Fluss zu schauen, wo Badende diese Methoden praktisch anwenden. Es gibt kein besseres Mittel, die Anschauungen über die Revolution zu prüfen, als durch ihre Anwendung in der Revolution selbst, wie ja auch die Schwimmmethoden sich am leichtesten durch den Sprung ins Wasser erproben lassen.

Die demokratische Diktatur des Proletariats und des Bauerntums Februar und Oktober

Der Verlauf und Ausklang der Oktoberrevolution hat jener scholastischen Parodie auf den Marxismus, welche in den russischen sozialdemokratischen Kreisen, angefangen bei der Gruppe *Befreiung der Arbeit*, am weitesten verbreitet bei den Menschewiki und auch am vollendetsten dort ausgedrückt, überaus weit verbreitet war, einen tödlichen Schlag versetzt. Der Sinn dieses Pseudo-Marxismus bestand darin, dass er den bedingten und umgrenzten Gedanken von Marx - *die fortgeschrittenen Länder zeigen den zurückgebliebenen ihre zukünftige Entwicklung* - verwandelt hat in ein absolutes – wie es Marx genannt hat – überhistorisches Gesetz und auf dieses Gesetz waren die Anhänger des Pseudo-Marxismus bestrebt, die Taktik der Arbeiterpartei zu gründen. So betrachtet, konnte das Proletariat in Russland den Kampf um die Macht nicht eher beginnen, bis die ökonomisch entwickelteren Länder einen *Präzedenzfall* aufgestellt hatten. Gewiss, es lässt sich nicht bestreiten, dass jedes zurückgebliebene Land in der Geschichte der vorgeschrittenen Länder einiges findet, was auf die eigene zukünftige Entwicklung hinweist, von einer Wiederholung im Ganzen kann jedoch keine Rede sein. Im Gegenteil, je mehr die kapitalistische Wirtschaft zur Weltwirtschaft wurde, um so eigenartiger gestaltete sich das Schicksal der zurückgebliebenen Länder, in denen die Elemente der Rückständigkeit mit den letzten Errungenschaften der kapitalistischen Entwicklung Hand in Hand gingen. Engels schrieb in seinem Vorwort zu seinem Buche *Der Deutsche Bauernkrieg*:

»Und an einem gewissen Punkt - der nicht überall gleichzeitig oder auf gleicher Entwicklungsstufe einzutreten braucht - beginnt sie zu merken, dass dieser ihr proletarischer Doppelgänger ihr über den Kopf wächst.«²⁷

Durch die geschichtliche Entwicklung hat die russische Bourgeoisie und sie mehr als jede andere, diese Tatsache früher und im vollsten Umfange erfahren. Lenin hat schon am Vorabend der Revolution von 1905 die Eigenartigkeit der russischen Revolution in der Formel *Demokratische Diktatur des Proletariats und des Bauerntums* ausgedrückt. Die Formel an sich, das hat die weitere Entwicklung gezeigt, konnte

²⁷ Engels, Friedrich: Vorbemerkung zum 2. Abdruck des »Deutschen Bauernkriegs«. In: Marx, Karl, Engels, Friedrich: Werke, Band 16. 1. Auflage, Dietz 1962, S. 397

nur als eine Etappe zur sozialistischen Diktatur des Proletariats, das sich auf das Bauerntum stützt, angesehen werden. Die Lenin'sche Formel war durch und durch revolutionär, dynamisch, sie war dem menschewistischen Schema vollkommen entgegengesetzt; diesem Schema zufolge konnte für Russland nur eine Wiederholung der Geschichte der fortgeschritteneren Länder in Betracht kommen, in denen die Bourgeoisie die Herrschaft und die Sozialdemokraten die Opposition vertreten. In bestimmten Kreisen unserer Partei wurde in der Lenin'schen Formel die Betonung nicht auf die Diktatur des Proletariats und der Bauern gelegt, sondern auf ihren demokratischen Charakter, als Gegensatz zu dem sozialistischen Charakter, was so viel hieß: In Russland, einem zurückgebliebenen Land, ist nur eine demokratische Revolution denkbar. Die sozialistische Revolution hätte also demzufolge im Westen ihren Anfang nehmen müssen: Der Weg zum Sozialismus führt über England, Frankreich und Deutschland. Eine solche Auffassung musste aber unbedingt zum Menschewismus hinübergleiten und das zeigte sich auch offensichtlich im Jahre 1917, als die Aufgaben der Revolution nicht mehr Prognosen waren, sondern Fragen der Tat.

Sich inmitten einer realen revolutionären Lage auf den bis zu seinen letzten Konsequenzen durchgeführten Standpunkt der Demokratie gegen den Sozialismus als einer verfrühten Erscheinung stellen, hieß, politisch die proletarische Position mit der kleinbürgerlichen zu vertauschen und zum linken Flügel der nationalen Revolution überzugehen.

Die Februarrevolution, wenn man sie als selbständige betrachtet, war eine bürgerliche Revolution. Aber als solche kam sie viel zu spät und hatte keinen Bestand. Sie verstrickte sich in Widersprüche, welche sofort ihren Ausdruck in einer Doppelregierung fanden und musste entweder zur proletarischen Revolution auswachsen – was auch geschah – oder aber Russland unter irgendein bürgerlich-oligarchisches Regime zurückversetzen, in ein halbkoloniales Gebilde umwandeln. Die Periode, die dem Februarumsturz folgte, kann man entweder als eine Zeit der Befestigung und Vertiefung der *demokratischen* Revolution ansehen, oder als eine Vorbereitung zu dem proletarischen Umsturz. Auf dem ersten Standpunkt standen nicht nur die Menschewiki und Sozialrevolutionäre, sondern auch ein Gewisser Teil führender Elemente unserer eigenen Partei. Der Unterschied war, dass letztere tatsächlich bestrebt waren, die demokratische Revolution möglichst nach links zu treiben. Aber die Methode war im Grunde genommen dieselbe: *Druck* auf die herrschende Bourgeoisie, in der Voraussetzung, dass dieser Druck nicht über den Rahmen des bürgerlich-demokratischen Regimes hinausführen würde. Wenn diese Politik überwogen hätte, wäre die Revolution über unsere Partei hinweggegangen und wir hätten zum Schluss einen Aufstand der Arbeiter- und Bauernmassen ohne Parteiführung erlebt, mit anderen Worten – die Julitage im gigantischen Maßstab schon nicht als Episode, sondern als Katastrophe.

Es liegt auf der Hand, dass die unmittelbare Folge dieser Katastrophe die Zertrümmerung der Partei gewesen wäre. Dies zeigt den ganzen Umfang der Meinungsverschiedenheiten.

Der Einfluss der Menschewiki und Sozialrevolutionäre in der ersten Revolutionsperiode war kein zufälliger: Er drückte das Vorhandensein großer kleinbürgerlicher und namentlich bäuerlicher Massen aus und zeigte zugleich die Unreife der Revolution. Dieser Unreife, bei völlig neuartigen Verhältnissen, die durch den Krieg bedingt waren, verdankten die kleinbürgerlichen Revolutionäre die Führung oder die scheinbare Führung, die darin bestand, dass sie die historischen Ansprüche der Bourgeoisie auf die Macht verteidigten. Aber das besagt noch nicht, dass die russische Revolution nur den Weg gehen konnte, den sie vom Februar bis Oktober 1917 gegangen ist. Dieser letzte Weg ergab sich nicht nur aus dem gegenseitigen Verhältnis der Klassen, sondern auch aus den zeitweiligen Bedingungen, die der Krieg hervorgerufen hatte. Durch den Krieg war das Bauerntum in der Form einer Armee von mehreren Millionen organisiert und bewaffnet worden. Ehe das Proletariat Zeit gefunden hatte, sich unter eigenem Banner zu organisieren, um die Bauernmassen mit sich zu ziehen, hatten die kleinbürgerlichen Revolutionäre einen natürlichen Rückhalt in der durch den Krieg empörten Bauernarmee gefunden. Mit dieser millionenstarken Masse, von der zunächst alles abhing, übten die kleinbürgerlichen Revolutionäre einen Druck auf das Proletariat aus und zogen es in der ersten Zeit hinter sich her. Dass die Entwicklung der Revolution auch eine andere hätte sein können, und zwar bei derselben Klassenzusammensetzung, ergibt sich aus den Ereignissen, die dem Kriege vorangingen. Im Juli 1914 wurde Petrograd von revolutionären Zusammenstößen erschüttert. Es kam zu offenen Straßenkämpfen. Die Führung dieser Bewegung hatte fraglos unsere unterirdische Parteiorganisation und unsere legale Parteipresse. Der Bolschewismus hatte seinen Einfluss im offenen Kampfe mit dem Liquidatorentum und mit den kleinbürgerlichen Parteien überhaupt gefestigt; das weitere Anwachsen der Bewegung hätte vor allem ein Erstarken der bolschewistischen Partei bedeutet. Ein Sowjet der Arbeiterdeputierten von 1914 – wenn er zustande gekommen wäre – wäre aller Wahrscheinlichkeit nach schon von Anfang an bolschewistisch gewesen. Das Erwachen der Landbevölkerung wäre direkt oder indirekt von den städtischen bolschewistischen Sowjets ausgegangen. Damit ist nicht gesagt, dass die Sozialrevolutionäre sogleich in den Dörfern verschwunden wären, nein, voraussichtlich hätte die erste Etappe der Bauernrevolution unter der Flagge der Sozialrevolutionäre gestanden, aber bei der von uns angedeuteten Entwicklung der Ereignisse wären die Sozialrevolutionäre gezwungen gewesen, ihren linken Flügel hervorzuschieben, um Verbindung mit den bolschewistischen Sowjets in den Städten zu suchen. Der Ausgang des Aufstandes wäre letzten Endes selbstverständlich auch in diesem Falle vor allem von der Stimmung und Haltung der mit den Bauern verbundenen Armee abhängig gewesen. Es ist nicht möglich und auch überflüssig, heute feststellen zu wollen, ob die Bewegung der Jahre 1914-1915 zum Siege geführt hätte, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre, der in die Kette der Entwicklung ein neues gewaltiges Glied einfügte. Es spricht aber vieles dafür, dass, wenn die siegreiche Revolution sich auf dem Wege weiterentwickelt hätte, den ihr die Juliereignisse von 1914 eröffnet

haben, nach Beseitigung des Zarentums die revolutionären Arbeitersowjets ans Ruder gekommen wären, die durch die linken *Narodniki* (in der ersten Zeit!) auch die Bauernmassen in ihr Lager hinübergezogen hätten.

Der Krieg hat die sich ausbreitende revolutionäre Bewegung aufgehalten, dann aber außerordentlich beschleunigt. In der Riesenarmee schuf der Krieg den kleinbürgerlichen Parteien eine völlig neue, nicht nur soziale, sondern auch organisatorische Basis; denn darin besteht das Eigenartige der Bauernschaft, dass sie selbst, wenn sie revolutionär ist, sich schwer in eine Organisation einfügen lässt. Durch die Armee erhielten die kleinbürgerlichen Parteien eine fertige Organisation, mit der sie dem Proletariat zu imponieren und es in den Bann der *Vaterlandsverteidigung* zu bringen suchten. Hieraus ergibt sich, warum Lenin so nachdrücklich gegen die alte Losung *Demokratische Diktatur des Proletariats und des Bauerntums* auftrat; denn unter den neuen Verhältnissen hätte diese Losung ein Aufgehen der bolschewistischen Partei in den linken Flügel des Blocks der Vaterlandsverteidigung bedeutet. Lenin sah die Hauptaufgabe darin, die proletarische Avantgarde aus diesem Sumpf herauszuführen. Nur unter dieser Voraussetzung konnte das Proletariat – in der folgenden Etappe – für die arbeitenden Massen in den Dörfern den Kristallisationspunkt bilden. Aber was sollte mit der demokratischen Revolution oder richtiger mit der demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauern geschehen? Lenin gibt eine erbarmungslose Lektion denjenigen

»alten Bolschewiki [...], die schon mehr als einmal eine traurige Rolle in der Geschichte unserer Partei gespielt haben, indem sie sinnlos eine auswendig gelernte Formel wiederholten, anstatt die Eigenart der neuen, der lebendigen Wirklichkeit zu studieren.« »Jetzt gilt es, sich die unbestreitbare Wahrheit zu eigen zu machen, [...] statt sich an die Theorie von gestern zu klammern.«²⁸

Lenin fragt:

»Erfasst die altbolschewistische Formel des Gen. Kamenew »die bürgerlich-demokratische Revolution, ist nicht abgeschlossen« diese Wirklichkeit?« »Nein,« antwortet er, *»diese Formel ist veraltet. Sie taugt nichts. Sie ist tot. Vergeblich werden die Bemühungen sein, sie zu neuem Leben zu erwecken.«*

Es ist richtig, dass Lenin manchmal gesagt hat, dass die Sowjets der Arbeiter, Soldaten und Bauern in der ersten Epoche der Februarrevolution bis zu einem bestimmten Grade die Herrschaft der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauern verwirklicht hatten. Und das ist richtig in dem Maße, in dem diese Sowjets überhaupt die Macht darstellten, jedoch, wie Lenin des öfteren festgestellt hat, stellten diese Räte der Februarepoche nur eine beschränkte Macht dar. Sie unterstützten die Macht der Bourgeoisie, indem sie auf dieselbe nur einen halboppositionellen

28 W.I. Lenin: Briefe über die Taktik. In: W. I. Lenin: Werke, Band 24. 1. Auflage, Dietz 1959. Seite 27/28/33.

Druck ausübten. Diese Zwitterstellung erlaubte ihnen auch nicht, aus den Grenzen einer demokratischen Koalition der Arbeiter, Bauern und Soldaten hinauszutreten. Insofern diese Koalition sich nicht auf geregelte staatliche Beziehungen, sondern auf die bewaffnete Macht und auf die unmittelbaren revolutionären Erwägungen stützte, neigte sie, was die Form der Machtausübung betraf, zur Diktatur, obwohl sie derselben bei weitem nicht gewachsen war. Hieraus ergab sich die Labilität der damaligen Sowjets. Sie wurden vor die Entscheidung gestellt, entweder unterzugehen oder die Macht tatsächlich zu ergreifen. Die Macht ergreifen konnten sie aber nicht in ihrer Eigenschaft als demokratische Koalition der Arbeiter und Bauern, die sich aus vielen Parteien zusammensetzte, sondern nur durch die proletarische Diktatur, die von einer einzigen Partei geführt wird, die auch die Bauernmassen hinter sich hat, angefangen mit ihren halbproletarischen Schichten. Mit anderen Worten, die demokratische Arbeiter- und Bauernrevolution konnte man als ein unreifes Gebilde ansehen, das zur wirklichen Herrschaft nicht geeignet war, als eine Tendenz, nicht als ein Endergebnis. Die weitere Entwicklung in der Richtung der Eroberung der Macht musste notwendigerweise die demokratische Hülle zerreißen und die übergroße Mehrheit der Bauern vor die Notwendigkeit stellen, den Arbeitern zu folgen, sie musste dem Proletariat die Möglichkeit schaffen, die Klassendiktatur zu verwirklichen, und dadurch als Forderung des Tages hinzustellen: eine rücksichtslos radikale Demokratisierung aller sozialen Beziehungen und den rein sozialistischen Einbruch des Arbeiterstaates in die kapitalistischen Eigentumsrechte. Wer unter diesen Verhältnissen sich noch an die Formel *Demokratische Diktatur* geklammert hat, musste von vornherein auf die Macht verzichten und die Revolution in die Sackgasse führen.

Die grundlegende Frage, um die sich alle übrigen gruppierten, war: Kampf um die Macht oder nicht? Soll man die Macht übernehmen oder nicht? Schon hieraus ergab sich, dass wir zwei Anschauungen vor uns hatten und zwar nicht etwa ein episodenhaftes Auseinandergehen der Ansichten, sondern zwei Tendenzen ausgesprochen prinzipieller Bedeutung. Eine dieser Tendenzen – die ursprüngliche – war proletarisch und bewegte sich auf dem Wege zur Weltrevolution; die andere, die *demokratische*, das heißt kleinbürgerliche, führte letzten Endes zur Unterordnung der proletarischen Politik unter die jeweiligen Forderungen der sich in Umwandlung befindenden bürgerlichen Gesellschaft. Diese beiden Tendenzen stießen während des ganzen Jahres 1917 bei allen einigermaßen bedeutenden Fragen aufeinander. Gerade die revolutionäre Epoche, das heißt die Zeit, wo die aufgespeicherte Kraft der Partei in unmittelbarem Umlauf gesetzt wird, musste unabwendbar diese Verschiedenheit der Auffassung aufdecken. In größerem oder geringerem Maße, mit diesen oder jenen Abweichungen, werden diese zwei Tendenzen sich in den verschiedenen Revolutionsepochen auch in den anderen Ländern immer wieder zeigen. Wenn man unter Bolschewismus eine Erziehung, eine solche Organisation des proletarischen Vortrupps versteht, durch den ihm eine bewaffnete Ergreifung der Macht ermöglicht wird, wenn man die Sozialdemokratie als eine reformistisch-

oppositionelle Betätigung im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft und eine Erziehung der Massen zur Anerkennung der Unantastbarkeit des bürgerlichen Staates ansieht, so wird es klar, dass auch innerhalb der kommunistischen Partei, die ja auch nicht fertig aus dem Ofen der Weltentwicklung kommt, der Kampf zwischen der sozialdemokratischen Tendenz und dem Bolschewismus um so heftiger, offener, demaskierter sich äußern muss, je mehr die Partei in die Periode der unmittelbaren Revolution tritt, wo die Frage der Machtergreifung zur Schicksalsfrage wird.

Erst am 4. April, das heißt nach der Ankunft Lenins in Petrograd, ist die Partei vor das Problem der Machtergreifung gestellt worden. Aber auch von diesem Moment an ist die Linie der Partei durchaus keine einheitliche gewesen, und sie war weit davon, für alle über jeden Zweifel erhaben zu sein. Ungeachtet der Entscheidung auf der Konferenz im April 1917 haben die Widerstände, die dem revolutionären Kurse entgegengebracht wurden – bald offen, bald unbewusst – in der ganzen Vorbereitungszeit angedauert. Das Studium der Meinungsverschiedenheiten zwischen der Februarrevolution und der Befestigung des Oktobers ist nicht nur theoretisch von außerordentlichem Interesse, sondern hat auch praktisch eine unermessliche Bedeutung. Lenin hat im Jahre 1910 die Meinungsverschiedenheiten, die sich auf dem zweiten Kongress 1903 zeigten *Antizipation*, das heißt Vorwegnahme, genannt. Es ist sehr wichtig, diesen Zwiespalt von seiner Entwicklung an im Jahre 1903 und sogar noch eher, zum Beispiel vom *Ökonomismus* an zu verfolgen. Aber dieses Studium erhält erst einen Sinn, wenn es bis zum Ende durchgeführt wird und besonders auch durch die Epoche, wo diese Verschiedenheit der Auffassungen der allergrößten Prüfung ausgesetzt war, das heißt durch die Oktoberrevolution.

Wir können uns in dem vorliegenden Werk nicht die Aufgabe stellen, alle Stadien dieses Kampfes zu erschöpfen. Aber wir halten es für notwendig, wenigstens teilweise die unbegreifliche Lücke auszufüllen, die unsere Literatur in Bezug auf diese wichtigste Periode in der Entwicklung unserer Partei aufweist.

Im Mittelpunkt des Zwiespaltes steht wie schon gesagt, die Frage der Machtergreifung. Diese ist überhaupt das Merkmal, an dem der Charakter einer revolutionären (und nicht nur einer revolutionären) Partei erkannt wird. Zugleich mit der Frage der Machtergreifung wird in dieser Periode das Problem des Krieges gestellt und entschieden.

Wir wollen alle Fragen in chronologischer Reihenfolge betrachten: die Stellung der Partei und der Parteipresse in der ersten Zeit nach der Beseitigung des Zarismus bis zur Ankunft Lenins; der Kampf um Lenins Thesen; die Aprilkonferenz; die Juliereignisse; der Kornilowputsch; die demokratische Konferenz und das Vorparlament; die Frage des bewaffneten Aufstandes und der Besitzergreifung der Macht (September-Oktober); die Frage der sozialistischen *Einheits*-Regierung.

Das Studium dieser Zwiespalte wird uns, wie wir annehmen, die Möglichkeit geben, Schlüsse zu ziehen, die auch für die anderen Parteien der kommunistischen Internationale von Bedeutung sein können.

Der Kampf gegen Krieg und Vaterlandsverteidigung

Der Sturz des Zarismus im Februar 1917 bedeutete selbstredend einen großen Schritt nach vorn. Nimmt man sich jedoch die Februarrevolution, ohne sie als Vorstufe zum Oktober anzusehen, so bedeutet sie nur, dass Russland sich dem Typus etwa des bürgerlich – republikanischen Frankreich näherte. Die kleinbürgerlichen revolutionären Parteien sahen, wie es sich für sie ziemt, in der Februarrevolution wohl keine bürgerliche Revolution, aber auch in keinem Fall eine Stufe zur sozialistischen Revolution, für sie hatte die Revolution eine eigene *demokratische* Bedeutung. Hierauf bauten sie auch ihre Ideologien von der revolutionären Vaterlandsverteidigung. Sie verteidigten nicht die Herrschaft dieser oder jener Klasse, sondern die *Revolution* und die *Demokratie*. Aber auch in unserer eigenen Partei hatte die Februarrevolution in der ersten Zeit eine außerordentliche Störung der politischen Perspektiven zur Folge. Im Grunde genommen stand die *Prawda* in den Märztagen dem Standpunkte der revolutionären Vaterlandsverteidigung bedeutend näher als den Anschauungen, die Lenin vertrat.

»Wenn eine Armee der anderen gegenübersteht,« lesen wir in einem ihrer redaktionellen Artikel, »wäre die unvernünftigste Politik die, der einen Armee vorzuschlagen, die Waffen niederzulegen und nach Haus zu gehen. Eine solche Politik wäre nicht eine Politik des Friedens, sondern eine Politik der Knechtschaft, die ein freies Volk mit Entrüstung ablehnen würde. Ein freies Volk würde auf dem Posten ausharren, würde auf jede Kugel mit einer Kugel, auf jedes Geschosß mit einem Geschosß antworten. Das ist außer Frage. Wir dürfen keinerlei Desorganisation der militärischen Kräfte der Revolution zulassen.«²⁹

Es handelt sich hierbei nicht um herrschende und unterdrückte Klassen, sondern um das »freie Volk«; nicht die Klassen kämpfen um die Herrschaft, sondern das freie Volk steht »auf seinem Posten«. Die Idee und ihre Formulierung entsprechen durchaus der Plattform der Vaterlandsverteidigung. Weiter heißt es in demselben Aufsatz:

»Nicht die Desorganisation der revolutionären und revolutionierenden Armee und nicht die inhaltslose Formel: »Nieder mit dem Krieg,« ist unsere Losung. Unsere Losung ist: Druck [!] auf die zeitweilige Regierung mit dem Ziele, sie zu zwingen, offen vor die Weltdemokratie [!] zu treten, mit dem Versuch [!], alle kriegführenden Staaten zu veranlassen [!], unverzüglich in Unterhandlungen zu treten und über die Mittel, den Krieg zu beenden, zu beraten. Bis dahin aber soll jeder auf seinem Kampfposten durchhalten« [!].

29 Prawda, Nr. 9, 15. März 1917.

Die Idee, auf die imperialistischen Regierungen einen Druck auszuüben, mit dem Ziele, sie für einen edlen Schritt *geneigt* zu machen, war das Programm von Kautsky und Ledebour in Deutschland, Jean Longuet in Frankreich und MacDonald in England – aber niemals ein bolschewistisches Programm. Der Aufsatz schließt nicht nur mit einer freudigen Begrüßung des berüchtigten Manifestes der Petrograder Räte *An alle Völker der Welt* (dies Manifest ist vom Geiste der revolutionären Landesverteidigung erfüllt), sondern stellt auch mit *Genugtuung* die Übereinstimmung der Redaktion mit den Resolutionen zweier Petrograder Meetings fest, die offensichtlich auf der Plattform der Vaterlandsverteidigung standen. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass eine von diesen Resolutionen erklärt:

»Wenn die deutsche und österreichische Demokratie auf unsere Stimme nicht hört [das heißt: die Stimme der zeitweiligen Regierung – L.T.], werden wir unsere Heimat bis zum letzten Blutstropfen verteidigen.«³⁰

Der angeführte Aufsatz bildet keine Ausnahme. Im Gegenteil, er drückt ganz genau die Stellung der Prawda bis zur Rückkehr Lenins aus. In der folgenden Nummer dieser Zeitung und zwar im Aufsatz *Vom Kriege* zum Beispiel finden sich wohl irgendwelche kritischen Bemerkungen, die sich auf das Manifest *An alle Völker der Welt*, beziehen, aber gleichzeitig heißt es dort:

»Es ist nicht möglich, den gestrigen Aufruf der Petrograder Arbeiter- und Soldatenräte *An alle Völker der Welt*, der die Forderung enthält, die eigenen Regierungen zu veranlassen, den Krieg zu beenden, nicht willkommen zu heißen.«³¹

Nun, und auf welchem Wege soll denn der Ausweg aus dem Kriege gesucht werden? Darauf heißt die Antwort:

»Das Mittel ist, einen Druck auf die zeitweilige Regierung mit der Forderung auszuüben, ihre Zustimmung zu geben, unverzüglich in Friedensverhandlungen zu treten.«³²

Solche und ähnliche Zitate mit verkapptem Landesverteidigertum und maskiertem Opportunismus könnte man in Hülle und Fülle anführen. Zur selben Zeit, ja sogar eine Woche früher, wütete Lenin, der sich immer noch nicht aus seinem Züricher Käfig befreit hatte, in seinen *Briefen aus der Ferne* (die meisten sind bis zur Prawda nicht gelangt) gegen jedes Zugeständnis an die Vaterlandsverteidiger und Opportunisten.

»Es ist,« schrieb er am 8. (21.) März, als er sich noch ein wahres Bild der revolutionären Ereignisse aus den Elementen der entstellenden kapitalistischen Informationsquellen machen musste, »absolut unzulässig, sich und das Volk darüber täu-

30 Prawda, Nr. 9 vom 15. März 1917.

31 Prawda, Nr. 10 vom 16. März 1917.

32 Ebd.

schen zu wollen, daß diese Regierung den imperialistischen Krieg fortsetzen will, daß sie ein Agent des englischen Kapitals ist, daß sie die Monarchie wiederherstellen und die Herrschaft der Gutsbesitzer und Kapitalisten konsolidieren will.«³³

Und weiter am 12. März:

»Diese Regierung zum Abschluss eines demokratischen Friedens aufzufordern ist dasselbe, als wenn man Bordellwirten Tugend predigen wollte.«³⁴

Zur selben Zeit, als die Prawda den »Druck« auf die zeitweilige Regierung propagierte, mit dem Ziele, sie zu einem Vorgehen »vor der ganzen demokratischen Welt« im Interesse des Friedens zu veranlassen, schrieb Lenin:

»Deshalb ist eine an die Regierung Gutschkow—Miljukow gerichtete Aufforderung, sie möge baldigst einen ehrlichen, demokratischen, gutnachbarlichen Frieden schließen, von demselben Wert wie etwa die Aufforderung eines gutherzigen Dorfpfaffen an die Gutsbesitzer und Kaufleute, sie mögen ein ›gottgefälliges‹ Leben führen, ihren Nächsten lieben und die rechte Backe zum Streich darbieten, wenn man sie auf die linke geschlagen hat.«³⁵

Am 4. April, einen Tag nach seiner Ankunft in Petrograd, trat Lenin entschieden gegen die Stellung auf, die die Prawda in bezug auf den Krieg und den Frieden eingenommen hatte.

»Keinerlei Unterstützung der Provisorischen Regierung«, schrieb er, »Aufdeckung der ganzen Verlogenheit aller ihrer Versprechungen, insbesondere hinsichtlich des Verzichts auf Annexionen. Entlarvung der Provisorischen Regierung statt der unzulässigen, Illusionen erweckenden ›Forderung‹, diese Regierung, die Regierung der Kapitalisten, solle aufhören, imperialistisch zu sein.«³⁶

Es erübrigt sich, zu sagen, dass der Aufruf vom 14. März, welcher von der Prawda mit so großer Begeisterung begrüßt worden war, von Lenin »berüchtigt« und »verwirrt« genannt wird. Es ist Heuchelei in höchstem Maße, wenn man andere Völker aufruft, gegen die Finanzmagnaten vorzugehen, während man selbst mit den eigenen Kapitalisten eine Koalitionsregierung bildet. In einem Projekt der Plattform sagt Lenin:

»Alle Anhänger des ›Zentrums‹ beteuern hoch und heilig, sie seien Marxisten, Internationalisten, sie seien für den Frieden, für jederlei ›Druck‹ auf die Regierungen, für jederlei ›Forderungen‹ an die eigene Regierung, sie solle ›den Friedenswil-

33 W. I. Lenin: Briefe aus der Ferne. In: W. I. Lenin: Werke, Band 23. 7. Auflage, Dietz 1975. Seite 329f.

34 Ebd. S. 349.

35 Ebd. S. 351.

36 W. I. Lenin: Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution. In: W. I. Lenin: Werke, Band 24. 7. Auflage, Dietz 1975. Seite 4f.

len des Volkes kundtun, sie seien für alle möglichen Kampagnen zugunsten des Friedens, für einen Frieden ohne Annexionen usw. usf.»³⁷

Aber kann denn eine revolutionäre Partei – so könnte man hier fragen – auf diesen Druck der Bourgeoisie und der Regierung gegenüber verzichten? Natürlich nicht! Der Druck auf die bürgerliche Regierung ist der Weg der Reformen. Die marxistische revolutionäre Partei verzichtet nicht auf Reformen. Der Weg der Reform taugt jedoch nur bei Fragen zweiter Ordnung, nicht aber, wenn es sich um die grundlegenden Fragen handelt. Es ist nicht möglich, durch Reformen in den Besitz der Macht zu gelangen. Es ist auch nicht möglich, durch einen *Druck* die Bourgeoisie zu veranlassen, ihre Politik in der Frage zu ändern, von der ihr Schicksal abhängt. Der Krieg hat gerade dadurch eine revolutionäre Situation geschaffen, dass er den reformistischen *Druck* wertlos machte. Es hieß nur mehr, entweder mit der Bourgeoisie bis zum Ende zu gehen oder aber die Massen gegen sie zu mobilisieren, mit dem Ziel, ihr die Macht zu entreißen. Im ersteren Falle hatte man von der Bourgeoisie einige Zugeständnisse in der inneren Politik gegen die Zusicherung einer uneingeschränkten Unterstützung ihrer äußeren imperialistischen Politik zu erwarten. Aus diesem Grunde hat sich der sozialistische Reformismus von Anfang des Krieges an offen in einen sozialistischen Imperialismus umgewandelt. Aus diesem Grunde sind die wirklich revolutionären Elemente gezwungen gewesen, an die Gründung einer neuen Internationale heranzutreten.

Der Standpunkt der Prawda ist nicht proletarisch-revolutionär, sondern demokratisch-durchhalterisch gewesen, in diesem letzteren Punkte allerdings nicht ausgesprochen. Wir haben den Zarismus beseitigt, wir üben einen Druck auf die demokratische Regierung aus, damit diese den Völkern einen Frieden vorschläge. Wenn die deutsche Demokratie jedoch nicht imstande ist, einen entsprechenden Einfluss auf ihre Regierung auszuüben, so werden wir die »*Heimat*« verteidigen bis zum letzten Tropfen Blut. Die Frage des Friedens wurde nicht als selbständige Aufgabe der Arbeiterklasse angesehen, die auch berufen ist, ihn über den Kopf der bürgerlichen zeitweiligen Regierung hinweg zu verwirklichen und zwar deshalb nicht, weil die Eroberung der Macht durch das Proletariat nicht als praktische revolutionäre Aufgabe angesehen wurde. Und doch ist eines nicht von dem anderen zu trennen.

Die Aprilkonferenz

Lenins Rede auf dem finnländischen Bahnhof über den sozialistischen Charakter der russischen Revolution schlug bei vielen leitenden Parteiführern wie eine Bombe ein. Die Polemik zwischen Lenin und den Anhängern der *Durchführung der demokratischen Revolution* begann am selben Tage. Der Vorwand für eine ernste Aus-

37 W. I. Lenin: Über die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution. In: ebd. Seite 61.

einandersetzung war eine bewaffnete Demonstration, bei der die Losung gegeben wurde: »*Nieder mit der provisorischen Regierung!*« Dieser Umstand gab einzelnen Vertretern des rechten Flügels Veranlassung, Lenin wegen Blanquismus anzuklagen: Der Sturz der provisorischen Regierung, welche in dieser Periode von der Mehrheit der Sowjets unterstützt wurde, hätte nur unter Ausschaltung des größten Teiles der Werktätigen erreicht werden können. Formal konnte dieser Vorwurf nicht ganz ohne Berechtigung erscheinen, aber in Wirklichkeit war in Lenins Aprilpolitik auch nicht die mindeste Spur von Blanquismus. Die Frage bestand für ihn darin, in welchem Maße die Sowjets die wirkliche Stimmung des Volkes ausdrückten und ob sich nicht die Partei betrüge, indem sie sich nach der Sowjetmehrheit richtete. Die Aprilmanifestation, welche mehr nach links ausschlug, als es sein sollte, diente dazu, festzustellen, wie die Stimmung der Massen tatsächlich war und ließ das Kräfteverhältnis zwischen den Massen und der Sowjetmehrheit erkennen. Die Sondierung führte zu der Erkenntnis, dass eine lange Vorbereitungsarbeit notwendig sei. Wir erlebten, wie barsch Lenin die Kronstädter Delegation ablehnte, als sie ihm ihren Beschluss, die provisorische Regierung nicht anzuerkennen, mitteilte.

Ganz anders traten an diese Frage die Gegner des Kampfes um die Macht heran. Auf der Parteikonferenz im April klagte der Genosse Kamenew:

»In Nr. 19 der Prawda ist vom Genossen [gemeint offenbar Lenin. – L.T.] eine Resolution vorgelegt worden, die eine Absetzung der provisorischen Regierung forderte. Diese Resolution ist vor der letzten Krisis gedruckt worden; dann ist diese Losung als desorganisierend abgelehnt und als abenteuerlich bezeichnet worden. Dies bedeutet, dass unsere Genossen aus der Krisis etwas gelernt haben. Die vorliegende Resolution [das heißt die Resolution, die Lenin der Konferenz vorlegte. – L.T.] wiederholt diesen Fehler.«

Diese Stellungnahme ist im höchsten Grade bezeichnend: Lenin hat, nachdem er die Situation ausgekundschaftet hatte, die Forderung einer sofortigen Absetzung der provisorischen Regierung zurückgezogen, aber nur für Wochen oder Monate. Er wollte zunächst sehen, in welchem Grade die Unzufriedenheit der Massen mit den Opportunisten wuchs. Die Opposition sah jedoch diese Losung an und für sich als einen Fehler an. In dem zeitweiligen Rückzug Lenins war auch nicht die leiseste Andeutung, dass er von der vorgezeichneten Linie abwich. Er ging nicht von dem Gedanken aus, dass die demokratische Revolution noch nicht vollendet war, sondern einzig und allein davon, dass die Masse heute noch nicht fähig sei, die provisorische Regierung zu stürzen und dass man deshalb alles tun müsse, um die arbeitende Klasse in die Lage zu bringen, die provisorische Regierung morgen stürzen zu können.

Die ganze Aprilkonferenz der Partei galt ausschließlich dieser grundlegenden Frage: Gehen wir zur Eroberung der Macht im Namen eines sozialistischen Umsturzes oder helfen wir (irgendjemanden), die demokratische Revolution durch-

zuführen. Es ist bedauerlich, dass der Bericht dieser Aprilkonferenz bis jetzt noch nicht gedruckt ist, denn in der Geschichte unserer Partei haben kaum Konferenzen stattgefunden, die von so entscheidender und unmittelbarer Bedeutung für das Schicksal der Revolution waren, wie diese Aprilkonferenz vom Jahre 1917.

Lenins Position war: unentwegter Kampf mit der Vaterlandsverteidigung und mit den Vaterlandsverteidigern, Erringung der Mehrheit in den Sowjets, Sturz der provisorischen Regierung, Ergreifung der Macht durch die Sowjets, revolutionäre Friedenspolitik, sozialistischer Umsturz im Innern und internationale Revolution außen. Im Gegensatz hierzu vertrat, wie wir wissen, die Opposition den Standpunkt: Durchführung der demokratischen Revolution durch Druck auf die zeitweilige Regierung, wobei die Sowjets als *Kontrollorgane* der bürgerlichen Regierung verbleiben sollten. Hieraus erwuchs eine völlig andere, weit versöhnlichere Einstellung zur *Landesverteidigung*.

Einer von den Gegnern Lenins entgegnete auf der Aprilkonferenz:

»Wir sprechen von den Arbeiter- und Soldatenräten wie von dem organisierenden Zentrum unserer Kräfte und unserer Macht ... jedoch schon der Name zeigt, dass sie einen Block der kleinbürgerlichen und proletarischen Kräfte darstellen, vor denen unvollendete bürgerlich-demokratische Aufgaben stehen. Wenn die bürgerlich-demokratische Revolution enden würde, könnte dieser Block nicht bestehen und das Proletariat würde den Kampf gegen den Block führen... Da wir aber diese Sowjets als Zentrum unserer Organisation anerkennen, ist die bürgerliche Revolution noch nicht beendet; sie hat sich noch nicht überlebt und ich glaube, wir alle müssen anerkennen, dass nach Beendigung dieser Revolution die Macht tatsächlich in die Hände des Proletariates übergehen wird« (Rede des Genossen Kamenew).

Der hoffnungslose Schematismus dieser Argumentation ist vollständig klar: Darin besteht doch das Wesentliche, dass die *endgültige Beendigung dieser Revolution* nie eintreten kann, ohne dass die Macht in andere Hände übergeht. In der angeführten Rede wird der Klassencharakter der Revolution völlig ignoriert. Danach ergeben sich die Aufgaben der Partei nicht aus der realen Gruppierung der Machtverhältnisse in den Klassen, sondern aus einer formalen Definition der Revolution als bürgerlich oder bürgerlich-demokratisch. Wir müssen im Block mit dem Kleinbürgertum zusammengehen, und die Kontrolle über die bürgerliche Regierung so lange ausüben, bis die bürgerliche Revolution endgültig durchgeführt ist. Dieses Schema ist rein menschewistisch. Nach doktrinärer Begrenzung der Aufgaben der Revolution durch derartige Namensgebung (*bürgerliche Revolution*) war es unmöglich, nicht zu einer Politik der Kontrolle der zeitweiligen Regierung mit der Forderung eines Friedens ohne Annexionen usw. zu gelangen. Unter der Durchführung der demokratischen Revolution verstand man eine Reihe Reformen, die auf dem Wege über die gesetzgebenden Körperschaften eingeführt werden sollten,

wobei den Bolschewisten die Rolle des linken Flügels zugedacht war. Die Parole »*alle Macht den Räten*« verlor hierbei jeden realen Inhalt. Niemand hat dies so konsequent und durchdacht zum Ausdruck gebracht wie der verstorbene Nogin, welcher ebenfalls zur Opposition gehörte und es folgendermaßen auf der Aprilkonferenz darstellte:

»Im Laufe der Entwicklung verlieren die Sowjets alle wichtigsten Funktionen. Eine ganze Reihe administrativer Funktionen werden den städtischen und den Semstwo-Organisationen usw. übergeben. Wenn wir die weitere Entwicklung des staatlichen Aufbaues betrachten, können wir nicht verneinen, dass es zur Schaffung einer gesetzgebenden Körperschaft und weiter zu einem Parlament kommen muss. Folglich sterben die wichtigsten Funktionen der Sowjets ab, womit aber nicht gesagt sein soll, dass diese in Schande verenden. Sie übergeben lediglich ihre Funktionen. Die Verwirklichung der republikanischen Kommune ist bei diesen Sowjets nicht zu erwarten.«

Der dritte Opponent endlich vertrat den Standpunkt, dass Russland für den Sozialismus noch nicht reif sei.

»Können wir auf die Unterstützung der Massen rechnen, wenn wir die Parole »Proletarische Revolution« herausgeben? Russland ist das kleinbürgerlichste Land in Europa. Wir können daher nicht annehmen, dass die Masse der sozialistischen Revolution Verständnis entgegenbringen werde. Folglich kann man sagen, je mehr die Partei den sozialistischen Standpunkt vertritt, um so mehr verwandelt sie sich in einen propagandistischen Klub. Den Anstoß zur sozialistischen Revolution kann nur der Westen geben.«

Und weiter:

»Wo geht die Sonne des sozialistischen Umsturzes auf? Ich denke, dass auf Grund unseres kleinbürgerlichen Niveaus die Initiative der sozialistischen Revolution nicht von uns ausgehen darf, wir haben nicht die Kräfte und nicht die objektiven Bedingungen hierzu. Im Westen dagegen wird diese Frage ähnlich lauten, wie bei uns die Frage des Sturzes des Zarismus.«

Nicht alle Gegner der Lenin'schen Auffassung kamen auf der Aprilkonferenz zu demselben Ergebnis wie Nogin; aber alle mussten sich durch die Logik der Tatsachen diese Erkenntnis wenige Monate später, und zwar am Vorabend der Oktoberrevolution, zu eigen machen. Entweder Führung der Massen in der proletarischen Revolution oder aber die Rolle der Opposition in einem bürgerlichen Parlament, so hieß die Frage, die sich im Innern unserer Partei erhob. Es ist klar, dass die zweite Position in Wirklichkeit eine menschowistische war oder richtiger gesagt, die Position, die die Menschewisten nach der Februarrevolution räumen mussten. Tatsächlich hatten die menschowistischen Grünschnäbel im Laufe vieler Jahre gepredigt, dass die nächste Revolution eine bürgerliche sein werde, dass die

bürgerliche Regierung der Revolution nur bürgerliche Aufgaben erfüllen, dass die Sozialdemokratie die Aufgaben der bürgerlichen Demokratie nicht übernehmen werde können, sondern – die *Bourgeoisie nach links drängend* – in der Lage der Opposition wird verbleiben müssen. Mit einem besonders ermüdenden Tiefsinn hat dieses Thema Martynow entwickelt. Beim Ausbruch der bürgerlichen Revolution im Jahre 1917 befanden sich die Menschewisten sehr bald in der Regierung. Von ihrer ganzen *grundsätzlichen* Position blieb nur jene politische Erkenntnis übrig, dass das Proletariat sich an die Macht nicht heranwagen darf. Nun aber ist es ganz klar, dass diejenigen Bolschewisten, welche die Menschewisten des Ministerialismus beschuldigten, gleichzeitig aber gegen die Besitzergreifung der Macht durch das Proletariat auftraten, in Wirklichkeit sich dem vorrevolutionären Standpunkte der Menschewisten näherten.

Die Revolution rief politische Verschiebungen in zwei Richtungen hervor: Die Rechten wurden Kadetten, die Kadetten gezwungenermaßen Republikaner in formaler Bewegung nach links; die Sozialrevolutionäre und Menschewisten wurden die herrschende bürgerliche Partei, eine Bewegung nach rechts. Auf diese Weise versuchte die bürgerliche Gesellschaft, sich eine neue Machtposition der Beständigkeit und Ordnung zu schaffen. Gleichzeitig mit dem Übertritt der Menschewisten von der formal-sozialistischen Position zur vulgär-demokratischen geht der rechte Flügel der Bolschewisten zur formal-sozialistischen, das heißt zur bisherigen menschewistischen Stellung über. Dieselbe Umstellung hat sich auch in der Frage des Krieges vollzogen. Die Bourgeoisie, mit Ausnahme einiger Doktrinären, trat bis zur Ermüdung für die Formel ein: ein Frieden ohne Annektionen und Kontributionen. Sie konnte das um so leichter, als die Aussichten auf Annektionen sehr gering waren. Die Menschewisten und Sozialrevolutionäre Zimmerwalder Richtung, die die französischen Sozialisten wegen ihrer Verteidigung des kapitalistisch-republikanischen Vaterlandes verurteilt hatten, wurden selbst zu Landesverteidigern, kaum, dass sie sich in einer bürgerlichen Republik fühlten: Sie schoben sich vom passiv-internationalistischen Standpunkte zum aktiv-patriotischen hinüber. Gleichzeitig damit übernahm der rechte Flügel der bolschewistischen Partei den passiv-internationalistischen Standpunkt: Druck auf die zeitweilige Regierung mit dem Ziele des demokratischen Friedens »ohne Annektionen und Kontributionen« ein.

So zerfiel auf der Aprilkonferenz die Formel der demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauern. Theoretisch und politisch ergaben sich zwei feindliche Anschauungen: die demokratische, welche von sozialistischen Schlagworten bemäntelt wurde und die Sozialrevolutionäre oder die eigentlich bolschewistische, die Lenin'sche.

Die Julitage – Der Kornilowputsch, die demokratische Konferenz und das Vorparlament

Die Beschlüsse der Aprilkonferenz führten die Partei im Prinzip auf den richtigen Weg, aber der Zwiespalt bei der leitenden Schicht der Partei blieb bestehen und wurde durch sie nicht liquidiert. Im Gegenteil, der Zwiespalt vertiefte sich durch den Gang der Ereignisse, nahm konkretere Formen an und erreichte die größte Schärfe in dem entscheidenden Moment der Revolution, in den Oktobertagen.

Der Versuch, auf Lenins Initiative, am 10. Juni eine Demonstration durchzuführen, wurde von denselben Genossen, die auch mit dem Hervortreten im April unzufrieden waren, verurteilt und als Abenteuer hingestellt.

Die Demonstration am 10. Juni fand nicht statt, infolge eines Verbotes des Sowjetkongresses. Aber am 18. Juni erhielt die Partei die Genugtuung; denn die allgemeine Petrograder Demonstration, die wohl auf eine reichlich unvorsichtige Initiative der Opportunisten zustande kam, fand fast nur unter bolschewistischen Parolen statt. Jedoch auch die Regierung wollte etwas unternehmen und begann den idiotisch-leichtsinnigen Vormarsch an der Front. Das war ein entscheidender Moment. Lenin warnte die Partei vor unvorsichtigen Schritten. Am 21. Juni schrieb er in der Prawda: *»Genossen, ein Aufstand wäre jetzt nicht zweckmäßig. Jetzt heißt es, eine völlig neue Epoche unserer Revolution zu durchleben.«* Doch es kamen die Julitage, die Meilensteine auf dem Wege der Revolution, aber auch auf dem Wege der innerparteilichen Zwistigkeiten.

In der Julibewegung spielte das eigenmächtige Vorgehen der Petrograder Massen die entscheidende Rolle. Doch es ist unzweifelhaft, dass Lenin sich im Juli fragte: Ist die Zeit nicht schon gekommen? Ist nicht schon die Stimmung der Massen über das Sowjetgerüst emporgewachsen? Müssen wir nicht befürchten, dass wir, hypnotisiert durch die Legalität der Sowjets, nicht mit der Stimmung der Massen mitkommen, ja sogar von ihr losgelöst werden können? Es ist sehr wahrscheinlich, dass einzelne rein militärische Handlungen in den Julitagen auf Veranlassung von Genossen unternommen wurden, die ehrlich überzeugt waren, im Sinne Lenins zu handeln. Lenin sagte jedoch später: *»Im Juli haben wir viel Dummheiten gemacht.«* Aber in Wirklichkeit führte auch dieser Vorstoß zu einer breit angelegten Auskundschaftung auf einer höheren Etappe der Bewegung. Wir mussten zunächst den Rückzug antreten, einen schweren Rückzug. Die Partei, soweit sie sich mit der Vorbereitung zur Ergreifung der Macht befaßte, sah mit Lenin in dem Juliexperiment nur eine Episode, in welcher wir eine Fühlungnahme mit den feindlichen Kräften teuer erkaufen,

welche aber die Gesamtlinie unserer Entwicklung nicht beeinflussen konnte. Diejenigen Genossen, welche sich feindlich zu der Politik, die auf die Machtergreifung gerichtet war, stellten, sahen in den Julitagen ein schädliches Abenteuer. Die Mobilisation der rechten Kräfte der Partei verstärkte sich, ihre Kritik wurde entschlossener. Im Zusammenhang hiermit änderte sich auch der Ton der Abwehr. Lenin schrieb:

»Dieses ganze Gejammer, all diese Tiraden, man ›hätte nicht‹ teilnehmen sollen (an dem Versuch, der überaus berechtigten Unzufriedenheit und Empörung der Massen einen ›friedlichen und organisierten‹ Charakter zu verleihen!!), laufen entweder auf Renegatentum hinaus, wenn sie von Bolschewiki stammen, oder sie sind die für den Kleinbürger übliche Äußerung seiner üblichen Ängstlichkeit und Verwirrung.«³⁸

Das Wort »Renegatentum« in diesem Zusammenhang zeigte die ganze Tragik des Zwiespaltes. Später trifft man dieses böse Wort häufig und immer häufiger.

Die opportunistische Stellung zur Machtfrage und zum Kriege musste selbstverständlich auch eine entsprechende Stellung zur Internationale auslösen. Von seiten der Rechten wurde der Versuch gemacht, die Partei zur Teilnahme an der Stockholmer Konferenz der Sozialpatrioten zu veranlassen. Lenin schrieb am 16. August:

»Die Rede des Gen. Kamenew im Zentralexekutivkomitee am 6. August in der Frage der Stockholmer Konferenz muss notwendig bei den ihrer Partei, und ihren Grundsätzen treuen Bolschewiki auf Widerspruch stoßen.«³⁹

Und weiter schrieb er zur Phrase, dass auf der Stockholmer Konferenz das Banner der Revolution ausgebreitet werden soll:

»Das ist eine ganz hohle Deklamation im Geiste von Tschernow und Zereteli. Das ist eine himmelschreiende Unwahrheit. Nicht das revolutionäre Banner, sondern das Banner des Schachers, des Paktierens und der Amnestie für die Sozialimperialisten, der Verhandlungen der Bankiers über die Aufteilung der Annexionen - dieses Banner beginnt in Wirklichkeit über Stockholm zu wehen.«⁴⁰

Der Weg nach Stockholm war in Wirklichkeit der Weg zur II. Internationale, genau wie die Teilnahme am Vorparlament der Weg zur bürgerlichen Republik war. Lenin war für Boykott der Stockholmer Konferenz und später für eine Boykottierung des Vorparlamentes. Mitten im größten Kampf hat er nicht eine Minute das Ziel aus den Augen gelassen: die Schaffung der neuen kommunistischen Internationale.

Schon am 10. April schlägt Lenin eine Umbenennung der Partei vor. Alle Einwände gegen den neuen Namen beseitigt er. Er bezeichnete sie als Argumente der Träg-

38 W. I. Lenin: Über Verfassungssillusionen. In: W. I. Lenin: Werke, Band 25. 4. Auflage, Dietz 1974. Seite 204.

39 W. I. Lenin: Zum Auftreten Kamenews im Zentralexekutivkomitee in der Frage der Stockholmer Konferenz. In: ebd. Seite 245.

40 Ebd. Seite 246f.

heit und Routine. Er besteht darauf: »*Es ist an der Zeit, das alte Hemd fortzuwerfen und sich reine Wäsche anzuziehen.*« Und trotzdem, der Widerstand bei den Spitzen der Partei ist so stark, dass ein ganzes Jahr, in welchem Russland die schmutzige Wäsche der Bourgeoisie-Herrschaft ablegte, vergehen musste, ehe die Partei sich entschließen konnte, ihren Namen zu erneuern und so zur Tradition Marx' und Engels' zurückkehrte.

In dieser Geschichte der Namensänderung der Partei drückt sich symbolisch die Rolle Lenins während des ganzen Jahres 1917 aus: Denn im allerentscheidensten Wendepunkte der Entwicklung muss er ununterbrochen im Innern einen aufreißenden Kampf führen gegen das Gestern im Namen des Morgen. Der Widerstand des Gestern, welcher unter der Flagge *Tradition* auftritt, erreicht in einzelnen Momenten eine außerordentliche Schärfe.

Die Ereignisse des Kornilowputsches, welche eine Verschiebung der Lage zu unseren Gunsten zur Folge hatten, milderten zeitweilig die Meinungsverschiedenheiten; sie milderten sie, aber sie beseitigten sie nicht. Bei dem rechten Flügel war in diesen Tagen die Tendenz zur Annäherung an die Mehrheit der Sowjets auf der Grundlage der Verteidigung der Revolution und teilweise auch der Verteidigung der Heimat, unverkennbar. Lenin reagierte Anfang September durch einen Brief an das Zentralkomitee:

»Meiner Überzeugung nach verfallen jene in Prinzipienlosigkeit, die (wie Woldarski) zum Standpunkt der Vaterlandsverteidigung oder (wie andere Bolschewiki) zu einem Block mit den Sozialrevolutionären, zur Unterstützung der Provisorischen Regierung abgleiten. Das ist grundfalsch, das ist Prinzipienlosigkeit. Vaterlandsverteidiger werden wir erst nach dem Übergang der Macht an das Proletariat.«

Und weiter:

»Die Kerenskiregierung dürfen wir selbst jetzt nicht unterstützen. Das wäre Prinzipienlosigkeit. Man wird fragen: Sollen wir etwa nicht gegen Kornilow kämpfen? Natürlich sollen wir das! Aber das ist nicht dasselbe; da gibt es eine Grenze, sie wird von manchen Bolschewiki überschritten, die in »Verständigungspolitik« verfallen, sich vom Strom der Ereignisse mitreißen lassen.«⁴¹

Die nächste Stufe in der Entwicklung der Meinungsverschiedenheiten war die demokratische Konferenz (12. bis 22. September) und das aus ihm hervorgegangene Vorparlament (7. Oktober). Die Aufgabe der Menschewisten und Sozialrevolutionäre bestand darin, die Bolschewisten durch die sowjetistische Legalität zu binden und aus dieser eine bürgerlich-parlamentarische Legalität zu machen. Die Rechten kamen diesen Bestrebungen entgegen. Wir haben bereits vorhin gesehen, wie sie sich die Entwicklung der Revolution dachten: Die Sowjets treten ihre Obliegenhei-

⁴¹ W. I. Lenin: An das Zentralkomitee der SDAPR. In: ebd. Seite 292.

ten an entsprechende Organisationen ab, an die Stadtvertretungen, die Gemeinden, gewerkschaftliche Verbände, und zum Schluss die gesetzgebende Körperschaft, womit dann die Räte von der Bildfläche verschwinden. Der Weg durch das Vorparlament sollte die Aufmerksamkeit der Massen von den Räten als einer *zeitweiligen* Institution hinlenken zur gesetzgebenden Körperschaft als dem Schlussstein der demokratischen Revolution. Doch die Bolschewisten waren sowohl in den Petrograder als in den Moskauer Sowjets bereits in der Überzahl. Unser Einfluss auch in der Armee wuchs nicht nur mit jedem Tage, sondern von Stunde zu Stunde. Es handelte sich bald nicht mehr darum, Prognosen aufzustellen und Möglichkeiten zu erwägen, sondern buchstäblich darum, den Weg zu bestimmen, der bereits morgen beschritten werden sollte.

Das Auftreten der bereits gänzlich abgewirtschafteten opportunistischen Parteien auf der demokratischen Konferenz zeigte ihre traurige Gemeinheit. Unsere Forderung jedoch, diese Konferenz demonstrativ zu verlassen, weil sie offensichtlich dem Untergang verfallen war, stieß bei den damals immerhin noch mächtigen rechten Elementen in der Leitung unserer Partei auf energischen Widerstand. Dieser Streit war der Anfang des Kampfes um den Boykott des Vorparlamentes überhaupt. Am 24. September, das heißt nach der demokratischen Konferenz, schrieb Lenin:

»Die Bolschewiki hätten die Beratung verlassen sollen, zum Zeichen des Protestes und auch, um nicht einer Beratung auf den Leim zu gehen, mit der die Aufmerksamkeit des Volkes von den ernststen Problemen abgelenkt werden sollte.«⁴²

Die Debatten innerhalb der bolschewistischen Fraktion auf der demokratischen Konferenz wegen des Boykotts des Vorparlamentes hatten ungeachtet der verhältnismäßig engen Begrenzung des Themas eine außergewöhnliche Bedeutung. In Wirklichkeit handelte es sich um den äußerlich auch erfolgreichen Versuch des rechten Flügels, die Partei auf den Weg der »Weiterführung« der »Demokratischen Revolution« zu bringen. Ein Stenogramm dieser Debatten liegt nicht vor, ist aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht vorhanden gewesen – jedenfalls besitzen wir ein solches nicht. Auch irgendwelche Aufzeichnungen sind, soviel mir bekannt ist, nicht vorhanden. Einige unzulängliche Notizen sind von den Herausgebern des vorliegenden Werkes in meinen Papieren gefunden worden. Der Genosse Kamenew hat die Argumente, die später klarer und schärfer den Inhalt eines Briefes von Kamenew und Sinowjew an die Parteiorganisationen (11. Oktober) bildeten, dargelegt. Eine mehr prinzipielle Formulierung der Frage fand Nogin: *»Der Boykott des Vorparlamentes ist der Aufruf zur Erhebung, das heißt zur Wiederholung der Julitage.«* Einige andere Genossen gingen von der allgemeinen sozialdemokratischen Parlamentstaktik aus und sagten ungefähr:

42 W. I. Lenin: Helden der Fälschung und Fehler der Bolschewiki. In: W. I. Lenin: Werke, Band 26. 3. Auflage, Dietz 1961. Seite 31.

»Es würde niemand wagen, den Boykott des Parlaments zu beantragen, aber man schlägt uns vor, eine derartige Einrichtung zu boykottieren, nur deshalb, weil man ihr den Namen Vorparlament gegeben hat.«

Die Grundanschauung der Rechten bestand darin, dass die Revolution unvermeidlich von den Sowjets zum bürgerlichen Parlamentarismus führe und dass das Vorparlament eine natürliche Erscheinung in dieser Entwicklung sei, dass es zwecklos sei, sich der Mitarbeit im Vorparlament zu entziehen, da man sich doch anschicke, die linken Bänke im Parlament einzunehmen. Man sollte die demokratische Revolution durchführen und sich zur sozialistischen vorbereiten. Aber wie vorbereiten? Durch die Lehren des bürgerlichen Parlamentarismus; denn die vorgeschrittenen Länder zeigen den Zurückgebliebenen ihre zukünftige Gestaltung. Der Sturz des Zarismus wird auf revolutionärem Wege gedacht – was ja auch den Tatsachen entspricht – die Eroberung der Macht durch das Proletariat aber wird parlamentarisch erfasst; sie hat nach erfolgter Demokratisierung vor sich zu gehen. Zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution müssen viele Jahre einer demokratischen Regierung liegen. Der Kampf um den Eintritt in das Vorparlament war der Kampf um die *Europäisierung* der Arbeiterbewegung, um die schnellere Einführung dieser Bewegung in den demokratischen Kampf um die *Eroberung der Macht*, das heißt in das Strombett der Sozialdemokratie. Die Zusammensetzung der Fraktion auf der demokratischen Konferenz, welche mehr als hundert Mitglieder zählte, unterschied sich in nichts von der Zusammensetzung auf den damaligen Parteikonferenzen. Die Mehrzahl der Fraktion war für den Eintritt in das Vorparlament. Diese Tatsache allein war besorgniserregend und Lenin schlug von diesem Moment an auch tatsächlich unablässig Alarm. In den Tagen der demokratischen Konferenz schrieb er:

»Es wäre ein großer Fehler, schlimmster parlamentarischer Kretinismus unsererseits, in der Demokratischen Beratung ein Parlament sehen zu wollen, denn selbst wenn sie sich als permanentes und souveränes Parlament der Revolution proklamierte, so würde sie dennoch nichts entscheiden: Die Entscheidung liegt außerhalb der demokratischen Beratung, sie liegt in den Arbeitervierteln Petrograds und Moskaus.«⁴³

Wie Lenin die Teilnahme oder das Fernbleiben vom Vorparlament einschätzte, geht aus vielen Äußerungen hervor, im besonderen aus einem Brief an das Zentralkomitee vom 29. September, in welchem er von *»solchen schreienden Fehlern«* der Bolschewisten spricht, wie *»der schimpfliche Entschluss, im Vorparlament teilzunehmen!«* Für ihn war es klar, dass diese Entscheidung von denselben demokratischen Illusionen und kleinbürgerlichen Schwankungen ausging, die er stets bekämpfte, indem er ihnen seine Auffassung der proletarischen Revolution gegenüberstellte. Es

43 W. I. Lenin: Marxismus und Aufstand. In: ebd. Seite 7.

ist nicht wahr, dass zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution viele Jahre liegen müssen. Es ist nicht wahr, dass die einzige oder grundlegende oder obligatorische Schule für die Vorbereitung zur Eroberung der Macht die parlamentarische Erfahrung sein muss. Es ist auch nicht wahr, dass der Weg zur Macht nur über die bürgerliche Demokratie führt. Das sind alles hohle Abstraktionen, doktrinaire Schemen, deren politische Aufgabe darin liegt, den proletarischen Vortrupp an Händen und Füßen zu fesseln und ihn durch die *demokratische* Staatsmechanik in einen oppositionellen Schatten der Bourgeoisie zu verwandeln. Denn das ist die Sozialdemokratie.

Die Politik des Proletariats darf nicht nach einem feststehenden Programm, sondern nur von den realen Forderungen des Klassenkampfes geleitet werden. Es gilt nicht, in das Vorparlament einzutreten, sondern den Aufstand zu organisieren und die Macht an sich zu reißen. Das andere wird sich dann schon finden. Lenin schlug sogar die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages vor, auf dem der Boykott des Vorparlamentes als Grundforderung auf der Tagesordnung stehen sollte. Von jetzt ab wiederholt er in allen Briefen und Aufsätzen immer das eine: nicht in das Vorparlament, als *revolutionärer* Schwanz des opportunistischen Blocks; sondern auf die Straße, zur Eroberung der Macht!

Vom Oktoberumsturz

Die Notwendigkeit, den außerordentlichen Kongress einzuberufen, erwies sich nicht. Der Druck, den Lenin ausübte, führte zu einer Linksschwenkung der Kräfte, sowohl im Zentralkomitee als auch in der Fraktion im Vorparlament. Die Bolschewisten schieden am 10. Oktober aus. In Petrograd entbrannte ein Konflikt zwischen den Sowjets und der Regierung, veranlasst durch die Absendung der bolschewistischen Truppenteile an die Front. Am 16. Oktober wurde ein kriegs-revolutionäres Komitee als legales Sowjetorgan des Aufstandes gegründet. Der rechte Flügel der Partei war bestrebt, den Gang der Ereignisse aufzuhalten. Der Kampf der verschiedenen Tendenzen innerhalb der Partei und der Kampf der Klassen tritt in die entscheidende Phase ein. Die Stellung des rechten Flügels der Partei wird vor allem am vollständigsten und auch am prinzipiellsten beleuchtet in einem Brief *Zur gegenwärtigen Lage*, der die Unterschrift Sinowjews und Kamenews trägt. In dem Briefe, der am 11. Oktober, das heißt zwei Wochen vor dem Umsturz, geschrieben und an die wichtigsten Parteiorganisationen versandt wurde, wird entschieden gegen den bewaffneten Aufstand aufgetreten. Der Entschluss zum bewaffneten Aufstand ist vom Zentralkomitee gefaßt worden. Der Brief warnt davor, die Kräfte des Gegners zu unterschätzen, unterschätzt aber ungeheuerlich die Kräfte der Revolution und verleugnet sogar die Kampf Stimmung der Massen (zwei Wochen vor dem 25. Oktober!) Es heißt dort:

»Wir sind der festen, unerschütterlichen Überzeugung, dass ein bewaffneter Aufstand jetzt, im gegenwärtigen Augenblick nicht nur das Schicksal unserer Partei besiegeln würde, sondern auch das Schicksal der russischen und der Weltrevolution.«

Aber wenn kein Aufstand und keine Besitzergreifung der Macht – was sollte dann geschehen? Der Brief gibt auch auf diese Frage eine klare und eindeutige Antwort:

»Durch die Armee und die Arbeiter halten wir der Bourgeoisie den Revolver an die Schläfe«, und unter dieser Bedrohung kann sie nicht die konstituierende Versammlung vernichten. »Die Aussichten unserer Partei zu den Wahlen zur konstituierenden Versammlung sind hervorragend; der Einfluss des Bolschewismus wächst. Bei richtiger Taktik können wir ein Drittel, ja vielleicht auch noch mehr Sitze in der konstituierenden Versammlung erhalten.«

Wir sehen also, dass in dem Brief offen das Bestreben angegeben wird, zu einer einflussreichen Opposition in der bürgerlichen konstituierenden Versammlung zu kommen. Dieses rein sozialdemokratische Bestreben wird durch folgende Überlegungen maskiert:

»Die Sowjets, die ins Leben hineinwachsen, können nicht vernichtet werden; nur auf sie kann sich auch die konstituierende Versammlung in ihrer revolutionären Arbeit stützen. Sie und die Räte sind der kombinierte Typ der staatlichen Einrichtungen, zu dem wir gelangen.«

Es ist besonders interessant und charakteristisch für die Gesamtauffassung der Rechten, dass die Theorie von der *kombinierten Staatsform* 1½–2 Jahre später von Rudolf Hilferding in Deutschland wiederholt worden ist, welcher ebenso gegen die Besitzergreifung der Macht durch das Proletariat kämpfte. Der deutsch-österreichische Opportunist wusste nicht, dass er ein Plagiat beging.

In dem Brief *Zur gegenwärtigen Lage* wird die Tatsache, dass hinter uns der größte Teil des russischen Volkes stand, bestritten, wobei die Mehrheit rein parlamentarisch genommen und abgeschätzt wird.

»In Russland sind für uns die Mehrheit der Arbeiter« heißt es in dem Briefe »und ein großer Teil der Soldaten; alles übrige ist aber fraglich. Wir sind zum Beispiel alle davon überzeugt, dass, wenn es zu den Wahlen für die konstituierende Versammlung kommt, die Mehrzahl der Bauern für die Sozialrevolutionäre stimmen wird. Ist das Zufall?«

In einer solchen Fragestellung liegt der Grundfehler, das Missverstehen der Tatsache, dass die Bauern wohl ein großes revolutionäres Interesse und einen festen Willen haben, im Sinne dieser Interessen zu handeln, aber keinen eigenen politischen Standpunkt besitzen. Sie können entweder für die Bourgeoisie stimmen, durch die Vermittlung ihrer Sozialrevolutionären Agentur oder sich aktiv dem Proletariat anschließen. Gerade von unserer Politik hing es ab, welche dieser Möglichkeiten

sich verwirklichen würde. Gehen wir ins Parlament, um dort einen oppositionellen Einfluss zu gewinnen (ein Drittel der Sitze oder mehr), so drängen wir, fast mechanisch, die Bauern in die Lage, in der sie die Wahrung ihrer Interessen durch die konstituierende Versammlung suchen und zwar nicht durch die Opposition, sondern durch die Mehrheit. Umgekehrt würde die Besitzergreifung der Macht durch das Proletariat unverzüglich den revolutionären Rahmen für den Kampf der Bauern gegen die Gutsbesitzer und Beamten schaffen. Wenn wir die damals bei uns gerade in dieser Frage so gebräuchlichen Ausdrücke verwenden, so wird in dem Briefe die Bauernschaft gleichzeitig *überschätzt* und *unterschätzt*. Unterschätzt wurden die revolutionären Möglichkeiten (bei proletarischer Führung), überschätzt die politische Selbständigkeit. Dieser doppelte Fehler, die Unter- sowohl wie die Überschätzung der Bauernschaft zur selben Zeit, fließt seinerseits aus der Unterschätzung der eigenen Klasse und ihrer Partei. Das ist der Gesichtspunkt, aus dem heraus die Sozialdemokratie das Proletariat sieht. Hierin liegt nichts Unerwartetes. Alle Schattierungen des Opportunismus führen letzten Endes zu einer falschen Beurteilung der revolutionären Kräfte und der im Proletariat schlummernden Möglichkeiten.

Zur Begründung der Ablehnung der Ergreifung der Macht wird die Partei in diesem Briefe auch mit der Perspektive des Bürgerkrieges erschreckt.

»Die Masse der Soldaten unterstützt uns nicht bei Kriegsparolen, sondern nur unsere Friedensbestrebungen. Würden wir jetzt die Macht übernehmen und kämen durch die allgemeine Lage dazu, einen revolutionären Krieg führen zu müssen, würden die Soldaten unbedingt von uns abfallen. Zu uns halten würden zweifelsohne die besten Teile der Soldatenjugend.«

Diese Beweisführung ist im höchsten Grade lehrreich. Wir sehen hier die ausschlaggebenden Erwägungen, die zur Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk führten. Hier aber werden diese Argumente gegen die Ergreifung der Macht angewandt. Es ist klar, dass die in dem Briefe *Zur gegenwärtigen Lage* niedergelegten Gedanken den Gleichgesinnten die Annahme des Brest-Litowsker Friedens ungemein erleichterten. Wir können uns hier damit begnügen, zu wiederholen, was wir hierüber an anderer Stelle gesagt haben: Nicht die zeitweilige Kapitulation von Brest-Litowsk an sich charakterisiert den politischen Genius Lenin, sondern die Verbindung der Oktoberrevolution mit Brest-Litowsk. Dieses darf nicht vergessen werden.

Die Arbeiterklasse ringt und wächst in dem ständigen Bewusstsein, dass der Gegner ein Übergewicht über sie hat; das äußert sich im täglichen Leben bei jedem Schritt. Der Gegner hat den Reichtum, die Macht, alle Mittel zu reiner ideologischen Beeinflussung, alle Mittel zur Repression. Das allmähliche Sichvertrautmachen mit dem Gedanken, dass der Feind uns an Kräften überlegen ist, bildet einen Bestandteil des Lebens und der Arbeit der revolutionären Partei in ihrer vorbereitenden Epoche. Die Folgen dieser oder jener unvorsichtigen oder verfrühten Aktion vergegenwärtigen jedes Mal in grausamster Weise die Kraft des Gegners. Es kommt dann

ein Moment, wo diese Angewohnheit, den Feind als den Stärkeren anzusehen, sich in das Haupthindernis verwandelt auf dem Wege zum Sieg. Die heutige Schwäche der Bourgeoisie wird durch das Bewusstsein ihrer gestrigen Stärke verdeckt. *»Ihr unterschätzt die Kraft des Feindes«*, das ist die Losung, unter der sich alle Gegner des bewaffneten Aufstandes zusammenfinden.

»Jeder, der über den bewaffneten Aufstand reden will«, so schrieben die Gegner zwei Wochen vor dem Siege, »ist verpflichtet, jede Möglichkeit nüchtern zu erwägen, und wir halten es für unsere Pflicht, zu sagen, dass der gegenwärtige Moment der allergefährlichste ist im Unterschätzen des Feindes und im Überschätzen der eigenen Kräfte. Die Macht des Feindes ist größer, als es uns erscheint. Petrograd entscheidet und hier gerade haben die Feinde des Proletariats bedeutende Kräfte: fünftausend Junker, die vorzüglich ausgerüstet und organisiert sind und die, dank ihrer Klasseneinstellung, den Kampf nicht scheuen, ferner den Stab, die Stoßtruppen, dann die Kosaken und einen bedeutenden Teil der Garnison, welche im Umkreis von Petrograd liegt. Außerdem werden die Gegner versuchen und zwar mit Hilfe des Zentralexekutivkomitees, von der Front Truppen heranzuführen.« (Zur gegenwärtigen Lage)

Es versteht sich, dass im Bürgerkrieg, wo es nicht auf bloße Zählung der Bataillone, sondern auf das Abwägen ihrer mutmaßlichen Einstellung ankommt, die Beurteilung der Kräfteverhältnisse eine schwierige und unzureichende sein muss. Selbst Lenin nahm an, dass der Feind in Petrograd über bedeutende Kräfte verfügte und erwog deshalb, den Aufstand in Moskau einzuleiten, wo er sich seiner Ansicht nach ohne Blutvergießen vollziehen würde. Derartige Fehler in der Vorausbestimmung sind nicht zu vermeiden, selbst bei den günstigsten Verhältnissen und es ist richtiger, auf jeden Fall eine weniger günstige Lage anzunehmen. Was uns aber in diesem Falle interessiert, ist die unglaubliche Überschätzung des Gegners, bis zur völligen Verzerrung der Verhältnisse in einer Lage, wo der Feind in Wirklichkeit über eine bewaffnete Macht nicht mehr verfügte.

Diese Frage ist, wie die Erfahrung in Deutschland bewiesen hat, von sehr großer Bedeutung. Solange die Parole des Aufstandes für die Führer der deutschen kommunistischen Partei eine vorwiegend – wenn nicht ausschließlich agitatorische Bedeutung hatte, haben diese die Frage von der bewaffneten Macht des Feindes (Reichswehr, faschistische Verbände, Polizei) einfach ignoriert. Ihnen schien, dass bei der ständig anwachsenden revolutionären Bewegung die militärische Aufgabe von selbst gelöst werden würde. Als aber dieses Problem in den Vordergrund rückte, haben die Genossen, die bis dahin die bewaffneten Kräfte des Feindes als nicht existierend angesehen hatten, den neuen Fehler begangen, diese Kräfte zu überschätzen. Sie nahmen die Angaben über die Zahl der bewaffneten Streitkräfte der Bourgeoisie für vollwertig und sie summierten sie mit den Kräften der Reichswehr und der Polizei, rundeten sie nach oben ab (bis zu einer halben Million und mehr) und erhielten

so eine kompakte, bis an die Zähne bewaffnete Macht, die vollständig ausreichend war, ihre eigenen Anstrengungen zu paralysieren. Fraglos waren die deutschen gegenrevolutionären Kräfte bedeutend und vor allem viel besser organisiert und vorbereitet als unsere Kornilow'schen Truppen. Aber auch die aktiven Kräfte der deutschen Revolution sind andere. Das Proletariat stellt die überwiegende Zahl der Bevölkerung Deutschlands dar. Bei uns entschieden, wenigstens in der ersten Zeit, stets Petrograd und Moskau: In Deutschland hätte der Aufstand sogleich mächtige Revolutionsherde. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet hätten die bewaffneten Kräfte des Feindes gar nicht so etwas Überwältigendes wie in der statistischen Aufstellung mit ihrer Abrundung nach oben. Vor allem muss man kategorisch jene tendenziösen Berechnungen, welche nach dem missglückten deutschen Oktober gemacht worden sind und gemacht werden, ablehnen. Sie sollen dazu dienen, die Politik zu rechtfertigen, die zum Fehlschlag geführt hat. Unser russisches Beispiel hat in dieser Beziehung eine nicht zu ersetzende Bedeutung. Zwei Wochen vor unserem unblutigen Siege in Petrograd – wir hätten ihn auch schon zwei Wochen eher haben können – sahen die erfahrenen Politiker unserer Partei die Junker gegen uns, die sich zu schlagen wünschten und zu schlagen verstanden und die Stoßtruppe und die Kosaken und den größten Teil der Garnison und die Artillerie, die uns einschloss und die heranrückenden Fronttruppen. In Wahrheit war nichts vorhanden, aber gar nichts. Stellen wir uns jetzt vor, in der Partei und im Zentralkomitee hätten die Gegner des bewaffneten Aufstandes gesiegt. Wer dann die Führung in dem Bürgerkriege innegehabt hätte, ist völlig klar: Die Revolution wäre im voraus besiegt worden, wenn nicht Lenin gegen das Zentralkomitee an die Partei appelliert haben würde, was er zu tun vor hatte und auch fraglos haben würde und zwar mit Erfolg. Aber nicht jede Partei wird bei entsprechenden Verhältnissen über einen Lenin verfügen ... Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie die geschichtliche Darstellung gelaute hätte, wenn im Zentralkomitee die Strömung gesiegt hätte, die den Kampf ablehnte. Die offiziellen Geschichtsschreiber hätten die Geschehnisse im Oktober 1917 als Wahnsinn dargestellt, hätten dem Leser überwältigende statistische Angaben über die Zahl der Junker, der Stoßtruppen, der Artillerie und der Korps, die von der Front heranrückten, gemacht und diese Kräfte als weit erschreckender hingestellt als sie in Wirklichkeit waren. Das ist die Lehre, die man in das Bewusstsein jedes Revolutionärs eingravieren müsste!

Das unablässige, unermüdliche Drängen Lenins auf das Zentralkomitee in den Monaten September und Oktober war hervorgerufen durch seine ständige Besorgnis, dass wir den richtigen Moment verpassen könnten. Unsinn – sagten die Rechten – unser Einfluss wird ständig wachsen. Wer hatte Recht gehabt? Und was heißt das: den Augenblick verpassen? Hier treten wir an die Frage heran, wie die bolschewistische Beurteilung des Weges und der Methode der Revolution eine aktive, strategische und tatkräftige ist und im Gegensatz zur sozialdemokratischen, menschewistischen steht, die ganz erfüllt ist vom Fatalismus. Was heißt es, den Moment

verpassen? Die allergünstigste Vorbedingung für einen Aufstand ist dann vorhanden, wenn das Kräfteverhältnis sich zu unseren Gunsten verschiebt. Es versteht sich, dass hier die Rede ist von dem Verhältnis der Kräfte im Bereich des Bewusstseins, das heißt, des politischen Überbaues, nicht aber von der Basis, die man in der Epoche der Revolution als mehr oder weniger unabänderlich annehmen kann. Auf ein und derselben ökonomischen Basis, bei gleicher Klassenscheidung der Gesellschaft ändert sich das Kräfteverhältnis, hervorgerufen durch die Einstellung der proletarischen Masse, die Zerstörung ihrer Illusionen, die Anhäufung der politischen Erfahrung, die Erschütterung des Vertrauens der Zwischenklassen und Gruppen in die Staatsgewalt und schließlich durch das Verschwinden des Vertrauens dieser letzteren zu sich selbst. In der Revolution sind das alles schnell aufeinanderfolgende Prozesse. Die ganze taktische Kunst besteht darin, den Moment zu erfassen, wo die Gesamtheit der Bedingungen für uns am günstigsten ist. Der Kornilowsche Aufstand schuf diese Vorbedingungen. Die Massen, die das Vertrauen zu den Parteien der Sowjetmehrheit verloren hatten, sahen die konkrete Gefahr der Gegenrevolution. Sie glaubten, dass jetzt die Bolschewisten berufen seien, diese Gefahr zu bannen. Weder der elementare Zerfall der Staatsgewalt noch der Zustrom der ungeduligen Massen zu den Bolschewisten konnte ein Dauerzustand sein, die Krisis musste nach dieser oder jener Richtung entschieden werden. »Jetzt oder nie« - wiederholte Lenin.

Darauf antwortete die Rechte:

»Es würde eine große geschichtliche Unwahrheit sein, wollte man die Frage des Überganges der Macht in die Hände des Proletariats so stellen: jetzt oder nie. Nein! Die Partei des Proletariates wird wachsen, ihr Programm wird immer weiteren Volksschichten vertraut werden und nur ein Umstand könnte diese Erfolge vernichten: wenn die Partei unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Macht ergreift. Einer solch' verhängnisvollen Politik gegenüber müssen wir warnend unsere Stimme erheben.« (Zur gegenwärtigen Lage)

Dieser fatalistische Optimismus muss auf das genaueste erforscht werden. Er enthält keine nationale Eigentümlichkeit, noch zeichnet er sich durch Individualität aus. Eine gleiche Tendenz haben wir voriges Jahr in Deutschland beobachten können. In Wahrheit verbirgt sich hinter diesem abwartenden Fatalismus eine Unentschlossenheit und sogar eine Unfähigkeit zum Handeln. Doch wird sie hinter der tröstenden Prognose versteckt: Wir werden immer einflussreicher, je weiter wir kommen und unsere Kraft wird immer noch wachsen! Ein großer Irrtum! Die revolutionäre Kraft einer Partei wächst nur bis zu einem gewissen Momente; dann kann der Prozess sich in das Gegenteil verwandeln. Die Erwartungen der Massen werden, infolge der Passivität der Partei, durch Enttäuschungen ersetzt, während der Feind sich zu derselben Zeit von der Panik erholt und diese Enttäuschung ausnutzt. Einen so entscheidenden Umschwung haben wir in Deutschland 1923 beobachten können. Wir waren von einer ähnlichen Wendung im Herbst 1917 nicht weit entfernt.

Es hätte genügt, wenn wir noch ein paar Wochen hätten verstreichen lassen. Lenin hatte Recht: Jetzt oder nie!

»Die entscheidendste Frage aber«, so treten die Gegner des bewaffneten Aufstandes mit ihrem letzten und stärksten Argumente hervor, »ist die: Ist die Stimmung unter den Arbeitern und Soldaten wirklich eine solche, dass sie eine Rettung nur noch im Straßenkampf sehen? Nein, so ist die Stimmung nicht. Das Vorhandensein einer Kampfesstimmung unter den tiefen Schichten der armen Bevölkerung der Hauptstadt, einer Kampfesstimmung, die sie auf die Straße treibt, könnte noch die Garantie dafür geben, dass ihr Beispiel auch die großen und wichtigen Organisationen (Eisenbahn und Post) mit sich reißen würde, in denen der Einfluss unserer Partei ein geringer ist. Da aber eine solche Stimmung sogar in den Fabriken und Kasernen nicht vorhanden ist, ist es Selbstbetrug, wollte man hierauf irgendwelche Erwartungen bauen.« (Zur gegenwärtigen Lage)

Diese Zeilen, die am 11. Oktober geschrieben wurden, erhalten eine besondere Bedeutung, wenn man sich dessen erinnert, dass auch die deutschen Genossen zur Erklärung ihres kampflosen Rückzuges im vorigen Jahr (1923) die Kampfunlust der Massen angeführt haben. Der Sieg des Aufstandes ist eben dann am wahrscheinlichsten, wenn die Massen Zeit gefunden haben, genügende Erfahrungen zu sammeln, sich nicht kopflos in den Kampf stürzen, sondern ruhig abwarten und eine entschlossene und verständige Kampfführung fordern. Im Oktober 1917 hatte sich in den Arbeitermassen, wenigstens in den führenden Schichten, die feste Erkenntnis Bahn gebrochen und zwar auf Grund der Erfahrung im Aprilaufstand, in den Julitagen, in den Kornilowkämpfen, dass es sich nicht mehr um einzelne elementare Proteste handeln konnte, um Rekognoszierung, sondern um den entscheidenden Aufstand zur Ergreifung der Macht. Die Stimmung der Massen wurde dementsprechend konzentrierter, kritischer und vertiefter. Der Übergang von einer lebensfreudigen Stimmung, erfüllt von Illusionen zur kritischen Bewusstheit hält das Tempo der Revolution unabwendbar auf. Diese progressive Krisis in der Stimmung der Massen kann nur durch eine entsprechende Politik der Partei überwunden werden, das heißt vor allem durch ihre Bereitschaft und ihre Eignung zur Führung des proletarischen Aufstandes. Umgekehrt wird eine Partei, die lange revolutionäre Agitation getrieben hat, um die Massen dem Einfluss der Opportunisten zu entziehen, die Aktivität der Massen paralisieren, in ihnen Enttäuschungen und Zerfall hervorrufen, die Revolution vernichten, wenn sie, nachdem sie durch das Vertrauen ihrer Anhänger emporgehoben wurde, zu schwanken, klügelnd, lavieren und abzuwarten anfängt. Nach dem Durchfall ist ihr dann die Möglichkeit gegeben, sich auf die mangelnde Aktivität der Massen zu berufen! Auf diesen Weg führte uns der Brief *Zur gegenwärtigen Lage*. Zum Glück hat unsere Partei unter Lenins Führung entschlossen derartige Strömungen in der Führung liquidiert. Nur dank diesem Umstande hat sie den Umsturz siegreich durchgeführt.

Nachdem wir nun den Kernpunkt der politischen Fragen, welche mit der Vorbereitung der Oktoberrevolution in Zusammenhang stehen, charakterisiert und uns bemüht haben, die Meinungsverschiedenheiten darzulegen, die auf dieser Basis entstanden, bleibt uns noch die Feststellung der wichtigsten Momente des innerparteilichen Kampfes in den letzten entscheidenden Wochen.

Die Entscheidung über den bewaffneten Aufstand fiel im Zentralkomitee am 10. Oktober. Am 11. erhielten die wichtigsten Parteiorganisationen das oben dargelegte Schreiben *Zur gegenwärtigen Lage*. Am 18. Oktober, das heißt eine Woche vor dem Umsturz erschien in der *Nowaja Schisn* ein Brief von Kamenew:

»Nicht nur ich, sondern auch der Genosse Sinowjew sowie eine Reihe anderer Genossen finden es nicht zulässig, jetzt die Initiative zum bewaffneten Aufstand zu ergreifen; denn bei der gegenwärtigen Lage, bei dem augenblicklichen Kräfteverhältnis und wenige Tage vor dem Sowjetkongress wäre das unzulässig und verhängnisvoll für das Proletariat und für die Revolution.«⁴⁴

Am 25. Oktober wurde in Petrograd die Macht ergriffen und die Sowjetregierung geschaffen. Am 4. November trat eine Reihe verantwortlicher Mitarbeiter aus dem Zentralkomitee der Partei und dem Rat der Volkskommissare aus und stellte die ultimative Forderung, aus den Sowjetparteien eine Koalitionsregierung zu bilden. *»Außer dieser«* schrieben sie, *»gibt es nur eine Möglichkeit: die Aufrichtung einer rein bolschewistischen Regierung durch die Mittel des politischen Terrors.«* In einem anderen Dokument jener Tage heißt es:

»Wir können nicht die Verantwortung für diese verhängnisvolle Politik des Zentralkomitees tragen, welche gegen den Willen eines großen Teiles des Proletariates und der Soldaten, die auf die schnellste Einstellung des Blutvergießens zwischen den einzelnen Teilen der Demokratie drängen, durchgeführt wird. Wir legen aus diesem Grunde das Mandat als »Mitglieder des Zentralkomitees« nieder, um das Recht zu haben, offen den Massen unsere Meinung zu sagen und die Soldaten und Arbeiter aufzurufen mit der Losung: »Es lebe die Regierung der Sowjetparteien! Sofortige Verständigung auf dieser Grundlage!«⁴⁵

Diejenigen also, die gegen den Aufstand als gegen ein Abenteuer waren, traten, als sie den siegreichen Verlauf sahen, dafür ein, dass die Macht wieder den Parteien zurückgegeben werde, denen das Proletariat sie entrissen hatte.

Aus welchem Grunde sollte nun die erfolgekrönte bolschewistische Partei den Menschewisten und den Sozialrevolutionären die Macht wieder zurückgeben – der Streit ging doch eben um die Rückgabe der Macht! Darauf antwortete die Opposition:

»Wir sehen eine solche Regierung als Notwendigkeit an, zur Verhütung weiteren Blutvergießens, des Herankommens der Hungersnot, der Zerschmetterung der

⁴⁴ Nowaja Schisn, Nr. 156, 18. Oktober 1917.

⁴⁵ Oktoberrevolution, Archiv der Revolution 1917, Seite 407-410.

Revolution durch die Anhänger Kaledins, ferner, um den Zusammentritt der konstituierenden Versammlung zum festgesetzten Termin sicherzustellen und eine Friedenspolitik einzuleiten, wie dies auf dem allrussischen Kongress der Arbeiter- und Soldatendelegierten beschlossen worden ist.»⁴⁶

Es handelte sich mit anderen Worten darum, durch die bolschewistische Pforte den Weg zum Parlamentarismus zu finden. Wenn die Entwicklung der Februarrevolution nicht zum Vorparlament führte, sondern, im Gegenteil, zum Oktoberumsturz, so bestand die Aufgabe, wie die Opposition sie formulierte, darin, unter Mitwirkung der Menschewisten und Sozialrevolutionäre die Revolution von der Diktatur zu befreien und sie in das Fahrwasser des bürgerlichen Regimes hinüberzuleiten. Es handelte sich also um nichts Geringeres, als um die Liquidierung der Oktoberrevolution. dass bei solchen Verhältnissen von einer Einigung, einem Kompromiss, keine Rede sein konnte, braucht nicht gesagt zu werden. Am folgenden Tage, am 5. November, wurde noch ein Schreiben veröffentlicht, das dasselbe Ziel verfolgte:

»Ich kann aus Rücksicht auf die Parteidisziplin nicht schweigen, wenn ich beobachten muss, wie Marxisten entgegen der Vernunft und wider den elementaren Gewalten nicht mit den objektiven Begebenheiten rechnen wollen, die uns doch bei Gefahr eines Zusammenbruchs eine Einigung mit allen sozialistischen Parteien befahlen... Ich kann mich einem Personenkult nicht hingeben, der das Zusammengehen mit allen sozialistischen Parteien von der Anwesenheit dieser oder jener Persönlichkeit im Ministerium abhängig macht und dadurch - und sei es auch nur um eine Minute - das Blutvergießen verlängert.«⁴⁷

Zum Schluss erklärt der Verfasser dieses Schreibens (Losowski) die Notwendigkeit, für die Parteikonferenz einzutreten, damit die Frage, *»bleibt die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei der Bolschewisten eine marxistische Arbeiterpartei oder schlägt sie endgültig eine Richtung ein, die nichts mehr mit dem revolutionären Marxismus gemein hat«*, geklärt wird.⁴⁸ Die Lage schien in der Tat hoffnungslos. Nicht nur die Bürgerlichen und Gutsbesitzer, nicht nur die sogenannte *revolutionäre Demokratie*, in deren Händen sich eine Reihe Spitzenorganisationen befanden (der allrussische Verband der Eisenbahner, die Armeekomitees, ferner die Staatsbeamten u.a.), sondern auch die einflussreichsten Mitglieder unserer eigenen Partei, Mitglieder des Zentralkomitees und des Rates der Volkskommissare verurteilten den Versuch der Partei, am Ruder zu bleiben, um ihr Programm zu verwirklichen. Die Lage konnte man als aussichtslos ansehen, wenn man sich nur die äußeren Verhältnisse ansah. Was blieb uns übrig? Die Forderung der Opposition annehmen, hieß den Oktoberumsturz liquidieren. Aber dann wäre es ja sinnlos gewesen, ihn überhaupt hervorgerufen zu haben. Es blieb nur eine Möglichkeit: vorwärtszugehen und sich

46 Ebd.

47 Rabotschaja Gazeta, Nr. 204, 5. November 1917.

48 Ebd.

auf den revolutionären Willen der Massen zu stützen. Am 7. November erschien in der Prawda die entscheidende Erklärung des Zentralkomitees unserer Partei, die von Lenin verfasst und von revolutionärer Leidenschaft erfüllt war - in klare, einfache und unantastbare Formeln gekleidet - für die breiten Massen unserer Partei berechnet. Dieser Aufruf setzt sich auch mit den Zweifeln über die weitere Politik der Partei und ihres Zentralkomitees auseinander.

»Schämen sollten sich alle Kleingläubigen, Schwankenden, Zweifelnden, alle, die sich einschüchtern ließen von der Bourgeoisie, auch diejenigen, die den Warnungsrufen der direkten und indirekten Helfershelfer der Bourgeoisie unterlagen. In den Petrograder, Moskauer u.a. Arbeiter- und Soldatenmassen ist auch nicht der leiseste Schatten einer Wankelmütigkeit zu bemerken. Unsere Partei steht wie ein Mann fest auf ihrem Posten und beschützt die Sowjetmacht und die Interessen der Werktätigen, vor allem der Arbeiter und ärmsten Bauern«⁴⁹

Die ärgste und schärfste Parteikrise war überwunden, doch der Kampf innerhalb der Partei ging weiter. Die Kampflinie blieb dieselbe; ihre politische Bedeutung wurde aber immer geringer. Eine außerordentlich interessante Bestätigung fanden wir in einem Bericht, den Uritzki auf der Sitzung des Petrograder Komitees unserer Partei am 12. Dezember anlässlich der Einberufung der konstituierenden Versammlung verlas:

»Die Meinungsverschiedenheiten in unserer Mitte sind nicht neu. Es sind dieselben Strömungen, die man auch früher in der Frage des Aufstandes beobachten konnte. Gegenwärtig sehen einige Genossen in der konstituierenden Versammlung eine Einrichtung, die die Revolution krönen soll. Sie stehen auf dem Standpunkt der Philister und sagen, wir hätten Taktlosigkeiten begangen. Sie sind dagegen, dass bolschewistische Mitglieder der Versammlung den Zusammentritt und das Stärkeverhältnis kontrollieren. Sie sehen rein formal und ziehen nicht in Betracht, dass aus dem Ergebnis einer derartigen Kontrolle sich eine Übersicht darüber ergibt, was in der konstituierenden Versammlung vor sich geht. Das aber ist wichtig; denn wir haben dadurch die Möglichkeit, unsere Stellung zur konstituierenden Versammlung zu bestimmen. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass wir für die Interessen des Proletariats und der ärmsten Bauern kämpfen müssen. Einige Genossen glauben aber, dass wir eine bürgerliche Revolution machen, deren Endziel die konstituierende Versammlung sein soll.«

Mit der Auflösung der konstituierenden Versammlung schließt nicht nur ein großes Kapitel der Geschichte Russlands, sondern ein nicht weniger bedeutsamer Abschnitt unserer Parteigeschichte. Nach Überwindung der inneren Widerstände hat die Partei des Proletariats nicht nur die Macht erobert, sondern sie auch behalten.

49 W. I. Lenin: Marxismus und Aufstand. In: W. I. Lenin: Werke, Band 26. 3. Auflage, Dietz 1961. Seite 9f.

Die Oktoberrevolution und die »Legalität« der Sowjets

Im September, in den Tagen der demokratischen Konferenz, forderte Lenin den unmittelbaren Übergang zum Aufstand:

»Um aber an den Aufstand marxistisch heranzugehen, d. h. ihn als eine Kunst zu betrachten, müssen wir zugleich, ohne eine Minute zu verlieren, einen Stab der aufständischen Abteilungen organisieren, die Kräfte verteilen, die zuverlässigen Regimente an den wichtigsten Punkten einsetzen, das Alexandra-Theater umzingeln, die Peter-Pauls-Festung besetzen, den Generalstab und die Regierung verhaften, den Offiziersschülern und der Wilden Division Truppen entgegenschießen, die eher bereit sind zu sterben als den Feind in die Zentren der Stadt vorzudringen zu lassen; wir müssen die bewaffneten Arbeiter mobilisieren, sie zum letzten, erbittertesten Gefecht aufrufen, müssen schlagartig das Telegrafennetz und die Telefonzentrale besetzen, unseren Aufstandstab bei der Telefonzentrale unterbringen, mit ihm alle Fabriken, alle Regimente, alle Punkte des bewaffneten Kampfes usw. telefonisch verbinden. Das alles natürlich beispielsweise, nur als Illustration dafür, dass man im gegenwärtigen Augenblick dem Marxismus, der Revolution nicht treu bleiben kann, wenn man nicht den Aufstand als eine Kunst betrachtet.«⁵⁰

Eine solche Fragestellung setzte voraus, dass die Vorbereitung zum Umsturz und dieser selbst durch die Partei und in ihrem Namen geschehe und erst der Sieg vom Sowjetkongress besiegelt werde. Das Zentralkomitee nahm jedoch diesen Vorschlag nicht an. Der Aufstand wurde in das Fahrwasser der Sowjets geleitet und agitatorisch mit dem zweiten Sowjetkongress verbunden. Dieser Zwiespalt erfordert eine ausführliche Erklärung, denn obwohl er keine Prinzipienfrage, sondern eher technischer Art ist, bleibt er doch von großer praktischer Bedeutung. Wir haben bereits dargestellt, mit welcher angespannten Unruhe sich Lenin zu einer Verschleppung des Aufstandes verhielt. Auf Grund der Schwankungen, die sich bei den Spitzen der Partei zeigten, musste ihm die Agitation, welche den Umsturz mit dem zweiten Sowjetkongress verband, ein unzulässiges Hinausschieben bedeuten, eine Unentslossenheit, die an Verbrechen grenzte. Zu diesem Gedanken kehrte Lenin von Ende September an immer wieder zurück.

»Man muss aussprechen was ist, die Wahrheit zugeben, dass bei uns im ZK und in den Parteispitzen eine Strömung oder Meinung existiert, die für das Abwarten

50 W. I. Lenin: Die Krise ist herangereift. In: W. I. Lenin: Werke, Band 26. 3. Auflage, Dietz 1961. Seite 65.

des Sowjetkongresses, gegen die sofortige Machtergreifung, gegen den sofortigen Aufstand ist. Diese Strömung oder Meinung muss niedergekämpft werden»⁵¹

Anfang Oktober schreibt Lenin:

»Zögern wäre ein Verbrechen. Den Sowjetkongress abwarten wäre kindische Formalitätsspielerei, schändliche Formalitätsspielerei, wäre Verrat an der Revolution.«⁵²

In den Thesen zur Petersburger Konferenz sagt Lenin am 8. Oktober:

»Wir müssen die konstitutionellen Illusionen und die Hoffnungen auf den Sowjetkongress bekämpfen, die vorgefaßte Meinung, der Sowjetkongress müsse unbedingt ›abgewartet‹ werden.«⁵³

Endlich, am 24. Oktober, schreibt er:

»Es ist sonnenklar, daß jetzt eine Verzögerung des Aufstands schon wahrhaftig den Tod bedeutet«, und weiter: »Eine Verzögerung wird die Geschichte den Revolutionären nicht verzeihen, die heute siegen können (und heute bestimmt siegen werden), während sie morgen Gefahr laufen, vieles, ja alles zu verlieren.«,

Alle diese Briefe, in denen jedes Wort auf dem Amboss der Revolution geschmiedet wurde, sind von außergewöhnlichem Interesse für die Charakteristik Lenins und die Beurteilung der Lage. Der durchgehende Grundgedanke in ihm ist die Empörung, der Protest und die Verachtung der fatalistischen, abwartenden, sozialdemokratischen, menschwistischen Einstellung zur Revolution. Wenn die Zeit an und für sich ein wichtiger Faktor in der Politik ist, so wächst ihre Bedeutung hundertfach im Kriege und in der Revolution. Man kann nicht alles, was man heute tun kann, auch morgen tun. Ein Aufstand, die Niederringung des Feindes, die Eroberung der Macht kann heute möglich sein, morgen aber unmöglich. Mit der Aneignung der Macht ändert man den Lauf der Geschichte – kann denn ein so bedeutendes Ereignis auch von 24 Stunden abhängen? Ja, es kann; wenn die Entwicklung der Dinge zur bewaffneten Erhebung führt, wird nicht mehr mit dem großen Maß der Politik, sondern mit dem kleinen des Krieges gemessen. Die Verzögerung um eine Woche, um einen Tag, ja, um eine Stunde, kann unter gewissen Verhältnissen den Misserfolg der Revolution, die Kapitulation, herbeiführen. Wenn die Lenin'sche Erregung, der Druck, die Kritik, dieses unausgesetzte revolutionäre Misstrauen nicht gewesen wäre, hätte die Partei wohl kaum die Front im entscheidenden Moment aufgerollt; denn der Widerstand in den Spitzen der Partei

51 W. I. Lenin: Brief an das ZK, das Moskauer Komitee, das Petrograder Komitee und an die bolschewistischen Mitglieder der Sowjets von Petrograd und Moskau. In: ebd. Seite 125.

52 W. I. Lenin: Thesen zum Referat in der Konferenz der Petersburger Organisation. In: ebd. Seite 129.

53 W. I. Lenin: Brief an die Mitglieder des ZK. In: ebd. Seite 223f.

war ein sehr großer und von der Führung im Krieg sowohl als im Bürgerkrieg hängt alles ab.

Es ist aber auch klar, dass die Vorbereitungen zum Aufstand durch die Vorbereitungen zum zweiten Sowjetkongress verdeckt wurden, unter dem Vorwande, dieser müsse geschützt werden, was uns einen ungeheuren Vorteil in die Hände gespielt hatte. Mit dem Moment, da wir, der Petrograder Sowjet, gegen Kerenskis Befehl, zwei Drittel der Garnisonstruppen an die Front zu schicken, protestierten, traten wir de facto in den bewaffneten Aufstand ein. Lenin, der sich außerhalb Petrograds befand, hat diesen Umstand nicht in seiner ganzen Bedeutung erkannt. In allen seinen Briefen aus jener Zeit erwähnt er dieses Ereignis, soweit ich mich entsinne, mit keinem Wort. Und doch war der Ausgang des Aufstandes vom 25. Oktober zu drei Viertel, wenn nicht mehr, in dem Moment entschieden, als wir uns der Absendung der Truppen entgegenstimmten, das militärrevolutionäre Komitee bildeten (16. Oktober), in allen Truppenteilen und Organisationen unsere Kommissare ernannten und dadurch nicht nur den Stab des Petrograder Militärbezirkes, sondern auch die Regierung gänzlich isolierten. Wir hatten es in Wirklichkeit mit einem bewaffneten, wenn auch unblutigen Aufstand der Petrograder Regimenter gegen die provisorische Regierung zu tun, der unter der Leitung des militärrevolutionären Komitees stand und angeblich die Aufgabe hatte, den zweiten Sowjetkongress, auf dem das Schicksal der Regierung entschieden werden sollte, zu schützen. Lenins Vorschlag, den Aufstand in Moskau zu beginnen, wo er seiner Meinung nach einen unblutigen Verlauf nehmen würde, entsprang dem Umstand, dass er aus seinem Versteck heraus den großen Umschwung nicht übersehen konnte, der nicht nur in der Stimmung, sondern auch in den organisatorischen Zusammenhängen, in der militärischen Subordination und Hierarchie nach der *stillen* Empörung der hauptstädtischen Garnisonen Mitte Oktober sich vollzogen hatte. Mit dem Moment, da die Bataillone auf den Befehl des militärrevolutionären Komitees sich weigerten, die Stadt zu verlassen und sie auch nicht verließen, hatten wir in der Hauptstadt einen siegreichen Aufstand, dessen Umriss die Überbleibsel der bürgerlich-demokratischen Staatsform kaum noch zu verbergen vermochten. Der Aufstand am 25. Oktober hatte nur einen ergänzenden Charakter, darum vollzog er sich auch so schmerzlos. Im Gegensatz hierzu nahm der Kampf in Moskau einen langwierigeren und blutigen Verlauf, ungeachtet dessen, dass in Petrograd bereits die Macht der Volkskommissare sich befestigt hatte. Es ist offensichtlich, dass, wenn der Aufstand in Moskau eingeleitet worden wäre, dieser einen noch langwierigeren Verlauf genommen hätte und sein Ausgang sehr fraglich gewesen wäre. Ein Misserfolg in Moskau hätte für Petrograd die schwersten Folgen gehabt. Ein Sieg wäre auch dann nicht ausgeschlossen gewesen, aber der Weg, auf dem sich die Ereignisse wirklich vollzogen, erwies sich als bedeutend ökonomischer, vorteilhafter und siegreicher.

Wir hatten mehr oder weniger die Möglichkeit, den Zeitpunkt der Eroberung der Macht dem Moment des Zusammentrittes des zweiten Sowjetkongresses anzu-

passen nur deshalb, weil der *stille*, fast *legale* bewaffnete Aufstand zum mindesten in Petrograd zu dreiviertel, wenn nicht gar zu neun Zehntel durchgeführt war. Wir nennen diesen Aufstand *legal* in dem Sinne, dass er sich aus der *normalen* Situation einer Doppelregierung ergab, während der Herrschaft der Opportunisten. Schon im Petrograder Sowjet war es öfter vorgekommen, dass die Sowjets die Entscheidungen der Regierung überprüften oder diese korrigierten. Das lag in der Verfassung des Regimes, das in der Geschichte das Kerenskische genannt wird. Als wir Bolschewisten im Petrograder Sowjet die Macht antraten, haben wir die Methoden dieser Doppelregierung nur fortgesetzt und vertieft. Wir haben die Kontrolle des Abmarschbefehls der Regierung an die Garnison zu unserer Aufgabe gemacht. Damit hatten wir durch die Traditionen und Gepflogenheiten der legalisierten Doppelregierung den tatsächlichen Aufstand der Petrograder Garnison maskiert. Aber nicht nur das: Indem wir in der Agitation die Frage der Machtergreifung mit dem Zeitpunkt des zweiten Sowjetkongresses verknüpften, haben wir die Traditionen der Doppelregierung entwickelt und vertieft und damit den Rahmen der sowjetistischen Legalität für den bolschewistischen Aufstand im allrussischen Maßstab vorbereitet.

Wir haben die Massen nicht mit konstitutionellen Sowjetillusionen eingeschläfert, denn unter der Losung des Kampfes für den zweiten Kongress gewannen wir und gliederten uns organisatorisch die Waffen der revolutionären Armee an. Außerdem glückte es uns, in größerem Maße, als wir erwartet hatten, unsere Feinde, die Opportunisten, in die Falle der Legalität zu treiben. Politische Schlaueit anzuwenden, ist immer gefährlich, besonders aber während einer Revolution. Es ist bei weitem nicht sicher, dass man den Feind betrügt, aber man richtet Verwirrung in den Massen an, die man führt. Wenn uns unsere *Schlaueit* bis zu 100 Prozent glückte, so nur deshalb, weil sie nicht von Strategen, die den Bürgerkrieg umgehen wollten, ausgeklügelt war, sondern weil sie aus den Bedingungen der fortschreitenden Zersetzung innerhalb des opportunistischen Regimes natürlicherweise entsprang, aus ihren schreienden Widersprüchen. Die provisorische Regierung wollte die Truppen der Garnison loswerden. Die Soldaten wollten nicht an die Front gehen. Wir haben dieser natürlichen Weigerung einen politischen Ausdruck, ein revolutionäres Ziel, einen *legalen* Deckmantel gegeben. Damit erzielten wir eine seltene Einigkeit innerhalb der Garnison und verbanden sie mit den Petrograder Arbeitern. Umgekehrt neigten unsere Gegner dazu, bei der Hoffnungslosigkeit und Verwickeltheit ihrer Lage, den Schein für Wirklichkeit zu nehmen. Sie wollten betrogen sein und wir gaben ihnen diese Möglichkeit.

Zwischen uns und den Opportunisten ging der Kampf um die Legalität. Im Volksbewusstsein waren die Sowjets die Träger der Macht, aus den Sowjets gingen Kerenski, Zeretelli und Skrobelew hervor. Aber auch wir waren mit den Sowjets durch unsere Hauptlosung verbunden: »*Alle Macht den Sowjets!*« Die Bourgeoisie leitete ihre Rechtsgrundlagen von der Duma ab, die Opportunisten von den Sowjets. Sie hatten die Absicht sie ins Nichts zurückzuführen. Wir aber wollten ihnen alle

Macht übertragen. Die Opportunisten konnten den Sowjets ihre Macht nicht entreißen und versuchten daraufhin, eine Brücke von Ihnen zum Parlament zu schlagen. Zu diesem Zwecke beriefen sie die demokratische Konferenz und schufen das Vorparlament. Die Beteiligung der Sowjets am Vorparlament schien diesen Weg zu sanktionieren. Die Opportunisten versuchten, die Revolution mit der Angel der Legalität einzufangen, um sie nachher in das Fahrwasser des bürgerlichen Parlamentarismus zu führen.

Aber auch wir waren daran interessiert, diese Sowjetlegalität auszunutzen. Am Schluss der demokratischen Konferenz entrissen wir den Gegnern das Einverständnis, den zweiten Sowjetkongress einzuberufen. Dieser Kongress bereitete ihnen viele Schwierigkeiten: Einerseits konnten sie sich gegen die Einberufung nicht sträuben, ohne mit der sowjetistischen Legalität zu brechen, andererseits sahen sie, dass der Kongress ihnen, seiner Zusammensetzung nach, nicht viel Gutes bringen würde. Um so entschiedener traten wir für den zweiten Sowjetkongress als der Vertretung des Landes ein und wir richteten unsere Vorbereitungsarbeiten so ein, dass sie gleichzeitig auch der Unterstützung und dem Schutze des Sowjetkongresses dienten, da man mit Angriffen von seiten der Konterrevolution zu rechnen hatte. Wenn die Opportunisten uns auf die Sowjetlegalität durch das Vorparlament, das aus den Sowjets hervorgegangen war, festgelegt hatten, so hatten wir sie auf diese Sowjetlegalität hin durch den zweiten Kongress der Sowjets festgelegt. Die Organisation des bewaffneten Aufstandes unter der Parole: »*Ergreifung der Macht durch die Partei*« ist eine Sache; die Vorbereitung und spätere tatsächliche Durchführung des Aufstandes mit der Losung: »*Verteidigung der Rechte des Sowjetkongresses*«, sind etwas ganz anderes. Die zeitliche Annäherung des Aufstandes und des zweiten Sowjetkongresses bedeutete demnach nicht, dass wir irgendwelche, wenn auch noch so naive Hoffnungen hegten, der Kongress könnte die Machtfrage von sich aus entscheiden. Ein solcher Fetischismus der Sowjetform war uns ganz fremd. Die ganze zur Eroberung der Macht erforderliche Arbeit, nicht nur die politische, sondern auch die Organisationsarbeit und die kriegstechnische, vollzog sich im gesteigerten Tempo. Der legale Vorwand war immer der Hinweis auf den bevorstehenden Kongress, welcher die Lösung der Machtfrage bringen sollte. Wir führten den Angriff auf der ganzen Linie, erweckten aber den Anschein, als handle es sich um die Verteidigung. Wenn die provisorische Regierung sich wirklich hätte verteidigen wollen, hätte sie den Kongress verbieten müssen, wodurch sie dem Gegner den für sie ungünstigen Anlass zum bewaffneten Aufstand gegeben hätte. Wir waren bestrebt, die provisorische Regierung in die misslichste Lage zu bringen und diese Leute glaubten tatsächlich, es handle sich für uns um den Sowjetparlamentarismus, um den neuen Kongress, aus dem eine neue Resolution über die Machtfrage hervorgehen werde, nach dem Beispiel der Moskauer und Petrograder Sowjetresolutionen, nach welcher die Regierung, sich auf das Vorparlament und die bevorstehende konstituierende Versammlung berufend, zurücktreten könnte und uns in eine lächerliche

Situation versetzen würde. Dass die Gedanken der Weisesten unter den kleinbürgerlichen Weisen sich in dieser Richtung bewegten, bezeugt Kerenski in seinen Erinnerungen. Er erzählt, wie in der Nacht zum 25. Oktober, als der Aufstand bereits in vollem Gange war, heftige Auseinandersetzungen in seinem Kabinett mit Dan und andere fanden.

»Dan sagte mir« erzählt Kerenski »dass sie viel besser orientiert seien als ich, und dass ich die Ereignisse überschätzte, unter dem Einfluss meines reaktionären Stabes.« Weiter erklärte er, dass die für die »Eigenliebe der Regierung« unangenehme Resolution der Mehrheit der Sowjets der Republik überaus vorteilhaft sei und bedeutsam für den »Stimmungsumschwung der Massen«. Der Effekt »zeige sich« bereits, so dass der Einfluss der bolschewistischen Propaganda »schnell schwinden wird«. Auf der anderen Seite hatten die Bolschewisten – seinen Worten zufolge – in Unterhandlungen mit den Vertretern der Sowjetmehrheit ihre Bereitwilligkeit erklärt, sich der Mehrheit zu fügen und »morgen schon« alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Aufstand zu ersticken, der »ohne ihre Einwilligung, ohne ihre Sanktion entstand«. Zum Schluss erinnerte Dan daran, dass die Bolschewisten »schon morgen« (immer morgen!) ihren Militärstab auflösen würden und erklärte mir (Kerenski), dass die von mir eingeleiteten Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes »die Massen nur aufreizen« würden und ich überhaupt durch »meine Einmischung« die »Vertreter der Sowjetmehrheit störte, erfolgreiche Verhandlungen, die die Liquidation des Aufstandes bezweckten, mit den Bolschewisten zu führen«.

Zur Vervollständigung des Bildes fügt Kerenski hinzu, dass

»Dan diese bedeutsamen Mitteilungen in dem Moment machte, in dem Teile der bewaffneten ›Roten Garde‹ die öffentlichen Gebäude besetzten. Zur selben Zeit als Dan mit seinen Freunden das Winterpalais verließ, wurde auf der Millionaja auf dem Heimwege von einer Sitzung der zeitweiligen Regierung der Minister Kartaschew verhaftet und in das Smolny abgeführt, wohin Dan zurückkehrte, um die Friedensverhandlungen mit den Bolschewisten fortzuführen. Man muss anerkennen, dass die Bolschewisten sehr energisch und nicht weniger geschickt voringen. Zur selben Zeit als der Aufstand sich in vollem Gange befand und die ›roten Heere‹ in der ganzen Stadt tätig waren, versuchten einige bolschewistische Abgeordnete, die hierzu ausersehen waren, und zwar mit Erfolg, die Vertreter der ›revolutionären‹ Demokratie zu betören – diese sahen zwar, aber begriffen nichts, sie hörten, aber sie verstanden nichts. Die ganze Nacht verbrachten die Debattierkünstler mit dem Beraten verschiedener Formeln, welche angeblich das Fundament der Einigung und der Liquidation des Aufstands bilden sollten. Durch diese Methode der ›Verhandlungen‹ gewannen die Bolschewisten viel Zeit und die Streitkräfte der Sozialrevolutionäre und Menschewisten konnten nicht rechtzeitig mobilisiert werden. Quod erat demonstrandum!«⁵⁴

54 A. Kerenski: Aus der Ferne, S.197/8.

Und fürwahr: Das war eben zu beweisen. Wie wir aus dieser Darstellung sehen, waren die Opportunisten ganz und gar von der sowjetistischen Legalität befangen. Kerenskis Annahme, dass die Bolschewisten durch besondere Delegierte die Menschewisten und Sozialrevolutionäre in die Irre führten, war de facto nicht richtig. In Wirklichkeit nahmen an den Unterhandlungen diejenigen Bolschewisten teil, die tatsächlich die Liquidation des Aufstandes wünschten und die an der Formel der sozialistischen Regierung, gebildet aus den verschiedenen Parteien, glaubten. Objektiv betrachtet, haben diese Parlamentäre dem Aufstand zweifellos einen gewissen Dienst geleistet, indem sie mit ihren eigenen Illusionen diejenigen des Feindes nährten. Doch konnten sie diesen Dienst nur deshalb erweisen, weil die Partei sich durch ihre Ratschläge und Warnungen nicht beeinflussen ließ und mit ungeschwächter Energie den Aufstand vorwärts und zu Ende führte.

Damit diese breitangelegte Operation siegreich sein konnte, mussten ganz außergewöhnliche Umstände, große und kleine, zusammentreffen. Zunächst musste eine Armee vorhanden sein, die am Kriege nicht mehr teilnehmen wollte. Die Revolution hätte besonders in ihrer ersten Periode, vom Februar bis einschließlich Oktober, ein völlig anderes Antlitz erhalten, wenn wir bei ihrem Ausbruch nicht eine geschlagene, unzufriedene, millionenstarke Bauernarmee gehabt hätten. Nur unter dieser Voraussetzung konnten wir das Experiment mit der Petrograder Garnison erfolgreich durchführen, ein Experiment, das den Oktobersieg bestimmt hat. Es hätte auch davon nicht die Rede sein können, den *stillen*, fast unbemerkten Aufstand irgendwie mit der Verteidigung der sowjetistischen Legalität dem Kornilowputsch gegenüber zu kombinieren. Umgekehrt kann man mit Überzeugung behaupten, dass ein solches Experiment sich in dieser Form niemals und nirgends wiederholen wird. Dennoch ist ein aufmerksames Studium derselben unerlässlich. Es erweitert den Gesichtskreis eines jeden Revolutionärs und zeigt ihm die Fülle der Mittel und Verschiedenheiten der Methoden, welche angewandt werden können und welche, sofern das Ziel klar vor Augen steht, alle Umstände richtig erwogen und eingeschätzt worden sind, bei genügender Entschlusskraft, den Kampf zum Siege führen können.

In Moskau hatte der Kampf einen weit langwierigeren Charakter und erforderte weit größere Opfer. Das erklärt sich daraus, dass die Moskauer Garnison keiner so sorgfältigen revolutionären Vorbereitung unterworfen war wie die Petrograder in Verbindung mit der Frage der Absendung der Truppen an die Front. Wir sagten es schon einmal und müssen es noch einmal wiederholen, dass der bewaffnete Aufstand in Petrograd sich in zwei Etappen vollzogen hat: in der ersten Oktoberhälfte, als die Petrograder Regimenter sich den Befehlen der Sowjets unterordneten, was ihrer eigenen Stimmung entsprach und straflos den Befehlen der obersten Heeresleitung nicht nachkamen und am 25. Oktober, wo es schon nur eines geringen Anstoßes bedurfte, um den Aufstand zu entfesseln, der die Nabelschnur der Februarregierung abgeschnitten hat. In Moskau vollzog sich der Aufstand in einer Etappe,

was vielleicht den Hauptgrund für seinen zögernden Charakter ergibt. Aber es gab noch eine andere Ursache: die Unentschlossenheit der Führung. In Moskau konnten wir beobachten, wie die militärischen Operationen zu Verhandlungen übergeleitet wurden, die aber wieder durch Kämpfe abgelöst wurden. Ein Schwanken der Führung, die den Geführten bemerkbar wird, ist auch in der Politik gefährlich, bei einem bewaffneten Aufstand wirkt jede Unentschlossenheit tödlich. Die herrschende Klasse verliert bereits das Vertrauen zu ihrer Kraft (ohne die keine Siegeshoffnung vorhanden sein kann), der Staatsapparat aber befindet sich noch in seiner Hand. Die revolutionäre Klasse hat die Aufgabe, den Staatsapparat zu erobern, dazu braucht sie Vertrauen in die eigene Kraft. Wenn die Partei die Werktätigen auf den Weg des Aufstandes geführt hat, muss sie auch alle Konsequenzen tragen. *Im Kriege geht es kriegerisch zu.* Hier sind Schwankungen und Zeitvergeudungen weniger als anderswo zulässig. Im Kriege wird mit kurzen Ellen gemessen. Auf einem Fleck zu verweilen, wenn auch nur für wenige Stunden, bedeutet, dass dem Feinde ein Teil seines Selbstvertrauens zurückgegeben und den Revolutionären genommen wird. Dadurch wird aber das Kräfteverhältnis berührt, das den Ausgang des Kampfes entscheidet. Unter diesem Gesichtspunkt muss man den Gang der kriegerischen Operationen in Moskau in seiner Beziehung zur politischen Führung betrachten.

Außerordentlich wichtig wäre es noch, einige Punkte festzuhalten, wo der Bürgerkrieg unter besonderen Verhältnissen, z.B. durch nationale Elemente kompliziert, sich abgespielt hat. Ein solches Studium, auf Grund sorgfältiger Bearbeitung des Tatsachenmaterials, müsste unsere Vorstellung von der Mechanik des Bürgerkrieges ungemein bereichern und zugleich die Ausarbeitung bestimmter Methoden und Regeln erleichtern, die genügend allgemeinen Charakter haben, dass sie zu einer Art eines *Reglements* des Bürgerkrieges zusammengestellt werden könnten. Wenn es auch heute noch verfrüht erscheint, diese oder jene Schlussfolgerungen ziehen zu wollen, so kann doch gesagt werden, dass zum Beispiel der Gang des Bürgerkrieges in der Provinz abhängig war und zwar in bedeutendem Maße von der Entwicklung in Petrograd, trotz des verlangsamten Tempos in Moskau. Die Februarrevolution zerbrach den alten Staatsapparat; die provisorische Regierung erbte ihn, war aber unfähig, ihn zu erneuern oder zu befestigen. Der Staatsapparat existierte demzufolge zwischen Februar und Oktober nur auf Grund des bürokratischen Trägheitsgesetzes. Die bürokratische Provinz war gewöhnt, sich nach Petrograd zu richten: das tat sie im Februar, das wiederholte sich im Oktober. Unser großer Vorteil bestand darin, dass wir uns an den Sturz einer Regierung machten, die kaum Zeit gefunden hatte, sich zu bilden. Die außergewöhnliche Unbeständigkeit und der Mangel an Selbstvertrauen innerhalb des Apparates der Februarregierung erleichterte unsere Aufgabe und weckte das Selbstvertrauen der revolutionären Massen und der Partei selbst.

In Deutschland und Österreich lagen die Verhältnisse nach dem 9. November 1918 ähnlich. Aber dort half die Sozialdemokratie dem republikanischen Bürger-

regime sich zu behaupten, indem sie die Lücken des Staatsapparates ausgefüllt hat, und obwohl dieses Regime beim besten Willen nicht als ein Beispiel der Entschlossenheit hingestellt werden kann, hält diese Regierung sich doch nunmehr sechs Jahre. Was die anderen kapitalistischen Länder anbetrifft, werden diese nicht den Vorzug einer so engen zeitlichen Verbindung zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution haben. Ihr *Februar* liegt schon weit zurück. Wohl gibt es in England viel übriggebliebenen feudalen Schutt, von irgendeiner eigenen bürgerlichen Revolution kann man aber nicht reden. Die Säuberung des Landes von der Monarchie, den Lords u.a. wird durch das erste Ausholen des Besens des Proletariats, sobald es die Macht ergriffen haben wird, vollführt. Die proletarische Revolution im Westen wird es mit vollständig ausgebautem bürgerlichem Staatsapparat zu tun haben. Das heißt aber noch nicht mit einem festgefügteten Staatsapparat, da doch die Möglichkeit der proletarischen Revolution selbst einen weit fortgeschrittenen Zerfallsprozess des kapitalistischen Staates voraussetzt. Wenn bei uns die Oktoberrevolution sich im Kampf mit einem Staatsapparat aufrollte, dem es nach dem Februar noch nicht gelang, sich zu konsolidieren, so wird in den anderen Ländern der Aufstand einem Staatsapparat gelten, der sich im Zustande des fortschreitenden Zerfalls befindet.

Als eine allgemeine Regel kann man annehmen – wir haben sie bereits auf dem vierten Kongress der kommunistischen Internationale dargelegt – dass die Kraft des Voroktoberwiderstandes der Bourgeoisie in den alten kapitalistischen Ländern in der Regel weit stärker sein wird als bei uns, der Sieg des Proletariats viel schwieriger, dagegen wird diesem die Eroberung der Macht sogleich eine festere Lage zusichern, als diejenige, in die wir am Morgen nach dem Oktober kamen. Bei uns entbrannte der Bürgerkrieg tatsächlich erst, nachdem das Proletariat in den wichtigsten städtischen und Industriezentren zur Macht gelangt war und dauerte dann drei Jahre an. Vieles spricht dafür, dass die Eroberung der Macht in Zentral- und Westeuropa mit viel größeren Mühen verknüpft sein wird, dagegen wird das Proletariat nach der Ergreifung der Macht unvergleichlich mehr Bewegungsfreiheit haben. Es versteht sich, dass diese Perspektiven nur einen bedingten Charakter haben können. Sehr viel wird davon abhängen, in welcher Reihenfolge die Revolution in den verschiedenen Ländern Europas sich vollziehen wird, welche Möglichkeiten für eine militärische Intervention bestehen werden, was für eine ökonomische und militärische Kraft die Sowjetunion in diesem Moment besitzen wird u.a. Jedenfalls verpflichtet uns diese unsere grundsätzliche und unseres Erachtens unbestreitbare Erwägung, wonach der Prozess der Eroberung der Macht in Amerika und Europa auf einen viel größeren, viel mehr durchdachten und hartnäckigeren Widerstand der herrschenden Klasse stoßen wird als bei uns, den bewaffneten Aufstand und überhaupt den Bürgerkrieg in der Tat als eine Kunst zu behandeln.

Noch einmal über die Sowjets und die Partei in der proletarischen Revolution

Die Sowjets der Arbeiterdeputierten entstanden sowohl im Jahre 1905 wie 1917 aus ein und derselben Bewegung, als die natürliche Organisationsform der Bewegung, auf einer bestimmten Kampfstufe derselben. Für die jungen europäischen Parteien aber, welche die Sowjets mehr oder weniger als *Doktrin*, als *Prinzip* übernommen haben, besteht immer die Gefahr einer fetischistischen Beziehung zu den Sowjets, indem sie diese als einen selbstwirkenden Faktor der Revolution sehen. Ungeachtet der großen Vorzüge, die die Sowjets bei der Organisierung des Kampfes um die Macht haben, lassen sich doch Fälle denken, wo der Aufstand auf anderer Basis, durch andere Organisationsformen in Fluss gebracht werden kann (Betriebsräte, Gewerkschaften) und erst im weiteren Verlaufe des Aufstandes oder auch erst nach dem Siege desselben die Sowjets entstehen und zwar dann bereits als Organe der Macht.

Es ist im höchsten Maße lehrreich, den Kampf, den Lenin nach den Julitagen gegen den Fetischismus in bezug auf die Organisationsformen der Sowjets eröffnete, von diesem Gesichtspunkte aus zu beobachten. In dem Maße, in dem die sozialrevolutionären und menschwistischen Sowjets im Juli zu Organisationen wurden, welche die Soldaten offen zum Angriffe trieben und die Bolschewisten auszurotten trachteten, in demselben Maße konnte und musste die revolutionäre Bewegung der arbeitenden Massen für sich neue Wege suchen. Lenin wies den Betriebsräten die Funktion als Organisationen des Kampfes um die Macht zu. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Bewegung gerade diese Richtung eingeschlagen hätte, wenn nicht der Kornilowputsch die opportunistischen Sowjets zur Selbstverteidigung gezwungen und den Bolschewisten die Möglichkeit gegeben, den Sowjets neues revolutionäres Leben einzuhauchen. Durch den linken Flügel, den bolschewistischen, wurden sie eng mit der Masse verknüpft.

Die Frage ist, wie die jüngsten Erfahrungen in Deutschland zeigten, von großer internationaler Bedeutung. Gerade in Deutschland sind die Sowjets mehrere Male als Organe des Aufstandes errichtet worden – ohne Aufstand, als Organe der Macht – ohne Macht. Das hat im Jahre 1923 die breiten proletarischen und halbproletarischen Massen veranlasst, sich um die Betriebsräte zu gruppieren. Diese erfüllten grundsätzlich alle diejenigen Funktionen, welche bei uns in der Zeit, die dem unmittelbaren Kampf um die Macht voranging, den Sowjets übertragen worden waren. Im August und September wurde von einigen Genossen der Vorschlag gemacht, in Deutschland unverzüglich an die Gründung der Sowjets zu schreiten. Nach langen und heißen Debatten wurde dieser Vorschlag abgelehnt. Das war unbedingt richtig. Da die Betriebsräte tatsächlich zu Knotenpunkten der Zusammenfassung der revo-

lutionären Massen geworden sind, hätten die Sowjets in der Vorbereitungsperiode eine inhaltslose Parallelförmigkeit dargestellt. Sie hätten bloß die Aufmerksamkeit von den praktischen Aufgaben des Aufstandes (Armee, Polizei, bewaffnete Hundertschaften, Eisenbahnen) abgelenkt, in der Richtung der selbstwirkenden Organisationsform. Andererseits hätte die Gründung der Sowjets als Sowjets bis zum Zeitpunkt des Aufstandes und außerhalb der unmittelbaren Aufgaben des Aufstandes die Bedeutung einer nichtssagenden Verkündung: »*Ich marschiere gegen euch!*« Die Regierung, welche die Betriebsräte tolerieren musste, insofern sie der Sammelpunkt großer Massen wurden, hätte die ersten Sowjets anerkannt, denn sie hätte in ihnen die offiziellen Organe zur Ergreifung der Macht gesehen. Die Kommunisten wären gezwungen gewesen, die Sowjets als reine Organisationsfrage zu verteidigen. Der Entscheidungskampf wäre nicht wegen des Ergreifens und Verteidigens realer Errungenschaften und auch nicht in dem von uns zu wählenden Momente, wenn nämlich der Aufstand wirklich den Bedingungen der Massenbewegung entsprochen hätte, entbrannt – nein, der Kampf wäre um die Organisationsformen, um die *Banner* des Sowjets gegangen, und zwar zu einer Zeit, die der Gegner gewählt und uns aufgezwungen hätte. Indessen ist es ganz klar, dass die gesamte Vorbereitungsarbeit – zum Aufstande sich erfolgreich den Organisationsformen der Betriebsräte unterordnen konnte, die bereits zu Massenorganisationen herangewachsen waren, welche an Ausdehnung und Macht ständig zunahmen und der Partei in bezug auf den Zeitpunkt des Aufstandes volle Handlungsfreiheit gaben. Es ist klar, dass auf einer bestimmten Entwicklungsstufe Sowjets hätten entstehen müssen. Es ist aber fraglich, ob sie bei den oben dargelegten Bedingungen als unmittelbare Organe des Aufstandes entstanden wären. Jedenfalls bestand die Gefahr, dass sich im Feuer des Gefechts zwei revolutionäre Zentren gebildet hätten. »*Man soll nicht,*« sagt ein englisches Sprichwort, »*von Pferd zu Pferd steigen, wenn man durch ein reißendes Wasser reitet.*« – Es ist möglich, dass die Sowjets allorts nach dem Siege in den entscheidenden Punkten des Landes entstanden wären. Jedenfalls hätte ein siegreicher Aufstand unbedingt zur Schaffung der Sowjets als Organe der Macht geführt.

Man darf nicht vergessen, dass die Sowjets noch in der *demokratischen* Etappe der russischen Revolution entstanden, dass sie auf dieser Etappe legalisiert worden, dass sie dann an uns übergegangen sind und von uns nutzbar gemacht wurden. Das wird sich in den proletarischen Revolutionen des Westens nicht wiederholen. Dort werden die Sowjets in der Mehrzahl der Fälle auf Betreiben der Kommunisten gebildet werden, folglich als direkte Organe des proletarischen Aufstandes. Freilich, es besteht die Möglichkeit, dass der Zerfall des bürgerlichen Staatsapparates ziemlich weit fortgeschritten sein wird, bevor noch das Proletariat imstande sein wird, die Macht zu ergreifen, und dass sich dann Verhältnisse für die Schaffung von Sowjets als *offensichtliche Organe der Vorbereitung des Aufstandes* ergeben. Das dürfte kaum eine allgemeine Erscheinung sein. Auch sind Fälle wahrscheinlich, in denen die Sowjets erst in den allerletzten Tagen als unmittelbare Organe des Kampfes der

sich erhebenden Massen geschaffen werden können. Schließlich sind auch vollends solche Bedingungen denkbar, wo die Sowjets erst nach dem Aufstande, und sogar möglicherweise in seiner abschließenden Phase, als Organe der neuen Macht entstehen werden. Man muss alle diese Variationen vor Augen haben, um nicht in den Organisationsfetischismus zu verfallen und die Sowjets nicht anders als zweckentsprechend zu gestalten, als biegsame, lebendige Kampfform und nicht als Organisationsprinzip, das in die Partei eindringt und ihre natürliche Entwicklung stört.

In der letzten Zeit ist in unserer Presse viel die Rede davon gewesen, dass wir zum Beispiel eigentlich nicht wissen, durch welche Tür in England die proletarische Revolution kommen wird: ob durch die kommunistische Partei oder durch die Gewerkschaften. Eine solche Formulierung der Frage, die dem Anscheine nach einen breiten historischen Horizont voraussetzt, ist grundfalsch und dadurch gefährlich, dass sie die Hauptlehre der letzten Jahre verwischt. Wenn es bei Kriegsende keine siegreiche Revolution gegeben hat, so lag das daran, dass keine Partei vorhanden war. Das kann man von ganz Europa behaupten. Noch konkreter kann man sich darüber bei der Betrachtung des Schicksals der revolutionären Bewegung in den einzelnen Ländern überzeugen. Was Deutschland anbelangt, so ist dort die Lage ganz klar: Die deutsche Revolution hätte 1918 und 1919 siegen können, wenn sie über eine entsprechende Parteiführung verfügt hätte. 1917 haben wir dasselbe am Beispiel Finnlands gesehen: Dort entwickelte sich die revolutionäre Bewegung unter besonders günstigen Verhältnissen unter direkter militärischer Mitwirkung des revolutionären Russlands. Aber die finnische Partei, deren führende Mehrheit sozialdemokratisch war, erwies sich als unfähig und brachte die Revolution zum Scheitern. Nicht weniger deutlich ergibt sich diese Lehre auch aus der Erfahrung Ungarns. Dort hatten die Kommunisten zusammen mit dem linken Flügel der Sozialdemokraten nicht etwa die Macht erobert, sondern sie von der eingeschüchterten Bourgeoisie erhalten. Die ungarische Revolution, die ja ohne Kampf gesiegt hatte, war von ihrem ersten Schritte an ohne jede Führung. Die kommunistische Partei ging in der sozialdemokratischen auf und dokumentierte damit, dass sie selbst keine kommunistische Partei war, infolgedessen auch nicht fähig, trotz des Kampfgeistes der ungarischen Proletarier, die ihr so leicht zugefallene Macht zu behaupten. Ohne die Partei, unter Umgehung der Partei, durch ein Surrogat der Partei kann die proletarische Revolution nie siegen. Das ist die Hauptlehre des letzten Jahrzehntes. Richtig ist es, dass die englischen Gewerkschaften zu einem mächtigen Herd der proletarischen Revolution werden und zum Beispiel unter bestimmten Verhältnissen und für einen bestimmten Zeitabschnitt sogar die Arbeiterräte ersetzen können. Sie können aber eine solche Rolle nicht ohne die Kommunistische Partei und erst recht nicht gegen sie spielen, sondern nur unter der Voraussetzung, dass der kommunistische Einfluss in den Gewerkschaften entscheidend wird. Die Erkenntnis, welche Rolle die Partei für die proletarische Revolution hat, haben wir zu teuer erkaufen müssen, um sie leicht aufzugeben oder ihre Bedeutung auch nur abzuschwächen.

Die Zielbewusstheit und die Planmäßigkeit hatten in den bürgerlichen Revolutionen eine unvergleichlich kleinere Rolle gespielt, als sie jetzt in den proletarischen Revolutionen zu spielen berufen sind und bereits gespielt haben. Die treibende Kraft war auch dort die Masse, die aber bedeutend weniger organisiert und weniger bewusst war als heutzutage. Die Führung lag in den Händen verschiedener Fraktionen der Bourgeoisie, die über Reichtum und Bildung verfügte und über die aus diesen Vorteilen sich ergebende Organisiertheit (Städte, Universitäten, Presse). Die bürokratische Monarchie verteidigte sich empirisch, sie ging tastend vor. Die Bourgeoisie verstand, den Augenblick zu benützen, wo sie die Bewegung der unteren Schichten sich dienstbar machen konnte, um ihr soziales Gewicht auf die Waagschale zu werfen und die Macht zu erobern. Die proletarische Revolution unterscheidet sich gerade dadurch, dass in ihr das Proletariat nicht nur die treibende, sondern durch ihre Vorhut auch die führende Kraft ist. Die Rolle, die in den bürgerlichen Revolutionen die ökonomische Macht der Bourgeoisie, ihre Bildung, ihre städtischen Verwaltungen und Universitäten gespielt haben, kann in der proletarischen Revolution nur die Partei des Proletariates innehaben. Die Bedeutung dieser Rolle ist um so größer, als doch auch das Bewusstsein des Gegners unermesslich gestiegen ist. Die Bourgeoisie hat im Laufe der Jahrhunderte, während der sie die Vorherrschaft hatte, eine politische Schulung durchgemacht, die unvergleichlich höher zu werten ist, als die Schule der alten bürokratischen Monarchie. War der Parlamentarismus für das Proletariat eine Vorbereitung für die Revolution, so war er bis zu einem gewissen Grade für das Bürgertum in noch größerem Maße eine Schule der gegenrevolutionären Strategie. Es genügt darauf hinzuweisen, dass die Bourgeoisie durch den Parlamentarismus die Sozialdemokratie großgezogen hat, die heute die Hauptstütze des Privateigentums ist. Die Epoche der sozialen Revolution in Europa wird, wie die ersten Schritte gezeigt haben, eine Zeit angestrengter, rücksichtsloser, aber durchdachter und reiflich erwogener Kämpfe sein – in weit höherem Grade durchdachter als bei uns im Jahre 1917.

Gerade deshalb ist es notwendig, an die Probleme des Bürgerkrieges und insbesondere des bewaffneten Aufstandes ganz anders heranzutreten, als es bisher der Fall war. Mit Lenin wiederholen wir oft die Worte Marx', dass der Aufstand eine Kunst ist. Dieser Gedanke aber wird zur leeren Phrase, wenn der Formulierung Marx' nicht gleichzeitig durch das Studium der Grundelemente der Kunst des Bürgerkrieges auf Grund der gigantischen Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gesammelt haben, Inhalt gegeben wird. Es muss betont werden, dass in einem oberflächlichen Verhalten zum bewaffneten Aufstande sich die noch nicht überwundene Kraft der sozialdemokratischen Tradition äußert. Die Partei, die die Fragen des Bürgerkrieges leichtfertig behandelt, in der Annahme, dass im entscheidenden Moment die Ereignisse sich wie von selbst ordnen und gestalten, wird bestimmt eine Niederlage erleben. Wir müssen gemeinschaftlich die Erfahrungen der proletarischen Kämpfe von 1917 an durcharbeiten.

Die oben angedeutete Geschichte der Parteigruppierungen im Jahre 1917 stellt auch einen sehr wichtigen Teil der Erfahrung des Bürgerkrieges dar und hat, wie wir annehmen, eine unmittelbare Bedeutung für die Politik der kommunistischen Internationale als Ganzes. Wir haben es oben schon erwähnt und wiederholen es noch einmal, dass das Studium der Erforschung der Meinungsverschiedenheiten in keinem Falle etwa so betrachtet werden kann und soll, als ob es gegen die Genossen gerichtet wäre, die eine falsche Politik vertreten haben. Aber andererseits wäre es unzulässig, wollte man aus der Geschichte der Partei das größte Kapitel streichen, nur weil nicht alle Mitglieder der Partei mit der proletarischen Revolution Schritt gehalten haben. Die Partei muss und darf ihre ganze Vergangenheit kennen, um sie richtig einschätzen zu können und allem Geschehen eine entsprechende Stelle einzuräumen. Die Tradition einer revolutionären Partei bildet sich nicht durch das Verschweigen, sondern gerade umgekehrt, durch kritische Klarheit.

Die Geschichte hat unserer Partei ganz außergewöhnliche revolutionäre Vorteile gesichert. Die Tradition des heroischen Kampfes gegen den Zarismus, die Gepflogenheiten der revolutionären Selbstverleugnung, die eng mit der illegalen Tätigkeit verknüpft ist – eine theoretische Verarbeitung der revolutionären Erfahrungen der ganzen Menschheit – der Kampf mit dem Menschewismus – der Kampf mit den *Narodniki* – der Kampf mit den opportunistischen Tendenzen – die ungeheuren Erfahrungen der Revolution vom Jahre 1905 – die theoretische Durcharbeitung dieser Erfahrungen in den Jahren der Gegenrevolution – das Herantreten an die Probleme der internationalen Arbeiterfragen vom Standpunkt der revolutionären Lehren vom Jahre 1905 – das war dasjenige, was in seiner Gesamtheit unserer Partei eine außergewöhnliche Festigkeit verlieh, den größten theoretischen Scharfsinn und einen beispiellosen revolutionären Schwung. Und trotzdem hat sich auch in dieser Partei an ihrer Spitze, unmittelbar vor der entscheidenden Aktion eine Gruppe erfahrener Revolutionäre, alter Bolschewisten abgesondert, die sich in schärfster Opposition zum proletarischen Aufstand stellte und die in der allerkritischsten Periode vom Februar 1917 ungefähr bis Februar 1918 in allen wichtigen Fragen einen im Grunde genommen sozialdemokratischen Standpunkt einnahm. Um die Partei und die Revolution vor der größten Verwirrung zu retten, die sich aus diesen Umständen ergab, bedurfte es des schon damals beispiellosen Einflusses Lenins in der Partei. Dies dürfen wir keinesfalls vergessen, wenn wir wollen, dass die kommunistischen Parteien der anderen Länder etwas von uns lernen. Das Problem der Auswahl der leitenden Kräfte in der Partei hat für die westeuropäischen Staaten eine besonders große Bedeutung. Geradezu zum Himmel schreit die diesbezügliche Erfahrung des verpaßten deutschen Oktober 1923. Aber diese Auswahl muss vom Gesichtspunkte der revolutionären Tat aus vor sich gehen. In Deutschland gab es in den letzten Jahren genügend Fälle der Prüfung der führenden Mitglieder der Partei im Augenblicke des unmittelbaren Kampfes. Ohne dieses Kriterium ist alles andere unzuverlässig. Frankreich war in diesen Jahren wesentlich ärmer an revolutionären Erschütterun-

gen, sei es auch nur an partiellen. Trotzdem hat es nicht an einigen Ausbrüchen des Bürgerkrieges gefehlt, bei welchen das Zentralkomitee der Partei und die Führer der gewerkschaftlichen Organisation auf unaufschiebbare und brennende Fragen tatkräftig reagieren mussten. (Zum Beispiel die blutige Versammlung vom 11. Januar 1924.) Das aufmerksame Studium solcher kritischen Episoden ergibt unschätzbare Material für die Beurteilung der Parteiführung, der Stellung der einzelnen Organe der Partei und der einzelnen aktiven Parteimitglieder. Solche Lehren zu ignorieren, sie nicht bei der Auswahl der Führer zu verwenden, hieße unvermeidlichen Niederlagen entgegengehen. Ohne entschlossene, tapfere Parteiführung ist der Sieg der proletarischen Revolution nicht denkbar.

Jede Partei, auch die revolutionärste, entwickelt unvermeidlich einen organisatorischen Konservatismus, sonst könnte sie nicht die notwendige Standfestigkeit aufweisen, die sie unbedingt braucht. Bei einer revolutionären Partei muss die notwendige Dosis des Konservatismus vereinigt sein mit einer vollständigen Freiheit von der Routine, mit einer Freiheit der Orientierung und mit einem tatkräftigen Schwung. Am schärfsten kann man diese Eigenschaften an den Wendepunkten der historischen Entwicklung kontrollieren. Schon früher haben wir das Wort Lenins erwähnt, das mitunter sogar die revolutionärsten Parteien in einer schroffen Veränderung der Verhältnisse und der daraus entstehenden Probleme fortfahren, auf dem alten Wege weiterzugehen und dadurch zur Bremse der revolutionären Entwicklung werden oder zu werden drohen. Sowohl der Konservatismus einer Partei wie ihre revolutionäre Initiative finden ihren konzentriertesten Ausdruck in den Organen der Parteileitung. Den europäischen kommunistischen Parteien steht aber die schroffste *Umstellung* noch bevor: der Übergang von der vorbereitenden Arbeit zur Eroberung der Macht. Diese Wendung ist die schwerste, die dringendste, die verantwortungsvollste, die ernsteste. Diesen Moment zu versäumen, wäre die größte Niederlage, die der Partei je zustoßen könnte.

Die Erfahrung der europäischen und vor allem der deutschen Kämpfe der letzten Jahre im Lichte unserer eigenen Erfahrung gesehen, sagt uns, dass es zwei Führertypen gibt, die die Neigung haben, die Partei aufzuhalten und zwar in dem Moment, in dem sie den bedeutendsten Schritt vorwärts machen soll. Die einen sind geneigt, auf dem Wege der Revolution vor allem Schwierigkeiten und Hindernisse zu sehen, und betrachten jedes Moment mit der, wenn auch nicht immer bewussten Absicht, der Tat auszuweichen. Der Marxismus dient ihnen nur dazu, die Unmöglichkeit der revolutionären Tat zu begründen. In den russischen Menschewisten sehen wir diesen Typus in Reinkultur. Aber an und für sich ist dieser Typus nicht nur im Menschewismus vertreten, sondern er kommt in dem allerkritischsten Momente, auf verantwortungsvoller Stelle auch in den am meisten revolutionären Parteien zum Vorschein. Die Vertreter des anderen Typus zeichnen sich durch ihren oberflächlich-agitatorischen Charakter aus. Diese sehen nirgends Hindernisse, solange sie nicht mit dem Kopf an die Wand stoßen. Sie setzen sich über alle Schwierigkeiten hinweg und ha-

ben eine große Geschicklichkeit, reale Hindernisse mit Hilfe gewandter Redewendungen zu umgehen. Sie bekunden in allen Fragen den größten Optimismus, der unvermeidlich in sein Gegenteil umschlägt, sobald die Stunde der entscheidenden Tat geschlagen hat. Für den ersten Typus, den kleingläubigen Revolutionär, bestehen die Schwierigkeiten der Machtergreifung nur in der Anhäufung und Vergrößerung derjenigen Schwierigkeiten, die er gewöhnt ist, sich vor seine Augen zu führen. Für den zweiten Typus, den oberflächlichen Optimisten, entstehen die Schwierigkeiten immer ganz unerwartet. In der Vorbereitungszeit ist das Verhalten der beiden verschieden, der eine ist skeptisch und man kann sich auf ihn im revolutionären Sinne nicht sehr verlassen, dafür kann der andere als der unbändige Revolutionär erscheinen. In dem entscheidenden Moment gehen beide Hand in Hand und bäumen sich gegen den Aufstand. Und doch hat die ganze vorbereitende Arbeit insofern einen Wert, als sie die Partei und in erster Linie ihre führenden Organe in die Lage versetzt, den Augenblick des Aufstandes zu bestimmen und den Aufstand zu leiten. Denn die Aufgabe der kommunistischen Partei ist die Eroberung der Macht, mit dem Ziele, die Gesellschaft umzugestalten.

In letzter Zeit ist oft davon gesprochen und geschrieben worden, dass es notwendig sei, die kommunistische Internationale zu *bolschewisieren*. Das ist fraglos eine sehr wichtige Aufgabe, die besonders nach den grausamen Erfahrungen in Deutschland und Bulgarien unaufschiebbar geworden ist. Der Bolschewismus ist keine Doktrin (vielmehr: nicht nur Doktrin), sondern ein System revolutionärer Erziehung zum proletarischen Umsturz. Was heißt es, die Bolschewisierung der kommunistischen Parteien? Das heißt: eine derartige Erziehung und eine solche Auswahl der Führer, dass sie nicht im Augenblick ihrer Oktoberrevolution versagen. »*Das ist Hegel und Bücherweisheit und der Sinn aller Philosophie!*«

Die russische Revolution (Kopenhagener Rede)

Rede gehalten bei einer Veranstaltung in
Kopenhagen
Ende November 1932

Werte Zuhörer!

Gestatten Sie mir von Anfang an dem aufrichtigen Bedauern darüber Ausdruck zu verleihen, dass ich nicht die Möglichkeit habe, vor einem Kopenhagener Auditorium in dänischer Sprache vorzutragen. Lassen wir dahingestellt, ob die Zuhörer dadurch etwas zu verlieren haben. Was den Vortragenden anlangt, so raubt ihm die Unkenntnis der dänischen Sprache jedenfalls die Möglichkeit, das skandinavische Leben und die skandinavische Literatur unmittelbar aus erster Hand und im Original zu verfolgen. Und dies ist ein großer Verlust.

Die deutsche Sprache, zu der ich hier Zuflucht zu nehmen gezwungen bin, ist mächtig und reich. Meine deutsche Sprache ist aber ziemlich begrenzt. Sich mit der notwendigen Freiheit über komplizierte Fragen auseinander zu setzen vermag man übrigens nur in der eigenen Sprache. Ich muss daher im Voraus um die Nachsicht des Auditoriums ersuchen.

Zum ersten Male war ich in Kopenhagen auf dem internationalen sozialistischen Kongress und nahm die besten Erinnerungen von Ihrer Stadt mit mir. Das liegt aber schon fast ein Vierteljahrhundert zurück. Im Belt und in den Fjorden hat seither das Wasser viele Male gewechselt. Aber nicht allein das Wasser. Der Krieg hat dem alten europäischen Kontinent die Wirbelsäule zerbrochen. Europas Flüsse und die Meere haben nicht wenig Menschenblut mit sich geschwemmt. Die Menschheit, insbesondere die europäische, ist durch schwere Prüfungen hindurchgegangen, ist düsterer und rauher geworden. Alle Arten des Kampfes sind erbitterter geworden. Die Welt ist in eine Epoche der großen Wende eingetreten. Ihre extremen Äußerungen sind der Krieg und die Revolution.

Bevor ich zum Thema meines Vortrages übergehe – zur Revolution – halte ich es für meine Pflicht, den Veranstalter der Versammlung, der Kopenhagener Organisation der sozialdemokratischen Studentenschaft meinen Dank auszusprechen. Ich

tue dies als politischer Gegner. Mein Vortrag verfolgt zwar wissenschaftlich-historische Aufgaben und nicht politische. Ich unterstreiche dies gleich eingangs. Es ist aber unmöglich von einer Revolution, aus der die Sowjetrepublik hervorgegangen ist, zu sprechen, ohne eine politische Position zu beziehen. In meiner Eigenschaft als Vortragender stehe ich unter derselben Fahne, unter der ich als Teilnehmer der revolutionären Ereignisse stand.

Bis zum Kriege gehörte die bolschewistische Partei zur internationalen Sozialdemokratie. Am 4. August 1914 hat die Abstimmung der deutschen Sozialdemokratie für die Kriegskredite dieser Verbindung ein für allemal ein Ende gesetzt und die Ära des ununterbrochenen und unversöhnlichen Kampfes des Bolschewismus gegen die Sozialdemokratie eingeleitet. Soll dies bedeuten, die Veranstalter dieser Versammlung hätten einen Irrtum begangen, indem sie mich als Vortragenden einluden? Darüber wird das Auditorium erst nach meinem Vortrag zu urteilen imstande sein. Zur Rechtfertigung dessen, dass ich die Einladung, einen Bericht über die russische Revolution zu halten, angenommen habe, erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, dass während der 35 Jahre meines politischen Lebens das Thema der russischen Revolution die praktische und theoretische Achse meiner Interessen und meiner Handlungen bildete. Die vier Jahre meines Aufenthaltes in der Türkei waren hauptsächlich der historischen Verarbeitung der Probleme der russischen Revolution gewidmet. Vielleicht gibt mir dies ein gewisses Anrecht zu hoffen, dass es mir gelingen wird, nicht nur Freunden und Gesinnungsgenossen, sondern auch Gegnern wenigstens teilweise zu helfen, manche Züge der Revolution besser zu erfassen, die früher ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren. Jedenfalls ist die Aufgabe meines Vortrages: helfen, zu verstehen. Ich gedenke nicht, die Revolution zu propagieren oder zur Revolution aufzurufen. Ich will sie erklären.

Ich weiß nicht, ob es auf dem skandinavischen Olymp eine besondere Göttin der Rebellion gab. Kaum! Jedenfalls werden wir heute nicht Ihre Gunst anrufen. Wir werden unseren Vortrag unter das Zeichen der Saotra stellen, der alten Göttin der Erkenntnis. Ungeachtet der leidenschaftlichen Dramatik der Revolution als eines lebendigen Geschehens, werden wir uns bemühen, sie mit der Leidenschaftslosigkeit eines Anatomen zu behandeln. Wenn dadurch der Vortrag trockener wird, mögen die Zuhörer dies mit in Kauf nehmen.

Objektive und subjektive Faktoren der Revolution

Beginnen wir mit einigen elementaren soziologischen Leitsätzen, die Ihnen allen zweifellos bekannt sind, die wir aber beim Herantreten an eine so komplizierte Erscheinung wie die Revolution in unserem Gedächtnis auffrischen müssen.

Die menschliche Gesellschaft ist eine, geschichtlich im Kampfe um das Dasein und die Sicherung der Aufrechterhaltung der Generation, entstandene Kooperati-

on. Der Charakter der Gesellschaft wird durch den Charakter ihrer Wirtschaft bestimmt. Der Charakter der Wirtschaft wird durch die Arbeitsmittel bestimmt.

Jeder großen Epoche in der Entwicklung der Produktionskräfte entspricht ein bestimmtes soziales Regime. Jedes soziale Regime sicherte bisher der herrschenden Klasse ungeheure Vorteile.

Schon aus dem Gesagten geht klar hervor, dass die sozialen Regimes nicht ewig sind. Sie entstehen geschichtlich, um dann zu Fesseln für den Fortschritt zu werden. Alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht.

Aber keine herrschende Klasse hat freiwillig und friedlich abgedankt. In Fragen von Leben und Tod haben niemals Argumente der Vernunft die Argumente der Gewalt ersetzt. Das mag traurig sein, aber es ist nun einmal so. Nicht wir haben diese Welt geschaffen. Es bleibt nichts übrig, als sie so zu nehmen, wie sie ist.

Die Revolution bedeutet folglich einen Wechsel des sozialen Regimes. Sie übergibt die Macht aus den Händen einer Klasse, die sich erschöpft hat, in die Hände der anderen Klasse, die im Aufsteigen begriffen ist. Der Aufstand bildet den kritischsten und schärfsten Moment im Ringen zweier Klassen um die Macht. Der Aufstand kann nur in dem Falle zum wirklichen Siege der Revolution und zur Errichtung eines neuen Regimes führen, wenn er sich auf eine fortschrittliche Klasse stützt, die fähig ist, die überwältigende Mehrheit des Volkes um sich zu scharen.

Zum Unterschied von den naturgeschichtlichen Prozessen wird die Revolution von Menschen und durch Menschen verwirklicht. Aber auch in der Revolution wirken die Menschen unter dem Einfluss der sozialen Bedingungen, die nicht frei von ihnen erwählt, sondern von der Vergangenheit herübergenommen sind und die ihnen gebieterisch den Weg weisen. Eben darum und nur darum ist die Revolution gesetzmäßig.

Das menschliche Bewusstsein widerspiegelt aber die objektiven Bedingungen nicht passiv. Es pflegt aktiv auf sie zu reagieren. In gewissen Momenten nimmt diese Reaktion gespannten, leidenschaftlichen Massencharakter an. Die Barrieren von Recht und Macht werden umgestürzt. Das aktive Eingreifen der Massen in die Ereignisse bildet ja auch das unerlässlichste Element der Revolution.

Aber selbst die stürmischste Aktivität kann im Stadium der Demonstration verbleiben, ohne sich auf die Höhe der Revolution zu erheben. Der Aufstand der Massen muss zur Niederwerfung der Herrschaft einer Klasse und zur Aufrichtung der Herrschaft einer anderen führen. Dann erst haben wir eine vollendete Revolution. Der Massenaufstand ist kein isoliertes Unternehmen, das man nach Belieben heraufbeschwören kann. Er stellt ein objektiv bedingtes Element in der Entwicklung der Revolution dar, wie die Revolution einen objektiv bedingten Prozess in der Entwicklung der Gesellschaft. Sind aber die Bedingungen des Aufstands vorhanden, darf man nicht passiv, mit aufgerissenem Munde abwarten: Auch in menschlichen Dingen gibt es, wie Shakespeare sagt, Flut und Ebbe.

Um das überlebte Regime hinwegzufegen, muss die fortschrittliche Klasse verstehen, dass ihre Stunde geschlagen hat und sich die Eroberung der Macht zur Auf-

gabe stellen. Hier erschließt sich das Feld der bewussten revolutionären Aktion, wo sich Voraussicht und Berechnung mit Willen und Wagemut verbinden. Mit anderen Worten: Hier erschließt sich das Aktionsfeld der Partei.

Die revolutionäre Partei vereinigt in sich die Auslese der fortschrittlichen Klasse. Ohne eine Partei, die fähig ist, sich in der Umgebung zu orientieren, Gang und Rhythmus der Ereignisse abzuschätzen und rechtzeitig das Vertrauen der Massen zu erobern, ist der Sieg der proletarischen Revolution unmöglich. Das ist die Wechselbeziehung der objektiven und der subjektiven Faktoren der Revolution und des Aufstands.

Zwischenbemerkung

Bei Disputen pflegen, wie Sie wissen, die Widersacher – insbesondere in der Theologie – häufig die wissenschaftliche Wahrheit zu diskreditieren, indem sie sie zur Absurdität treiben. Diese Methode heißt ja auch in der Logik: *reductio ad absurdum*. Wir werden den entgegengesetzten Weg zu gehen versuchen: Das heißt, wir werden ein Absurdum zum Ausgangspunkt nehmen, um uns desto sicherer der Wahrheit zu nähern. Wenn es sich um die Revolution handelt, lässt sich über Mangel an Absurdums jedenfalls nicht klagen. Nehmen wir eines der frischesten und krassesten.

Der italienische Schriftsteller Malaparte, so etwas wie ein faschistischer Theoretiker – es gibt auch solche – hat unlängst ein Buch über die Technik des Staatsstreiches vom Stapel gelassen. Der Verfasser weist selbstverständlich eine nicht unbeträchtliche Seitenzahl seiner »Forschung« der Oktoberumwälzung zu.

Zum Unterschied von der »Strategie« Lenins, die mit den sozialen und politischen Verhältnissen des Russlands von 1917 verbunden bleibt, »ist Trotzki's Taktik«, nach Malapartes Worten, »im Gegenteil mit den allgemeinen Bedingungen des Landes nicht verbunden.« Dies ist die Hauptidee des Werkes! Malaparte zwingt Lenin und Trotzki, auf den Seiten seines Buches zahlreiche Dialoge zu führen, in denen beide Gesprächspartner zusammen eben soviel Tiefsinnigkeit zur Schau tragen, wie die Natur dem einen Malaparte zur Verfügung gestellt hat. Auf Lenins Erwägungen über die sozialen und politischen Voraussetzungen des Umsturzes beauftragt Malaparte den imaginären Trotzki buchstäblich folgendes zu antworten: »Ihre Strategie erfordert viel zu viel günstige Bedingungen: Die Insurrektion braucht nichts, sie genügt sich selbst.« Sie hören: »Die Insurrektion braucht nichts!« Das ist eben, werter Zuhörer, jenes Absurdum, das uns helfen muss, der Wahrheit näher zukommen. Der Verfasser wiederholt beharrlich, im Oktober habe nicht die Strategie Lenins, sondern Trotzki's Taktik gesiegt. Diese Taktik bedroht nach seinen Worten auch jetzt die Ruhe der europäischen Staaten. »Die Strategie Lenins«, ich zitiere wörtlich, »bildet keine unmittelbare Gefahr für die Regierungen Europas. Aktuelle und dabei perma-

nente Gefahr bildet für sie die Taktik Trotzki.« Noch konkreter: »Setzen Sie Poincaré an die Stelle Kerenskis und der bolschewistische Staatsstreich vom Oktober 1917 würde ebenso gut gelingen.« Schwer zu glauben, dass solch ein Buch in verschiedene Sprachen übersetzt und ernst genommen wird.

Vergeblich würden wir zu ergründen suchen, wozu überhaupt die von geschichtlichen Bedingungen abhängige Strategie Lenins notwendig ist, wenn »Trotzkis Taktik« die gleiche Aufgabe in jeder Situation zu lösen vermag. Und warum sind die glücklichen Revolutionen so selten, wenn zu ihrem Gelingen nur ein paar technische Rezepte ausreichen?

Der vom faschistischen Schriftsteller vorgeführte Dialog zwischen Lenin und Trotzki ist dem Sinn wie der Form nach eine abgeschmackte Erfindung – vom Anfang bis zu Ende. Solche Erfindungen treiben sich nicht wenige auf der Welt herum. So wird jetzt zum Beispiel in Madrid unter meinem Namen ein Buch gedruckt: *La Vita del Lenin* (Das Leben Lenins), für das ich ebenso wenig verantwortlich bin, wie für die taktischen Rezepte Malapartes. Das Madrider Wochenblatt *Estampa* brachte aus diesem angeblichen Buch Trotzki über Lenin ganze Kapitel im Vorabdruck, die abscheuliche Schändungen des Andenkens jenes Menschen beinhalten, den ich unvergleichlich höher als sonst jemanden unter meinen Zeitgenossen schätzte und schätze.

Doch überlassen wir die Fälscher ihrem Schicksal. Der alte Wilhelm Liebknecht, der Vater des unvergesslichen Kämpfers und Helden Karl Liebknecht, liebte zu sagen: »Der revolutionäre Politiker muss sich mit einer dicken Haut versehen«. Doktor Stockmann empfahl noch ausdrucksvoller jedem, der der gesellschaftlichen Meinung zuwiderhandeln beabsichtige, keine neuen Hosen anzuziehen. Wir wollen die beiden guten Ratschläge zur Kenntnis nehmen und zur Tagesordnung übergehen.

Problemstellung der Oktoberrevolution

Welche Fragestellungen erweckt die Oktoberrevolution bei einem denkenden Menschen? Warum und wie ist diese Revolution zustande gekommen? Konkreter: Warum hat die proletarische Revolution in einem der zurückgebliebensten Länder Europas gelegen? Was hat die Oktoberrevolution geleistet? Hat sie sich bewährt?

Die erste Frage – über die Ursachen – kann man schon jetzt mehr oder minder erschöpfend beantworten. Ich habe versucht, dies in meiner *Geschichte der Revolution*⁵⁵ zu tun. Hier kann ich nur die wichtigsten Schlussfolgerungen formulieren. Die Tatsache, dass das Proletariat zum ersten Male in einem so zurückgebliebenen Lande wie dem ehemaligen zaristischen Russland zur Macht gelangt ist, erscheint nur auf den ersten Blick geheimnisvoll, in Wirklichkeit ist sie vollkommen gesetzmäßig.

⁵⁵ Gemeint ist hier Trotzki's Geschichte der Russischen Revolution, die aktuell zum Beispiel im Mehring Verlag in zwei Bänden erschienen ist.

Man konnte sie voraussehen und man hat sie vorausgesehen. Noch mehr: Auf der Voraussicht dieser Tatsache bauten die revolutionären Marxisten lange vor den entscheidenden Ereignissen Ihre Strategie auf.

Die erste und allgemeinste Erklärung: Russland ist ein zurückgebliebenes Land, aber nur ein Teil der Weltwirtschaft, nur ein Element des kapitalistischen Weltsystems. In diesem Sinne hat Lenin das Rätsel der russischen Revolution mit der lapidaren Formel erschöpft: Die Kette ist an Ihrem schwächsten Glied zerrissen.

Eine krasse Illustration: Der große Krieg, hervorgegangen aus den Gegensätzen des Weltimperialismus, zog in seinen Wirbel Länder verschiedener Entwicklungsstufen, stellte aber die gleichen Ansprüche an alle Teilnehmer. Es ist klar: Die Bürde des Krieges musste besonders unerträglich für die zurückgebliebensten Länder sein. Russland war als erstes gezwungen, das Feld zu räumen. Um sich aber vom Kriege loszureißen, musste das russische Volk die herrschenden Klassen niederwerfen. So zerriss die Kriegskette an ihrem schwächsten Gliede.

Doch ist der Krieg keine von außen kommende Katastrophe wie das Erdbeben, sondern die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Im Kriege äußerten sich nur krasser die Haupttendenzen des imperialistischen Systems der *Friedens*-Zeit. Je höher die Weltproduktionskräfte, je gespannter die Weltkonkurrenz, je schärfer die Antagonismen, je rasender der Rüstungswettlauf, desto schwieriger ist es für die schwächeren Teilnehmer. Eben darum nehmen die rückständigen Länder die ersten Plätze in der Reihenfolge der Zusammenbrüche ein. Die Kette des Weltkapitalismus hat immer die Tendenz, am schwächsten Gliede zu zerreißen.

Sollte infolge irgendwelcher außerordentlicher oder außerordentlich ungünstiger Bedingungen – sagen wir einer siegreichen militärischen Intervention von außen oder nicht wiedergutzumachender Fehler der Sowjetregierung selbst – auf dem unermesslichen Sowjetterritorium der russische Kapitalismus wieder auferstehen, mit ihm zugleich würde unausbleiblich auch seine geschichtliche Unzulänglichkeit wieder erstehen und er selbst wiederum in Bälde das Opfer der gleichen Widersprüche werden, die ihn im Jahre 1917 zur Explosion gebracht haben. Keine taktischen Rezepte hätten die Oktoberrevolution ins Leben rufen können, würde Russland sie nicht in seinem Leibe getragen haben. Die revolutionäre Partei kann für sich letzten Endes nur die Rolle eines Geburtshelfers beanspruchen, der gezwungen ist, zum Kaiserschnitt Zuflucht zu nehmen.

Der Begriff der historischen Rückständigkeit

Man könnte mir erwidern: Ihre allgemeinen Erwägungen mögen hinlänglich erklären, warum das alte Russland Schiffbruch erleiden musste, dieses Land, wo der rückständige Kapitalismus bei verelendetem Bauerntum von einem parasitären Adel und einer verfaulten Monarchie gekrönt war. Aber im Gleichnis von der

Kette und dem schwächsten Glied fehlt immer noch der Schlüssel zum eigentlichen Rätsel: Wie konnte in einem rückständigen Lande die sozialistische Revolution siegen? Die Geschichte kennt ja nicht wenige Beispiele des Verfalls von Ländern und Kulturen bei gleichzeitigem Zusammenbruch der alten Klassen, für die sich keine progressive Ablösung gefunden hatte. Der Zusammenbruch des alten Russlands hätte auf den ersten Blick das Land eher in eine kapitalistische Kolonie als in einen sozialistischen Staat verwandeln müssen.

Dieser Einwand ist sehr interessant. Er führt uns direkt zum Kern des gesamten Problems. Und doch ist dieser Einwand fehlerhaft, ich möchte sagen, bar innerer Proportion. Einerseits geht er von einer übertriebenen Vorstellung in Bezug auf die Rückständigkeit Russlands aus, andererseits von einer theoretisch falschen Vorstellung in Bezug auf das Phänomen der geschichtlichen Rückständigkeit überhaupt.

Im Gegensatz zur Anatomie und Physiologie unterscheidet sich die Psychologie, die individuelle wie die kollektive, durch außerordentliche Aufnahmefähigkeit, Geschmeidigkeit und Elastizität: Darin besteht ja auch der aristokratische Vorzug des Menschen vor seinen nächsten zoologischen Verwandten, der Gattung der Affen. Die aufnahmefähige und geschmeidige Psyche verleiht als notwendige Bedingung des historischen Fortschritts den sogenannten sozialen Organismen, zum Unterschied von den wirklichen, das heißt den biologischen Organismen, eine außerordentliche Unbeständigkeit der inneren Struktur. In der Entwicklung der Nationen und Staaten, insbesondere der kapitalistischen, gibt es weder Gleichartigkeit, noch Gleichmäßigkeit. Verschiedene Kulturstufen, selbst Ihre Pole nähern und verquicken sich nicht selten im Leben ein und desselben Landes.

Wollen, wir, werte Zuhörer, nicht vergessen, dass die geschichtliche Zurückgebliebenheit ein relativer Begriff ist. Gibt es rückständige und fortgeschrittene Länder, so gibt es auch eine Wechselwirkung unter ihnen: es gibt den Druck der fortgeschrittenen Länder auf die zurückgebliebenen: Es gibt die Notwendigkeit für die zurückgebliebenen Länder, die fortgeschrittenen einzuholen, bei ihnen Technik, Wissenschaft zu entlehnen usw. So entsteht ein kombinierter Typus der Entwicklung: Züge der Rückständigkeit paaren sich mit den letzten Worten der Welttechnik und des Weltgedankens. Endlich sind die geschichtlich zurückgebliebenen Länder, um sich der Rückständigkeit zu entwinden, manchmal gezwungen, den übrigen vorauszuweichen.

In diesem Sinne kann man sagen, dass die Oktoberrevolution für die Völker Russlands ein heroisches Mittel war, die eigene ökonomische und kulturelle Barbarei zu überwinden.

Soziale Struktur des vorrevolutionären Russlands

Gehen wir aber von diesen geschichtsphilosophischen, vielleicht etwas zu abstrakten Verallgemeinerungen dazu über, dieselben Fragen in konkreter Form zu stellen, das heißt in Anschauung der lebendigen ökonomischen Tatsachen. Die Rückständigkeit Russlands zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerte sich am deutlichsten darin, dass die Industrie im Lande einen geringen Platz einnahm im Vergleich zur Landwirtschaft, die Stadt im Vergleich zum Dorfe, das Proletariat im Vergleich zum Bauerntum. Im Ganzen bedeutet dies eine niedrige Produktivität der nationalen Arbeit. Es genügt zu sagen, dass am Vorabend des Krieges, als das zaristische Russland den Höhepunkt seines Wohlstandes erreicht hatte, das Volkseinkommen acht- bis zehnmal niedriger war als in den Vereinigten Staaten. Dies ist zahlenmäßig ausgedrückt die Größe der Rückständigkeit, wenn in Bezug auf die Rückständigkeit das Wort Rückständigkeit überhaupt anwendbar ist.

Gleichzeitig aber äußert sich das Gesetz der kombinierten Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiete bei jedem Schritt, in den einfachsten wie in den kompliziertesten Erscheinungen. Fast ohne Landstraßen, sah sich Russland gezwungen, Eisenbahnen zu bauen. Ohne durch das europäische Handwerkswesen und die Manufaktur hindurchgegangen zu sein, ging Russland direkt zu mechanisierten Betrieben über. Die Zwischenstufen zu überspringen, ist das Schicksal der zurückgebliebenen Länder.

Während die bäuerliche Landwirtschaft häufig auf dem Niveau des 17. Jahrhunderts verblieb, stand Russlands Industrie, wenn nicht dem Umfange so dem Typus nach, auf dem Niveau der fortgeschrittenen Länder und eilte diesen in mancher Beziehung voraus. Es genügt zu sagen, dass die Riesenunternehmen mit über je tausend Arbeiter in den Vereinigten Staaten weniger als 18 Prozent der Gesamtzahl der Industriearbeiter beschäftigten, in Russland dagegen über 41 Prozent. Diese Tatsache lässt sich schlecht vereinbaren mit der banalen Vorstellung von der ökonomischen Rückständigkeit Russlands. Sie widerlegt indes nicht die Rückständigkeit, sondern ergänzt diese dialektisch.

Den gleichen widerspruchsvollen Charakter trug auch die Klassenstruktur des Landes. Das Finanzkapital Europas industrialisierte die russische Wirtschaft in beschleunigtem Tempo. Die industrielle Bourgeoisie nahm sogleich großkapitalistischen und volksfeindlichen Charakter an. Die fremden Aktienbesitzer lebten zudem außerhalb des Landes. Die Arbeiter dagegen waren selbstverständlich Russen. Einer zahlenmäßig schwachen russischen Bourgeoisie, die keine nationale Wurzeln hatte, stand auf diese Weise ein verhältnismäßig starkes Proletariat gegenüber mit kräftigen Wurzeln in den Tiefen des Volkes.

Zum revolutionären Charakter des Proletariats trug die Tatsache bei, dass Russland gerade als zurückgebliebenes Land unter dem Zwang, die Gegner einzuholen,

nicht dazu gekommen war, einen eigenen Konservatismus, weder einen sozialen noch einen politischen, herauszuarbeiten. Als konservativstes Land Europas, ja der ganzen Welt, gilt mit Recht das älteste kapitalistische Land: England. Das von Konservatismus freieste Land Europas dürfte wohl Russland sein. Das junge, frische, entschlossene Proletariat Russlands bildete jedoch nur eine verschwindende Minderheit der Nation. Die Reserven seiner revolutionären Macht lagen außerhalb des Proletariats selbst: in dem in halber Leibeigenschaft lebenden Bauerntum und in den unterdrückten Nationen.

Das Bauerntum

Den Untergrund der Revolution bildete die Agrarfrage. Die alte ständisch-monarchistische Fron wurde doppelt unerträglich unter den Bedingungen der neuen kapitalistischen Ausbeutung. Der bäuerliche Gemeindeboden bildete ungefähr 140 Millionen Desjatinen⁵⁶. Auf dreißigtausend Großgrundbesitzer, von denen jeder durchschnittlich über 2.000 Desjatinen besaß, entfielen im Ganzen 70 Millionen Desjatinen, das heißt eben soviel wie auf ungefähr 10 Millionen Bauernfamilien oder 50 Millionen Bauernbevölkerung, mit dem Unterschied, dass der beste Boden den Gutsbesitzern gehörte. Diese Statistik des Grund und Bodens bildete ein fertiges Programm des Bauernaufstandes.

Der adelige Boborkin schrieb im Jahre 1917 an den Kammerherrn Rodsjanko, den Vorsitzenden der letzten Stadtduma: *»Ich bin ein Gutsbesitzer und es will mir nicht in den Kopf, dass ich meinen Boden verlieren soll und noch dazu für ein unglaubliches Ziel, für das Experiment der sozialistischen Lehre.«* Doch Revolutionen haben eben die Aufgabe, das zu vollbringen, was in die Köpfe der herrschenden Klassen nicht hinein will. Im Herbst 1917 wurde fast das ganze Land zum Territorium des Bauernaufstandes. Von 624 Kreisen des alten Russland waren 482, das heißt 77 Prozent von der Bewegung ergriffen: Der Widerschein der Dorfbrände beleuchtete die Arena der Aufstände in den Städten. Aber der Bauernkrieg gegen die Gutsbesitzer – werden Sie mir erwidern – ist eines der klassischen Elemente der bürgerlichen und beileibe nicht der proletarischen Revolution!

Vollständig richtig, antworte ich – so war es in der Vergangenheit. Aber gerade darin kam ja die Lebensunfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft in einem geschichtlich zurückgebliebenen Lande zum Ausdruck, dass der Bauernaufstand die bürgerlichen Klassen Russlands nicht vorwärtstrieb, sondern im Gegenteil, sie endgültig ins Lager der Reaktion zurückwarf. Wollte sie nicht zugrundegehen, blieb der Bauernschaft nichts anderes übrig als der Anschluss an das industrielle Proletariat. Diesen revolutionären Zusammenschluss der beiden unterdrückten Klassen sah Le-

56 Altes russisches Flächenmaß. Eine Desjatine entspricht etwa einem Hektar.

nin genial voraus und bereitete ihn von langer Hand vor. Wäre die Agrarfrage von der Bourgeoisie mutig gelöst worden, dann hätte freilich das Proletariat Russlands im Jahre 1917 keinesfalls an die Macht gelangen können. Zu spät gekommen, frühzeitig der Altersschwäche verfallen, wagte indes die habgierige und feige russische Bourgeoisie nicht, ihre Hand gegen das feudale Eigentum zu erheben. Dadurch aber lieferte sie dem Proletariat die Macht aus und damit zugleich das Verfügungsrecht über die Geschicke der bürgerlichen Gesellschaft.

Damit der Sowjetstaat zustandekomme, war folglich das Zusammenwirken zweier Faktoren von verschiedener geschichtlicher Natur notwendig: des Bauernkrieges, das heißt einer Bewegung, die für die Morgenröte der bürgerlichen Entwicklung charakteristisch ist und des proletarischen Aufstandes, das heißt einer Bewegung, die den Untergang der bürgerlichen Bewegung anzeigt. Darin besteht eben der kombinierte Charakter der russischen Revolution.

Stellt er sich einmal auf die Hinterpfoten, wird der bäuerliche Bär furchtbar in seiner Wut. Doch ist er nicht imstande seiner Empörung bewussten Ausdruck zu verleihen. Er braucht einen Führer. Zum ersten Male in der Weltgeschichte hat das aufständige Bauerntum in der Person des Proletariats einen treuen Führer gefunden. Vier Millionen Industrie- und Transportarbeiter führten 100 Millionen Bauern. Das ist die natürliche und unvermeidliche Wechselbeziehung zwischen Proletariat und Bauerntum in der Revolution.

Die nationale Frage

Die zweite revolutionäre Reserve des Proletariats bildeten die unterdrückten Nationen, übrigens auch vorwiegend bäuerlicher Zusammensetzung. Eng verbunden mit der geschichtlichen Rückständigkeit des Landes ist der extensive Charakter der Entwicklung des Staates, der wie ein Fettfleck vom Moskauer Zentrum bis zur Peripherie auseinander floss. Im Osten unterwarf er sich die noch mehr zurückgebliebenen Völkerschaften, um auf sie gestützt die entwickelteren Nationalitäten im Westen zu ersticken. Zu den 70 Millionen Großrussen, die die Hauptmasse der Bevölkerung bildeten, kamen allmählich an 90 Millionen »Andersstämmige« hinzu.

So entstand das Imperium, in dessen Zusammensetzung die herrschende Nation nur 43 Prozent der Bevölkerung bildete, während die übrigen 57 Prozent auf Nationalitäten verschiedener Kultur und Entrechtung entfielen. Der nationale Druck war in Russland unvergleichlich roher als in den benachbarten Staaten und zwar nicht nur der jenseits der westlichen, sondern auch jenseits der östlichen Grenze. Dies verlieh dem nationalen Problem eine ungeheure Explosivkraft.

Die russisch liberale Bourgeoisie wollte in der nationalen wie auch in der Agrarfrage nicht über gewisse Milderungen des Regimes der Unterdrückung und Vergewaltigung hinausgehen. Die *demokratischen* Regierungen Miljukows und Kerenskis,

die die Interessen der großrussischen Bourgeoisie und Bürokratie widerspiegeln, beeilen sich geradezu, den unzufriedenen Nationen im Laufe der acht Monate ihrer Existenz einzugeben: Ihr werdet nur das erreichen, was ihr gewaltsam entreißt.

Die Unvermeidlichkeit der Entwicklung der zentrifugalen nationalen Bewegung hatte Lenin sehr bald in Betracht gezogen. Die bolschewistische Partei kämpfte Jahre hindurch hartnäckig um das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, das heißt um das Recht auf volle staatliche Lostrennung. Nur durch diese mutige Stellung in der nationalen Frage konnte das russische Proletariat allmählich das Vertrauen der unterdrückten Völkerschaften gewinnen. Die nationale Freiheitsbewegung wie auch die Agrarbewegung wendete sich zwangsläufig gegen die offizielle Demokratie, stärkte das Proletariat und ergoss sich in das Bett der Oktoberumwälzung.

Die permanente Revolution

So entschleiert sich vor uns allmählich das Rätsel der proletarischen Umwälzung in einem geschichtlich zurückgebliebenen Lande. Die marxistischen Revolutionäre haben lange vor den Ereignissen den Gang der Revolution und die geschichtliche Rolle des jungen russischen Proletariats vorausgesehen. Man wird mir vielleicht gestatten, hier einen Auszug aus meiner eigenen Arbeit vom Jahre 1905 wiederzugeben:

»Es ist möglich, dass das Proletariat in einem ökonomisch rückständigen Lande eher an die Macht kommt als in einem kapitalistisch fortgeschrittenen Land [...] Unserer Ansicht nach wird die russische Revolution die Bedingungen schaffen, unter denen die Macht in die Hände des Proletariats übergehen kann (und im Falle des Sieges der Revolution muss sie dies tun), bevor die Politiker des bürgerlichen Liberalismus Gelegenheit erhalten, ihr staatsmännisches Genie voll zu entfalten [...] Das Schicksal der elementarsten revolutionären Interessen der Bauernschaft [...] [ist] verknüpft mit dem Schicksal der ganzen Revolution, das heißt mit dem Schicksal des Proletariats. Das Proletariat, das sich an der Macht befindet, wird vor die Bauernschaft als die sie befreiende Klasse treten [...]

Das Proletariat wird in die Regierung als der revolutionäre Vertreter der Nation eintreten, als der anerkannte Volksführer im Kampf gegen den Absolutismus und die Barbarei der Leibeigenschaft [...]

Das proletarische Regime muss schon in der allerersten Zeit die Lösung der Agrarfrage in Angriff nehmen, mit der das Schicksal großer Massen der Bevölkerung Russlands zusammenhängt.«⁵⁷

Ich habe mir erlaubt, dieses Zitat zu bringen als Zeugnis dafür, dass die von mir heute dargelegte Theorie der Oktoberumwälzung keine flüchtige Improvisation ist und nicht nachträglich unter dem Druck der Ereignisse konstruiert wurde. Nein, in

57 Trotzki, L.: Ergebnisse und Perspektiven. Die treibenden Kräfte der Revolution. In.: Trotzki, L.: Die Permanente Revolution. Ergebnisse und Perspektiven. Arbeiterpresse Verlag 1993. S. 224ff.

der Form einer politischen Prognose war sie der Oktoberumwälzung vorausgegangen. Sie werden mit mir übereinstimmen, dass die Theorie überhaupt nur insofern von Wert ist, als sie den Gang der Entwicklung vorauszusehen und auf ihn zweckmäßig einzuwirken hilft. Darin besteht allgemein gesprochen die unschätzbare Bedeutung des Marxismus als einer Waffe der gesellschaftlichen und geschichtlichen Orientierung. Ich bedauere, dass der enge Rahmen des Vortrages mir nicht erlaubt, das angeführte Zitat bedeutend zu erweitern. Ich begnüge mich daher mit einem kurzen Resümee der ganzen Schrift aus dem Jahre 1905.

Ihrer unmittelbaren Aufgabe nach ist die russische Revolution eine bürgerliche. Doch das russische Bürgertum ist antirevolutionär. Der Sieg der Revolution ist daher nur als Sieg des Proletariats möglich. Das siegreiche Proletariat wird aber beim Programm der bürgerlichen Demokratie nicht stehen bleiben, sondern zum Programm des Sozialismus übergehen. Die russische Revolution wird zur ersten Etappe der sozialistischen Weltrevolution werden.

Das war die Theorie der permanenten Revolution, im Jahre 1905 von mir aufgestellt, unter dem Namen des Trotzismus der schärfsten Kritik ausgesetzt. Richtiger gesagt: Es ist nur ein Teil dieser Theorie. Der andere, jetzt besonders aktuelle lautet:

Die heutigen Produktionskräfte sind längst über die nationalen Schranken hinausgewachsen. Die sozialistische Gesellschaft ist in nationalen Grenzen undurchführbar. Wie bedeutend die Wirtschaftserfolge eines isolierten Arbeiterstaates auch sein mögen, das Programm des ›Sozialismus in einem Lande‹ ist eine kleinbürgerliche Utopie. Nur eine europäische und sodann eine Weltföderation sozialistischer Republiken kann die wirkliche Arena für eine harmonische sozialistische Gesellschaft abgeben.

Heute, nach der Überprüfung durch die Ereignisse, sehe ich weniger Grund denn je, mich von dieser Theorie loszusagen.

Der Bolschewismus

Ist es nach all dem Gesagten noch der Mühe wert, sich des faschistischen Schriftstellers Malaparte zu erinnern, der mir eine Taktik zuschreibt, die von der Strategie unabhängig sein soll und auf technische Insurrektionsrezepte hinausläuft, die immer und auf allen Meridianen anwendbar sein sollen? Es ist wenigstens gut, dass der Name des unglückseligen Theoretikers der Staatsstrieche ihn mühelos von dem siegreichen Praktiker der Staatsstrieche zu unterscheiden gestattet.

Niemand riskiert somit, den Malaparte mit Bonaparte zu verwechseln. Ohne den bewaffneten Aufstand vom 7. November 1917 würde der Sowjetstaat nicht existieren. Der Aufstand selbst war aber nicht vom Himmel gefallen. Für die Oktoberrevolution war eine Reihe geschichtlicher Voraussetzungen notwendig.

1. Die Fäulnis der alten herrschenden Klassen, des Adels, der Monarchie, der Bürokratie.

2. Die politische Schwäche der Bourgeoisie, die keine Wurzeln in den Volksmassen hatte.
3. Der revolutionäre Charakter der Bauernfrage.
4. Der revolutionäre Charakter des Proletariats der unterdrückten Nationen.
5. Das bedeutende soziale Gewicht des Proletariats.

Zu diesen organischen Voraussetzungen muss man höchst wichtige konjunkturelle Bedingungen hinzufügen:

Die Revolution von 1905 war die große Schule oder nach Lenins Ausdruck die "Generalprobe" der Revolution von 1917. Es genügt zu sagen, dass Sowjets als unersetzliche Organisationsform der proletarischen Einheitsfront in der Revolution zum ersten Male im Jahre 1905 gebildet worden sind.

Der imperialistische Krieg verschärfte alle Gegensätze, riss die rückständigen Massen aus dem Zustand der Unbeweglichkeit heraus und bereitete dadurch das grandiose Ausmaß der Katastrophe vor. Doch alle diese Bedingungen, die vollständig genügten für den Ausbruch der Revolution, waren ungenügend, um den Sieg des Proletariats in der Revolution zu sichern. Für diesen Sieg war noch eine Bedingung nötig:

Die Bolschewistische Partei.

Wenn ich diese Bedingung als letzte in der Reihenfolge aufzähle, so nur, weil dies der logischen Konsequenz entspricht und nicht, weil ich der Partei der Bedeutung nach die letzte Stelle zuteile.

Nein, ich bin weit entfernt von diesem Gedanken. Die liberale Bourgeoisie, ja, sie kann die Macht ergreifen und hat sie schon mehr als einmal ergriffen als Ergebnis von Kämpfen, an denen sie nicht teil gehabt hatte: Sie besitzt hierzu auch prachtvoll entwickelte Greiforgane. Die werktätigen Massen befinden sich indes in einer anderen Lage: Man hat sie daran gewöhnt, zu geben und nicht zu nehmen. Sie arbeiten, dulden so lange es geht, hoffen, verlieren die Geduld, erheben sich, kämpfen, sterben, bringen den anderen den Sieg, werden betrogen, verfallen in Mutlosigkeit, wieder beugen sie den Nacken, wieder arbeiten sie. Dies ist die Geschichte der Volksmassen unter allen Regimen. Um fest und sicher die Macht in seine Hände zu nehmen, braucht das Proletariat eine Partei, die die übrigen Parteien an Klarheit des Gedankens und an revolutionärer Entschlossenheit weit übertrifft.

Die Partei der Bolschewiki, die man mehr als einmal und mit hinlänglicher Berechtigung als revolutionärste Partei in der Geschichte der Menschheit bezeichnete, war die lebendige Verdichtung der neueren Geschichte Russlands, alles dessen, was in ihr dynamisch war. Noch mehr, die revolutionären Tendenzen der europäischen und der Weltentwicklung haben zeitweilig im russischen Bolschewismus ihren vollendetsten Ausdruck gefunden. Zur Vorbedingung für die Entwicklung von Wirt-

schaft und Kultur war schon längst der Sturz des Zarismus geworden. Zur Lösung dieser Aufgabe mangelte es aber an Kräften. Die Bourgeoisie fürchtete sich vor der Revolution. Die Intelligenz versuchte die Bauernschaft auf die Beine zu bringen. Unfähig, die eigenen Mühsale und Ziele zu verallgemeinern, ließ der Muschik diesen Mahnruf unbeantwortet. Die Intelligenz bewaffnete sich mit Dynamit. Eine ganze Generation verbrannte in diesem Kampfe.

Am 1. März 1887 vollführte Alexander Uljanow das letzte der großen terroristischen Attentate. Der Attentatsversuch gegen Alexander den Dritten misslang. Uljanow und die übrigen Teilnehmer wurden gehenkt. Der Versuch, die revolutionäre Klasse durch ein chemisches Präparat zu ersetzen, hatte Schiffbruch erlitten. Selbst die heldenhafteste Intelligenz ist nichts ohne Massen. Unter dem unmittelbaren Eindruck dieser Tatsachen und Schlussfolgerungen wuchs und bildete sich Uljanows jüngerer Bruder Wladimir, der spätere Lenin, heran, die größte Figur der russischen Geschichte. Schon in früher Jugend stellte er sich auf den Boden des Marxismus und kehrte das Gesicht dem Proletariat zu. Ohne einen Augenblick das Dorf aus den Augen zu verlieren, suchte er den Weg zum Bauerntum durch die Arbeiter. Indem er von seinen revolutionären Vorgängern die Entschlossenheit, Aufopferungsfähigkeit, die Bereitschaft bis ans Ende zu gehen ererbt hatte, wurde Lenin in jungen Jahren zum Erzieher der neuen Generation der Intelligenz und der fortgeschrittenen Arbeiter. In Streiks und Straßenkämpfen, in Gefängnissen und in der Verbannung erhielten die Arbeiter die notwendige Stählung.

Ihnen tat der Scheinwerfer des Marxismus not, um in der Finsternis der Selbstherrschaft ihren geschichtlichen Weg zu beleuchten. Im Jahre 1883 entstand in der Emigration die erste marxistische Gruppe.

Im Jahre 1898 wurde, auf einer geheimen Tagung die Gründung der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei verkündet (wir alle nannten uns in jenen Zeiten Sozialdemokraten). Im Jahre 1903 setzte die Spaltung zwischen Bolschewiki und Menschewiki ein. Im Jahre 1912 wurde die bolschewistische Fraktion endgültig zu einer selbständigen Partei.

Die Klassenmechanik der Gesellschaft lernte sie in Kämpfen, in grandiosen Ereignissen von 12 Jahren (1905-1917) erkennen. Sie erzog Kader, gleichermaßen befähigt zur Initiative wie zur Unterordnung. Die Disziplin der revolutionären Aktion stützte sich auf die Einheit der Doktrin, auf die Tradition der gemeinsamen Kämpfe und auf das Vertrauen zur erprobten Führung.

So stand die Partei im Jahre 1917 da. Während sie die offizielle öffentliche Meinung und die papiernen Donner der Intelligenzpresse missachtete, richtete sie sich nach der Bewegung der Massen aus. Fest hielt sie das Heft über Betriebe und Regimenter in der Hand. Die Bauernmassen wendeten sich ihr immer mehr zu. Versteht man unter Nation nicht die privilegierten Spitzen, sondern die Mehrheit des Volkes, das heißt die Arbeiter und Bauern, so wurde der Bolschewismus im Laufe des Jahres 1917 zur wahrhaft nationalen russischen Partei.

Im September 1917 gab Lenin, der gezwungen war sich im Versteck zu halten, das Signal: »*Die Krise ist reif, die Stunde des Aufstandes ist herangerückt.*« Er hatte recht. Die herrschenden Klassen waren in die Sackgasse geraten angesichts der Probleme des Krieges, des Grund und Bodens und der nationalen Befreiung. Die Bourgeoisie verlor endgültig den Kopf. Die demokratischen Parteien, die Menschewiki und Sozialrevolutionäre, vergeudeten den letzten Rest ihres Vertrauens bei den Massen durch die Unterstützung des imperialistischen Krieges, durch die Politik kraftloser Kompromisse und Zugeständnisse an die bürgerlichen und feudalen Eigentümer. Die erwachte Armee wollte nicht mehr um die ihr fremden Ziele des Imperialismus kämpfen. Ohne die demokratischen Ratschläge zu achten, räucherte die Bauernschaft die Gutsbesitzer aus deren Gutsbesitzen aus. Die unterdrückte nationale Peripherie des Reiches erhob sich gegen die Petrograder Bürokratie. In den wichtigsten Arbeiter- und Soldatenräten herrschten die Bolschewiki. Die Arbeiter und Soldaten forderten Taten. Die Eiterung war reif geworden. Es bedurfte eines Stiches mit der Lanzette.

Nur unter diesen sozialen und politischen Bedingungen wurde der Aufstand möglich. Und so wurde er auch unausbleiblich. Mit dem Aufstand lässt sich aber nicht scherzen. Wehe dem Chirurgen, der nachlässig mit der Lanze umgeht. Der Aufstand ist eine Kunst. Er hat seine Gesetze und seine Regeln.

Die Partei führte den Oktoberaufstand mit kalter Berechnung und flammender Entschlossenheit durch. Dem gerade war zu danken, dass sie fast ohne Opfer siegte. Durch die siegreichen Sowjets stellten sich die Bolschewiki an die Spitze des Landes, das ein Sechstel der Erdoberfläche einnimmt.

Die Mehrheit meiner heutigen Zuhörer beschäftigten sich, wie anzunehmen ist, im Jahre 1917 noch gar nicht mit Politik. Desto besser. Der jungen Generation steht zweifellos noch sehr viel Interessantes, wenn auch nicht immer Leichtes bevor. Doch die Vertreter der älteren in diesem Saale werden sich gewiss sehr gut erinnern, wie die Machtergreifung durch die Bolschewiki aufgenommen wurde: als Kuriosum, als Missverständnis, als Skandal, am häufigsten als Alpdruck, der sich mit dem ersten Morgenstrahl zerstreuen müssen wird. Die Bolschewiki werden sich 24 Stunden halten, eine Woche, einen Monat, ein Jahr. Man musste die Fristen immer weiter verschieben. Die Herrschenden der ganzen Welt rüsteten gegen den ersten Arbeiterstaat: Entfachung des Bürgerkrieges, neue und neue Interventionen, Blockade. So verging Jahr um Jahr. Die Geschichte hat inzwischen fünfzehn Jahre Existenz der Sowjetmacht zu buchen gehabt.

Ja, wird irgendein Gegner sagen: Das Oktoberabenteuer hat sich als viel solider erwiesen als viele von uns dachten. Vielleicht war es nicht einmal ganz ein »Abenteuer«. Nichtsdestoweniger behält die Frage ihre ganze Kraft: Was ist durch diesen hohen Preis erzielt worden? Sind etwa jene blendenden Aufgaben verwirklicht, die von den Bolschewiki am Vorabend der Umwälzung verkündet worden waren? Ehe wir dem vermeintlichen Gegner antworten, wollen wir bemerken, dass die Frage an

sich nicht neu ist. Im Gegenteil, sie folgt der Oktoberrevolution auf den Fersen, seit dem Tage ihrer Geburt.

Der französische Journalist Claude Anet, der sich während der Revolution in Petrograd aufhielt, schrieb schon am 27. Oktober 1917:

»Les maximalistes ont pris le pouvoir et le grand jour est arrivé. – Enfin, me disje, je vais voir se réaliser l'Eden socialiste qu'on nous promet depuis tant d'années ... Admirable aventure! Position privilégiée!« (*»Die Maximalisten (so nannten die Franzosen in jenen Tagen die Bolschewiki) haben die Macht ergriffen und der große Tag ist angebrochen. Endlich, sage ich mir, werde ich die Verwirklichung des sozialistischen Paradieses erblicken, das man uns schon seit Jahren verspricht ... Ein prachtvolles Abenteuer! Eine privilegierte Position!«*)

Und so weiter, und so weiter und so fort. Welch aufrichtiger Hass hinter den ironischen Begrüßungen! Schon am Morgen nach der Einnahme des Winterpalais beeilte sich der reaktionäre Journalist, seinen Anspruch auf eine Eintrittskarte ins Eden anzumelden. Fünfzehn Jahre sind seit der Umwälzung verflossen. Mit desto größerer Zeremonienlosigkeit offenbaren die Gegner ihre Schadenfreude darüber, dass das Land der Sowjets auch heute noch sehr wenig einem Reiche des allgemeinen Wohlstandes gleiche, wozu also die Revolution und wozu die Opfer?

Werte Zuhörer! Ich gestatte mir zu denken, dass die Widersprüche, Schwierigkeiten, Fehler und Nöte des Sowjetregimes nicht minder bekannt sind als wem auch immer. Ich persönlich habe sie niemals verheimlicht weder in Reden noch in Schriften. Ich meinte und meine, dass die revolutionäre Politik zum Unterschied von der konservativen auf Maskierung nicht aufgebaut werden kann. *»Aussprechen, was ist«,* muss das höchste Prinzip des Arbeiterstaates sein.

In der Kritik wie in der schöpferischen Tätigkeit tun richtige Proportionen not. Der Subjektivismus ist ein schlechter Berater, gar in großen Fragen. Die Fristen müssen den Aufgaben angemessen sein und nicht individueller Laune. Fünfzehn Jahre! Wie viel ist dies für ein einzelnes Leben! In dieser Frist wurden nicht wenige aus unserer Generation zu Grabe getragen, bei den Übriggebliebenen haben sich die grauen Haare zahllos vermehrt. Aber dieselben 15 Jahre: Welch nichtige Frist im Leben eines Volkes! Eine Minute nur auf der Uhr der Geschichte.

Der Kapitalismus brauchte Jahrhunderte, um sich im Kampfe gegen das Mittelalter zu behaupten, Wissenschaft und Technik zu heben, Eisenbahnen zu bauen, elektrische Drähte zu spannen. Und dann? Dann wurde die Menschheit durch den Kapitalismus in die Hölle der Kriege und Krisen gestürzt! Dem Sozialismus aber gewähren seine Gegner, das heißt die Anhänger des Kapitalismus, nur anderthalb Jahrzehnte, das Paradies auf Erden mit allem Komfort einzurichten. Nein, solche Verpflichtungen hatten wir nicht auf uns genommen. Solche Fristen hatten wir nicht gestellt. Prozesse großer Umwandlungen muss man mit ihren Maßstäben messen. Ich weiß nicht, ob die sozialistische Gesellschaft dem biblischen Paradies ähneln

wird. Ich zweifle sehr daran. In der Sowjetunion gibt es aber noch keinen Sozialismus. Es herrscht dort ein Übergangszustand, voll Widersprüchen, belastet mit dem schweren Erbe der Vergangenheit, noch dazu unter dem feindlichen Druck der kapitalistischen Staaten. Die Oktoberrevolution hat das Prinzip der neuen Gesellschaft verkündet. Die Sowjetregierung hat nur das erste Stadium von dessen Verwirklichung gezeigt. Die erste Edisonlampe war sehr schlecht. Unter den Fehlern und Missgriffen des ersten sozialistischen Aufbaus muss man die Zukunft zu unterscheiden wissen.

Die Opfer der Revolution

Die Unbilden aber, die auf die lebenden Menschen niederprasseln? Rechtfertigen etwa die Ergebnisse der Revolution die von ihr verursachten Opfer? Eine fruchtlose, durch und durch rhetorische Frage: Als ob die Prozesse der Geschichte eine buchhalterische Bilanz zuließen! Mit dem gleichen Rechte könnte man angesichts der Schwierigkeiten und Mühsalen des menschlichen Daseins fragen: Lohnt es sich überhaupt, auf die Welt zu kommen? Heine schrieb darüber: *»Und der Narr wartet auf Antwort...«* Die melancholischen Grübeleien haben den Menschen nicht verwehrt, zu gebären und geboren zu werden. Die Selbstmörder bilden selbst in diesen Tagen einer beispiellosen Weltkrise glücklicherweise einen unerheblichen Prozentsatz. Völker pflegen aber nie zu Selbstmord Zuflucht zu nehmen. Aus den unerträglichen Bürden suchen sie den Ausweg in der Revolution.

Wer entrüstet sich übrigens über die Opfer der sozialistischen Umwälzung? Am häufigsten jene, die die Opfer des imperialistischen Krieges vorbereitet und verherrlicht oder sich wenigstens mit ihnen sehr leicht abgefunden haben. An uns ist jetzt die Reihe, zu fragen: Hat sich der Krieg gerechtfertigt? Was hat er gegeben? Was gelehrt?

Der reaktionäre Historiker Hippolyte Taine schildert in seiner elfbändigen Schmähschrift gegen die große französische Revolution nicht ohne Schadenfreude die Qualen des französischen Volkes in den Jahren der Jakobinerdiktatur und danach. Am schwersten hatten es die unteren städtischen Schichten, die Plebejer, die als Sansculotten den besten Teil ihrer Seele für die Revolution hergegeben hatten. Sie oder ihre Frauen standen nun kalte Nächte hindurch Schlange, um frühmorgens mit leeren Händen zum erloschenen Herd der Familie zurückzukehren. Im zehnten Jahre der Revolution war Paris ärmer als vor deren Ausbruch.

Sorgfältig ausgewählte, künstlich zusammengestoppelte Tatsachen dienen Taine zur Begründung seines vernichtenden Verdikts gegen die Revolution. Seht, die Plebejer wollten Diktatoren sein und haben sich ins Elend gestürzt. Es ist schwer, sich ein flacheres Moralisieren vorzustellen! Die große französische Revolution erschöpfte sich nicht in Hungerschlangen vor Bäckerläden. Das gesamte moderne

Frankreich, in mancher Beziehung die gesamte moderne Zivilisation ist aus dem Bade der französischen Revolution hervorgegangen.

Im Laufe des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten während der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts sind 50.000 Mann gefallen. Lassen sich diese Opfer rechtfertigen?

Vom Standpunkt der amerikanischen Sklavenhalter und der mit ihnen marschierenden herrschenden Klassen Großbritanniens – nein! Vom Standpunkt der schwarzen oder der britischen Arbeiter – vollständig! und vom Standpunkt der Entwicklung der Menschheit als ganzer – auch darüber kann kein Zweifel bestehen. Aus dem Bürgerkrieg der Sechzigerjahre sind die heutigen Vereinigten Staaten hervorgegangen mit ihrer unbändigen praktischen Initiative, der rationalisierten Technik, dem wirtschaftlichen Elan. Auf diesen Errungenschaften des Amerikanismus wird die Menschheit die neue Gesellschaft aufbauen. Die Oktoberrevolution ist tiefer als alle ihr vorangegangenen in das Allerheiligste der Gesellschaft eingedrungen – in die Eigentumsverhältnisse. Desto längere Fristen sind nötig, um die schöpferischen Folgen der Revolution auf allen Gebieten des Lebens zu offenbaren. Doch die allgemeine Richtung der Umwälzung ist schon jetzt klar: Vor ihren kapitalistischen Anklägern hat die Sowjetrepublik keinesfalls Grund, den Kopf hängen zu lassen und die Sprache der Entschuldigung zu führen.

Das Wachstum der Arbeitsproduktivität

Das objektivste, tiefste und unbestreitbarste Kriterium des Fortschrittes ist das Wachstum der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit. Die Bewertung der Oktoberrevolution ist unter diesem Gesichtswinkel bereits durch die Erfahrung gegeben. Das Prinzip der sozialistischen Organisation hat zum ersten Male in der Geschichte seine Fähigkeit bewiesen, in einer kurzen Frist nie dagewesene Produktionsergebnisse zu zeitigen.

Die Kurve der industriellen Entwicklung Russlands ist in groben Indexziffern ausgedrückt die folgende: Setzen wir das Jahr 1913, das letzte Jahr vor dem Kriege, mit 100 an. Das Jahr 1920, der Höhepunkt des Bürgerkrieges ist auch der Tiefpunkt der Industrie: nur 25, das heißt ein Viertel der Vorkriegsproduktion. 1923 ein Anwachsen bis zu 75, das heißt bis zu drei Vierteln der Vorkriegsproduktion. 1929 ca. 200; 1932 – 300, das heißt dreimal so viel wie am Vorabend des Krieges.

Das Bild wird noch greller im Licht des Internationalen Index. Von 1925 bis 1932 ist die industrielle Produktion Deutschlands fast um zwei Drittel gesunken, in Amerika fast um die Hälfte, in der Sowjetunion ist sie um mehr als das Vierfache gestiegen. Diese Ziffer spricht für sich selbst.

Ich gedenke keinesfalls die Schattenseiten der Sowjetwirtschaft zu leugnen oder zu verheimlichen. Die Ergebnisse des Industrieindex werden außerordentlich beeinträch-

tigt durch die ungünstige Entwicklung der Landwirtschaft, das heißt jenes Gebietes, das sich im Wesen noch nicht zu sozialistischen Methoden erhoben hat, gleichzeitig aber auf den Weg der Kollektivierung geführt wurde, ohne genügende Vorbereitung, eher bürokratisch als technisch und ökonomisch. Das ist eine große Frage, die jedoch den Rahmen meines Vortrages überschreitet.

Die angeführten Indexziffern erfordern noch einen wesentlichen Vorbehalt. Die unbestreitbaren und in ihrer Art glänzenden Erfolge der Sowjetindustrialisierung erheischen eine weitere ökonomische Überprüfung vom Standpunkt der gegenseitigen Abgestimmtheit der verschiedenen Elemente der Wirtschaft, ihres dynamischen Gleichgewichts und folglich ihrer Leistungsfähigkeit. Hier sind noch größere Schwierigkeiten und sogar Rückschläge unvermeidlich. Der Sozialismus entsteht nicht in vollendeter Gestalt dem Fünfjahrplan, so wie Minerva Jupiters Haupt oder Venus dem Meerschäum entstieg. Es stehen noch Jahrzehnte von hartnäckiger Arbeit, von Fehlern, Verbesserungen und Umbau bevor. Vergessen wir überdies nicht, dass der sozialistische Aufbau seinem Wesen nach nur auf der internationalen Arena zur Vollendung gelangen kann.

Doch selbst die ungünstigste Wirtschaftsbilanz der bisher erzielten Resultate könnte nur die Unrichtigkeit der Vorberechnungen, die Fehler des Planes und die Mißgriffe der Führung aufdecken, aber keineswegs die empirisch feststehende Tatsache widerlegen: Die Möglichkeit, mit Hilfe sozialistischer Methoden die Produktivität der kollektiven Arbeit zu einer nie dagewesenen Höhe zu steigern. Dieser Eroberung, die von weltgeschichtlicher Bedeutung ist, wird uns niemand und nichts berauben können.

Zweierlei Kultur

Kaum lohnt es sich nach dem Gesagten, bei den Klagen zu verweilen, die Oktoberrevolution habe Russland zum Niedergang der *Kultur* geführt. Das ist die Stimme der beunruhigten Herrschaftshäuser und Salons. Die durch die proletarische Umwälzung gestürzte adelig-bürgerliche Kultur war bloß eine Talmiverzierung der Barbarei. Während sie dem russischen Volk unzugänglich blieb, brachte sie wenig Neues in die Schatzkammer der Menschheit.

Aber auch in Bezug auf diese Kultur, die von der weißen Emigration so beweint wird, muss man die Frage präzisieren: In welchem Sinne ist sie zertrümmert? In dem einzigen: Das Monopol einer kleinen Minderheit auf die Güter der Kultur ist vernichtet. Doch alles, was wirklich kulturell war an der alten russischen Kultur ist unangetastet geblieben. Die Hunnen des Bolschewismus haben weder die Eroberungen des Gedankens noch die Werke der Kunst zertreten. Im Gegenteil. Sorgfältig haben sie die Denkmäler der menschlichen Schöpfung gesammelt und sie in mustergültige Ordnung gebracht. Die Kultur der Monarchie, des Adels und der Bourgeoisie ist jetzt zur Kultur der historischen Museen geworden.

Das Volk besichtigt diese Museen eifrig. Aber es lebt nicht in ihnen. Es lernt. Es baut. Die Tatsache allein, dass die Oktoberrevolution das russische Volk, die dutzende Völker des zaristischen Russland lesen und schreiben gelehrt hat, steht unermesslich höher als die ganze einstige treibhausartige russische Kultur. Die Oktoberrevolution hat die Grundlage gelegt für eine neue Kultur, die nicht für Auserwählte, sondern für alle berechtigt ist. Das fühlen die Massen der ganzen Welt. Daher ihre Sympathien zur Sowjetunion, die ebenso glühend sind, wie früher ihr Hass gegen das zaristische Russland.

Werte Zuhörer, Sie wissen, dass die menschliche Sprache ein unersetzliches Werkzeug nicht nur für die Benennung der Geschehnisse, sondern auch für deren Wertung darstellt. Indem sie das Zufällige, Episodenhafte, Künstliche ausscheidet, saugt sie das Wesentliche, Charakteristische, Vollgewichtige in sich ein. Beachten Sie, mit welcher Feinfühligkeit die Sprachen der zivilisierten Nationen zwei Epochen in der Entwicklung Russlands unterschieden haben. Die adelige Kultur brachte in den Weltumgang solche Barbarismen wie Zar, Kosak⁵⁸, Pogrom, Nagaika⁵⁹. Sie kennen diese Wörter und wissen, was sie bedeuten. Der Oktober führte in die Sprache der Welt solche Wörter wie Bolschewik, Sowjet, Kolchos⁶⁰, Gosplan⁶¹, Pjatiletka⁶² ein. Hier hält die praktische Linguistik ihr oberstes historisches Gericht

Revolution und Volkscharakter

Die tiefste, doch einer unmittelbaren Bemessung am schwersten unterliegende Bedeutung jeder großen Revolution besteht darin, dass sie den Volkscharakter formt und stählt. Die Vorstellung vom russischen Volk als einem langsamen, passiven, schwermütig-mystischen ist weit verbreitet und nicht zufällig. Sie hat ihre Wurzeln in der Vergangenheit. Bis jetzt sind aber im Westen jene tiefgehenden Veränderungen nicht genügend in Betracht gezogen worden, die die Revolution in den Volkscharakter hineingetragen hat. Konnte es auch anders sein?

Jeder Mensch mit Lebenserfahrung kann in seinem Gedächtnis das Bild irgendeines ihm bekannten Jünglings wachrufen, der - empfänglich, lyrisch, allzu empfindsam - später mit einem Male, unter der Wirkung eines starken Stoßes kräftiger, gestählter wurde und nicht wieder zuerkennen war. In der Entwicklung einer ganzen Nation vollführt derartige moralische Umwandlung die Revolution.

Der Februaraufstand gegen die Selbstherrschaft, der Kampf gegen den Adel, gegen den imperialistischen Krieg, für den Frieden, für Grund und Boden, für nationale

58 Historische Reitereinheit in im russischen und ukrainischen Gebiet.

59 Peitsche der Kosaken, die oft bei der Niederschlagung von Protesten zum Einsatz kam.

60 Landwirtschaftlicher Genossenschaftsbetrieb.

61 Staatliche Wirtschaftsplanungsbehörde in der Sowjetunion.

62 Fünfjahresplan

Gleichberechtigung, der Oktoberaufstand, die Niederwerfung der Bourgeoisie und jener Parteien, die Vereinbarungen mit der Bourgeoisie erstrebt hatten, drei Jahre Bürgerkrieg auf einem Frontgürtel von 8000 Kilometern, die Jahre der Blockade, des Elends, des Hungers und der Epidemien, die Jahre des gespannten wirtschaftlichen Aufbaus, der neuen Schwierigkeiten und Entbehrungen - das ist eine rauhe aber gute Schule. Ein schwerer Hammer zertrümmert Glas, doch den Stahl schmiedet er. Der Hammer der Revolution schmiedet den Stahl des Volkscharakters.

»Wer wird es glauben«, schrieb mit Empörung bald nach der Umwälzung einer der zaristischen Generale, Zaleski, »dass ein Portier oder ein Wächter mit einem Male Gerichtsvorsitzender wird, ein Krankenwärter Lazarettvorsteher, ein Barbier Würdenträger, ein Fähnrich Oberkommandierender, ein Tagelöhner Stadthauptmann, ein Schlosser Werkleiter«.

»Wer wird es glauben?« Man musste es schon glauben. Man konnte nicht umhin es zu glauben, als die Fähnriche Generäle schlugen, der Stadthauptmann einst Tagelöhner - den Widerstand der alten Bürokratie brach, der Wagenschmierer den Transport in Ordnung brachte, der Schlosser als Direktor die Industrie instandsetzte. *»Wer wird es glauben?«* Möge man nur versuchen, es nicht zu glauben.

Zur Erklärung der ungewöhnlichen Ausdauer, die die Volksmassen der Sowjetunion in den Jahren der Revolution beweisen, berufen sich manche ausländischen Beobachter nach alter Gewohnheit auf die Passivität des russischen Charakters. Ein grober Anachronismus! Die revolutionären Massen ertragen die Entbehrungen geduldig, aber nicht passiv. Sie schaffen mit eigenen Händen eine bessere Zukunft und sie wollen sie schaffen um jeden Preis. Möge doch der Klassenfeind nur versuchen, diesen geduldigen Massen von außen her seinen Willen aufzuzwingen! Nein, mag er's lieber nicht versuchen.

Die Wirtschaft der Vernunft unterordnen

Versuchen wir zum Schluss den Platz der Oktoberrevolution nicht nur in der Geschichte Russlands, sondern in der Geschichte der Welt festzulegen. Während des Jahres 1917 treffen sich in der Zeitspanne von acht Monaten zwei geschichtliche Kurven. Die Februarumwälzung - dieser verspätete Widerhall der großen Kämpfe, die sich in vorangegangenen Jahrhunderten auf den Territorien der Niederlande, Englands, Frankreichs, fast des ganzen kontinentalen Europas abgespielt hatten - schließt sich der Serie der bürgerlichen Revolutionen an. Die Oktoberumwälzung verkündet und eröffnet die Herrschaft des Proletariats. Es war der Weltkapitalismus, der auf dem Territorium Russlands seine erste große Niederlage erlitt. Die Kette zerriss am schwächsten Gliede. Es zerriss aber die Kette und nicht nur das Glied.

Der Kapitalismus hat sich als Weltsystem geschichtlich überlebt. Er hat aufgehört, seine wesentliche Mission zu erfüllen: die Hebung menschlicher Macht und menschlichen Reichtums. Auf der erreichten Stufe kann die Menschheit nicht verharren. Nur eine machtvolle Steigerung der Produktionskräfte und eine richtige, planmäßige, das heißt sozialistische Organisation von Erzeugung und Verteilung kann den Menschen - allen Menschen - ein würdiges Lebensniveau sichern und ihnen gleichzeitig das kostbare Gefühl der Freiheit ihrer eigenen Wirtschaft gegenüber verleihen. Der Freiheit in zweierlei Beziehung: Erstens wird der Mensch nicht mehr gezwungen sein, der physischen Arbeit den Hauptteil seines Lebens zu widmen. Zweitens wird er nicht mehr von den Gesetzen des Marktes abhängen, das heißt von den blinden und finsternen Kräften, die sich hinter seinem Rücken herausbilden. Er wird seine Wirtschaft frei, das heißt nach einem Plan, mit dem Zirkel in der Hand aufbauen. Es handelt sich diesmal darum, die Anatomie der Gesellschaft durch und durch zu röntgen, alle ihre Geheimnisse aufzudecken und alle ihre Funktionen der Vernunft und dem Willen des kollektiven Menschen zu unterwerfen.

In diesem Sinne soll der Sozialismus eine neue Stufe im geschichtlichen Aufstieg der Menschheit werden. Unserem Urahn, der sich zum ersten Male mit einer Steinaxt bewaffnet hatte, stellte sich die ganze Natur als Verschwörung geheimnisvoller und feindlicher Mächte dar. Die Naturwissenschaften haben seither Hand in Hand mit der praktischen Technologie die Natur bis zu ihren verborgensten Tiefen durchleuchtet. Vermittels der elektrischen Energie vollzieht jetzt der Physiker sein Gericht über den Atomkern. Die Stunde ist nicht mehr fern, wo die Wissenschaft spielend die Aufgabe der Alchimie lösen, Dünger in Gold und Gold in Dünger verwandeln wird. Dort wo die Dämonen und Furien der Natur wüteten, gebietet jetzt immer mutiger der industrielle Wille des Menschen.

Doch während er siegreich mit der Natur rang, baute der Mensch seine Beziehung zu anderen Menschen blind, fast so wie die Ameise oder die Biene. Mit Verspätung und höchst unentschlossen tritt er an die Probleme der menschlichen Gesellschaft heran. Er begann bei der Religion, um dann zur Politik überzugehen. Die Reformation war der erste Erfolg der kritischen Vernunft auf einem Gebiete, wo tote Tradition geherrscht hatte. Von der Kirche griff der kritische Gedanke zum Staat über. Im Kampfe mit dem Absolutismus und den mittelalterlichen Ständen geboren, erstarkte die Doktrin der Volkssouveränität und der Menschen- und Bürgerrechte. So kam das System des Parlamentarismus zustande. Der kritische Gedanke drang in das Gebiet der staatlichen Verwaltung ein. Der politische Nationalismus der Demokratie bedeutete die höchste Errungenschaft der revolutionären Bourgeoisie.

Zwischen Natur und Staat steht aber die Wirtschaft. Von der Tyrannei der alten Elemente: Erde, Wasser, Feuer und Luft hat den Menschen die Technik befreit, um ihn sodann Ihrer eigenen Tyrannei zu unterwerfen. Der Mensch hörte auf, Sklave der Natur zu sein, um zum Sklaven der Maschine zu werden und noch schlimmer, zum Sklaven der Nachfrage und des Angebots. Die gegenwärtige Weltkrise bezeugt

in besonders tragischer Weise, wie sehr der Mensch, der auf den Boden des Ozeans hinabtaucht, in die Stratosphäre emporsteigt, sich auf unsichtbaren Wellen mit den Antipoden unterhält, wie sehr dieser stolze und verwegene Gebieter der Natur Sklave der blinden Mächte der eigenen Wirtschaft bleibt. Die geschichtliche Aufgabe unserer Epoche besteht darin, das entfesselte Spiel des Marktes durch einen vernünftigen Plan zu ersetzen, die Produktionskräfte zu disziplinieren, sie zu zwingen, in Harmonie zusammenzuwirken, den Bedürfnissen des Menschen gehorsam dienend. Nur auf dieser neuen sozialen Grundlage wird der Mensch seinen müden Rücken strecken können und – jeder und jede, nicht nur Auserwählte – zum vollberechtigten Bürger im Reiche des Gedankens werden!

Hebung der menschlichen Rasse

Doch ist dies noch nicht das Ende des Weges. Nein, es ist nur sein Anfang. Der Mensch bezeichnet sich als die Krönung der Schöpfung. Er hat darauf gewisse Ansprüche. Wer hat aber behauptet, der heutige Mensch sei der letzte und höchste Vertreter der Gattung Homo Sapiens? Nein, physisch wie geistig ist er sehr weit von Vollkommenheit entfernt, diese biologische Frühgeburt, deren Denken erkrankt ist und die sich kein neues organisches Gleichgewicht geschaffen hat.

Zwar hat die Menschheit mehr als einmal Giganten des Gedankens und der Tat hervorgebracht, die die Zeitgenossen wie Gipfel einer Bergkette überragten. Das Menschengeschlecht hat ein Recht auf Aristoteles, Shakespeare, Darwin, Beethoven, Goethe, Marx, Edison, Lenin stolz zu sein. Warum sind diese aber so selten? Vor allem darum, weil sie fast ausnahmslos aus höheren und mittleren Klassen hervorgegangen sind. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, sind die Funken der Genialität in den niedergehaltenen Tiefen des Volkes, ehe sie noch auflodern konnten, erstickt. Aber auch deshalb, weil der Prozess der Zeugung, der Entwicklung und Erziehung des Menschen im Wesen eine Sache des Zufalls blieb und bleibt: Nicht durchleuchtet von Theorie und Praxis, nicht dem Bewusstsein und dem Willen untergeordnet.

Die Anthropologie, Biologie, Physiologie, Psychologie haben Berge von Material gesammelt, um vor dem Menschen in vollem Umfange die Aufgaben seiner eigenen körperlichen und geistigen Vervollkommenung und weiteren Entwicklung aufzurichten. Die Psychoanalyse hob mit Sigmund Freuds genialer Hand den Deckel vom Brunnen, der poetisch die Seele des Menschen genannt wird. Und was hat sich erwiesen? Unser bewusstes Denken bildet nur ein Teilchen in der Arbeit der finsternen psychischen Kräfte. Gelehrte Taucher steigen auf den Boden des Ozeans und fotografieren dort geheimnisvolle Fische. Indem der menschliche Gedanke auf den Boden seines eigenen seelischen Brunnens hinabsteigt, muss er die geheimnisvollsten Triebkräfte der Psyche beleuchten und sie der Vernunft und dem Willen unterwerfen.

Ist er einmal mit den anarchischen Kräften der eigenen Gesellschaft fertig geworden, wird der Mensch sich selbst in Arbeit nehmen, in den Mörser, in die Retorte des Chemikers. Die Menschheit wird zum ersten Male sich selbst als Rohmaterial, bestenfalls als physisches und psychisches Halbfabrikat betrachten. Der Sozialismus wird ein Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit auch in dem Sinne bedeuten, dass der gegenwärtige, widerspruchsvolle und unharmonische Mensch einer neuen und glücklicheren Rasse den Weg ebnen wird.

(Ein Teil des Auditoriums stimmt die Internationale an.)

Drei Konzeptionen der russischen Revolution

Die Revolution von 1905 war nicht nur die *Generalprobe* für 1917, sondern wurde auch zu dem Laboratorium, in dem alle Hauptströmungen des russischen politischen Denkens geschaffen und alle Tendenzen und Schattierungen innerhalb des russischen Marxismus vorgezeichnet und ausgebildet wurden. Im Mittelpunkt der Argumentation und der Meinungsverschiedenheiten stand selbstverständlich die Frage des geschichtlichen Charakters der russischen Revolution und deren zukünftiger Entwicklungsgang. Dieser Kampf der Konzeptionen und Voraussagen hat mit der Biographie Stalins unmittelbar nichts zu tun, da Stalin an ihm keinen selbständigen Anteil nahm. Die paar Propagandaartikel, die er zu diesem Thema schrieb, sind nicht im Mindesten von theoretischem Interesse. Dutzende von Bolschewiki popularisierten, die Feder in der Hand, dieselben Ideen, und sie taten es bedeutend besser als er. Eine kritische Darstellung der Konzeption des Bolschewismus von der Entwicklung der Revolution gehört natürlich in die Biographie Lenins. Theorien haben jedoch ihre Schicksale. Nahm Stalin in der Periode der ersten Revolution und später bis 1923, als die revolutionären Doktrinen ausgearbeitet und angewandt wurden, keinerlei selbständige Stellung ein, so änderte sich das plötzlich im Jahre 1924. Eine Periode der bürokratischen Revolution und der radikalen Revision der Vergangenheit begann. Der Film der Revolution rollte nach rückwärts ab. Die alten Doktrinen wurden neuer Einschätzung und neuer Interpretation unterworfen. In einer Weise, die auf den ersten Blick gänzlich unerwartet erscheint, kam so die Konzeption der *Permanenten Revolution*, dieser Urquell aller *Abweichungen* des Trotzismus, in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit. In den folgenden Jahren bildete die Kritik dieser Konzeption den Hauptinhalt der theoretischen — sit venia verbo⁶³ — Arbeit Stalins und seiner Mitarbeiter. Man kann sagen, dass der ganze »Stalinismus« in »theoretischer« Hinsicht aus der Kritik der Theorie der permanenten Revolution, so wie sie im Jahre 1905 formuliert worden war, hervorgegangen ist. Eine Darstellung dieser Theorie und dessen, was sie von denen der Menschewiki und der Bolschewiki unterschied, darf deshalb in diesem Buche, sei es auch nur in Form eines Anhangs, nicht fehlen.

Russlands Entwicklung ist vor allem durch seine Rückständigkeit gekennzeichnet. Eine historische Verspätung bedeutet indessen nicht einfach eine Wiederholung der Entwicklung fortgeschrittener Länder mit einem Unterschied von hundert oder zweihundert Jahren, sondern bewirkt eine gänzlich neue, *kombinierte* gesellschaftliche

63 Lateinischer Ausdruck, der etwa »Es sei dieses Wort verziehen« bedeutet, da bei Stalin eigentlich nicht von theoretischer Arbeit gesprochen werden kann.

Formation, in der die letzten Errungenschaften der Technik und der kapitalistischen Struktur in feudale und vorfeudale Gesellschaftsbeziehungen eingebaut werden, sie verändern, sie sich unterwerfen und so ein originales gegenseitiges Verhältnis der Klassen zueinander schaffen. Genau so geht es auf dem Gebiete der Ideen. Eben wegen seiner historischen Verspätung war Russland das einzige europäische Land, in dem der Marxismus als Doktrin und die Sozialdemokratie als Partei sich vor der bürgerlichen Revolution mächtig entwickelten. Auch ist es natürlich, dass in Russland das Problem der Beziehungen zwischen dem Kampf für die Demokratie und dem Kampf für den Sozialismus seine tiefste theoretische Ausarbeitung erfahren hat.

Die idealistischen Demokraten, besonders die *Volkstümmler*, weigerten sich abergläubisch, die kommende Revolution als bürgerlich anzuerkennen. Sie nannten sie *demokratisch* und versuchten auf diese Weise mittels einer neutralen politischen Formel den sozialen Inhalt der Revolution nicht nur vor anderen, sondern auch vor sich selbst zu maskieren. Doch hatte der Begründer des russischen Marxismus, Plechanow, in seinem Kampf gegen die *Volkstümmler* schon in den Jahren 1880-1890 nachgewiesen, dass Russland keinen Grund hatte, auf einen bevorrechteten Entwicklungsverlauf zu hoffen, dass es, genauso wie die *profanen* Nationen, das Fegefeuer des Kapitalismus zu durchschreiten habe und dass es eben in diesem Entwicklungsgange die für das Proletariat bei seinem späteren Kampf für den Sozialismus notwendige politische Freiheit erringen werde. Plechanow trennte nicht nur die bürgerliche Revolution als die erste Aufgabe von der sozialistischen Revolution, die er in eine unbestimmte Zukunft verwies, sondern sah für jede von ihnen ein gänzlich verschiedenes Kräfteverhältnis voraus. Das Proletariat käme zur politischen Freiheit im Bunde mit der liberalen Bourgeoisie; viele Jahrzehnte später, auf einem höheren Niveau der kapitalistischen Entwicklung, würde das Proletariat die sozialistische Revolution durchführen, indem es direkt gegen die Bourgeoisie kämpfe.

»Dem russischen Intellektuellen [...]«, schrieb Lenin Ende 1904, »scheint es immer, daß es hieße, unsere Revolution grau und nüchtern zu machen, sie herabzusetzen und sie zu banalisieren, wenn man feststellt, daß sie eine bürgerliche Revolution ist. Für den Proletarier ist der Kampf für die politische Freiheit und die demokratische Republik in der bürgerlichen Gesellschaft nur eine der notwendigen Etappen im Kampf für die soziale Revolution.«⁶⁴

»Die Marxisten«, schrieb er 1905, »sind vom bürgerlichen Charakter der russischen Revolution unbedingt überzeugt. Das bedeutet, daß jene demokratischen Umgestaltungen [...], die für Rußland notwendig geworden sind, an und für sich nicht nur keine Untergrabung des Kapitalismus, keine Untergrabung der Herrschaft der Bourgeoisie bedeuten, sondern daß sie umgekehrt zum erstenmal gründlich den Boden für eine breite und rasche, europäische und nicht asiatische

64 W. I. Lenin: Die Selbstherrschaft und das Proletariat. In: W. I. Lenin: Werke, Band 8. 2. Auflage, Dietz 1959. Seite 8.

Entwicklung des Kapitalismus säubern, daß sie zum erstenmal die Herrschaft der Bourgeoisie als Klasse ermöglichen werden.«⁶⁵

»Wir können den bürgerlich-demokratischen Rahmen der russischen Revolution nicht sprengen«, unterstrich er, »wir können aber diesen Rahmen gewaltig erweitern«⁶⁶, das heißt, in der bürgerlichen Gesellschaft günstigere Bedingungen für den späteren Kampf des Proletariats schaffen. Innerhalb dieser Grenzen folgte Lenin den Gedankengängen Plechanows. Der bürgerliche Charakter der Revolution war der Ausgangspunkt beider Fraktionen der russischen Sozialdemokratie.

Unter solchen Bedingungen war es nur natürlich, dass Koba⁶⁷ bei seiner Propaganda nicht weiter als bis zu jenen populären Formulierungen gegangen ist, die den gemeinsamen Fundus der Bolschewiki und der Menschewiki bildeten. »Die Konstituierende Versammlung, die auf der Grundlage der allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahl gewählt worden ist«, schrieb er im Januar 1905, »dafür müssen wir jetzt kämpfen! Nur eine solche Versammlung kann uns die demokratische Republik geben, die wir für unseren Kampf für den Sozialismus äußerst notwendig brauchen.« Die bürgerliche Republik, betrachtet als Arena eines langen Klassenkampfes mit dem Sozialismus als Ziel, das war die Perspektive. 1907, das heißt nach zahllosen Diskussionen, die in der im Ausland und in Petersburg erscheinenden Presse veröffentlicht worden waren und nach der ernstlichen Überprüfung der theoretischen Voraussagen durch die Erfahrungen der ersten Revolution, hielt es Stalin für möglich zu schreiben: »dass unsere Revolution bürgerlich ist, dass sie enden muss mit der Zerstörung der Leibeigenschaft und nicht mit der Zerstörung der kapitalistischen Ordnung, dass nur die demokratische Republik ihre Krönung sein kann, darüber herrscht anscheinend völlige Übereinstimmung in unserer Partei.« Stalin spricht nicht von dem Punkte, von dem die Revolution auszugehen hat, sondern von dem, an dem sie enden soll und er begrenzt sie in ganz kategorischer Weise »nur« auf »die demokratische Republik«. Vergeblich sucht man in seinen damaligen Schriften auch nur eine Bemerkung über die Perspektive der sozialistischen im Zusammenhang mit der demokratischen Revolution. Dieselbe Position nahm er noch zu Beginn der Revolution im Februar 1917 ein, als Lenin in Petrograd ankam.

Für Plechanow, für Axelrod und für die menschewistischen Führer im allgemeinen hatte die Kennzeichnung der Revolution als bürgerlich vor allem die politische Bedeutung, zu verhindern, dass die Bourgeoisie vorzeitig mit dem roten Gespenst des Sozialismus geängstigt und ins Lager der Reaktion zurückgeworfen würde.

»Russlands gesellschaftliche Verhältnisse sind nur für die bürgerliche Revolution reif«, sagte der erste Taktiker des Menschewismus, Axelrod, auf dem Vereini-

65 W. I. Lenin: Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution. In: W. I. Lenin: Werke, Band 9. 1. Auflage, Dietz 1957. Seite 35.

66 Ebd. Seite 39

67 Früher Deckname von Stalin.

gungsparteitag⁶⁸. »Bei der allgemeinen politischen Willkür, die bei uns herrscht, kann von einem unmittelbaren Kampf des Proletariats für die Machteroberung und gegen die anderen Klassen keine Rede sein [...] Es kämpft, um die Bedingungen für eine bürgerliche Entwicklung herzustellen. Die objektiven historischen Bedingungen verweisen unser Proletariat auf eine unvermeidliche Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind.«

Der Inhalt der russischen Revolution wurde also von vornherein auf Reformen beschränkt, die mit den Interessen und Ansichten der liberalen Bourgeoisie vereinbar waren.

Eben an diesem Punkte begann die grundlegende Meinungs-verschiedenheit zwischen den beiden Fraktionen. Der Bolschewismus weigerte sich entschieden anzuerkennen, dass die russische Bourgeoisie imstande sei ihre eigene Revolution zu Ende zu führen. Mit unvergleichlich größerer Kraft und Konsequenz als Plechanow stellte Lenin die Agrarfrage als das Zentralproblem der demokratischen Revolution in Russland in den Vordergrund.

»Der Kern der russischen Revolution, wiederholte er stets, »ist die agrarische (die Land-)Frage. Auf Sieg oder Niederlage der Revolution muss nach der Art und Weise geschlossen werden, in der die Situation der Massen in ihrem Kampf um den Boden eingeschätzt wird.«

Mit Plechanow hielt Lenin die Bauernschaft für eine kleinbürgerliche Klasse und das bäuerliche Agrarprogramm für das Programm des bürgerlichen Fortschritts.

»Die Nationalisierung des Grund und Bodens in der bürgerlichen Gesellschaft [ist] möglich«, betonte er auf dem Vereinigungsparteitag. »Sie [fördert] die ökonomische Entwicklung [...], die Konkurrenz und [erleichtert] den Zustrom des Kapitals in die Landwirtschaft [...], [setzt] die Getreidepreise herab usw.«⁶⁹

Trotz des entschieden bürgerlichen Charakters der Agrarrevolution bliebe die russische Bourgeoisie indes der Enteignung des Großgrundbesitzes gegenüber feindlich gesinnt und bemühe sich aus eben diesem Grunde mit der Monarchie auf der Basis einer Verfassung nach preußischem Muster zu einem Kompromiss zu gelangen. Plechanows Idee einer Allianz des Proletariats mit der liberalen Bourgeoisie stellte Lenin die Idee eines Bündnisses des Proletariats mit der Bauernschaft entgegen. Er proklamierte als Aufgabe der revolutionären Zusammenarbeit der beiden Klassen die Errichtung einer demokratischen Diktatur als das einzige Mittel, um mit dem feudalen Gerümpel in Russland radikal aufzuräumen, eine neue Schicht freier

68 Gemeint ist der Vereinigungsparteitag der seit 1903 getrennten Menschewistischen und Bolschewistischen Organisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands, der im April 1906 in Stockholm stattfand.

69 W. I. Lenin: Bericht über den Vereinigungsparteitag der SDAPR In: W. I. Lenin: Werke, Band 10. 5. Auflage, Dietz 1970. Seite 347.

Kleinlandwirte zu schaffen und den Weg zur Entwicklung des Kapitalismus nicht auf preußische, sondern auf amerikanische Weise zu eröffnen.

Der Sieg der Revolution, schrieb er, kann nur erreicht werden durch die Diktatur, »denn die Verwirklichung der für das Proletariat und die Bauernschaft unverzüglich und unabweislich notwendigen Umgestaltungen wird den erbitterten Widerstand sowohl der Gutsbesitzer als auch der Großbourgeoisie und des Zarismus hervorrufen. Ohne Diktatur ist es unmöglich, diesen Widerstand zu brechen, die konterrevolutionären Anschläge abzuwehren. Doch selbstverständlich wird das keine sozialistische, sondern eine demokratische Diktatur sein. Sie wird (ohne eine ganze Reihe Zwischenstufen der revolutionären Entwicklung) nicht imstande sein, die Grundlagen des Kapitalismus anzutasten. Sie wird im besten Fall imstande sein, eine radikale Neuverteilung des Grundeigentums zugunsten der Bauernschaft vorzunehmen, einen konsequenten und vollen Demokratismus bis zur Errichtung der Republik durchzuführen, alle asiatischen Wesenszüge und Knechtschaftsverhältnisse im Leben nicht nur des Dorfes, sondern auch der Fabrik auszumerzen, für eine ernsthafte Verbesserung der Lage der Arbeiter, für die Hebung ihrer Lebenshaltung den Grund zu legen und schließlich, last but not least, den revolutionären Brand nach Europa zu tragen.«⁷⁰

Lenins Auffassung stellte insofern einen gewaltigen Schritt nach vorn dar, als sie nicht von konstitutionellen Reformen, sondern von der bäuerlichen Erhebung ausging, die sie für die Hauptaufgabe der Revolution hielt und die einzige realistische Verbindung der sozialen Kräfte anzeigte, die diese Erhebung erfolgreich durchführen konnten. Der schwache Punkt der Leninschen Konzeption war jedoch der in sich widersprüchliche Begriff der »demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft.« Lenin selbst betonte die fundamentale Einschränkung dieser Diktatur, wenn er sie offen *bürgerlich* nannte. Er wollte damit sagen, dass das Proletariat zur Erhaltung seines Bündnisses mit der Bauernschaft gezwungen sein würde, darauf zu verzichten der unmittelbar bevorstehenden Revolution sogleich sozialistische Aufgaben zu stellen. Das aber bedeutete den Verzicht des Proletariats auf seine Diktatur. Es handelte sich infolgedessen im Grunde um eine Diktatur der Bauernschaft unter Beteiligung der Arbeiter. Eben dies sagte Lenin bei gewissen Gelegenheiten, so zum Beispiel auf dem Stockholmer Parteitag, wo er Plechanow, der sich gegen die Utopie der Machtübernahme gewandt hatte, antwortete:

»Um welches Programm handelt es sich? Um das Agrarprogramm. Wer soll laut diesem Programm die Macht ergreifen? Die revolutionäre Bauernschaft. Wirft Lenin das Proletariat mit dieser Bauernschaft in einen Topf?«⁷¹

70 W. I. Lenin: Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution. In: W. I. Lenin: Werke, Band 9. 1. Auflage, Dietz 1957. Seite 44.

71 W. I. Lenin: Bericht über den Vereinigungsparteitag der SDAPR In: W. I. Lenin: Werke, Band 10. 5. Auflage, Dietz 1970. Seite 341f.

Nein, sagte er, von sich selbst sprechend: Lenin unterscheidet klar die sozialistische Herrschaft des Proletariats von der bürgerlich-demokratischen Herrschaft der Bauern. »Aber«, rief er von neuem aus, »*wie ist denn eine siegreiche Bauernrevolution möglich ohne Machtergreifung durch die revolutionäre Bauernschaft?*«⁷² Diese polemische Formulierung zeigt in besonders klarer Weise die Verwundbarkeit seiner Position.

Die Bauernschaft war über die Weite eines riesigen Landes verstreut, in dem die Städte die Kontaktstellen bildeten. Auf sich allein gestellt, ist die Bauernschaft nicht imstande, ihre Interessen zu formulieren, da sich diese in jeder Region in anderer Weise darstellen. Das ökonomische Band zwischen den Provinzen wird vom Markt und von den Eisenbahnen geschaffen, aber Markt und Eisenbahnen sind in den Händen der Stadt. Versucht sie, sich aus der Enge des Dorfes zu befreien und das Gemeinsame ihrer Ansprüche herauszustellen, so gerät die Bauernschaft unvermeidlicherweise in politische Abhängigkeit von der Stadt. Schließlich bildet die Bauernschaft ihren sozialen Verhältnissen nach keine homogene Klasse: Die Schicht der Kulaken will sie natürlich in ein Bündnis mit der städtischen Bourgeoisie hineinziehen, die unteren Schichten des Dorfes tendieren im Gegensatz dazu nach den städtischen Arbeitern. Unter diesen Umständen ist die Bauernschaft als solche absolut unfähig die Macht zu übernehmen.

Gewiss, im alten China brachten die Revolutionen die Bauernschaft an die Macht, genauer gesagt, die militärischen Führer der bäuerlichen Aufstände. Das führte jedesmal zu einer Neuverteilung des Bodens und zur Errichtung einer neuen *bäuerlichen* Dynastie, worauf die Geschichte von vorn begann: neue Konzentration des Bodens, neues Blühen des Wuchers, neuer Aufstand. Solange die Revolution ihren rein bäuerlichen Charakter bewahrt, kommt die Gesellschaft nicht aus diesen ausweglosen Selbstumdrehungen heraus. Solcherart ist die Grundlage der Geschichte des alten Asiens, mit Einschluss der Geschichte des alten Russlands. In Europa brachte vom Ausgang des Mittelalters an jede siegreiche Bauernerhebung nicht eine Bauernregierung, sondern eine linksbürgerliche Partei an die Macht. Genauer gesagt: Der Bauernaufstand siegte genau in dem Maße, in dem es ihm gelang, die Stellung des revolutionären Teils der städtischen Bevölkerung zu befestigen. Im bürgerlichen Russland des zwanzigsten Jahrhunderts konnte von einer Machtübernahme durch die revolutionäre Bauernschaft keine Rede mehr sein.

Die Einstellung gegenüber der liberalen Bourgeoisie war, wie gesagt, der Prüfstein für die Abgrenzung der Revolutionäre von den Opportunisten unter den Sozialdemokraten. Wie weit konnte die russische Revolution gehen, welchen Charakter würde die zukünftige provisorische Revolutionsregierung haben, welche Aufgaben würden sich stellen und in welcher Reihenfolge? Diese Fragen konnten in ihrer ganzen Bedeutung nur korrekt gestellt werden, wenn sie auf die des Grundcharakters der Politik des Proletariats bezogen wurden, welchen vor allem die Haltung zur

72 Ebd. S. 342.

liberalen Bourgeoisie bestimmte. Plechanow schloss entschieden und hartnäckig die Augen vor der grundlegenden Schlussfolgerung aus der politischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts: Dort, wo das Proletariat als selbständige Kraft auftritt, geht die Bourgeoisie ins Lager der Konterrevolution. Je kühner der Kampf der Massen, um so rapider geht die reaktionäre Entartung des Liberalismus vor sich. Niemand hat noch die Mittel erfunden, um die Wirkung des Gesetzes des Klassenkampfes aufzuheben.

»Wir müssen die Unterstützung der nichtproletarischen Parteien hervorheben«, sagte Plechanow wiederholt in den Jahren der ersten Revolution, »und sie nicht durch taktlose Ausfälle vor den Kopf stoßen.« Mit solch monotonen Moralpredigten zeigte der Philosoph des Marxismus, dass ihm die lebendige Dynamik der Gesellschaft verschlossen geblieben war. Mangelnder Takt kann einen einzelnen hypersensiblen Intellektuellen zurückstoßen. Klassen und Parteien werden von sozialen Interessen angezogen oder abgestoßen. »Man kann mit Sicherheit sagen«, wurde Plechanow von Lenin erwidert, »daß uns die liberalen Gutsbesitzer Millionen ›Taktlosigkeiten‹, aber keine Aufforderung zur Wegnahme des Grund und Bodens verzeihen werden.«⁷³ Und nicht nur die Großgrundbesitzer: Die Spitzen der Bourgeoisie, die mit den Grundbesitzern durch die Interessen verbunden sind, die alle Besitzenden vereinen, und besonders eng durch das Bankensystem; die Oberschichten des Kleinbürgertums und der Intelligenz, die materiell und moralisch von den großen und mittleren Besitzern abhängen — sie alle fürchten die selbständige Bewegung der Massen. Um aber den Zarismus zu schlagen, mussten Dutzende und aber Dutzende von Millionen von Unterdrückten zur heroischen revolutionären Offensive geführt werden, zur kühnen, vor nichts zurückschreckenden Opferbereitschaft. Die Massen in den Aufstand zu führen, das war nur möglich unter der Fahne ihrer eigenen Interessen und demzufolge im Geiste unversöhnlicher Feindschaft gegenüber den ausbeutenden Klassen, vor allem gegenüber den Großgrundbesitzern. Die oppositionelle Bourgeoisie »vor den Kopf zu stoßen«, sie von den revolutionären Arbeitern und Bauern wegzustoßen, das also war das immanente Gesetz der Revolution selbst und das konnte nicht durch Diplomatie und *Takt* vermieden werden.

Jeder neue Monat bestätigte die leninistische Einschätzung des Liberalismus. Allen frommen Wünschen der Menschewiki zum Trotz machten die Kadetten nicht nur keine Anstalten, sich an die Spitze der *bürgerlichen* Revolution zu stellen, sondern fanden ihre geschichtliche Mission mehr und mehr im Kampfe gegen sie. Nach der Niederschlagung des Dezemberaufstandes versuchten die Liberalen, die dank der kurzlebigen Duma den Vordergrund der politischen Bühne beherrschten, mit allen Kräften vor dem Zarismus ihr ungenügend konterrevolutionäres Auftreten im Herbst 1905 zu rechtfertigen, als die heiligsten Grundlagen der *Kultur* in Gefahr

73 W. I. Lenin: Die gegenwärtige Lage Rußlands und die Taktik der Arbeiterpartei In: W. I. Lenin: Werke, Band 10. 5. Auflage, Dietz 1970. Seite 105

gewesen waren. Der Führer der Liberalen, Miljukow, der hinter den Kulissen mit dem Winterpalais verhandelte, wies in der Presse ganz richtig darauf hin, dass sich die Kadetten Ende 1905 vor den Massen überhaupt nicht zeigen durften. »Diejenigen«, schrieb er, »die jetzt der (Kadetten-)Partei vorwerfen, dass sie damals nicht durch Abhaltung von öffentlichen Versammlungen gegen die revolutionären Illusionen des Trotzismus protestiert habe ... verstehen den Geisteszustand des demokratischen Publikums nicht, das zu solchen Versammlungen kam, oder erinnern sich einfach nicht an ihn.« Unter den »Illusionen des Trotzismus« verstand der liberale Führer die unabhängige Politik des Proletariats, die den Sowjets die Sympathie der unteren Klassen der Stadtbevölkerung einbrachte, der Soldaten, der Bauern, aller Unterdrückten und die eben dadurch die *kultivierte* Gesellschaft abstieß. Die Entwicklungslinie der Menschewiki verlief parallel dazu. Sie mussten sich immer öfter vor den Liberalen rechtfertigen, dass sie sich nach dem Oktober 1905 in einem Block mit Trotzki befunden hatten. Die Erklärungen Martows, dieses talentierten Publizisten der Menschewiki, liefen darauf hinaus, dass es nötig gewesen sei, den »revolutionären Illusionen« der Massen Konzessionen zu machen.

In Tiflis hatten sich die politischen Gruppen nach denselben Prinzipien gebildet wie in Petersburg.

»Die Reaktion vernichten«, schrieb der kaukasische Menschewikenführer Jordania, »eine Verfassung erhalten und sie praktisch wirksam machen, das hängt von der bewussten Vereinigung der Kräfte von Proletariat und Bourgeoisie ab und von ihrer Richtung auf ein einziges Ziel... Gewiss wird die Bauernschaft an dieser Bewegung teilnehmen und wird ihr den Charakter einer elementaren Naturkraft verleihen, aber es sind trotzdem diese beiden Klassen, die die entscheidende Rolle spielen werden und die Bauernbewegung wird Wasser auf ihre Mühlen sein.«

Lenin machte sich über Jordania's Befürchtungen lustig, für den eine intransigente⁷⁴ Politik gegenüber der Bourgeoisie die Arbeiter zur Ohnmacht verurteilen könnte. Jordania

»erörtert die Frage der möglichen Isoliertheit des Proletariats in der demokratischen Umwälzung und vergisst... vergisst eine Kleinigkeit... die Bauernschaft! Von den möglichen Verbündeten des Proletariats kennt er die Gutsbesitzer der Semstwo's und findet an ihnen Gefallen, aber er weiß nichts von den Bauern. Und das im Kaukasus!«⁷⁵

Der Begründung nach richtig, vereinfachte Lenins Replik die Frage in einem Punkte. Jordania »vergaß« die Bauernschaft nicht und, wie es aus Lenins eigener Bemerkung hervorgeht, niemand im Kaukasus konnte sie vergessen, wo sie sich damals

⁷⁴ unnachgiebig

⁷⁵ W. I. Lenin: Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution. In: W. I. Lenin: Werke, Band 9. 1. Auflage, Dietz 1957. Seite 50f.

unter dem Banner des Menschewismus stürmisch emporreckte. Jordania jedoch sah in der Bauernschaft weniger einen politischen Verbündeten als einen politischen Sturmbock, den die mit dem Proletariat verbündete Bourgeoisie benützen könnte und müßte. Er glaubte nicht, dass die Bauernschaft imstande sei, eine führende oder gar selbständige Kraft in der Revolution zu werden und darin täuschte er sich nicht, aber er glaubte ebensowenig, dass das Proletariat als führende Kraft imstande sei, dem Bauernaufstand den Sieg zu sichern und das war sein folgenschwerer Irrtum. Die menschewistische Idee vom Bündnis des Proletariats mit der Bourgeoisie bedeutete in Wirklichkeit sowohl die Unterordnung der Arbeiter als auch der Bauern unter die Liberalen. Der utopische und reaktionäre Charakter dieses Programms rührte daher, dass die schon weit vorgeschrittene Differenzierung der Klassen die Bourgeoisie von vornherein als revolutionären Faktor lahmlegte. In dieser grundlegenden Frage war die Wahrheit ganz auf Seiten des Bolschewismus: Die Fortsetzung einer Allianz mit der liberalen Bourgeoisie musste unvermeidlicherweise die Sozialdemokratie in Gegensatz zu der revolutionären Bewegung der Arbeiter und Bauern bringen. 1905 hatten die Menschewiki noch nicht den Mut, alle unausweichlich aus ihrer Theorie der *bürgerlichen* Revolution hervorgehenden Schlussfolgerungen zu ziehen; 1917 gingen sie bis ans Ende ihrer Auffassungen und brachen sich den Hals.

In der Frage der Haltung gegenüber den Liberalen befand sich Stalin in den Jahren der ersten Revolution auf Seiten Lenins. Freilich standen zu dieser Zeit sogar die meisten der führenden Menschewiki in der Frage der oppositionellen Bourgeoisie näher bei Lenin als bei Plechanow. Eine verächtliche Haltung gegenüber den Liberalen gehörte zur literarischen Tradition des intellektuellen Radikalismus: Es wäre allerdings verlorene Mühe, bei Koba einen selbständigen Beitrag zu dieser Frage zu suchen, eine Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse im Kaukasus, neue Argumente oder auch nur neue Ausdrucksformen für die alten Argumente. Der Führer der Menschewiki des Kaukasus, Jordania, hatte eine unvergleichlich selbständigere Haltung gegenüber Plechanow als Stalin gegenüber Lenin. »*Umsonst bemühen sich die Herren Liberalen*«, schrieb Koba nach dem 9. Januar, »*den stürzenden Zarenthron zu retten. Umsonst strecken sie dem Zaren ihre hilfreiche Hand hin ... Die Volksmassen sind in Bewegung und bereiten sich auf die Revolution vor und nicht auf ein Abkommen mit dem Zaren ... Ja, meine Herren, Ihre Anstrengungen sind umsonst! Die russische Revolution ist unvermeidlich, ebenso unvermeidlich wie der Sonnenaufgang. Können Sie die Sonne verhindern aufzugehen? Das ist die Frage!*« Und so weiter in diesem Stil. Über so etwas kommt Koba nicht hinaus. Zweieinhalb Jahre später schrieb er, Lenin fast Wort für Wort wiederholend: »*Die liberale russische Bourgeoisie ist konterrevolutionär, sie kann nicht der Motor und noch weniger der Führer der Revolution sein; sie ist die geschworene Feindin der Revolution und muss unerbittlich bekämpft werden.*« Aber gerade in dieser grundlegenden Frage machte Stalin in den folgenden zehn Jahren eine vollständige Wandlung durch, so dass er die Februarrevolution von 1917 als Fürsprecher eines Blocks mit der liberalen Bourgeoisie und

infolgedessen als Herold der Vereinigung mit den Menschewiki in einer und derselben Partei — begrüßen konnte. Erst der aus dem Ausland zurückkommende Lenin war es, der Stalins selbständiger Politik ein brüskes Ende machte und sie als eine Karikatur auf den Marxismus bezeichnete.

Die *Volkstümpler* sahen in den Arbeitern und Bauern nur gleichermaßen am Sozialismus interessierte *Werkstätige* und *Ausgebeutete*. Die Marxisten hielten den Bauern für einen Kleinbürger, der nur in dem Maße zum Sozialisten werden konnte, wie er geistig oder materiell aufhörte Bauer zu sein. Mit der ihnen eigenen Sentimentalität fassten die *Volkstümpler* diese soziologische Charakterisierung als eine Beleidigung auf. Auf dieser Linie spielte sich während zweier Generationen der Hauptkampf zwischen den revolutionären Tendenzen in Russland ab. Für das Verständnis des späteren Konfliktes zwischen Stalinismus und Trotzismus ist es notwendig noch einmal hervorzuheben, dass Lenin, der ganzen marxistischen Tradition nach, die Bauernschaft nicht einen Augenblick lang für einen sozialistischen Verbündeten des Proletariats hielt; im Gegenteil, er schloss auf die Unmöglichkeit der sozialistischen Revolution in Russland gerade wegen der gewaltigen Übermacht der Bauernschaft. Diese Auffassung kehrt in allen seinen Artikeln wieder, die sich direkt oder indirekt mit der Agrarfrage befassen.

»Wir unterstützen die Bauernbewegung«, schrieb Lenin im September 1905, »Wir bereiten uns vor (und zwar sofort, unverzüglich), sie zu bekämpfen, sobald sie sich als reaktionär, als antiproletarisch entpuppen wird. Der ganze Sinn des Marxismus liegt in dieser doppelten Aufgabe.«⁷⁶

Einen sozialistischen Verbündeten sah Lenin im westlichen Proletariat und zum Teil in den halbproletarischen Elementen des russischen Dorfes, aber keinesfalls in der Bauernschaft als solcher.

»Zunächst«, wiederholte er mit der ihn kennzeichnenden Hartnäckigkeit, »unterstützen wir bis zu Ende, mit allen Mitteln, bis zur Konfiskation, den Bauern überhaupt gegen den Gutsbesitzer, danach aber (und sogar nicht danach, sondern gleichzeitig) unterstützen wir das Proletariat gegen den Bauern überhaupt.«⁷⁷

»Die Bauernschaft wird mit dem Sieg in der bürgerlich-demokratischen Revolution«, schrieb er im März 1906, »endgültig ihr revolutionäres Wesen als Bauernschaft erschöpfen. Das Proletariat wird mit dem Sieg in der bürgerlich-demokratischen Revolution sein wahres, sozialistisches revolutionäres Wesen erst richtig entfalten.«⁷⁸

76 W. I. Lenin: Das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Bauernbewegung. In: W. I. Lenin: Werke, Band 9. 1. Auflage, Dietz 1957. Seite 231

77 Ebd. Seite 233

78 W. I. Lenin: Der Sieg der Kadetten und die Aufgaben der Arbeiterpartei. In: W. I. Lenin: Werke, Band 10. 5. Auflage, Dietz 1970. Seite 258

»Die Bewegung der Bauernschaft«, wiederholte er im Mai desselben Jahres, »ist die Bewegung einer anderen Klasse; das ist kein proletarischer Kampf, sondern ein Kampf von Kleinbesitzern; das ist ein Kampf nicht gegen die Grundlagen des Kapitalismus, sondern für ihre Säuberung von allen Überresten der Leibeigenschaft.«⁷⁹

Diese Art die Dinge zu sehen, lässt sich bei Lenin von Artikel zu Artikel verfolgen, von Jahr zu Jahr, von Buch zu Buch. Die Ausdrücke und die Beispiele wechseln, die Grundidee bleibt dieselbe. Das konnte nicht anders sein. Hätte Lenin in der Bauernschaft einen sozialistischen Verbündeten gesehen, hätte er nicht den mindesten Grund gehabt, auf dem bürgerlichen Charakter der Revolution zu bestehen und die *Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft* auf rein demokratische Aufgaben zu beschränken. Als Lenin mir vorwarf, ich *unterschätzte* die Bauernschaft, hatte er durchaus nicht meine Weigerung im Auge, die sozialistischen Tendenzen der Bauernschaft anzuerkennen, sondern im Gegenteil die Tatsache, dass ich seiner Meinung nach die bürgerlich-demokratische Selbständigkeit der Bauernschaft nicht genügend anerkannte, ihre Fähigkeit, ihre eigene Herrschaft zu errichten und so der Errichtung der sozialistischen Diktatur des Proletariats Widerstand zu leisten.

Die Revision in dieser Frage begann erst in den Jahren der thermidorianischen Reaktion, deren Beginn ungefähr mit der Krankheit und dem Tode Lenins zusammenfiel. Von da an wurde das Bündnis der russischen Arbeiter und Bauern an sich zur genügenden Garantie gegen die Gefahr einer Restauration erklärt und als sicheres Unterpfand der Verwirklichung des Sozialismus innerhalb der Grenzen der Sowjetunion. Nachdem er die Theorie von der internationalen Revolution durch die Theorie des Sozialismus in einem Lande ersetzt hatte, ging Stalin dazu über, die marxistische Einschätzung der Bauernschaft als *Trotzkismus* zu bezeichnen, und das nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die ganze Vergangenheit.

Natürlich kann man fragen, ob sich die klassische marxistische Auffassung von der Bauernschaft nicht als irrtümlich herausgestellt hat. Dieses Thema würde weit über die Grenzen der vorliegenden Studie hinausführen. Hierzu möchte ich nur sagen, dass der Marxismus seiner Einschätzung der Bauernschaft als einer nichtsozialistischen Klasse niemals einen absoluten und unabänderlichen Charakter beigelegt hat. Marx selbst sagt, dass der Bauer nicht nur Vorurteile, sondern auch Urteilsfähigkeit hat. Bei wechselnden Umständen verändert sich auch die Natur der Bauernschaft selbst. Das Regime der proletarischen Diktatur eröffnete weite Möglichkeiten, auf die Bauernschaft einzuwirken und sie umzuerziehen. Die Geschichte hat noch nicht alle Grenzen dieser Möglichkeiten vollständig durchmessen. Nichtsdestoweniger ist es jetzt schon klar, dass die steigende Bedeutung des staatlichen Zwangs in der UdSSR die Konzeption von der Bauernschaft, die die russischen Marxisten von

79 W. I. Lenin: Die Bauern- oder »Trudowiki«-gruppe und die SDAPR. In: W. I. Lenin: Werke, Band 10. 5. Auflage, Dietz 1970. Seite 415

den *Volkstümlern* unterschied, nicht nur nicht eingeschränkt, sondern im Grunde bestätigt hat. In welcher Weise immer sich heute, nach zwanzig Jahren des neuen Regimes, die Frage stellen möge, so bleibt es doch unbezweifelbar, dass bis zur Oktoberrevolution, genauer gesagt bis 1924, niemand im marxistischen Lager und Lenin weniger als irgendwer sonst, in der Bauernschaft einen Faktor des sozialistischen Fortschritts sah. Ohne Unterstützung durch die proletarische Revolution im Westen, betonte Lenin, ist die Restauration in Russland unvermeidlich. Er täuschte sich nicht: Die stalinistische Bürokratie stellt nichts anderes dar als die erste Etappe der bourgeoisen Restauration.

Der theoretische Ausgangspunkt der beiden Hauptfraktionen der russischen Sozialdemokratie ist oben dargestellt worden. Ihnen stellte sich ein dritter Standpunkt zur Seite, noch in der Morgendämmerung der ersten Revolution formuliert und in jenen Tagen kaum anerkannt, von dem wir aber hier ausführlicher sprechen müssen, nicht nur weil er 1917 von den Ereignissen bestätigt worden ist, sondern hauptsächlich deshalb, weil er sieben Jahre nach der Revolution — und nachdem man sie auf den Kopf gestellt hat — eine ganz unvorhergesehene Rolle in der politischen Entwicklung Stalins und der gesamten Sowjetbürokratie spielen sollte.

Anfang 1905 veröffentlichte ich in Genf eine Broschüre, die die politische Situation analysierte, wie sie sich im Winter 1904 darstellte. Ich kam zu dem Schluss, dass die unabhängige Kampagne der liberalen Bittschriften und Bankette ihre Möglichkeiten erschöpft hatte; dass die fortschrittliche Intelligenz, die ihre Hoffnung auf die Liberalen gesetzt hatte, mit diesen zusammen in eine Sackgasse geraten war; dass die Bauernbewegung günstige Voraussetzungen für den Sieg schaffen, aber nicht imstande sein würde ihn zu erringen; dass nur der bewaffnete Aufstand des Proletariats die Entscheidung herbeiführen könne; dass der nächste Schritt auf diesem Wege der Generalstreik sein müsse. Diese Broschüre hieß *Vor dem Neunten Januar*; sie war vor dem Blutigen Sonntag von Petersburg geschrieben worden. Die mächtige Streikwelle, die zu jener Zeit einsetzte und die ersten bewaffneten Zusammenstöße, von denen sie begleitet war, lieferten eine unzweideutige Bestätigung der strategischen Voraussagen der Broschüre.

Das Vorwort zu meiner Schrift war von Parvus verfasst worden, einem russischen Emigranten, der zu jener Zeit schon ein prominenter deutscher Schriftsteller geworden war. Parvus war eine schöpferische Persönlichkeit, gleicherweise imstande, die Ideen anderer aufzunehmen, wie andere durch eigene Ideen zu bereichern. Ihm fehlten aber das innere Gleichgewicht und der nötige Fleiß, um sein Talent als Denker und Schriftsteller für die Arbeiterbewegung fruchtbar zu machen. Er hat zweifellos einen bedeutenden Einfluss auf meine persönliche Entwicklung ausgeübt, besonders im Hinblick auf das sozialrevolutionäre Verständnis unserer Epoche. Einige Jahre vor unserer ersten Begegnung hatte Parvus leidenschaftlich die Idee eines Generalstreiks in Deutschland vertreten, aber Deutschland befand sich in einer längeren Periode industriellen Aufschwungs, die Sozialdemokratie passte sich dem

Hohenzollernregime an und die revolutionäre Propaganda des Ausländers war nur ironischer Gleichgültigkeit begegnet. Als Parvus am Tage nach den blutigen Ereignissen von Petersburg das Manuskript meiner Broschüre las, war er begeistert von dem Gedanken, dass das Proletariat des rückständigen Russland eine außergewöhnliche Rolle zu spielen bestimmt war. Die wenigen Tage, die wir in München zusammen verlebten, waren angefüllt mit Gesprächen, die viel zu unserer gegenseitigen Klärung beitrugen und uns persönlich einander näher brachten. Das Vorwort, das Parvus daraufhin zu meiner Broschüre schrieb, ist für immer in die Geschichte der russischen Revolution eingegangen. Einige Seiten genügten ihm, um die sozialen Eigentümlichkeiten des rückständigen Russland, die gewiss schon vorher bekannt gewesen waren, aus denen aber vor ihm niemand alle notwendigen Schlussfolgerungen gezogen hatte, in neuem Lichte erscheinen zu lassen.

»Der politische Radikalismus in Westeuropa«, schrieb Parvus, »stützte sich, wie jedermann weiß, hauptsächlich auf das Kleinbürgertum. Es waren die Handwerker und im allgemeinen alle diejenigen Teile der Bourgeoisie, die von der industriellen Entwicklung aufgesogen, aber gleichzeitig von der Kapitalistenklasse zurückgedrängt wurden ... Im Russland der vorkapitalistischen Periode entwickelten sich die Städte eher nach chinesischem als nach europäischem Muster. Sie waren Verwaltungszentren rein amtlich-bürokratischen Charakters, ohne die mindeste politische Bedeutung; wirtschaftlich spielten sie die Rolle von Basaren für die Gutsbesitzer und Bauern der Umgebung. Ihre Entwicklung war noch höchst bescheiden, als sie vom kapitalistischen Prozeß aufgehalten wurde, der die für ihn typischen Großstädte schuf, das heißt Fabrik- und Welthandelsstädte ... Eben das, was die Herausbildung der kleinbürgerlichen Demokratie verhindert hatte — die schwache Entwicklung der handwerklichen Produktionsform —, kam in Russland dem Klassenbewusstsein des Proletariats zugute. Das Proletariat sammelte sich unmittelbar in den Fabriken...«

»Immer größere Massen von Bauern werden in diese Bewegung hineingezogen. Alles, was sie tun können, ist jedoch nur, die im Lande überhandnehmende politische Anarchie noch zu verschlimmern und die Regierung zu schwächen; eine geschlossene revolutionäre Armee können sie nicht formieren. Aus diesem Grunde wird mit dem Fortschreiten der Revolution dem Proletariat ein immer größerer Anteil an der politischen Arbeit zufallen; im gleichen Maße wird sich der politische Horizont des Proletariats erweitern und seine politische Energie, wird zusehends wachsen...«

»Die Sozialdemokratie wird sich einem Dilemma gegenüber sehen: Die Verantwortung für die provisorische Regierung zu übernehmen oder abseits der Arbeiterbewegung zu stehen. Welche Haltung die Sozialdemokratie auch immer einnehmen wird, die Arbeiter werden diese Regierung als die ihre betrachten ... In Russland können nur die Arbeiter einen revolutionären Aufstand durchführen.

In Russland wird die revolutionäre provisorische Regierung eine Regierung der Arbeiterdemokratie sein. Diese Regierung wird sozialdemokratisch sein, wenn die Sozialdemokratie die Führung der revolutionären Bewegung des russischen Proletariats übernimmt...«

»Die sozialdemokratische provisorische Regierung kann in Russland keine sozialistische Revolution durchführen, aber die Beseitigung der Autokratie und die Errichtung der demokratischen Republik werden ganz von selbst einen fruchtbaren Boden für ihre politische Aktivität abgeben.«

Im Herbst 1905, in den Sturmtagen der revolutionären Ereignisse, begegnete ich Parvus von neuem, diesmal in Petersburg. Organisatorisch von beiden Fraktionen unabhängig, gaben wir gemeinsam eine Zeitung für die arbeitenden Massen heraus: *Russkoje Slowo* (Das Russische Wort), und zusammen mit den Menschewiki die bedeutende politische Zeitung *Natschalo* (Der Beginn). Die Theorie der permanenten Revolution wurde gewöhnlich mit den Namen Parvus und Trotzki verbunden. Das war nur zum Teil berechtigt. Parvus' revolutionäre Reifezeit lag zum Ende des vorigen Jahrhunderts, als er an der Spitze des Kampfes gegen den sogenannten Revisionismus gestanden hatte, der opportunistischen Entstellung der Marxschen Theorien. Doch die Erfolglosigkeit des Bemühens die deutsche Sozialdemokratie in die Richtung einer kühneren Politik zu lenken, untergrub seinen Optimismus. Parvus war zunehmend reserviert in Bezug auf die Perspektive einer sozialistischen Revolution im Westen. Gleichzeitig glaubte er, dass *»die sozialdemokratische provisorische Regierung in Russland nicht die sozialistische Revolution durchführen«* könne. Seine Prognose ging also nicht auf den Übergang der demokratischen in die sozialistische Revolution aus, sondern auf die Errichtung einer Arbeiterdemokratie in Russland, ungefähr wie in Australien, wo sich die von den Kleinbauern gestützte erste Arbeiterregierung nicht über die Grenzen des bürgerlichen Regimes hinauswagte.

Ich teilte diese Auffassung nicht. Die australische Demokratie, die auf dem jungfräulichen Boden eines neuen Erdteils organisch heranreifte, erhielt unmittelbar konservativen Charakter und unterwarf sich ein junges, aber ziemlich privilegiertes Proletariat. Im Gegensatz dazu konnte die russische Demokratie nur im Anschluss an einen großangelegten revolutionären Aufstand entstehen, dessen Dynamik einer Arbeiterregierung niemals gestatten würde, im Rahmen der bürgerlichen Demokratie zu bleiben. Unsere Meinungsverschiedenheiten, die gleich nach der Revolution von 1905 begonnen hatten, führten bei Ausbruch des Krieges zum vollständigen Bruch, als sich Parvus, in dem der Skeptiker endgültig den Revolutionär niedergerungen hatte, an der Seite des deutschen Imperialismus wiederfand und später Ratgeber und Einflüsterer Eberts, des ersten Präsidenten der deutschen Republik, wurde.

Nachdem ich meine Broschüre *Vor dem Neunten Januar* geschrieben hatte, habe ich mich öfter als einmal daran gemacht, die Theorie von der permanenten Revolution zu entwickeln und ihre Grundlagen zu festigen. Die Bedeutung, die sie später in

der ideologischen Entwicklung des Helden dieser Biographie erlangen sollte, macht es notwendig, sie hier in Form von präzisen Zitaten aus meinen Schriften der Jahre 1905 und 1906 darzulegen.

»Der Bevölkerungskern einer modernen Stadt, zumindest einer Stadt von wirtschaftlicher und politischer Bedeutung, ist die deutlich abgeschiedene Klasse der Lohnarbeiter. Eben diese Klasse, die während der Zeit der Großen Französischen Revolution im wesentlichen noch unbekannt war, sollte die entscheidende Rolle in unserer Revolution spielen. [...]»⁸⁰ In einem ökonomisch zurückgebliebenen Lande kann das Proletariat eher an die Macht kommen, als in den kapitalistisch fortgeschritteneren Ländern. [...] Die Vorstellung von irgendeiner automatischen Abhängigkeit der proletarischen Diktatur von den technischen Kräften und Mitteln des Landes bildet ein Vorurteil des bis zum äußersten versimpelten ökonomischen Materialismus. Mit Marxismus hat diese Ansicht nichts gemein.⁸¹ [...] Obwohl die Produktivkräfte der Industrie in den Vereinigten Staaten zehnmal so groß sind wie bei uns, ist die politische Rolle des russischen Proletariats, sein Einfluss auf die Politik seines Landes und die Möglichkeit, dass es in naher Zukunft Einfluss auf die Weltpolitik nehmen wird, unvergleichlich viel größer als die Rolle und die Bedeutung des amerikanischen Proletariats.«⁸²

»Die russische Revolution schafft unserer Ansicht nach solche Bedingungen, unter denen die Macht an das Proletariat übergehen kann (und bei einer siegreichen Revolution übergehen muss), bevor noch die Politik des bürgerlichen Liberalismus die Möglichkeit erhalten wird, dessen Staatsgenie zur vollen Entfaltung zu bringen.⁸³ [...] Die russische Bourgeoisie tritt alle revolutionären Positionen an das Proletariat ab. Sie wird auch die revolutionäre Hegemonie über die Bauernschaft abtreten müssen.⁸⁴ [...] Das Proletariat an der Macht wird der Bauernschaft als Befreierklasse erscheinen.⁸⁵ [...] Das Proletariat, das sich auf die Bauernschaft stützt, [wird] alles in Bewegung setzen, um das kulturelle Niveau auf dem Lande zu heben und das politische Bewusstsein der Bauernschaft zu entwickeln.«⁸⁶

»Vielleicht aber wird die Bauernschaft das Proletariat verdrängen und dessen Platz selbst einnehmen? Das ist unmöglich. Die gesamte historische Erfahrung protestiert gegen eine solche Annahme. Diese Erfahrung beweist, dass die Bauernschaft zu einer selbständigen politischen Rolle völlig unfähig ist.«⁸⁷

80 Trotzki, L.: Ergebnisse und Perspektiven. In: Trotzki, L.: Die Permanente Revolution. Ergebnisse und Perspektiven. 2. Auflage, Mehring 2016, Seite 36f.

81 Ebd. Seite 51

82 Ebd. Seite 15

83 Ebd. Seite 50

84 Ebd. Seite 60

85 Ebd. Seite 58

86 Ebd. Seite 60

87 Ebd. Seite 58

»Aus dem Gesagten wird klar, wie wir die Idee der ›Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft‹ ansehen. Es ist nicht entscheidend, ob wir sie für prinzipiell zulässig halten, ob wir eine solche Form der politischen Kooperation ›wollen‹ oder ›nicht wollen‹. Aber wir halten sie nicht für realisierbar, wenigstens nicht im direkten und unmittelbaren Sinne.«⁸⁸

Obige Zitate zeigen, wie unrichtig es ist, von der hier dargelegten Konzeption zu behaupten, sie wolle »die bürgerliche Revolution überspringen«, wie man später immer wiederholt hat.

»Der Kampf für die demokratische Erneuerung Russlands...«, schrieb ich damals, »ist ganz und gar aus dem Kapitalismus hervorgegangen; er wird von Kräften geleitet, die sich auf der Basis des Kapitalismus gebildet haben und ist unmittelbar, an erster Stelle gegen die vom Feudalismus und der Leibeigenschaft überkommenen Hindernisse gerichtet, die sich auf dem Wege zur Herausbildung der kapitalistischen Gesellschaft vorfinden.«

Die Hauptfrage war aber, welche Kräfte und Methoden diese Hindernisse beseitigen könnten.

»Man kann den Rahmen aller Fragen der Revolution durch die Behauptung einschränken, unsere Revolution sei in ihren objektiven Zielen und damit in ihren zwangsläufigen Ergebnissen eine bürgerliche Revolution, und man kann dabei die Augen vor der Tatsache verschließen, daß die Hauptfigur in dieser bürgerlichen Revolution das Proletariat ist, das durch den gesamten Verlauf der Revolution an die Macht getragen wird. [...] Man kann sich damit trösten, dass die sozialen Bedingungen Russlands noch nicht reif für eine sozialistische Wirtschaftsordnung sind, ohne dabei zu bedenken, dass das an die Macht gelangte Proletariat durch die ganze Logik seiner Position unausweichlich dazu getrieben wird, die Wirtschaft in staatliche Regie zu nehmen.⁸⁹ [...] Eintretend in die Regierung nicht als ohnmächtige Geiseln, sondern als eine führende Macht, zerstören die Vertreter des Proletariats schon damit allein die Grenze zwischen Minimum- und Maximum-Programm, d. h. sie stellen den Kollektivismus auf die Tagesordnung. An welchem Punkte das Proletariat auf diesem Wege aufgehalten wird, das hängt von dem Kräfteverhältnis ab, nicht aber von den ursprünglichen Absichten der Partei des Proletariats.«⁹⁰

»Man kann sich aber jetzt schon die Frage stellen: Muss die Diktatur des Proletariats unvermeidlicherweise am Rahmen der bürgerlichen Revolution zerschellen, oder kann sie sich, nachdem sie diesen Rahmen durchbrochen hat, auf der Basis der aktuellen historischen Weltsituation eine Perspektive des Sieges eröffnen?⁹¹

88 Ebd. Seite 60

89 Ebd. Seite 54f.

90 Ebd. Seite 65

91 Ebd. Seite 55

[...] Eins kann man mit Sicherheit sagen: Ohne die direkte staatliche Unterstützung des europäischen Proletariats kann sich die russische Arbeiterklasse nicht an der Macht halten und nicht aus ihrer zeitweisen Vorherrschaft eine dauerhafte sozialistische Diktatur machen.«⁹²

Das führte keineswegs zu einer pessimistischen Voraussage:

»Die politische Emanzipation, geleitet von der Arbeiterklasse Russlands, hebt diese ihre Führerin auf eine in der Geschichte bisher unbekannte Höhe, legt kolossale Kräfte und Mittel in ihre Hand, lässt sie die weltweite Vernichtung des Kapitalismus beginnen, für die die Geschichte alle objektiven Voraussetzungen geschaffen hat.«⁹³

Zu der Frage, in welchem Maße die internationale Sozialdemokratie imstande sein würde, ihre revolutionäre Aufgabe zu erfüllen, schrieb ich im Jahre 1906:

»Die europäischen sozialistischen Parteien, insbesondere die größte unter ihnen, die deutsche, haben einen eigenen Konservatismus entwickelt, der um so stärker ist, je größere Massen der Sozialismus ergreift, je höher der Organisationsgrad und die Disziplin dieser Massen sind. Infolgedessen kann die Sozialdemokratie als Organisation, die die politische Erfahrung des Proletariats verkörpert, in einem bestimmten Moment zum unmittelbaren Hindernis auf dem Weg der offenen Auseinandersetzung zwischen den Arbeitern und der bürgerlichen Reaktion werden.«⁹⁴ Ich beschloss jedoch meine Analyse, indem ich die Überzeugung ausdrückte, dass »die Revolution im Osten [...] das Proletariat im Westen mit revolutionärem Idealismus anstecken und bei ihm den Wunsch wecken [wird], mit seinen Feinden ›russisch‹ zu sprechen.«⁹⁵

Fassen wir zusammen. Die Volkstümpler wie die Slawophilen gingen von ihren Illusionen über die völlig originalen Wege aus, die die Entwicklung in Russland einschlagen würde, wo sie den Kapitalismus und die bürgerliche Republik vermeiden würde. Der Marxismus Plechanows richtete seine Bemühungen auf den Nachweis, dass die geschichtlichen Wege Russlands und des Westens im Prinzip identisch seien. Das daraus entstandene Programm berücksichtigte nicht die tatsächlichen und keineswegs mystischen Besonderheiten der gesellschaftlichen Struktur und der revolutionären Entwicklung Russlands. Die menschowistische Konzeption von der Revolution, wenn von gelegentlichen Hinzufügungen und individuellen Abweichungen gereinigt, reduzierte sich hierauf: Der Sieg der bürgerlichen russischen Revolution ist nur vorstellbar unter der Führung der liberalen Bourgeoisie und muss dieser die Macht übermitteln. Das demokratische Regime wird dann dem russischen

92 Ebd. Seite 89

93 Ebd. Seite 92

94 Ebd. Seite 98

95 Ebd. Seite 99

Proletariat ermöglichen, mit unvergleichlich größerem Erfolge als vorher seine älteren Brüder im Westen auf dem Wege des Kampfes für den Sozialismus einzuholen.

Lenins Perspektive kann kurz in folgenden Worten ausgedrückt werden: Die rückständige russische Bourgeoisie ist unfähig, ihre eigene Revolution bis zu Ende durchzuführen! Der vollständige Sieg der Revolution mittels der *demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft* wird alles Mittelalterliche hinwegfegen, der Entwicklung des russischen Kapitalismus einen amerikanischen Rhythmus verleihen, das Proletariat in der Stadt und auf dem Dorf festigen und dem Kampf für den Sozialismus weite Möglichkeiten eröffnen. Andererseits wird der Sieg der russischen Revolution der sozialistischen Revolution im Westen einen starken Impuls verleihen und letztere wird Russland nicht nur vor der Gefahr einer Restauration bewahren, sondern darüber hinaus dem russischen Proletariat erlauben, die Machteroberung in einer verhältnismäßig kurzen geschichtlichen Zeitspanne ins Auge zu fassen.

Die Perspektive der permanenten Revolution kann folgendermaßen wiedergegeben werden: Der vollständige Sieg der demokratischen Revolution in Russland ist vorstellbar nur unter der Form der Diktatur des Proletariats, das sich auf die Bauernschaft stützt. Die Diktatur des Proletariats, die unvermeidlich nicht nur demokratische, sondern auch sozialistische Aufgaben auf die Tagesordnung setzt, wird gleichzeitig der internationalen sozialistischen Revolution einen starken Impuls verleihen. Nur der Sieg des Proletariats im Westen wird Russland vor der bürgerlichen Restauration schützen und ihm die Möglichkeit geben, den sozialistischen Aufbau bis zu Ende durchzuführen.

Diese konzentrierte Sprache lässt mit gleicher Genauigkeit die Ähnlichkeit der beiden letzten Konzeptionen in ihrer unversöhnlichen Opposition gegen die liberale und menschowistische Perspektive, wie ihren grundlegenden Unterschied in der Frage des sozialen Charakters und der Aufgaben der *Diktatur*, die aus der Revolution hervorgehen sollte, hervortreten. Der Einwand, der in den Schriften der gegenwärtigen Theoretiker von Moskau nicht selten auftaucht, das Programm einer Diktatur des Proletariats wäre 1905 *verfrüht* gewesen, entbehrt jeder Grundlage. Das ungünstige Kräfteverhältnis zur Zeit der ersten Revolution machte nicht die Diktatur des Proletariats als solche unmöglich, sondern die Revolution im allgemeinen. Alle revolutionären Tendenzen jedoch gingen von der Hoffnung auf einen vollständigen Sieg aus: Ohne eine solche Hoffnung war ein rückhaltloser revolutionärer Kampf unmöglich. Die Meinungsverschiedenheiten drehten sich um die allgemeine Perspektive der Revolution und die daraus sich ergebende Strategie. Die Perspektive des Menschewismus war entschieden falsch: Sie zeigte dem Proletariat in keiner Weise den richtigen Weg. Die Perspektive des Bolschewismus war unvollständig: Sie zeigte richtig den allgemeinen Gang des Kampfes an, aber sie kennzeichnete dessen Etappen in unrichtiger Weise. Wenn sich der Fehler der bolschewistischen Perspektive 1905 nicht zeigte, so nur, weil sich die Revolution selbst nicht weiterentwickelte.

Im Gegensatz dazu musste Lenin Anfang 1917 in direktem Konflikt mit den alten Kadern der Partei seine Perspektive ändern.

Eine politische Voraussage kann nicht auf astronomische Präzision Anspruch erheben. Es genügt, wenn sie in korrekter Weise die allgemeine Entwicklungslinie aufzeigt und erlaubt, sich im wirklichen Fortgang der Ereignisse zu orientieren, der unvermeidlich von der Grundlinie nach links und nach rechts abweicht. In diesem Sinne ist es unmöglich nicht zu sehen, dass die Konzeption der permanenten Revolution die Prüfung durch die Geschichte mit vollständigem Erfolg bestanden hat. In den ersten Jahren des Sowjetregimes hat das niemand geleugnet; im Gegenteil, diese Tatsache wurde in einer gewissen Anzahl offizieller Veröffentlichungen festgestellt. Als aber auf den ruhig gewordenen und erkalteten Gipfeln der sowjetischen Gesellschaft die bürokratische Revolution gegen den Oktober begann, wendete sie sich von ihrem Anbeginn an gegen die Theorie, die am vollständigsten die erste proletarische Revolution widerspiegelte und zugleich offen deren unvollendeten, begrenzten, teilstückhaften Charakter bloßlegte. So entstand durch Rückstoß die Theorie vom Sozialismus in einem Lande, die das grundlegende Dogma des Stalinismus ist.

Die Fälschung der Geschichte der russischen Revolution⁹⁶

Vorbemerkung

Die vorliegende Schrift *Leo Trotzki* ist eine Antwort auf Fragen, welche ihm vom Institut für Parteigeschichte des ZK⁹⁷ der WKP [Allrussischen Kommunistischen Partei] vorgelegt wurden. Die in der Komintern⁹⁸ herrschende Fraktion hat diese Antwort wie fast alle Schriften, Artikel und Reden der oppositionellen Genossen vor der Partei- und Arbeiteröffentlichkeit verheimlicht. Der Grund ist für jeden, der die Auseinandersetzungen in der Komintern auch nur oberflächlich verfolgt hat, klar. Um die vom Leninismus abwegige Politik der jetzigen Führung der WKP und der Komintern als leninistisch, den Interessen des Proletariats entsprechend, hinstellen zu können, musste jede kritische Äußerung verheimlicht und unterdrückt werden, mussten, wenn das nicht möglich war, die Ansichten entstellt oder gar ins Gegenteil verkehrt wiedergegeben werden. Nur so konnte es gelingen, die Oppositionellen als *Renegaten*, ihre Ansichten als *konterrevolutionär* und *menschewistisch* hinzustellen. Nur mit Hilfe dieser Methoden war es möglich, den Boden vorzubereiten, um die Opposition aus der Komintern ausschließen und die führenden Genossen der russischen Opposition nach Sibirien verbannen zu können.

Die von Stalin geführte herrschende Fraktion hat sich damit nicht begnügt. Sie musste versuchen, die Verdienste der Anhänger der Opposition um die Arbeiterbewegung und die russische Revolution herabzusetzen. Das war zumeist nur möglich durch eine offenkundige Fälschung historischer Tatsachen. Typisch ist dafür die Darstellung der Entwicklung und Tätigkeit des Genossen *Trotzki*. Es kann und soll keineswegs bestritten werden, dass in der Vergangenheit der Genosse Trotzki schwerwiegende Differenzen mit den Bolschewiken und dem Genossen Lenin ge-

96 Nach der Broschüre im Verlag »Volkswille« (Reichsorgan des Leninbundes (Linke Kommunisten), Herausgeber: Hugo Urbahns.

97 Zentralkomitee

98 Kommunistische Internationale (III. Internationale)

habt hat. Es soll auch keinesfalls so dargestellt werden, als wenn in den Parteiauseinandersetzungen der Revolutionsjahre der Genosse Trotzki stets den Leninismus vertreten hätte; aber es ist eine Geschichtsfälschung, wenn man den Kampf Leo Troztkis gegen die zunehmende Entartung der Diktatur des Proletariats, gegen die Verbürokratisierung der WKP in Bausch und Bogen als Kampf des *Trotzkismus* gegen den Leninismus hinstellen versucht und wenn der Anschein erweckt werden soll, als wenn die heute die WKP und Komintern führenden Stalin und Bucharin stets diejenigen waren und noch sind, welche neben Lenin den richtigen politischen Weg beschritten hätten. Troztkis Verdienste um die russische Revolution sind historisch; aber selbst sie versuchen die Führer der herrschenden Fraktion und ihre willfähigen Schreiber ins Gegenteil zu verkehren.

Die vorliegende Schrift Troztkis mit ihrem reichhaltigen dokumentarischen Material gibt jedem objektiv Urteilenden eine wertvolle Ergänzung des bisher über den Verlauf der russischen Revolution Bekanntgewordenen und zeigt gleichzeitig, auf welche Art die heutigen *Historiker* der Komintern *Geschichte* schreiben.

*Der Herausgeber.*⁹⁹

Werte Genossen!

Ihr habt mir gedruckte ausführliche Fragebogen über meine *Beteiligung an der Oktoberrevolution* zugeschickt und um Antwort gebeten. Ich glaube nicht, dass ich dem viel hinzusetzen könnte, was in den verschiedensten Dokumenten, Reden, Artikeln, Büchern (meine eigenen einbegriffen) festgehalten worden ist. Aber ich erlaube mir, Euch zu fragen: Welchen Zweck hat es, mich über meine Beteiligung an der Oktoberrevolution zu befragen, wenn der gesamte offizielle Apparat, auch der Eurige, nach der Richtung arbeitet, *jegliche Spuren* meiner Beteiligung zu *vernichten*, zu vernichten oder wenigstens zu verdrehen?

Mehr als einmal haben mich Genossen gefragt, warum ich auf die himmelschreiendsten Verfälschungen der Geschichte der Oktoberrevolution und der Geschichte der Partei, die gegen mich gerichtet sind, immer noch schweige. Ich denke nicht daran, hier die Frage der Fälschung erschöpfend zu beantworten, dazu müsste man mehrere Bände schreiben. Aber erlaubt, dass ich als Antwort auf Eure Fragen an einigen Dutzenden von Beispielen auf die bewusste und böartige Verdrehung der Geschichte der vergangenen Tage hinweise, eine Verdrehung, die im weitesten Maßstabe durch die Autorität aller möglichen Behörden gestützt und sogar in die Lehrbücher aufgenommen wird.

⁹⁹ Vorliegender Text wurde auf der Grundlage der Originals erstellt. Die von Trotzki angeführten Dokumente wurden mit den heute zugänglichen Veröffentlichungen abgeglichen und aktualisiert, inhaltliche Änderungen wurden nicht vorgenommen. (Anm. d. Verlags)

Der Krieg und meine Ankunft in Petrograd (Mai 1917)

1. Ich kam Anfang Mai in Petrograd aus der kanadischen Gefangenschaft an, am zweiten Tage nach dem Eintritt der Menschewiken und Sozialrevolutionäre in die Koalitionsregierung.

Die Organe der Geschichtsabteilung des ZK wie auch viele andere versuchen jetzt nachträglich, meine Arbeit *während des Krieges* als eine dem Sozialpatriotismus eng verwandte hinzustellen. Dabei *vergisst* man, dass die Sammlung meiner schriftstellerischen Arbeiten während des Krieges (*Krieg und Revolution*) in verschiedenen Ausgaben *unter Lenin herausgegeben*, dass sie in den Parteischulen gelehrt und durch die Verlage der Komintern in die verschiedensten Sprachen übersetzt wurden.

Man versucht, die junge Generation über meine Haltung während des Krieges zu täuschen, da sie nicht weiß, dass ich für meinen revolutionären internationalistischen Kampf gegen den Krieg schon Ende 1914 in *Deutschland* in Abwesenheit zu Gefängnis verurteilt worden bin (für das Buch *Der Krieg und die Internationale*¹⁰⁰ in deutscher Sprache), dass ich aus *Frankreich*, wo ich mit den späteren Gründern der Kommunistischen Partei arbeitete, ausgewiesen wurde, dass ich in *Spanien*, wo ich gleichfalls mit späteren Kommunisten arbeitete, verhaftet wurde, dass ich aus Spanien nach den *Vereinigten Staaten* ausgewiesen wurde, dass ich in New York revolutionär internationalistisch arbeitete, dass ich mich zusammen mit Bolschewiken an der Redigierung der Zeitung *Nowy Mir* (Neue Welt) betätigte, wobei ich den ersten Etappen der Februarrevolution eine leninistische Bewertung gab, dass ich bei der Rückkehr von Amerika nach Russland von der britischen Regierung zum Verlassen des Schiffes gezwungen wurde und einen Monat im Konzentrationslager in Kanada zusammen mit 600 bis 800 deutschen Matrosen zubrachte, welche ich für Liebknecht und Lenin warb (viele von ihnen beteiligten sich später am Bürgerkrieg in Deutschland, und ich erhalte heute noch Briefe von ihnen).

2. Auf Grund des englischen Berichtes über die Gründe meiner Verhaftung in Kanada schrieb die Leninsche *Prawda*:

»Von der Redaktion: Kann man auch nur einen Augenblick an die Richtigkeit der Nachricht glauben, die die englische Regierung erhalten hat und die darin bestand, dass Trotzki, der ehemalige Vorsitzende des Rates der Arbeiterdeputierten in Petersburg 1905 – ein Revolutionär, der Jahrzehnte seines Lebens uneigennützig dem Dienste der Revolution gewidmet hat – dass dieser Mensch eine Verbindung gehabt haben soll mit einem Plan, der von der deutschen Regierung

100 Trotzki, L.: Der Krieg und die Internationale. In: Trotzki, L.: Europa im Krieg. 1. Auflage, Arbeiterpresse 1998.

unterstützt worden sei? Das ist doch eine offene, unerhörte, unverschämte Verleumdung eines Revolutionärs!»¹⁰¹

Wie frisch klingen diese Worte jetzt in der Zeit der niederträchtigsten Verleumdungen der Opposition, die sich durch nichts unterscheiden von den Verleumdungen über die Bolschewiki im Jahre 1917.

3. In der Vorbemerkung zum 14. Band der Werke *Lenins*, herausgegeben 1921, steht:

»Vom Beginn des imperialistischen Krieges an hat (Trotzki) eine streng internationalistische Opposition eingenommen.« (S. 482) Solche und noch kategorischere Äußerungen kann man, soviel man will, anführen. Die Rezensoren der gesamten Parteipresse, der russischen und der ausländischen, haben mehr als zehn- und hundertmal auf Grund meiner Bücher *Der Krieg und die Revolution* darauf hingewiesen, dass wenn man meine Arbeit während des Krieges im Ganzen überblickt, es unbedingt anzuerkennen und zu verstehen ist, dass meine Meinungsverschiedenheiten mit Lenin einen untergeordneten Charakter trugen, die Grundlinie jedoch revolutionär war und ich mich dem Bolschewismus die ganze Zeit näherte – nicht nur in Worten, sondern in der Tat. Ich werde an dieser Stelle nicht in den politischen Biographien meiner heutigen Entlarver kramen, besonders nicht in Bezug auf ihre Tätigkeit während des Krieges.

4. Man versucht nachträglich, sich auf einzelne scharfe politische Bemerkungen Lenins gegen mich zu stützen, auch auf solche während des Krieges. Lenin vertrug keine Unausgesprochenheiten und keine Unklarheiten. Er war im Recht, wenn er zwei- und dreimal zuschlug, wenn es ihm schien, dass der politische Gedanke nicht bis zu Ende durchdacht oder zweideutig war. Aber es ist ein Unterschied zwischen einem polemischen Schlag in einem gegebenen Augenblick und der Bewertung der Linie im Ganzen.

In Jahre 1918 oder 1919 hat in Amerika ein gewisser R. einen Band der von Lenin und mir während des Krieges geschriebenen Artikel herausgegeben, die u. a. auch meine Artikel über den damals strittigen Punkt der Vereinigten Staaten Europas enthielt. Wie reagierte Lenin darauf? Er schrieb:

»Wir können mit Bestimmtheit sagen, daß der amerikanische Genosse R. völlig recht behalten hat, der ein dickes Buch mit einer Reihe von Artikeln von Trotzki und mir veröffentlichte und so einen Überblick über die Geschichte der russischen Revolution gibt.«¹⁰²

5. Ich werde nicht auf die Haltung der Mehrheit meiner jetzigen Entlarver während des Krieges und zu Anfang der Februarrevolution eingehen. Hier könnte man

101 Prawda, Nr. 34, 16. April 1917.

102 Lenin, W.I.: IX. Parteitag der KPR(B) In: Lenin, W.I.: Werke, Band 30. 1. Auflage, Dietz 1961. Seite 479.

manches Interessante erzählen von den Skworzow-Stepanow, Jaroslawski und vielen anderen. Ich beschränke mich auf einige Worte über den Genossen Melnitschanski, welcher in der Presse versucht hat, meine Linie im Mai/Juni 1917 zu fälschen.

Melnitschanski kannten alle in Amerika als Menschewik. An dem Kampfe der Bolschewiken und revolutionären Internationalisten gegen den Sozialpatriotismus und den Zentrismus nahm Melnitschanski keinen Anteil. In allen Fragen dieser Art schwieg er. Diese Taktik setzte er auch fort im kanadischen Lager, wohin er zufällig (wie auch mancher andere) mit mir und Tschudnowski zusammen geriet. Als wir mit Tschudnowski Pläne über unsere zukünftige Arbeit besprachen, teilten wir sie aus Vorsicht Melnitschanski nicht mit. Da wir aber auf den Pritschen Seite an Seite lebten, so beschlossen wir Tschudnowski, Melnitschanski direkt vor die Frage zu stellen: Mit wem er in Russland arbeiten werde, mit den Menschewiken oder Bolschewiken? Zur Ehre Melnitschanskis muss gesagt werden, dass er uns zur Antwort gab: mit den Bolschewiken. Nur daraufhin fingen wir an, mit ihm wie mit einem Gesinnungsgenossen zu sprechen.

Lest nach, was Melnitschanski hierüber in den Jahren 1924 bis 1927 geschrieben hat! Alle, die Melnitschanski in Amerika kannten, können dabei nur mit den Achseln zucken. Aber warum Amerika? Man braucht heute nur irgendeine Rede von ihm zu hören, um in ihm den Beamten-Opportunisten zu erkennen, dem der Purcellismus¹⁰³ näher ist als der Leninismus.

6. Als unsere Gruppe in Petrograd ankam, begrüßte uns auf dem finnländischen Bahnhof im Namen des ZK der Genosse *Feodorow*, Mitglied des damaligen ZK der Bolschewiken. In seiner Begrüßungsrede stellte er direkt die Frage über die weiteren Etappen der Revolution: über die Diktatur des Proletariats und den sozialistischen Weg der Entwicklung. Ich betonte mein *volles Einverständnis* mit einer solchen Formulierung der Aufgaben der Revolution. Wie mir Genosse Feodorow später erzählte, ist der wichtigste Punkt seiner Rede im *Einverständnis mit Lenin* oder, genauer gesagt, auf Anweisung Lenins formuliert worden, welcher, wie es sich von selbst versteht, diese Frage als die entscheidendste für die Möglichkeit einer Zusammenarbeit ansah.

7. Ich trat unmittelbar nach meiner Ankunft aus Kanada nicht in die Organisation der Bolschewiken ein. Warum? Weil Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren? Man versucht sie *jetzt nachträglich* zu konstruieren. Wer das Jahr 1917 als Mitglied des bolschewistischen Kerns erlebt hat, der weiß, *dass vom ersten Tage an auch keine Spur von Meinungsverschiedenheit mit Lenin vorhanden war.*

¹⁰³ Albert Arthur Purcell, 1919-1927 Mitglied des britischen Generalrats des Gewerkschaftsdachverbandes TUC. Gründete 1920 mit anderen die KPGB, um sie zwei Jahre später wieder zu verlassen. War Mitglied des Anglo-Russischen Komitees, das den reformistischen Gewerkschaftsführern Großbritanniens als Feigenblatt und Immunität vor kommunistischer Kritik vor allem während des Generalstreik in Großbritannien 1926 diente. Von 1923-1929 war Purcell Abgeordneter der Labour Party im Unterhaus.

Bei meiner Ankunft in Petrograd, genauer gesagt, schon auf dem finnländischen Bahnhof, erfuhr ich von den mir entgegengefahrenen Genossen, dass in Petrograd eine Organisation der revolutionären Internationalisten bestehe (das sogenannte *Meshrajonzy*). Diese Organisation verschob die Frage des Zusammenschlusses mit den Bolschewiken von Tag zu Tag, wobei einige ihrer führenden Arbeiter den Beschluss über diese Frage mit meiner Ankunft verbanden. Zu dieser Organisation, die ungefähr 3000 Petersburger Arbeiter umfasste, gehörten: *Uritzki, A. A. Joffe, Lunatscharski, Jurenaw, Karachan, Wladimirow, Manuilski, Posern, Litkens* u. a.

Folgendermaßen wird in der Vorbemerkung zum 14. Bande der Werke Lenins diese Organisation charakterisiert:

»in Bezug auf den Krieg standen die »Meshrajonzy« auf einem internationalistischen Standpunkt, und in ihrer Taktik standen sie den Bolschewiken nahe.« (S. 488/89.)¹⁰⁴

In den ersten Tagen meiner Anwesenheit erklärte ich zunächst dem Genossen Kamenew, dann auch in der Redaktion der *Prawda*, in Gegenwart von Lenin, Sinowjew und Kamenew, dass ich bereit sei, in die Organisation der Bolschewiken heute noch einzutreten, da keine Meinungsverschiedenheiten vorhanden wären; aber es wäre unbedingt notwendig, die Frage der Heranziehung der gesamten Organisation der revolutionären *Meshrajonzy* zu entscheiden. Ich erinnere mich, dass einer der Anwesenden die Frage stellte, wie ich mir den Zusammenschluss vorstelle (wer von den *Meshrajonzy* in die Redaktion der *Prawda* kommen solle, wer in das ZK usw.). Ich erwiderte, dass diese Frage für mich keine politische Bedeutung habe, da doch Meinungsverschiedenheiten nicht vorhanden seien.

In der Organisation der *Meshrajonzy* waren Elemente, die den Zusammenschluss verzögerten, indem sie die einen oder anderen Bedingungen vorschoben u. a. Zwischen dem Petersburger Komitee und der Organisation der *Meshrajonzy* hatten sich, wie es in solchen Fällen üblich ist, alte Kränkungen, Misstrauen u. dgl. aufgehäuft. Nur dadurch war die Verzögerung hervorgerufen.

8. Der Genosse Raskolnikow hat in letzter Zeit viel Papier vollgeschrieben, um meine Linie der Linie Lenins im Jahre 1917 entgegenzustellen. Einige diesbezügliche Zitate aufzuführen, wäre viel zu langweilig, da sie sich von anderen Fälschungen nicht unterscheiden. Es ist deshalb nicht ohne Nutzen, Worte *desselben* Raskolnikow anzuführen, die er etwas früher über diese Periode geäußert hat:

¹⁰⁴ In den Anmerkungen der deutschen Ausgabe Lenins Werke werden sie ganz im Sinne der stalinistischen Geschichtsschreibung charakterisiert, als »zwischenbezirkliche sozialdemokratische Organisation, die 1913 in Petersburg entstand. Ihr gehörten menschowistische Trotzlisten und ein Teil ehemaliger Bolschewiki an, die sich von der Partei abgespalten hatten. Während des ersten Weltkriegs nahm die »Zwischengruppe« eine zentristische Position ein und kämpfte gegen die Bolschewiki. 1917 erklärte sich die »Zwischengruppe« mit der Linie der bolschewistischen Partei einverstanden. Daher bildeten die Bolschewiki bei den Wahlen zu den Petrograder Bezirksdumas im Mai 1917 mit ihr einen Block. Auf dem VI. Parteitag wurde die »Zwischengruppe« in die SDAPR(B) aufgenommen.« (Lenin, W.I.: Werke, Band 24. 1. Auflage, Dietz 1959. Seite 603.)

»Nachklänge ehemaliger Meinungsverschiedenheiten der Vorkriegszeit waren voll ausgeglichen. Zwischen der taktischen Linie Lenins und Trotzki war kein Unterschied. Diese Annäherung, die sich schon während des Krieges bemerkbar machte, trat besonders deutlich in Erscheinung von dem Augenblick der Rückkehr Trotzki nach Russland; nach seinem ersten Auftreten fühlten wir alten Leninisten, dass er – unser sei.«¹⁰⁵

Diese Worte sind nicht als Beweis oder Gegenbeweis für irgendetwas geschrieben, sondern einfach, um eine *Tatsache* zu erzählen. Später bewies Raskolnikow, dass er auch das erzählen kann, was nicht war. Bei der Neuauflage seiner Artikel, veröffentlicht von den Organen der Abteilung für Parteigeschichte, hat Raskolnikow sorgfältig alles ausgemerzt, was war, um es zu ersetzen mit dem, was nicht war.

Sich lange bei Raskolnikow aufzuhalten, lohnt sich nicht, aber ein Beispiel ist zu krass. Bei der Rezension des dritten Bandes meiner Werke (Krasnajanow Nr. 7-8, 1924, S. 395 bis 401) fragt Raskolnikow:

»Wie war die Position des Genossen Trotzki im Jahre 1917?«

und antwortet:

»Genosse Trotzki betrachtete sich noch als Mitglied einer gemeinsamen Partei zusammen mit den Menschewiki, mit Zeretelli und Skobelew«

und weiter:

»Genosse Trotzki hat sein Verhältnis zum Bolschewismus und Menschewismus noch nicht geklärt. In jener Zeit hat Genosse Trotzki noch eine schwankende, unbestimmte Zwitterstellung eingenommen.«

Ihr fragt: Wie kann man diese wirklich frechen Erklärungen mit den oben angeführten Worten desselben Raskolnikow in Verbindung bringen, dass

»Nachklänge ehemaliger Meinungsverschiedenheiten der Vorkriegszeit voll ausgeglichen waren?« Wenn Trotzki sein Verhältnis zum Bolschewismus noch nicht, bestimmt hatte, wie kann es dann stimmen, dass »wir alten Leninisten fühlten, dass er – unser sei«?

Aber das ist noch nicht alles. Im Artikel desselben Raskolnikow Die Julitage¹⁰⁶ heißt es:

»Trotzki war damals noch nicht formell Mitglied unserer Partei, aber faktisch arbeitete er die ganze Zeit vom Tage seiner Ankunft aus Amerika in ihr. Jedenfalls betrachteten wir ihn nach seinem ersten Auftreten im Sowjet als einen unserer Parteiführer.«

¹⁰⁵ Im Gefängnis der Kerenski, Die proletarische Revolution Nr. 10 (22) 1923, S. 150/152.

¹⁰⁶ Proletarische Revolution Nr. 5 (17) 1923, S. 71/72.

Das scheint klar zu sein. Das scheint keine falsche Auslegung zuzulassen. Aber da kann man nichts machen: »*Ein jeder Tag wird seine eigene Plage haben.*«

Und was für eine »Plage«! Eine Plage, die systematisch organisiert ist, die gefestigt ist durch Befehl und Zirkular.

Um die Haltung Raskolnikows, die übrigens nicht nur ihn selbst, sondern ein ganzes System der Leitung und Erziehung charakterisiert, in ihrer ganzen Schönheit zu sehen, muss man noch einmal das Zitat aus seinem Artikel *Im Gefängnis Keren-skis* vollständig anführen, wo es heißt:

»Mit großer Achtung verhielt sich Trotzki zu Lenin. Er stellte ihn höher als alle Zeitgenossen, die er in Russland und im Auslande traf. In dem Tone, in welchem Trotzki von Lenin sprach, fühlte man das Vertrauen des Schülers: in jener Zeit hatte Lenin 30 Jahre Dienst am Proletariat hinter sich und Trotzki 20. Nachklänge ehemaliger Meinungsverschiedenheiten der Vorkriegszeit waren voll ausgeglichen. Zwischen der taktischen Linie Lenins und Trotzkis war kein Unterschied. Diese Annäherung, die sich schon während des Krieges bemerkbar machte, trat besonders deutlich in die Erscheinung von dem Augenblick der Rückkehr Trotzkis nach Russland. Nach seinem ersten Auftreten fühlten wir alten Leninisten, dass er – unser sei.«

Das Zeugnis Raskolnikows über das Verhältnis Trotzkis zu Lenin hindert ihn natürlich nicht, einen *Brief Trotzkis an Tschcheidse* anzuführen zur Aufklärung der jungen Mitglieder der Partei.

Man muss hinzufügen, dass Raskolnikow in den Sommermonaten 1917 oft mit mir zusammen gearbeitet hat, mich nach Kronstadt begleitete, sich oftmals um Ratschläge an mich wandte, im Gefängnis viel mit mir diskutiert hat usw. usw. Seine Erinnerungen bieten dadurch ein wertvolles Material, während seine späteren Verbesserungen nichts weiter als ein Fälschungsprodukt, ausgeführt auf Befehl, darstellen.

Ehe wir uns von Raskolnikow trennen, bringen wir noch ein Zitat aus seinen Erinnerungen an eine Episode beim Verlesen der Anklageschrift des Jermolenki über die Affäre des deutschen Goldes usw.:

»Während des Vorlesens der Anklageschrift machten wir von Zeit zu Zeit ironische Zwischenrufe. Aber als die leidenschaftslose Stimme des Untersuchungsrichters den uns so teuren Namen des Genossen Lenin aussprach, hielt Trotzki nicht an sich, schlug mit der Faust auf den Tisch, erhob sich zur vollen Höhe und erklärte mit Empörung, dass er es ablehne, diese niederträchtigen und lügnerischen Behauptungen anzuhören. Nicht fähig, unsere Empörung über diese offensichtliche Fälschung zurückzuhalten, unterstützten wir den Genossen Trotzki leidenschaftlich.«

Die Empörung über die »*offensichtliche Fälschung*« kann man gut verstehen. Lassen wir die kleinen auch nicht gerade geschickten Fälschungen des Raskolnikow

beiseite und fragen wir uns: Aber wie steht der jetzige Raskolnikow, der durch die Stalinsche Schule gegangen ist, zu der neuesten *Jermolenki-Schöpfung des Wrangel-Offiziers*¹⁰⁷ und der konterrevolutionären Verschwörung?

Mai bis Oktober 1917

9. Eine Reihe von Dokumenten, die die Bolschewiken im Mai, Juni, Juli 1917 herausgaben, sind von mir geschrieben oder unter meiner redaktionellen Mitarbeit zustande gekommen. Hierzu gehören z. B.: Die Erklärung der bolschewistischen Fraktion des Rätekongresses über den sich vorbereitenden Angriff an der Front (I. Rätekongress), der Brief an das ZEK [Zentralexekutivkomitee des Sowjets] vom ZK der Bolschewistischen Partei in den Tagen der Juni-Demonstration usw. Ich fand auch einige bolschewistische Resolutionen jener Zeit, die von mir oder unter meiner Mitarbeit geschrieben wurden. Bei jedem Auftreten, in allen Versammlungen habe ich mich mit den *Bolschewiken solidarisiert*, wie allen Genossen bekannt ist.

10. Einer der *Geschichtsschreiber-Marxisten* des neuen Typs versuchte unlängst Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und Lenin bezüglich der *Julitage* zu entdecken. Jeder strebt danach, sein Scherflein beizutragen, in der Hoffnung dabei zu erben. Man muss ein Gefühl des Ekels niederkämpfen, wenn man diese Fälschungen abwehren und widerlegen muss. Ich werde mich nicht auf Erinnerungen stützen, sondern begnüge mich mit den *Dokumenten*. In meiner Erklärung an die Provisorische Regierung schrieb ich:

»1. Ich stimme mit der Hauptthese von Lenin, Sinowjew und Kamenew überein, habe sie in der Zeitschrift *Wperjod* und in meinen öffentlichen Reden vertreten.[...]

3. Die Tatsache, dass ich nicht in Verbindung mit der *Prawda* stehe und auch kein Mitglied der Bolschewistischen Partei bin, hat nichts mit politischen Differenzen zu tun, sondern hängt mit gewissen Umständen unserer Parteigeschichte zusammen, die jetzt alle Bedeutung verloren haben.«¹⁰⁸

11. In Verbindung mit den Julitagen berief das sozialrevolutionär-menschewistische Präsidium des ZEK das Plenum ein. Die bolschewistische Fraktion des Plenums forderte mich auf, den Bericht über die geschaffene Lage und die Aufgaben der Partei zu geben. Das war vor der formellen Vereinigung und ungeachtet dessen,

¹⁰⁷ Da die Linke Opposition keine legalen Publikationsmöglichkeiten mehr hatte, versuchte sie eine illegale Druckerei zu organisieren. Dabei gerieten sie an einen Provokateur des sowjetischen Geheimdienstes, der in russischen Bürgerkrieg Offizier der konterrevolutionären Wrangel-Armee gewesen war. Das nahm die Stalin-Fraktion zum Vorwand, die Opposition der Zusammenarbeit mit einem Wrangel-Offizier zu beschuldigen.

¹⁰⁸ Trotzki, L.: Solidaritätserklärung mit den bolschewistischen Führern. In: Trotzki, L.: Denktzettel. Politische Erführungen im Zeitalter der permanenten Revolution. 2. unveränderte Auflage, Verein Gesellschaft und Politik 2010. S. 108f.

dass sich z. B. Stalin in Petersburg befand. *Geschichtsschreiber-Marxisten* der neuen Fraktion gab es damals noch nicht, und die versammelten Bolschewiken billigten einstimmig die Grundlinie meines Berichtes über die Julitage und über die Aufgaben der Partei. Hierüber kann man nachlesen in der Presse und im Besonderen in den Erinnerungen M. J. Muralows.

12. Wie bekannt, litt Lenin nicht an wohlwollendem Vertrauen zu Leuten, wenn es um die ideologische Linie oder um die politische Haltung unter schwierigen Bedingungen ging, besonders fremd war ihm ein Wohlwollen zu den Revolutionären, welche in vorhergehenden *Perioden* außerhalb der Reihen der bolschewistischen Partei gestanden hatten. Gerade die Julitage haben die letzten Überreste alter Schranken niedergerissen. In seinem Briefe an das ZK betr. die Liste der bolschewistischen Kandidaten in die Konstituierende Versammlung schrieb Lenin:

»Es ist vollkommen unzulässig, eine allzu große Anzahl von Kandidaten wenig erprobter Genossen, die unlängst zu unserer Partei gekommen sind (wie J. Larin), aufzustellen. ... Es ist unbedingt notwendig, die Liste durchzusehen und zu verbessern. ... Es ist selbstverständlich, dass ... niemand eine solche Kandidatur wie die Trotzki strittig machen wird; denn 1. Trotzki hat sofort bei seiner Ankunft die Position eines Internationalisten eingenommen. 2. Trotzki kämpfte in den Reihen der Meshrajonzy für den Zusammenschluss. 3. In den schweren Julitagen stand er seinen Mann und war treu ergebener Anhänger der Partei des revolutionären Proletariats. Es ist klar, dass man das gleiche nicht von einer Menge Kandidaten, Mitglieder der Partei von gestern, sagen kann...«¹⁰⁹

13. Die Frage über unser Verhältnis zum Vorparlament wurde in Lenins Abwesenheit besprochen. Ich trat auf als Berichterstatter der Bolschewiki-Boykottisten. Die Mehrheit der bolschewistischen Fraktion der demokratischen Sitzung sprach sich wie bekannt, gegen den Boykott aus. Lenin *unterstützte entschieden die Minderheit*. Folgendes schrieb er in diesem Zusammenhang an das ZK:

»Man muss das Vorparlament boykottieren. Man muss in den Sowjet der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten, in die Gewerkschaftsverbände, überhaupt zu den Massen gehen. Man muss die Massen zum Kampf aufrufen. Man muss ihnen die richtige und klare Losung geben: Die bonapartistische Bande Kerenskis und sein verfälschtes Vorparlament, diese Zerettelische Bulygin-Duma auseinanderzujagen. Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre haben sogar nach dem Kornilowputsch unseren Kompromiss, die friedliche Übergabe der Macht an die Sowjets (in denen wir damals noch nicht die Mehrheit hatten) abgelehnt, sie sind wieder in den Sumpf der schmutzigen und niederträchtigen Machenschaften mit den Kadetten hinabgesunken. Nieder mit den Menschewiki und den Sozialrevolutionären! Schonungsloser Kampf gegen sie. Es gilt, sie schonungslos aus allen

¹⁰⁹ Das erste legale ZK der Bolschewiki 1917, »Leningrader Institut der Parteigeschichte«, S. 305/306.

revolutionären Organisationen zu verjagen, keine Verhandlungen, keine Gemeinschaft mit diesen Freunden der Kischkin, den Freunden der kornilowschen Gutsbesitzer und Kapitalisten.

Sonnabend, 23. September

Trotzki ist für den Boykott eingetreten. Bravo, Genosse Trotzki!

Der Boykottismus hat in der Fraktion der Bolschewiki, die zur Demokratischen Beratung gekommen sind, eine Niederlage erlitten.

Es lebe der Boykott!«¹¹⁰

14. Über meine Beteiligung an der Oktoberrevolution ist in den Vorbemerkungen zum 14. Band der Werke Lenins gesagt:

»Als der Petersburger Sowjet in die Hände der Bolschewiken übergegangen war, wurde Trotzki zu seinem Vorsitzenden erwählt, als welcher er auch den Aufstand am 25. Oktober organisierte und leitete.«¹¹¹ (S. 482.)

Was hier richtig, was nicht richtig – möge das Institut der Parteigeschichte wählen, wenn nicht das jetzige, so das zukünftige. Jedenfalls hat Gen. Stalin in den letzten Jahren kategorisch die Richtigkeit dieser Behauptung bestritten. So sagte er:

»Ich muss sagen, dass Gen. Trotzki in der Oktoberrevolution keine besondere Rolle gespielt hat und auch nicht spielen konnte, dass er als Vorsitzender des Petrograder Sowjets nur den Willen der zuständigen Parteinstanzen, die jeden Schritt Trotzkis leiteten, erfüllte.«

Und weiter:

110 Lenin, W.I.: Aus dem Tagebuch eines Publizisten. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 26. 3. Auflage, Dietz 1972. Seite 40.

111 In den Anmerkungen der deutschen Ausgabe Lenins zum genannten Zeitraum wird zu Trotzki's Rolle genau das Gegenteil behauptet: »Kamenew und Sinowjew traten gegen den Leninschen Plan der Vorbereitung des bewaffneten Aufstands auf und suchten zu beweisen, dass die Arbeiterklasse Russlands nicht fähig sei, die sozialistische Revolution zu vollbringen. Trotzki verlangte eine Verschiebung des Aufstands bis zur Einberufung des II. Gesamtrussischen Sowjetkongresses, was einer Hintertreibung des Aufstands gleichkam, da die Provisorische Regierung so die Möglichkeit erhalten hätte, Kräfte zur Niederschlagung des Aufstands zusammenzuziehen.« (Lenin, W.I.: Werke, Band 26. 3. Auflage, Dietz 1972. Seite 538.) Sinowjew und Kamenew handelten dem Beschluss des Zentralkomitees vom 10. Oktober zuwider, unmittelbar einen bewaffneten Aufstand vorzubereiten und schrieben als dessen Mitglieder in einem Brief vom 11. Oktober: »Wir sind der festen, unerschütterlichen Überzeugung, dass ein bewaffneter Aufstand jetzt, im gegenwärtigen Augenblick nicht nur das Schicksal unserer Partei besiegeln würde, sondern auch das Schicksal der russischen und der Weltrevolution.« Sie legten sogar ihre Ämter als Folge dieser Haltung nieder. Im Gegensatz dazu trat Trotzki am 16. Oktober in das militärrevolutionäre Komitee ein, dass die unblutige Machtübernahme durch den II. Sowjetkongress, der am 25. Oktober begann, organisierte. Ausführliche Erläuterungen zu dieser Auseinandersetzung befinden sich in diesem Band in der Schrift 1917 – Die Lehren des Oktobers.

»Gen. Trotzki spielte keine besondere Rolle weder in der Partei noch in der Oktoberrevolution, und er konnte sie auch nicht spielen, da er ein verhältnismäßig junges Mitglied unserer Partei in der Oktoberzeit war.«¹¹²

Was Stalin über Trotzki schrieb

Indem Stalin solch ein Zeugnis abgibt, vergisst er, was er selbst am 6. November 1918 gesprochen hat, das heißt am ersten Jahrestag der Revolution, als die Tatsachen und Ereignisse noch zu frisch in der Erinnerung aller waren. Stalin betrieb schon damals dieselbe Kampagne gegen mich, die er jetzt so breit organisiert hat. Aber damals war er gezwungen, sie vorsichtiger und verhüllter zu führen. Folgendes schrieb er damals in der Prawda (Nr. 241) unter der Überschrift Die Rolle der hervorragenden Funktionäre der Partei:

»Die gesamte Arbeit der praktischen Organisation des Aufstandes ging unter der unmittelbaren Leitung des Vorsitzenden des Petrograder Sowjets, Trotzki, vor sich. Man kann mit Bestimmtheit sagen, dass der rasche Übertritt der Garnison auf die Seite der Sowjets und die geschickte Organisation der Arbeit des militärrevolutionären Komitees die Partei vor allem und hauptsächlich dem Gen. Trotzki zu danken hat.«

Diese Worte sollen absolut keine lobende Übertreibung sein, im Gegenteil, das Ziel Stalins war ein anderes: er wollte mit seinem Artikel der Übertreibung der Rolle Trotzki vorbeugen (dafür ist auch der Artikel geschrieben worden!); diese Worte klingen heute unglaublich – im Munde Stalins. Aber *damals* konnte man nicht anders reden! Es ist bekannt, dass ein wahrheitsliebender Mensch den Vorteil besitzt, dass er auch bei einem schlechten Gedächtnis sich nicht widerspricht, aber ein unloyaler, gewissenloser, unwahrer Mensch muss ein gutes Gedächtnis haben für alles, was er früher sagte, um sich nicht zu blamieren.

15. Der Gen. Stalin versucht mit Hilfe Jaroslawskis eine *neue Geschichte* der Organisation der Oktoberrevolution zu konstruieren, indem er sich auf das »praktische Zentrum zur organisierenden Leitung des Aufstandes« beim ZK stützt, dem Trotzki nicht angehörte. Auch Lenin gehörte dieser Kommission nicht an. Schon diese Tatsache beweist, dass diese Kommission nur eine *untergeordnete* Bedeutung in der Organisation des Aufstandes hatte. Eine selbständige Rolle spielte diese Kommission nicht. Um diese Kommission wird jetzt eine *Legende* gewoben, *nur weil Stalin* ihr Mitglied war. Mitglieder dieser Kommission waren: Swerdlow, Stalin, Derschinski, Bubnow, Uritzki. Wie ekelhaft es auch ist, im Kehrichthaufen zu wühlen, aber erlaubt mir als einem nahen Beteiligten und Zeugen der damaligen Ereignisse folgendes zu bezeugen. Die Rolle Lenins bedarf natürlich keiner Erklärungen. Mit Swerdlow traf

112 J. Stalin »Über den Trotzismus«. »Trotzkismus und Leninismus«, S. 68/69.

ich mich damals oft, wandte mich an ihn um Ratschläge und um Unterstützung, wenn ich Genossen brauchte. Der Genosse *Kamenew*, welcher wie bekannt damals eine besondere Position einnahm, deren Unrichtigkeit er selbst längst erkannt hat, nahm jedoch aktiven Anteil an den Ereignissen des Umsturzes. Die entscheidende Nacht vom 25. auf den 26. verbrachten wir beide im Hause des militärrevolutionären Komitees, nahmen die Telefongespräche entgegen und erteilten Befehle. Aber bei aller Anstrengung meines Gedächtnisses kann ich mir *keine Antwort auf die Frage geben, worin eigentlich die Rolle Stalins in jenen entscheidenden Tagen bestand.*

Nicht ein einziges Mal musste ich mich an ihn um Ratschläge oder Mithilfe wenden. *Keine Spur von Initiative* zeigte er. *Nicht einen einzigen* selbständigen Vorschlag machte er. Das können keine *Geschichtsschreiber-Marxisten* des neuen Formats ändern.

Notwendige Ergänzungen

Stalin und Jaroslawski verschwendeten in den letzten Monaten viel Mühe, um zu beweisen, dass das organisierende Zentrum vom ZK geschaffen, das aus Swerdlow, Stalin, Bubnow, Uritzki und Dsershinski bestand, den ganzen Verlauf des Umsturzes geleitet hat. Stalin unterstrich die Tatsache, dass Trotzki nicht Mitglied dieses Zentrums war. Aber o weh! Durch ein offensichtliches Übersehen der Stalinschen Geschichtsschreiber in der *Prawda* vom 2. November 1927 (d. h. *nachdem* dieser Brief geschrieben war) ein genauer Auszug aus den Protokollen des ZK vom 16. (29.) Oktober 1917 abgedruckt. Er enthielt:

»Das ZK organisiert ein Kriegs-Revolutionzentrum, bestehend aus den Genossen Swerdlow, Stalin, Bubnow, Uritzki und Dsershinski. Dieses Zentrum ist ein Bestandteil des Revolutionären Sowjetkomitees.«

Das Revolutionäre Sowjetkomitee ist eben das militärrevolutionäre Komitee, organisiert vom Petrograder Sowjet. Ein anderes Sowjetorgan für die Leitung des Aufstandes gab es nicht. Somit mussten diese fünf Genossen, bestimmt vom ZK, ergänzend beitreten dem revolutionären Kriegs-Komitee, dessen Vorsitzender Trotzki war. Es ist klar, dass man Trotzki kein zweites Mal in diese Organisation zu wählen brauchte, wenn er schon *Vorsitzender* dieser Organisation war. Wie schwierig ist es doch, nachträglich die Geschichte zu verbessern! (11. November 1927.)

Die Geschichte der Oktoberrevolution

In Brest schrieb ich eine kleine Broschüre über die Oktober-Revolution. Dieses Büchlein hat eine große Anzahl von Auflagen in den verschiedensten Sprachen erlebt. Niemand hat mir etwas davon gesagt, dass in diesem Buche etwas Wichtiges

vergessen war, und zwar dass nirgends hingewiesen war auf den *Hauptleiter* des Aufstandes, das *Kriegs-Revolutionäre Zentrum*, dessen Mitglieder Stalin und Bubnow waren. Wenn ich die Geschichte des Oktober-Umsturzes so schlecht kannte, warum hat mich niemand eines Besseren belehrt? Warum wurde mein Buch in den ersten Jahren der Revolution *in allen Parteischulen* als *Lehrbuch* ungestraft benutzt?

Mehr noch. Noch im Jahre 1922 meinte das Orgbüro des ZK, dass die Geschichte der Oktober-Revolution mir genügend bekannt sei. Im nachfolgenden eine kleine, aber beredte Bestätigung:

»Nr. 14 302.

Moskau, Mai 24, 1922.

An den Genossen Trotzki!

Wir teilen hiermit den Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Orgbüro – ZK vom 22. Mai 1922, Nr. 21 mit.

„Der Genosse Jakowlew erhält den Auftrag, zum 1. Oktober unter der Leitung des Gen. Trotzki ein Lehrbuch der Geschichte der Oktober-Revolution zusammenzustellen.

Sekretär II. (Abteilung Propaganda.) Unterschrift.«

Das war im Mai 1922. Mein Buch über die Oktober-Revolution und mein Buch über das Jahr 1905, das bis zu dieser Zeit in mehreren Auflagen erschienen war, mussten dem Orgbüro, an dessen Spitze schon damals Stalin stand, gut bekannt gewesen sein. Trotzdem fand das Orgbüro es für nötig, mich mit der Redigierung des Lehrbuches über die Oktober-Revolution zu betrauen. Wieso denn? Augenscheinlich öffneten sich die Augen Stalins und der Stalinisten über den *Trotzkismus* erst *dann*, als sich die Augen Lenins schlossen – für immer.

Verlorene Dokumente

16. Gleich nach dem *Oktoberumsturz* tauchten in den Spitzen der Partei *scharfe Meinungsverschiedenheiten* über das Verhältnis zu den anderen *sozialistischen* Parteien auf (eine rein bolschewistische Regierung oder eine Koalition mit den Menschewiken und Sozialrevolutionären?). Am 1. und 14. November sprach Lenin über diese Frage in einer Sitzung des Petrograder Komitees. Die Protokolle des ZK vom Jahre 1917 sind zur Jahrzehntfeier der Revolution herausgegeben worden. Anfangs ist in dieser Ausgabe auch das *Protokoll der Sitzung vom 1. (14.) November 1917* enthalten gewesen. In dem ersten Inhaltsverzeichnis ist dieses Protokoll erwähnt. Aber nachher auf einen Wink von oben ist dieses Protokoll zurückgezogen und vor der

Partei versteckt worden. Es ist nicht schwierig zu erraten, warum. Über die Frage der Koalition sagte Lenin auf dieser Sitzung folgendes:

»Und die Koalition? Ich kann darüber nicht einmal ernst sprechen. Trotzki hat längst gesagt, dass eine Verbindung unmöglich sei. Trotzki hat das verstanden, und seither gab es keinen besseren Bolschewiken.«

Die Rede schließt mit der Losung:

»Ohne Koalition – für eine rein bolschewistische Regierung!«

Wie berichtet, ist die Verfügung über die Zurückziehung des Protokolls von dem Institut für Parteigeschichte des ZK mit der Motivierung gegeben worden, dass »au-genscheinlich« die Rede Lenins »nicht genau« niedergeschrieben worden sei. Tatsächlich, die Rede Lenins stimmt nicht überein mit der Geschichte des Oktobers, die *jetzt* geschrieben wird.¹¹³

17. Übrigens zeugt dieses selbe Protokoll davon, *wie sich Lenin zu der Frage der Disziplin* verhält, in den Fällen, wo man versucht, eine rein opportunistische Linie mit der Disziplin zu decken. Nach dem Bericht des Genossen Fenigstein erklärte Lenin:

»Sollte eine Spaltung sein – gut. Wenn Ihr die Mehrheit haben solltet, übernehmt die Macht im ZEK und handelt, wir aber gehen zu den Matrosen.«

Und gerade durch diese kühne, entschlossene, unversöhnliche Stellung dieser Frage *hat Lenin die Partei vor der Spaltung bewahrt.*

Eine eiserne Disziplin, aber *auf der Grundlage der revolutionären Linie.* Am 4. April sprach Lenin auf einer Parteisitzung. (Die Protokolle dieser Sitzung werden von Stalin der Partei vorenthalten):

»Sogar unsere Bolschewiken zeigen Vertrauen zu der Regierung. Das kann man nur erklären aus der jetzigen Atmosphäre der Revolution. Das ist der Untergang des Sozialismus. Ihr Genossen verhaltet Euch vertrauensvoll zur Regierung. Wenn dem so ist, sind wir keine Weggenossen.«

Und weiter:

»Ich höre, dass in Russland eine Tendenz zur Vereinigung herrscht, eine Vereinigung mit den Vaterlandsverteidigern. Das ist Verrat am Sozialismus. Ich meine, es sei besser allein zu bleiben wie Liebknecht, allein gegen Hunderttausende.«¹¹⁴

113 In den späteren Werken Lenins taucht das Protokoll dieser Sitzung wieder auf, jedoch unvollständig, sodass nur die Frage des Eisenbahnerkomitees und die Haltung Kamenews dazu kritisch wiedergegen wird.

114 In den Werken Lenins fehlen diese Protokolle weiterhin. Es finden sich jedoch mehrere Artikel und Berichte aus jener Zeit, in denen er diese Gedanken wiederholt. Zum Beispiel in Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution: »Das geringste Zugeständnis an die revolutionäre Vaterlandsverteidigung ist Verrat am Sozialismus, ist völlige Preisgabe des Internationalismus, mit welchen Phrasen, mit welcher »praktischen« Erwägungen man dies auch rechtfertigen mag.« (S. 50)

18. Warum stellte Lenin die Frage so krass: einer gegen Hunderttausende? Weil auf der Märzsession 1917 die Tendenzen zur Vaterlandsverteidigung und zu Kompromissen sehr stark vertreten waren.

Auf dieser Sitzung unterstützte Stalin die Resolution des Krasnojarskischen Rates der Deputierten, welche lautete:

»Die Provisorische Regierung ist in ihrer Tätigkeit soweit zu unterstützen, soweit sie auf dem Wege der Befriedigung der Forderungen der Arbeiterklasse und des revolutionären Bauerntums in der gegenwärtigen Revolution vorwärtsgeht.«

Noch mehr, Stalin stand für die Vereinigung mit Zeretelli.

Im Folgenden ein genauer Auszug aus dem Protokoll:

»Tagesordnung-Vorschlag Zeretellis auf Vereinigung. Stalin: »Wir müssen darauf eingehen. Es ist festzulegen unser Vorschlag über die Linie der Vereinigung. Es ist möglich eine Vereinigung auf der Linie Zimmerwald-Kienthal.«

Auf den Einwurf einiger Teilnehmer der Sitzung dahingehend, dass die Einigung ein sehr buntscheckiges Gebilde ergeben würde, antwortete Stalin: *»Man soll nicht vorher Gespenster sehen.¹¹⁵ Ohne Meinungsverschiedenheiten (!!) gibt es kein Parteileben. Die kleinen Meinungsverschiedenheiten werden wir innerhalb der Partei ausmerzen.«*

Die Meinungsverschiedenheiten mit Zeretelli hielt Stalin für *»kleine Meinungsverschiedenheiten«*. In Bezug auf die Gesinnungsgenossen des Zeretelli war Stalin für eine breite Demokratie:

»Ohne Meinungsverschiedenheiten gibt es kein Parteileben.«

19. Und jetzt erlaubt mir die Frage, ihr Genossen von der Leitung des Geschichtsinstituts des ZK:

Warum haben die Protokolle der Märzsession 1917 bis jetzt das Licht der Welt nicht erblickt?

Ihr verschickt Fragebogen mit zahlreichen Rubriken, ihr sammelt alle möglichen Kleinigkeiten, sogar ganz geringfügige. Warum haltet ihr die Protokolle der Märzsession, die für die Parteigeschichte von großer Bedeutung sind, unter Verschluss? Diese Protokolle zeigen uns den Zustand der leitenden Elemente der Partei am Vorabend der Rückkehr Lenins nach Russland.

Zur Idee der Vereinigung mit den Vaterlandsverteidigern heißt es dort an anderer Stelle: »18. Dass von einer Vereinigung der Sozialdemokraten in Russland keine Rede sein kann, darüber bedarf es nach dem oben Gesagten nicht vieler Worte. Lieber zu zweit bleiben, wie Liebkecht - und das heißt beim revolutionären Proletariat bleiben - als auch nur einen Augenblick den Gedanken einer Vereinigung mit der Partei des Organisationskomitees, mit den Tschcheidse und Zereteli zulassen, die den Block mit Potressow in der »Rabotschaja Gaset« dulden, die im Exekutivkomitee des Sowjets der Arbeiterdeputierten für die Anleihe stimmen, die zur »Vaterlandsverteidigung« hinabgesunken sind. Lasst die Toten ihre Toten begraben.« (S. 69f.) In: Lenin, W.I.: Werke, Band 26. 3. Auflage, Dietz 1972. 115 Russ.: sabegat wperjod i predupreshdat rasnoglassija ne sleduet.

Ich habe wiederholt im Sekretariat des ZK und im Präsidium des ZKK gefragt: *Warum versteckt das Geschichtsinstitut der Partei ein Dokument von solch außerordentlicher Bedeutung?* Das Dokument ist euch bekannt. Ihr habt es zur Hand. *Es wird nicht veröffentlicht nur deshalb, weil es im stärksten Maße die politische Linie Stalins Ende März und Anfang April kompromittiert*, d. h. zu jener Zeit, als Stalin selbständig eine politische Linie auszuarbeiten versuchte.

Stalin für die Kerenski-Regierung

20. In derselben Rede am 4. April führte Lenin, folgendes aus:

»Die Prawda verlangt von der Regierung, dass sie Annexionen ablehnen soll – Blödsinn, ein schreiender Hohn über ...«

Das Protokoll ist nicht redigiert, es enthält Lücken, aber der allgemeine Sinn und die allgemeine Richtung der Reden sind absolut klar. Einer der Redakteure der *Prawda* war Stalin. In der Prawda schrieb er Artikel mit halb verteidigender Tendenz und unterstützte die *Provisorische Regierung* »soweit – soweit«. Stalin begrüßte das *Manifest Kerenskis-Zeretellis An alle Völker* mit Vorbehalt – ein lügnerisches, sozialpatriotisches Dokument, das bei Lenin nur Unwillen hervorrief.

Nur aus *diesem* Grunde, ihr Genossen von dem Geschichtsinstitut, veröffentlicht ihr die Protokolle der Märzsession vom Jahre 1917 nicht und versteckt sie vor der Partei.

21. Weiter oben zitierte ich die Rede Lenins auf der Sitzung des *Petersburger Komitees* vom 1./14. November. Wo ist dieses Protokoll gedruckt? Nirgends. Warum? Weil ihr es verboten habt. Eben ist das Sammelwerk der Protokolle des ersten legalen ZK 1917 fertig gedruckt. Das Protokoll der Sitzung vom 1./14. November war zu Anfang in diesem Werk enthalten und war schon im Inhaltsverzeichnis aufgeführt. Nachher, auf Verfügung des zentralen Geschichtsinstituts, ist das *Protokoll aus dem Buche gestrichen* worden mit der bemerkenswerten Motivierung, dass »augenscheinlich« die Rede Lenins bei ihrer Niederschrift »durch den Sekretär verstümmelt« worden ist. Worin besteht diese »augenscheinliche« Verstümmelung? Darin, dass die Rede Lenins unerbittlich die falsche Behauptung der heutigen historischen Schule der Stalin-Jaroslowski in Bezug auf Trotzki widerlegt. Jeder, der die Art und Weise Lenins zu sprechen kennt, erkennt die Echtheit der aufgeschriebenen Sätze ohne Schwanken an. Hinter den Worten Lenins über die Koalition, hinter seiner Drohung – »wir aber gehen zu den Matrosen«, fühlt man den lebendigen Lenin jener Tage. Ihr aber habt ihn vor der Partei versteckt. Warum? Wegen seines Urteils über Trotzki. Nur deswegen.

Ihr enthaltet die Protokolle der Märzsession 1917 der Partei vor, weil sie Stalin kompromittieren. Ihr versteckt das Protokoll der Sitzung des ZK nur deswegen, weil es störend wirken würde bei der Fälscherarbeit gegen Trotzki.

22. Erlaubt, dass ich im Vorübergehen auch eine Episode streife, die den Genossen Rykow betrifft. Viele Genossen waren verwundert, durch den Abdruck eines Artikels Lenins in den Schriften des Lenin-Institutes, welcher einige unangenehme Zeilen über Rykow enthält. Dort schreibt Lenin:

»Die ›Rabotschaja Gaseta‹, das Organ der menschewistischen Ministerialisten, versucht uns damit zu treffen, daß die Ochrana im Jahre 1911 den Bolschewik und Versöhnler Rykow verhaftete, um ›am Vorabend der Wahlen zur IV. Duma‹ (das hebt die ›Rabotschaja Gaseta‹ besonders hervor) den Bolschewiki unserer Partei ›Handlungsfreiheit‹ zu geben.«¹¹⁶

Somit zählt Lenin den Rykow im Jahre 1911 zu den außerparteilichen Bolschewiken. Wie konnten diese Zeilen das Licht erblicken? Denn jetzt werden aus den Schriften Lenins nur die harten Zeilen gegen die Oppositionellen hervorgehoben; was die Vertreter der heutigen Mehrheit anbetrifft, so dürfen nur Lobpreisungen zitiert werden. (Wenn sie vorhanden sind.) Wie sind denn diese Zeilen in den Druck gekommen? Alle erklären sich diese Tatsache gleich: die Stalinschen Historiker halten eine volle Objektivität für notwendig (schon, schon!)... in Bezug auf Rykow.

Über Jaroslawski

23. Neun Zehntel seiner Verleumdungen und Fälschungen widmet Jaroslawski dem Autor dieser Zeilen. Es ist schwer, sich eine verwickeltere und zugleich boshaftere Lügenhaftigkeit vorzustellen. Es wäre aber unrecht zu denken, dass Jaroslawski *immer* so geschrieben hat. Nein, er hat auch anders geschrieben. Genau so schwülstig-tollpatschig und geschmacklos wie heute, aber in genau entgegengesetzter Richtung. Noch im Frühjahr 1923 widmete Jaroslawski einen Artikel der literarpolitischen Tätigkeit des Autors dieser Zeilen. Dieser Artikel bildet eine wilde Lobhudelei, kaum zu lesen, zitieren kann man ihn nur mit Überwindung. Aber nichts zu machen! Jaroslawski in seiner Eigenschaft als Untersuchungsrichter stellt mit wahrer Wollust die Kommunisten einander gegenüber, die schuldig sind der Verbreitung des Testaments Lenins, *der Briefe Lenins über die nationale Frage* und anderer verbrecherischer Dokumente, in denen *Lenin wagt, Stalin zu kritisieren*.¹¹⁷ Führen wir Jaroslawski selbst auf:

»Die glänzende literarisch-publizistische Tätigkeit des Gen. Trotzki« – so schrieb Jaroslawski 1923 – »trug ihm den Namen ›König der Pamphletisten‹ ein. So nennt

116 Lenin, W.I.: In Ermangelung einer sauberen, prinzipiellen Waffe greifen sie zu einer schmutzigen. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 24. 1. Auflage, Dietz 1959, S. 543

117 Zu Lenins Testament und seinem Kampf gegen den aufkommenden Bürokratismus und Stalins zunehmende Macht siehe auch: Westerlund, Per-Åke: Der wirkliche Lenin. 1. Auflage. Manifest 2017.

ihn der englische Schriftsteller Bernhard Shaw. Wer im Laufe eines Vierteljahrhunderts diese Tätigkeit beobachtet hat, der muss zur Überzeugung kommen, dass dieses Talent eines Pamphletisten und Polemikers besonders glänzend sich entfaltete und aufblühte in den Jahren unserer proletarischen Revolution. Schon bei Beginn dieser Tätigkeit war die tiefe Begabung zu bemerken. Alle seine Zeitungsartikel waren durchdrungen von Geist. Sie unterschieden sich durch Vorbildlichkeit, durch eine bilderreiche schöne Sprache, obgleich man damals schreiben musste unter den Daumenschrauben der zaristischen Zensur, welche die kühnen Gedanken und die kühne Form eines jeden, welcher sich von diesen Schrauben befreien wollte und sich über das Niveau des Kleinbürgertums erheben wollte, verstümmelte. Aber so groß waren die reifenden unterirdischen Kräfte, so stark fühlte man das Schlagen des Herzens des erwachenden Volkes, so scharf waren die auftauchenden Unterschiede, dass keine Zensoren die Schaffungskraft solch glänzender individueller Persönlichkeit, wie es in jener Zeit die Figur Trotzki war, unterdrücken konnten.

Viele haben wahrscheinlich das damals weit verbreitete Bildnis des Jünglings Trotzki gesehen, als er das erste Mal nach Sibirien geschickt wurde. Diese wilde Haartracht, die charakteristischen Lippen, diese hohe Stirn, unter dieser Mähne, hinter dieser hohen Stirn kochte schon damals der wilde Strom der Gedanken, der Stimmungen, die den Gen. Trotzki etwas vom großen historischen Wege abbrachten, die ihn veranlassten, manchmal zu weite Umwege zu machen, oder im Gegenteil unerschrocken geradeaus zu gehen, wo man nicht durchgehen konnte. Aber bei all diesem Suchen steht vor uns ein der Revolution tiefergebener Mensch, der aufgewachsen für die Rolle eines Tribuns, mit einer scharf geschliffenen und auch wie Stahl biegsamen Sprache. Den Gegner in Erstaunen setzend (auch durch die Feder) durch die mit vollen Händen (!? Fr.) ausgestreuten kunstvollen Perlen seines Gedankenreichtums.«

Und weiter:

»Die zu unserer Verfügung stehenden Artikel umfassen eine Zeit von zwei Jahren. Vom 15. Oktober 1900 bis zum 12. Dezember 1902. Die Sibirier lasen mit Begeisterung die glänzenden Artikel und warteten mit Ungeduld auf ihr Erscheinen. Nur wenige wussten, wer ihr Autor war, und die, die Trotzki kannten, dachten damals am wenigsten, dass er einer der anerkannten Leiter der revolutionären Armee und der größten Revolution der Welt sein wird.«

Und endlich zum Schluss:

»Seinen Protest gegen den Pessimismus der russischen Intelligenz (hm!) hat der Gen. Trotzki später begründet. Nicht mit Worten, sondern mit der Tat begründete er ihn, Schulter an Schulter mit dem revolutionären Proletariat der großen proletarischen Revolution. Viel Kraft war dazu nötig. Das sibirische Dorf hat diese Kraft in ihm nicht getötet: Sie hat ihn nur noch mehr bestärkt in der Notwendig-

keit des Niederreißen dieses Gesellschaftsbaues bis auf den Grund, wo solche von ihm beschriebenen Tatsachen möglich sind.»¹¹⁸

Wenn der Genosse Jaroslawski auch in seinen Bewertungen eine Wendung von 180° gemacht hat, so erkennen wir, dass er in einer Hinsicht sich treu geblieben ist: er ist gleich unerträglich in seinen Lobpreisungen wie in seinen Verleumdungen.

Über Olminski

24. In der Reihe der Entlarver des *Trotzkismus* nahm Olminski, wie bekannt, nicht den letzten Platz ein. Besonders ereiferte er sich über mein Buch über das Jahr 1905, das zuerst in deutscher Sprache erschienen ist. Aber auch Olminski hatte hierüber zwei Meinungen: eine unter *Lenin*, eine andere unter *Stalin*. Im Oktober 1921 hatte jemand die Frage über die Ausgabe meines Buches 1905 durch das Geschichtsinstitut der Partei aufgeworfen. Olminski schrieb mir aus diesem Grunde folgenden Brief:

»Werter Leo Davidowitsch!

Das Geschichts-Institut würde natürlich gern Ihr Buch in russischer Sprache herausgeben. Aber die Frage ist: Wer soll die Übersetzung machen? Man kann doch nicht dem ersten besten die Übersetzung eines Buches von Trotzki geben! Die ganze Schönheit und Eigenartigkeit des Stils würde verloren gehen. Vielleicht könnten Sie eine Stunde am Tage von Ihren anderen staatlich wichtigen Arbeiten absparen für diese doch auch wichtige staatliche Arbeit? Und würden es in die Maschine russisch diktieren.

Noch eine Frage: Warum wollen Sie nicht die Vorbereitungen zu einer vollen Ausgabe Ihrer literarischen Arbeiten treffen? Dies könnten Sie doch jemandem übertragen, der es unter Ihrer Leitung machen würde. Es ist an der Zeit! Denn die neue Generation, die die Geschichte der Partei nicht so genau kennt, die die alte und die neue Literatur ihrer Führer nicht kennt, wird sonst immer von der Linie abweichen. Ich sende Ihnen das Buch zurück in der Hoffnung, dass wir es mit russischem Text wieder erhalten.

Alles Gute

M. Olminski. 17. 10. 1921.«

So schrieb Olminski Ende 1921, d. h. lange *nach* den Streitigkeiten über den Brest-Litowsker Frieden und die Gewerkschaften – Streitigkeiten, denen Olminski & Co. nachträglich eine übertriebene Bedeutung beizulegen versuchten. Ende 1921 fand Olminski, dass die Ausgabe des Buches 1905 eine Arbeit von *staatlicher*

118 Sibirskie Togni, Nr. 1 bis 2, Jan. bis April 1923.

Wichtigkeit sei. Olminski war der Initiator der Ausgabe meiner Schriften, welche er zur Erziehung der Parteimitglieder für notwendig fand. Im Herbst 1921 war Olminski schon nicht mehr Mitglied der Jugend. Die Vergangenheit kannte er. Meine Meinungsverschiedenheiten mit dem Bolschewismus kannte er besser als manch anderer. Er selbst polemisierte mit mir in den vergangenen Jahren. Das alles störte ihn nicht, im Herbst 1921 auf Herausgabe meiner Gesamtwerke im Interesse der jungen Mitgliedschaft zu bestehen. *War Olminski im Jahre 1921 vielleicht Trotzki?*

Zwei Worte über Lunatscharski

Gen. Lunatscharski gehört heute auch zu den *Entlarvern der Opposition*. Zusammen mit den anderen beschuldigt er uns auch des Pessimismus und des Kleinglaubens. Diese Rolle steht dem Lunatscharski sehr zu Gesicht.

Zusammen mit den anderen beschäftigt sich Lunatscharski nicht nur mit der Gegenüberstellung des *Trotzkismus* zum Leninismus, sondern er unterstützt auch, kaum maskiert, persönliche Verunglimpfungen.

Gleich den anderen versteht es auch Lunatscharski in ein und derselben Frage für und gegen zu schreiben. 1923 gab er ein Buch *Revolutionäre Silhouetten* heraus. Dies Buch enthält ein Kapitel, das meiner Person gewidmet ist. Ich werde dieses Kapitel mit seinen übertriebenen Lobhudeleien nicht zitieren; ich führe nur zwei Stellen an, wo Lunatscharski über mein Verhältnis zu Lenin spricht:

»Trotzki ist eine herrische Natur. Nur in seinem Verhältnis zu Lenin, nach der Vereinigung, zeigte er mit einer Bescheidenheit, die für große Leute charakteristisch ist, eine rührende Anerkennung der Autorität Lenins.« (S. 25.)

Und einige Seiten vorher:

»Als Lenin verwundet dalag – wir meinten, es wäre tödlich – hat niemand unsere Gefühle besser zum Ausdruck gebracht als Trotzki. In den großen Stürmen der Weltereignisse sagte Trotzki, der zweite Führer der russischen Revolution, der absolut nicht zur Sentimentalität neigte: ›Wenn man bedenkt, dass Lenin stirbt, so scheint es, dass unser aller Leben unnütz sei und man wünscht nicht mehr zu leben.« (S. 13.)

Was für Leute sind das, die es so und so verstehen, ihre sozialen, d. h. ihre Sekretäraufgaben zu erfüllen!!

Brest-Litowsk und die Diskussion über die Gewerkschaften

Die Beleuchtung der Martynowschen Theorie

26. Das, was ich an Beispielen aus dem Jahre 1917 gezeigt habe, könnte man auch an den folgenden Jahren aufzeigen. Ich will hiermit nicht sagen, dass ich keine Meinungsverschiedenheiten mit Lenin hatte – sie waren vorhanden.

Die *Differenzen in der Frage des Brester Friedens* dauerten einige Wochen, wobei sie während einiger Tage einen ziemlich scharfen Charakter annahmen.

Der Versuch, die Differenzen in dieser Frage so darzustellen, als wenn sie eine Folge meiner *Unterschätzung des Bauerntums* seien, ist lächerlich und erscheint im besten Falle als ein Versuch, mir die Bucharinsche Position, mit welcher ich nichts gemeinsam hatte, aufzuoktroyieren. Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, dass man in den Jahren 1917-1918 die Bauernmassen zu einem revolutionären Krieg aufrufen könne. In der Bewertung der Stimmung der Bauern- und Arbeitermassen nach dem imperialistischen Kriege war ich mit Lenin einig. Wenn ich darauf bestand, dass man den Moment der Kapitulation vor den Hohenzollern so weit als möglich verzögere, so tat ich es nicht, um den revolutionären Krieg hervorzurufen, sondern um den deutschen und den europäischen Arbeitermassen überhaupt zu zeigen, dass zwischen uns und den Hohenzollern keine *geheimen* Abmachungen waren und um die *Arbeiter Deutschlands und Österreichs zu größerer revolutionärer Aktivität anzuspornen*. Der Beschluss, den Kriegszustand als beendet zu erklären, ohne den Gewaltfrieden zu unterschreiben, war durch das Streben diktiert, zu prüfen, ob die Hohenzollern noch fähig waren, den Krieg gegen die Revolution zu führen. Dieser Beschluss war von der Mehrheit unseres ZK angenommen und von der Mehrheit der Fraktion im WZIK [Allrussischen Zentralen Exekutivkomitee der Sowjets] gutgeheißen worden. Lenin sah diesen Beschluss als das kleinere Übel an, da ein bedeutender Teil der Parteispitzen für den Bucharinschen *revolutionären Krieg* war, wobei sie den Zustand nicht nur der Bauern, sondern auch den der Arbeitermassen ignorierten. Mit der *Unterschrift* unter den Friedensvertrag mit den Hohenzollern war diese episodenhafte Differenz mit Lenin in dieser Frage *erschöpft* und die *Arbeit ging im besten Einvernehmen weiter*. Bucharin aber entwickelte seine *Brester Differenzen mit Lenin zu einem ganzen System des linken Kommunismus, mit welchem ich nichts Gemeinsames hatte*.

Viele klugen Leute überschlagen sich beim kleinsten Anlass über die Losung »*Weder Frieden noch Krieg!*« Diese Losung scheint ihnen ein Widerspruch in sich zu sein, während doch zwischen den Klassen sowie zwischen den Staaten nicht sel-

ten ein Verhältnis »weder Frieden noch Krieg« besteht. Es genügt, sich zu erinnern, dass einige Monate nach Brest, als die revolutionäre Situation in Deutschland geklärt wurde, wir den Brester Frieden als ungültig erklärten, aber keinen Krieg mit Deutschland eröffneten. Mit den Ententestaaten hatten wir in den ersten Jahren der Revolution »weder Frieden noch Krieg«, Das gleiche Verhältnis besteht im Grunde genommen auch jetzt zwischen uns und England. Zur Zeit der Brester Unterhandlungen bestand die ganze Frage darin, ob *in Deutschland – Anfang 1918 die revolutionäre Situation* schon so herangereift war, dass wir, ohne weiter Krieg zu führen (eine Armee hatten wir nicht!), trotzdem den Frieden nicht zu unterschreiben brauchten.

Die Erfahrung lehrte, dass Lenin im Recht war: Eine solche Situation bestand nicht.

Die ideenlosen Bearbeitungen, angefangen von 1923, verstümmelten den Inhalt der Brester Streitigkeiten vollkommen. Alle Konstruktionen über meine Linie zur Brester Zeit sind durchgearbeitet und widerlegt worden auf Grund unbestreitbarer Dokumente in den Anmerkungen zum 17. Band meiner Werke.

Die Brester Differenzen haben, wie gesagt, auch *nicht* den Schatten einer Spannung in dem persönlichen Verhältnis zwischen mir und Lenin zurückgelassen. Schon einige Tage nach der Unterzeichnung des Friedens war ich – auf Vorschlag Lenins – an die Spitze der militärischen Arbeiten gestellt.

Die Gewerkschaftsfrage

27. Der Kampf um die Gewerkschaftsfrage dauerte länger und trug einen *schärferen* Charakter. Der durch die Welle der NEP uns zugetragene neue Theoretiker Martynow zeigte die Differenzen in der Gewerkschaftsfrage als Differenzen in der Frage der NEP auf. Martynow schrieb 1923 darüber:

»L. Trotzki dachte 1905 logischer und folgerichtiger als Bolschewiken und Menschewiken. Aber der Fehler seiner Auseinandersetzungen war der, dass sie zu »folgerichtig« waren. Er zeigte genau das Bild der bolschewistischen Diktatur während der ersten drei Jahre der Oktoberrevolution auf, die, wie bekannt, in die Sackgasse geriet, indem sie das Proletariat von den Bauern losriss, und woraufhin die bolschewistische Partei genötigt war, einen weiten Rückzug anzutreten.«¹¹⁹

Bis zur NEP herrschte also nach Martynow der *Trotzkismus*. Der Bolschewismus fing erst mit der NEP an! Bemerkenswert ist, dass Martynow genau so über die Revolution 1905 dachte. Nach seinen Worten herrschte in den Monaten Oktober, November, Dezember 1905, d. h. in der Zeit des höchsten Aufschwunges der Revolution, der *Trotzkismus*. Die wirkliche marxistische Politik fing erst nach der Zerschlagung des Moskauer Aufstandes an, beispielsweise bei den Wahlen zu der Ersten Duma. Martynow stellt heute den Bolschewismus dem *Trotzkismus* gegenüber, genau auf derselben Linie wie er zwanzig Jahre früher den Menschewismus

119 »Krasnaja Now« Nr. 2 1923, Seite 262.

dem *Trotzkismus* gegenüberstellte. Und diese Schreibereien gelten als Marxismus und nähren die jungen *Theoretiker* der Partei!

28. In seinem Testament erinnert Lenin gewiss nicht an die Gewerkschaftsdiskussion deswegen, um sie als einen Streit, hervorgerufen durch die berühmte Unterschätzung des Bauerntums meinerseits, darzustellen. Lenin spricht von dieser Diskussion als von einem Streit, hervorgerufen durch das NKPS (Volkskommissariat für Verkehrswesen), wobei er mir als Schuld nicht die »*Unterschätzung des Bauerntums*« zuschreibt, sondern die »*außerordentliche Begeisterung für die rein administrative Seite dieser Sache.*« Ich denke, dass diese Worte den Kern des damaligen Streites treffen.

Der Kriegskommunismus hatte sich erschöpft. Die Landwirtschaft und nach ihr alles Übrige, geriet in eine Sackgasse. Die Industrie zerfiel. Die Gewerkschaften wurden zu Agitations-Mobilisations-Organisationen, die ihre Selbständigkeit verloren. Die Krise der Gewerkschaften war keine *Krise des Wachstums*, sie war vielmehr eine Krise des gesamten Systems des Kriegskommunismus. Außer der NEP war kein Ausweg zu sehen. Der von mir vorgeschlagene Versuch, den Gewerkschaftsapparat in das administrative System der Wirtschaftsverwaltung einzuspannen (»*außerordentliche Begeisterung für die rein administrative Seite der Sache*«) gab keinen Ausweg. Aber die Resolution der *Zehn* über die Gewerkschaften zeigte auch keinen Ausweg, denn die gewerkschaftlichen Verbände, die Vertreter der materiellen und kulturellen Interessen der Arbeiterklasse, die Schule des Kommunismus, verloren unter diesen Bedingungen (die Landwirtschaft in der Sackgasse) den Boden unter den Füßen.

Unter den Schlägen des *Kronstädter Aufstandes* schälte sich eine neue wirtschaftliche Orientierung der Partei heraus, die auch für die Gewerkschaften eine vollkommen neue Perspektive eröffnete. Aber bemerkenswert ist, dass auf dem X. Kongress die Partei einstimmig die ersten Grundlagen der NEP guthieß. Die Resolution über die Gewerkschaften wurde aber mit diesen Grundlagen nicht in Übereinstimmung gebracht und behielt damit ihre inneren Widersprüche. Das zeigte sich schon einige Monate später. Die vom X. Kongress angenommene Resolution über die Gewerkschaften musste noch vor dem Zusammentreten des XI. Kongresses von Grund auf geändert werden. Die neue Resolution, geschrieben von Lenin, welche die Arbeit der Gewerkschaften unter die Bedingung der NEP stellte, wurde einstimmig angenommen.

Die Gewerkschaftsdiskussion außerhalb der Frage des Umschwunges unserer ganzen wirtschaftlichen Politik zu betrachten, bedeutet auch heute noch, nach sieben Jahren, dass man den Sinn dieser Diskussion nicht verstanden hat. Von diesem Nichtverstehen rührt es auch her, hier die Unterschätzung des Bauerntums anzubringen. Und gerade während dieser Gewerkschaftsdiskussion stellte ich die Lösung auf: »*Industrie – mit dem Gesicht dem Dorfe zu!*« Die Fälscher, die folgerichtiger zu denken verstehen, versuchen die Sache so hinzustellen, als ob ich gegen die NEP war. Doch zeugen unbestreitbare *Tatsachen und Dokumente* davon, dass ich schon wäh-

rend der Zeit des IX. Kongresses mehr als einmal die Frage über die Notwendigkeit des Überganges zur Naturalsteuer und, in gewissen Grenzen, zur Warenform in der Verteilung (freier Handel) aufgeworfen hatte. Nur die Ablehnung dieser Vorschläge – bei fortlaufender Verschlechterung der Wirtschaft – zwang mich einen anderen, entgegengesetzten Ausweg zu suchen, d. h. den Ausweg der »rein administrativen Seite« unter festerer Heranziehung der Gewerkschaften – rein als Apparat – in die kriegskommunistische Wirtschaftsverwaltung. *Der Übergang zur NEP fand nicht nur keinen Widerspruch von meiner Seite, sondern, umgekehrt, kam meinen eigenen Erfahrungen in der Wirtschaft und der Administration entgegen.* Das ist der wahre Inhalt der sogenannten Gewerkschaftsdiskussion.

Leider ist der Band meiner *Werke*, der diesem Zeitabschnitt gewidmet ist, vom Gosisdat (Staatlicher Verlag) nicht herausgegeben.

29. Wenn man den heutigen Parteihistorikern und Theoretikern glauben soll, so waren die ersten sechs Jahre der Revolution vollkommen mit den Meinungsverschiedenheiten über Brest-Litowsk und über die Gewerkschaften ausgefüllt. Alles andere ist verschwunden: verschwunden ist die *Vorbereitung des Oktoberumsturzes* verschwunden der Umsturz selbst, verschwunden der Aufbau des Staates, der Aufbau der Roten Armee, der Bürgerkrieg, verschwunden sind die vier Kongresse der Komintern, die ganze literarische Arbeit für die Propaganda des Kommunismus, die Arbeit für die Leitung der ausländischen kommunistischen Parteien und unserer eigenen. Von all dieser Arbeit, wo ich im Wesentlichsten *mit Lenin solidarisch* war, sind bei den heutigen Historikern nur zwei Momente übriggeblieben: Brest-Litowsk und die Gewerkschaften.

30. Stalin und seine Handlanger haben sich sehr darum bemüht, die Gewerkschaftsdiskussion als meinen *heißen Kampf* gegen Lenin darzustellen.

Folgendes sagte ich auf dem Kongress der Bergarbeiter am 26. Januar 1921, als die Diskussion am heftigsten war:

»Genosse Schljapnikow sagte hier – ich werde seinen Gedanken vielleicht etwas grob ausdrücken – er sagte: ›Glaubt nicht dieser Differenz zwischen Trotzki und Lenin, sie werden sich doch wieder einigen, und der Kampf wird nur gegen uns geführt werden.‹ Er sagte, glaubt nicht. Ich weiß nicht, was man hier glauben oder nicht glauben soll. Natürlich werden wir uns einigen. Man kann bei der Diskussion über wichtige Fragen streiten, aber dieser Streit treibt unsere Gedanken in die Richtung der Einigung.«¹²⁰

Eine andere Stelle aus meiner Rede, welche Lenin in seiner Broschüre anführt, lautet:

»Mitten in der schärfsten Polemik gegen Gen. Tolski erklärte ich stets, es sei mir absolut klar, dass unsere Leiter in den Gewerkschaften nur Leute mit der Erfah-

120 Aus dem Schlusswort Trotzki's auf dem II. Allruss. Bergarbeiterkongress, 26. Januar 1921.

rung und Autorität sein können, wie sie Gen. Tomski besitzt. Das habe ich in der Fraktion der V. Gewerkschaftskonferenz gesagt, das habe ich dieser Tage auch im Simin-Theater gesagt. Der ideologische Kampf in der Partei bedeutet nicht gegenseitiges Hinwegfegen, sondern gegenseitige Beeinflussung.» (S. 34 des Berichts über die Diskussion vom 30. Dezember.)«¹²¹

Lenin sagte über diese Frage in seinem Schlusswort auf dem X. Parteikongress, als er die Gewerkschaftsdiskussion resümierte:

»Die ›Arbeiteropposition‹ erklärte: ›Lenin und Trotzki werden sich vereinigen.‹ Trotzki trat auf und sagte: ›Wer nicht versteht, dass man sich vereinigen muss, der wendet sich gegen die Partei; natürlich werden wir uns vereinigen, weil wir der Partei ergeben sind.‹ Ich unterstützte ihn. Gewiss, ich hatte Meinungsverschiedenheiten mit Gen. Trotzki; und wenn sich im ZK mehr oder weniger gleiche Gruppen herausbilden sollten, dann wird die Partei ihr Urteil fällen und zwar so, dass wir uns gemäss dem Willen und den Direktiven der Partei vereinigen werden. Mit diesen Erklärungen sind Gen. Trotzki und ich zum Verbandstag der Bergarbeiter gegangen und auch hierhergekommen.«¹²²

Ähnelt das der bösen Schmiererei, die jetzt als die Geschichte der Gewerkschaftsdiskussion herausgegeben wird? Am allerlächerlichsten wirkt jedoch bei alledem, wenn der Genosse Bucharin die Diskussion über die Gewerkschaften etwas unvorsichtig für den Kampf gegen den *Trotzkismus* auszunutzen anfängt. Folgendermaßen bewertete Lenin seine Stellungnahme bei dieser Diskussion:

Lenin über Bucharin

»Bisher war die ›Hauptperson‹ im Kampf Trotzki. Jetzt hat ihn Bucharin weit ›überholt‹ und völlig ›in den Schatten gestellt‹; er hat ein ganz neues Wechselverhältnis im Kampf geschaffen, denn er hat sich zu einem Fehler verstiegen, der hundertmal größer ist als alle Fehler Trotzki's zusammengenommen.

Wie konnte sich Bucharin zu diesem Bruch mit dem Kommunismus versteigen? Wir kennen die ganze Weichheit des Gen. Bucharin, eine der Eigenschaften, derenwegen man ihn so gern hat und gern haben muss. Wir wissen, dass er des öfteren im Scherz ›weiches Wachs‹ genannt wurde. Wie sich nun herausstellt, kann auf diesem ›weichen Wachs‹ der erstbeste, ›prinzipienlose‹ Kerl, der erstbeste ›Demagoge‹ schreiben, was ihm beliebt. Diese in Anführungszeichen gesetzten scharfen Ausdrücke gebrauchte Gen. Kamenew in der Diskussion vom 17. Januar, und er hatte recht, sie zu gebrauchen. Aber weder Kamenew noch irgendeinem

¹²¹ Lenin, W.I.: Noch einmal über die Gewerkschaften. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 32. 7. Auflage, Dietz 1982. S. 98

¹²² Lenin, W.I.: X. Parteitag der KPR(B). In: ebd. S. 205f.

anderen wird es natürlich einfallen, das Geschehene mit prinzipienloser Demagogie zu erklären und alles darauf zurückzuführen.»¹²³

III. Kongress der Komintern

31. Aber war denn die Frage der *Gewerkschaften* die *einzigste* Frage in dem Leben der Partei und der Sowjetrepublik während der Jahre der gemeinsamen Arbeit mit Lenin? In demselben Jahre 1921, in dem der X. Parteitag stattgefunden hat, trat einige Monate später der III. Kongress der Komintern zusammen, der in der internationalen Arbeiterbewegung eine große Rolle gespielt hat. Auf diesem III. Kongress entwickelte sich ein tiefgehender Kampf um die Grundfragen der kommunistischen Politik. Dieser Kampf ging auch durch unser Politbüro. Einiges davon habe ich auf der Sitzung kurz nach dem XIV. Parteitag erzählt.

»Damals bestand die Gefahr, dass die Politik der Komintern auf der Linie der Märzereignisse in Deutschland weitergehe, d. h. auf der Linie der Versuche, die revolutionäre Lage künstlich zu schaffen und das Proletariat zu ›elektrisieren‹, wie sich ein deutscher Genosse ausdrückte. Diese Stimmung war die herrschende auf dem Kongress und Lenin kam zu der Schlussfolgerung, dass, wenn die Internationale so weiterarbeite, sie sich bestimmt den Schädel einrenne. Noch vor dem Kongress habe ich dem Genossen Radek einen Brief, von dem Lenin nichts wusste, geschrieben, in dem ich meine Eindrücke von den Märzereignissen niederlegte. Angesichts der kitzligen Lage, die Meinung Lenins nicht kennend und wissend, dass Sinowjew, Bucharin und Radek im Allgemeinen für die deutsche Linke waren, habe ich, selbstverständlich, nicht öffentlich gesprochen, sondern Radek einen Brief (in Form von Thesen) geschrieben, damit er seine Meinung zum Besten gebe. Mit dem Genossen Radek wurden wir nicht einig. Lenin erfuhr davon, berief mich zu sich und charakterisierte die Lage in der Komintern als mit den größten Gefahren verbunden. In der Bewertung der Lage und der Aufgaben waren wir vollkommen solidarisch.

Nach dieser Beratung sprach Lenin den Genossen Kamenew, um sich die Mehrheit im Politbüro zu sichern. Das Politbüro bestand damals aus fünf Mann, mit Genossen Kamenew waren wir drei, folglich die Mehrheit. Und in unserer Delegation waren wir – von der einen Seite – die Genossen Sinowjew, Bucharin und Radek, von der anderen – Lenin, ich und Genosse Kamenew, wobei wir formelle Sitzungen hatten nach den Gruppierungen. Lenin sagte damals: ›Nun bilden wir eine neue Fraktion.‹

In den weiteren Verhandlungen über den Text der Resolution war ich dann der Vertreter der Fraktion des Gen. Lenin. Radek vertrat die Fraktion Sinowjew. (Sinowjew: Jetzt hat sich die Sachlage geändert.)

123 Lenin, W.I.: Die Krise der Partei. In: ebd. S. 35

Ja, sie hat sich geändert. Wobei Gen. Sinowjew damals ziemlich entschieden den Genossen Radek beschuldigte, bei den Verhandlungen seine Fraktion »verraten« zu haben, d. h. auf zu große Zugeständnisse eingegangen zu sein. Der Kampf war hart in sämtlichen Parteien der Komintern und Lenin beriet sich mit mir, was wir tun sollten, falls sich der Kongress gegen uns aussprechen würde: Unterwerfen wir uns dem Kongress, dessen Beschlüsse verderblich werden könnten, oder unterwerfen wir uns nicht? Einen Abglanz dieser Beratung kann man im Stenogramm meiner Rede finden. Ich sagte damals – im Einverständnis mit Lenin – dass wenn ihr, der Kongress, gegen uns beschließen werdet, so denke ich doch, dass ihr uns einen bestimmten Spielraum geben werdet, damit wir auch weiterhin unseren Standpunkt vertreten können. Der Sinn dieser Worte war vollkommen klar. Ich muss aber hinzufügen, dass das Verhältnis innerhalb unserer Delegation, dank der Leitung Lenins, ein ganz kameradschaftliches war.«¹²⁴

Im Einverständnis mit Lenin verteidigte ich unsere gemeinsame Position im Exekutivkomitee, dessen Sitzungen den Sitzungen des III. Kongresses vorangingen. Ich setzte mich dem scharfen Feuer der sogenannten *Linken* aus. Lenin eilte zu der Sitzung des Exekutivkomitees und führte dort Folgendes aus:

»... Ich kam hierher, um gegen die Rede des Genossen Bela Kun zu protestieren, welcher gegen den Genossen Trotzki aufgetreten ist, anstatt ihm beizustehen, was er hätte tun müssen, wenn er ein echter Marxist sein will...«

»...Der Genosse Laporte war im Unrecht, und der Genosse Trotzki hatte recht, als er gegen ihn sprach... Genosse Trotzki hat tausendmal recht, wenn er das immer wieder behauptet. Und hier kommt noch der Luxemburger Genosse, der der französischen Partei vorwirft, dass sie die Okkupation Luxemburgs nicht sabotierte. Er denkt, dass dies eine geographische Frage sei, wie es Bela Kun meint. Nein, das ist eine politische Frage, und Genosse Trotzki hat vollkommen recht, wenn er dagegen protestiert...«

»...Darum hielt ich es für meine Pflicht, im hauptsächlichsten das zu unterstützen, was Gen. Trotzki gesagt hat...« usw.

In allen Reden Lenins, die sich auf den III. Kongress beziehen findet man dieses starke Unterstreichen der *vollsten Solidarität* mit dem Genossen Trotzki.

Die Frage über die Erziehung der Parteijugend

32. 1922 wurde durch die Initiative des Gen. Ter-Wagianian die Zeitschrift *Unter dem Banner des Marxismus* gegründet. Im ersten Buch befindet sich mein Artikel über die verschiedenen Bedingungen der Erziehung der beiden Parteigenerationen,

124 Stenogramm der Sitzung des Politbüro ZK WKP. 18. März 1926, Seite 12 und 13

der alten und der jungen, und über die Notwendigkeit eines besonderen theoretischen Herantretens an die neue Generation zur Sicherstellung der theoretischen und politischen Aufnahmefähigkeit in der Entwicklung der Partei. Im nächsten Buch der neuen Zeitschrift schrieb Lenin:

»Über die allgemeinen Aufgaben der Zeitschrift ›Pod Snamenem Marxisma‹ hat Gen. Trotzki in Heft 1/2 schon alles Wesentliche gesagt und es ausgezeichnet gesagt. Ich möchte auf einige Fragen eingehen, die Inhalt und Programm der Arbeit näher bestimmen, welche sich die Redaktion der Zeitschrift in ihrem Geleitwort zu Heft 1/2 zum Ziel gesetzt hat.«¹²⁵

Hat sich die *Solidarität in diesen wichtigen Fragen* als eine zufällige erwiesen? Nein, Zufall war nur die Tatsache, dass diese Solidarität sich in der Presse so klar gezeigt hat. In den allermeisten Fällen zeigte sich diese Solidarität nur in der Tat.

Das Verhältnis zum Bauerntum

33. Nachdem *Bucharin* von der vollkommenen Ignorierung des Bauerntums zu der Kulaken-Losung *»Bereichert Euch!«* herüber gewechselt ist, dachte er, dass damit seine alten Fehler für immer berichtigt seien. Mehr noch, er versuchte die Brester Differenzen und meine anderen Meinungsverschiedenheiten mit Lenin auf ein und dieselbe Frage zurückzuführen – nämlich auf das Verhältnis zum Bauerntum. Die Dummheiten und Schändlichkeiten, die aus diesem Grunde durch die Bucharinsche Schule in Umlauf gesetzt wurden, sind zahllos. Zu einer speziellen Widerlegung müsste man ein ganzes Buch schreiben. Ich beschränke mich hier auf das Wichtigste:

a) Die alten, vorrevolutionären, *wirklich* vorhanden gewesenenen Differenzen werde ich hier nicht berühren. Ich stelle hier nur fest, dass sie durch die Stalinsche und Bucharinsche Agentur sehr aufgebauscht und entstellt wiedergegeben worden sind.

b) 1917 waren in dieser Frage zwischen *Lenin und mir keine Meinungsverschiedenheiten*.

c) Die *Adoptierung* der sozialrevolutionären *Bodenprogramme* waren von Lenin im vollen Einverständnis mit mir durchgeführt worden.

d) Ich habe als erster das Leninsche Dekret über *Grund und Boden*, mit Bleistift geschrieben, gelesen. Keine Spur von Differenz war vorhanden. Es war ein *vollkommenes* Einverständnis.

e) Man kann es sich denken, dass in der *Ernährungsfrage* das Verhältnis zu den Bauern keine geringe Rolle spielte. Kohlköpfe, wie *Martynow*, sprechen davon, dass diese Politik *trotzkistisch* sei.¹²⁶ Nein, das war eine *bolschewistische* Politik. Ich nahm

¹²⁵ Lenin, W.I.: Über die Bedeutung des streitbaren Marxismus. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 33. 6. Auflage, Dietz 1977. S. 213

¹²⁶ Siehe Artikel Martynows in der »Krasnaja Now«, 1922.

an der Durchführung dieser Politik an der Seite Lenins teil. Nicht ein Schatten einer Differenz war vorhanden.

f) Der *Kurs auf den Mittelbauern* fand unter der aktiven Teilnahme meinerseits statt. Die Mitglieder des Politbüro wissen es, dass nach dem Tode des Gen. Swerdlow der erste Gedanke Lenins war, den Gen. Kamenew als Vorsitzenden des WZIK zu bestimmen. Der Vorschlag, dazu eine »Arbeiter-Bauern«-Figur zu wählen, ging von mir aus. Die Kandidatur des Gen. *Kalinin* war von mir vorgeschlagen. Ich war es auch, der ihn auch den allrussischen Starosta (Dorfschulze) nannte. Das alles sind natürlich Kleinigkeiten, auf die hinzuweisen es sich gar nicht lohnt. Aber heute sind diese Kleinigkeiten, diese Symptome, *tödliche Beweisführungen gegen die Fälscher der Vergangenheit*.

g) Unsere ganze *Militärpolitik* und Organisation bezog sich zu neun Zehnteln auf das Verhältnis des Arbeiters zum Bauern. Diese Politik – gegen das kleinbürgerliche Partisanentum – führte ich Hand in Hand mit Lenin durch. Hier, z. B. eine Reihe meiner Telegramme aus *Simbirsk* und *Rusajewki* (März 1919), die von der Notwendigkeit, energische Maßnahmen zur Besserung des Verhältnisses zum mittleren Bauerntum zu treffen, handeln. Ich verlangte, eine autoritative Kommission an die Wolga zu schicken zur Kontrolle der Ortsbehörden und zur Ergründung der Unzufriedenheit der Bauern.

In dem dritten dieser Telegramme – direkt: Moskau, Kreml, Stalin (persönlich) – heißt es:

»Aufgabe der Kommission: bei den Wolgabauern den Glauben an die zentrale Sowjetmacht zu erhalten, die schreiendsten Unordnungen an Ort und Stelle zu beseitigen und die schuldigen Vertreter der Sowjetmacht zu bestrafen, Klagen und Material, die als Grundlage von demonstrativen Dekreten zum Nutzen der Mittelbauern dienen können, zu sammeln. Eines der Mitglieder kann Smilga sein, als ein anderes ist Kamenew oder eine andere Autorität erwünscht.«¹²⁷

Dieses Telegramm – eines von vielen – über die notwendigen Dekrete zum Nutzen der Mittelbauern – hat nicht Stalin mir, sondern ich habe es an Stalin geschickt; und das geschah nicht zur Zeit des XIV. Parteitages, sondern Anfang 1919, als die Meinung *Stalins* über den Mittelbauern noch *niemandem* bekannt war.

In der Tat, jedes Blatt der alten Archive – ohne jede Auswahl – erscheint heute als eine Entlarvung der nachträglich ersonnenen Unsinnigkeiten über ungenügende Bewertung des Bauerntums oder des Mittelbauern!

h) Anfang 1920 brachte ich, fußend auf der Analyse der Landwirtschaft, im Politbüro einen Vorschlag über eine Reihe von Maßnahmen von *NEP*-Charakter ein. Dieser Vorschlag konnte absolut nicht von einem »*Linksliegenlassen*« des Bauerntums diktiert sein.

127 22. März 1919, Nr. 813.

i) Die Diskussion über die Gewerkschaften war, wie gesagt, ein Suchen nach einem Ausweg aus der wirtschaftlichen Sackgasse.

Der Übergang zur NEP wurde vollkommen einstimmig durchgeführt

34. All dieses kann man durch unbestreitbare Dokumente beweisen. Irgendwann wird dieses geschehen. Hier beschränke ich mich auf zwei Zitate.

Als Antwort auf die Anfragen über das Verhältnis zu den Kulaken, Mittelbauern und zur Dorfarmut und über die vermeintlichen Differenzen zwischen Lenin und Trotzki in der Bauernfrage, schrieb ich 1919:

»Bei der Sowjetmacht existierten und existierten irgendwelche Meinungsverschiedenheiten hierüber nicht. Aber den Konterrevolutionären, deren Sache immer schlechter und schlechter geht, bleibt nichts anderes übrig, als die werktätigen Massen mit einem angeblichen Kampfe, der den Rat der Volkskommissare von innen auseinanderreiße, zu betrügen.«¹²⁸

Lenin schrieb auf die Anfrage des Bauern Gulow folgendes:

»In den ›Iswestija ZIK‹ vom 2. Februar ist der Brief des Bauern G. Gulow veröffentlicht worden, in dem er die Frage aufwirft, wie das Verhältnis unserer Arbeiter- und Bauernregierung zu den Mittelbauern ist und von Gerüchten erzählt, die verbreitet werden, wonach Lenin und Trotzki sich nicht vertragen, zwischen ihnen große Meinungsverschiedenheiten bestünden, und zwar gerade in bezug auf den Mittelbauern.

Genosse Trotzki hat darauf schon in dem ›Brief an die Mittelbauern‹ geantwortet, der in den ›Iswestija ZIK‹ vom 7. Februar veröffentlicht worden ist. Genosse Trotzki sagt in diesem Brief, dass die Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und ihm ganz ungeheuerliche und gewissenlose Lügen seien, die von den Gutsbesitzern und Kapitalisten bzw. ihren freiwilligen oder unfreiwilligen Helfershelfern ausgestreut werden. Ich meinerseits bestätige voll und ganz die Erklärung des Genossen Trotzki. Zwischen uns bestehen keinerlei Meinungsverschiedenheiten und was die Mittelbauern betrifft, so gibt es darüber nicht nur zwischen mir und Trotzki, sondern allgemein in der Kommunistischen Partei, der wir beide angehören, keine Meinungsverschiedenheiten.

Genosse Trotzki hat in seinem Brief ausführlich und klar erläutert, weshalb die Partei der Kommunisten und die gegenwärtige Arbeiter- und Bauernregierung, die von den Sowjets gewählt wurde und in der Mitglieder dieser Partei sitzen, die

128 Iswestija WZIK, 7. Februar 1919.

Mittelbauern nicht als ihre Feinde betrachtet. Ich unterschreibe voll und ganz, was Gen. Trotzki gesagt hat.«¹²⁹

Auch hier stoßen wir auf dieselbe Tatsache: *Das Gerücht ist anfänglich durch Weißgardisten in die Welt gesetzt worden. Jetzt hat es die Stalinsche-Bucharinsche Schule übernommen, verarbeitet und verbreitet es weiter.*

Kriegsarbeit

35. Auch gegen meine *Kriegsarbeit*, die 1918 angefangen hat, ist unter der Leitung Stalins der Versuch unternommen worden, die Geschichte der Bürgerkriege von neuem zu ändern zu dem besonderen Zweck des Kampfes gegen den *Trotzkismus*, oder ehrlicher gesagt, gegen Trotzki.

Über den Aufbau der Roten Armee und über das Verhältnis zu dieser Arbeit zu berichten, hieße die Geschichte des Bürgerkrieges schreiben. Vorläufig wird sie von den Gussews geschrieben. Später werden sie andere schreiben. Ich bin gezwungen, mich auf zwei bis drei Beispiele zu beschränken, soweit ich sie durch Dokumente bekräftigen kann.

Als *Kasan* von unseren Armeen eingenommen wurde, erhielt ich von dem rasch genesenden Lenin ein Begrüßungstelegramm:

»Begrüße mit Begeisterung den glänzenden Sieg der Roten Armee. Möge dieser Sieg die Gewähr dafür sein, dass das Bündnis der Arbeiter und revolutionären Bauern die Bourgeoisie endgültig zerschlagen, jeden Widerstand der Ausbeuter brechen und dem Weltsozialismus den Sieg sichern werde.

Es lebe die Arbeiterrevolution in der ganzen Welt!

Lenin«¹³⁰

Der sehr gehobene – nach dem Maßstab Lenins – Ton des Telegramms (*»Begrüße mit Begeisterung«*) zeugt davon, was für eine große Bedeutung er – und nicht umsonst – der Einnahme Kasans zuschrieb! Hier erfolgte zum ersten Mai und im Grunde genommen eine entscheidende Prüfung der Festigkeit der Union der Arbeiter und der revolutionären Bauern und der Fähigkeit der Partei, bei dem wirtschaftlichen Chaos und der schrecklichen Verzweiflung nach dem imperialistischen Kriege eine kampffähige revolutionäre Armee zu schaffen. *Hier erfolgte im Feuer die Prüfung des Aufbaues der Roten Armee und Lenin kannte den Wert dieser Prüfung.*

129 Lenin, W.I.: Antwort auf die Anfrage eines Bauern. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 36. 1. Auflage, Dietz 1962. S. 490

130 Lenin, W.I.: Grußschreiben an die Rote Armee aus Anlass der Einnahme von Kasan. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 28. 3. Auflage, Dietz 1970. S. 82

36. Auf dem VIII. Parteitag wurde die Kriegspolitik von einer Gruppe von Kriegsdelegierten einer Kritik unterzogen. Unlängst erzählten *Stalin* und *Worowschilow*, dass ich auf den VIII. Kongress nicht zu erscheinen wagte, der Kritik wegen. Wie ungeheuerlich weit ist das von dem entfernt, was in der Tat war! Im Folgenden gebe ich die Bestimmungen des ZK über meine Fahrt an die Front am Vorabend des VIII. Parteitages wieder:

Ausschnitt aus dem Protokoll der Sitzung des ZK der KPR (Bolschewiki) v. 16. 3. 19.

Anwesend: die Gen. Lenin, Sinowjew, Krestinski, Wladimirski, Stalin, Schmidt, Smilga, Dserschinski, Laschewitsch, Bucharin, Sokolnikow, Trotzki, Stassow.

Es wurde beantragt:

12. Einige Genossen von der Front, denen die Bestimmung des ZK von der sofortigen Rückkehr der Frontleute an die Front bekannt wurde, warfen die Frage von der Unrichtigkeit dieser Bestimmung auf, da die Organisationen an der Front sie so auslegen konnten, als ob die Zentrale die Stimmen aus der Armee nicht anhören wolle, und einige legen sie als einen Trick aus, da die Abfahrt des Genossen Trotzki und die Nichtzulassung der Armeedeputierten (durch den Abruf an die Front) die Frage der Kriegspolitik vollkommen überflüssig mache. Genosse Trotzki protestiert gegen die Auslegung der Bestimmung des ZK als »Trick« und weist auf die äußerst ernste Lage in Verbindung mit dem Zurückweichen von Ufa weiter nach Westen hin und besteht auf seiner Abreise.

Es wurde bestimmt:

1. Genosse Trotzki hat sofort an die Front zu reisen.

2. Der Gen. Sokolnikow wird auf der Versammlung der Frontleute erklären, dass die Direktiven über die Abreise aller Frontleute dahin abgeändert wird, dass diejenigen reisen, die ihre Anwesenheit an der Front für notwendig halten.

3. Die Frage der Kriegspolitik ist als erster Punkt auf die Tagesordnung des Kongresses zu stellen.

4. Dem Gen. Wladimir Michailowitsch Smirnow ist es gestattet, laut seiner Bitte in Moskau zu bleiben.

Hier ist ein gutes Beispiel des Parteiregimes jener Zeit: Allen, die über das ZK wegen seiner Kriegspolitik herfielen, und in erster Linie dem Leiter der Kriegsopposition, W. M. Smirnow, ist es erlaubt worden, zum Kongress zu bleiben. Die *Anhänger der offiziellen Linie* aber wurden an die Front noch vor Eröffnung des Parteitages geschickt. Jetzt macht man es *umgekehrt*.

Die Protokolle der Kriegssection des VIII. Parteitages, wo Lenin mit einer entschiedenen Rede zur Verteidigung der von mir im Auftrage des ZK durchgeführten Kriegspolitik auftrat, sind bis jetzt nicht herausgegeben worden. Warum? Eben

darum, weil sie die Stalinsche und Gussewsche Unwahrheit über den Bürgerkrieg festnageln.

Stalin will Trotzki's Kriegsverdienste herabsetzen

37. Stalin versuchte eine künstlich herausgezogene *Kriegsdifferenz*, die im Pol. Büro über die Ostfront Anfang 1919 entstand, in Umlauf zu setzen. Die Differenz bestand in Folgendem: Ist der Weitermarsch nach Sibirien fortzusetzen oder soll man sich im Ural festsetzen und soviel als möglich Kräfte nach dem Süden werfen, um die Bedrohung Moskaus zu liquidieren? Ich neigte einige Zeit lang zu diesem zweiten Plane. Für den ersten Plan, der auch angenommen wurde und glänzende Resultate zeigte, standen viele Kriegsmitarbeiter, wie die Genossen Smilga, Laschewitsch, I. N. Smirnow, K. I. Grünstein u. a. In der Meinungsverschiedenheit war nichts Prinzipielles. Sie trug einen rein praktischen Charakter. Die Prüfung zeigte, dass die Heere Koltschaks vollkommen zersetzt waren. Der Weitermarsch nach Sibirien brachte einen vollen Erfolg.

38. Die Kriegsarbeit war eine harte Arbeit. Sie kam ohne Druck, Zwangsmaßnahmen, Repressalien usw. nicht aus. Es gab nicht wenig verletzte Eigenliebe, meistens, weil es nicht anders zu machen war, nicht selten aber auch aus fehlerhaftem Beginnen. Es gab deshalb viel Unzufriedenheit, auch berechnete. Als die *Meinungsverschiedenheit* über die *Ostfront* entstand, und das ZK über die Frage des Wechsels des Hauptkommandos entschied, schlug ich dem Zentralen Komitee vor, mich von dem Posten des Kriegsvolkskommissars zu erheben. An demselben Tage (am 5. Juli 1919) brachte das ZK eine Bestimmung heraus, deren wichtigster Teil lautet:

»Org- und Politbüro des ZK sind nach der Durchsicht und der Besprechung der Eingabe des Genossen Trotzki zu dem Beschluss gekommen, dass sie absolut nicht in der Lage sind, die Demission des Gen. Trotzki anzunehmen.

Org- und Politbüro werden alles, was in ihren Kräften steht, tun, um die Arbeit des Gen. Trotzki an der Südfront, die er selbst erwählt hat, der gefährlichsten, schwierigsten und wichtigsten der Gegenwart, so bequem als möglich für ihn und so fruchtbringend als irgend möglich für die Republik zu gestalten. In seinen Verordnungen als Kriegskommissar und Vorsitzender des Revolutionskriegsrates kann Gen. Trotzki freier handeln, gleichfalls als Mitglied des Revolutionskriegsrates der Südfront mit dem Kommandierenden der Front (Jegorow), den er selbst gewählt und das ZK bestätigt hat.

Org- und Politbüro des ZK stellen dem Gen. Trotzki anheim, mit allen Mitteln das zu erreichen, was er als Richtigstellung der Linie in der Kriegsfrage für gut hält, und wenn er es wünscht, den Parteitag zu beschleunigen.«

Diese Resolution ist unterschrieben von: Lenin, Kamenew, Krestinski, Kalinin, Se-rebrjakow, Stalin, Stassow.

Durch diese Bestimmung, die für sich selbst spricht, war die strittige Frage erschöpft, und die Arbeit ging weiter.

Übrigens: Auf der gemeinsamen Sitzung des Politbüro und des Präsidiums der ZKK am 8. 9. 27 erklärte Stalin, laut Stenogramm, dass das ZK mir *verboten* hätte, an der Südfront zu befehlen. Die oben wiedergegebene Resolution gibt auch hierüber eine erschöpfende Antwort.

39. War aber die Meinungsverschiedenheit über die Ostfront die einzige dieser Art? In keinem Falle. Es waren Differenzen in der Frage des strategischen Planes im Kampfe mit *Denikin*. Es gab auch Meinungsverschiedenheiten über Petrograd – sollte man die Stadt *Judenitsch* überlassen oder sie verteidigen? Es gab auch Differenzen in Bezug auf den Angriff auf Warschau, und über die Möglichkeit eines zweiten Feldzuges, nachdem wir auf Minsk zurückgegangen waren. Dieser Art Differenzen ergaben, sich aus der *Praxis* des Kampfes und *liquidierten* sich auch im Kampfe.

Notwendige Dokumente in der Frage der Südfront sind in meinem Buche *Wie bewaffnete sich die Revolution?* (B. II, Buch I, S. 301) veröffentlicht.

Während des Anmarsches *Judenitschs* auf Petrograd meinte Lenin eine Zeitlang, dass wir die Stadt sowieso nicht halten würden, und dass man die Verteidigungslinie näher nach Moskau verlegen sollte. Ich sprach dagegen. Die Genossen Sinowjew und, ich glaube, auch der Gen. Stalin, unterstützten mich. Am 17. Oktober 1919 schickte mir Lenin telegraphisch die Nachricht nach Petrograd:

»Gen. Trotzki! Gestern Nacht wurde im Rat für Verteidigung der Beschluss des Rats für Verteidigung angenommen und Ihnen chiffriert zugesandt [...].

Wie Sie sehen, wurde Ihr Plan angenommen. Aber das Abrücken der Petrograder Arbeiter nach dem Süden ist natürlich nicht abgelehnt (es heißt, Sie hätten dies Krassin und Rykow dargelegt); darüber sprechen, bevor die Notwendigkeit besteht, würde bedeuten, die Aufmerksamkeit vom Kampf bis zum letzten abzulenken.

Der Versuch, Petrograd zu umgehen und abzuschneiden, wird natürlich entsprechende Veränderungen mit sich bringen, die Sie an Ort und Stelle vornehmen werden.

Beauftragen Sie auf jeder Abteilung der Gouvernementexekutivkomitees einen zuverlässigen Genossen, die Schriftstücke und Dokumente der Sowjets zusammenzutragen, um eine Evakuation vorzubereiten.

Ich lege einen Aufruf bei, mit dem mich der Verteidigungsrat beauftragt hat.¹³¹

131 Lenin, W.I.: An die Arbeiter und Rotarmisten Petrograds. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 30. 1.

Ich war in Eile – es ist nicht gut gelungen. Es wäre besser, meinte Unterschrift unter den Ihren zu setzen.

Mit Gruß Lenin.»¹³²

Solche und ähnliche Episoden gab es nicht wenige. Sie waren für den gegebenen Moment von großer Bedeutung, aber eine prinzipielle Bedeutung hatten sie nicht. Es ging hier *nicht um den Kampf von Prinzipien*, sondern um die Ausarbeitung des *besten Planes*, den Feind zur gegebenen Zeit und am gegebenen Ort zurückzuschlagen.

Die Stalin und Gussews versuchen die Geschichte des russischen Bürgerkrieges von neuem zu schreiben. Es wird ihnen nicht gelingen!

40. In der Kampagne der Stalinleute gegen mich stellte den niederträchtigsten Teil die Beschuldigung dar, *Kommunisten* erschossen zu haben. Einstmals wurde diese Beschuldigung von unseren Feinden ihren *Informationsabteilungen*, d. h. den politischen Abteilungen der weißen Armeen, in Umlauf gesetzt; sie versuchten unter unseren Rotarmisten Flugblätter zu verteilen, in denen sie die Roten Kommandierenden, besonders Trotzki, der *Blutgier* beschuldigten. Denselben Weg geht jetzt die Agentur Stalins.

Geben wir auf einen Augenblick zu, dass dies alles richtig sei, Warum haben dann die Stalin, Jaroslawski, Gussew und die anderen Agenten Stalins während des Bürgerkrieges geschwiegen? Was bedeuten die heutigen verspäteten *Entlarvungen* der Agentur Stalins? Diese *Entlarvungen* bedeuten: »*Arbeiter, Bauern, Rotarmisten, die Partei hat euch betrogen, als sie euch sagte, dass Trotzki, an der Spitze der Armee, den Willen der Partei vollführt und ihre Politik durchsetzt. In ihren unzähligen Artikeln über die Arbeit Trotzkis, in den Beschlüssen ihrer Partei- und Sowjetkongresse hat die Partei euch betrogen, indem sie die Kriegsarbeit Trotzkis bestätigte und vor euch solche Tatsachen, wie die Erschießung von Kommunisten, verheimlichte. An diesem Betrüge nahm Lenin mit teil, da er die Kriegspolitik Trotzkis unterstützte.*«

Einen solchen Sinn haben die verspäteten »*Entlarvungen*« Stalins. Sie *kompromittieren nicht Trotzki*, sondern die Partei, ihre Leitung, sie untergraben das Vertrauen der Massen zu den Bolschewiken überhaupt; denn, wenn in der Vergangenheit, wo Lenin und der Kern seiner Mitarbeiter an der Spitze der Partei standen, Verheimlichungen solch ungeheuerlicher Fehler und sogar Verbrechen möglich war, was soll man dann jetzt erwarten, wo der Bestand des ZK weniger Autorität besitzt? Wenn z. B. Jaroslawski 1923, als der Bürgerkrieg schon längst zu Ende war, überschwängliche Loblieder auf Trotzki, seine Treue, auf seine revolutionäre Hingebung an die Sache der Arbeiterklasse sang, was muss dann heute ein denkendes junges Parteimitglied sagen? Der Genosse muss sich fragen: »*Wann hat mich eigentlich Jaroslawski betro-*

Auflage, Dietz 1961. S. 52f.

132 Lenin, W.I.: An L. D. Trotzki. In: Lenin, W.I.: Briefe, Band VI. 1. Auflage, Dietz 1969. S. 60

gen? Damals, als er Trotzki in den Himmel hob, oder jetzt, wo er danach strebt, ihn mit Schmutz zu bewerfen?»

So sieht überhaupt die heutige Arbeit Stalins und seiner Agenten aus, sie streben danach, Stalin nachträglich eine neue Biographie anzudichten. Dahin gehört auch die berühmte Stalinsche *Entlarvung* über *Michael Romanow*. Was hat denn Stalin der Partei und der Komintern dem Wesen nach gesagt: »Das Zentralkomitee hat euch in den 10 Jahren in Bezug auf Kamenew betrogen, die ›Prawda‹ hat ein falsches Dementi gebracht, Lenin hat die Partei betrogen, ich, Stalin, habe an diesem Betrüge teilgenommen, da wir aber mit Kamenew jetzt in unseren politischen Anschauungen auseinandergeschieden sind, decke ich diesen Betrug auf.« Die Parteimasse hat nicht die Möglichkeit, den größten Teil der Stalinschen *Entlarvungen* nachzuprüfen. Aber das, was die Partei klar empfindet, das ist die Herabsetzung des Vertrauens zu der Parteileitung – der gestrigen, der heutigen, der zukünftigen. Dieses Vertrauen der Partei muss neu erobert werden – gegen Stalin und seine Leute.

41. Eine besondere Energie in der literarischen Verdrehung unserer Kriegsvergangenheit hat, wie bekannt, der Genosse Gussew an den Tag gelegt. Er hat sogar eine Broschüre *Unsere Kriegsdifferenzen* geschrieben. In dieser Broschüre ist auch zum ersten Mal, wie es scheint, der giftige Klatsch über die Erschießung von *Kommunisten* (nicht Deserteuren, nicht Verrätern, sondern Kommunisten) – losgelassen worden.

Das Unglück Gussews, wie auch vieler anderer, ist es, dass sie zweimal über ein und dieselben Tatsachen und Fragen, geschrieben haben: *einmal unter Lenin, einmal unter Stalin*.

Folgendes schrieb Gussew das erste Mal:

»Die Ankunft Trotzki's (vor Kasan) brachte eine entscheidende Wendung in der Lage der Sache. Auf die hinterwäldlerische Station Swijashsk kamen mit der Person Trotzki's fester Wille zum Sieg, Initiative und energischer Druck auf alle Arten von Arbeiten der Armee. Von den ersten Tagen an fühlte man auf der von den verschiedensten Fuhrwerken unzähliger Regimenter überfüllten Station, wo die politische Abteilung und die Versorgungsorgane sich befanden und in den 15 Werst weiter nach vorn gelegenen Teilen der Armee, dass ein großer Umschwung stattgefunden hat.

Vor allem zeigte sich das auf dem Gebiet der Disziplin ... Die harten Methoden des Genossen Trotzki in dieser Zeit des Partisanentums, der Undiszipliniertheit, der Überheblichkeit, waren vor allem zweckmäßig und notwendig. Durch Überreden war nichts zu machen, und auch die Zeit reichte dazu nicht aus. Im Laufe der 25 Tage, welche Trotzki in Swijashsk zubrachte, wurde eine große Arbeit geleistet, welche die verstimmtten und zersetzten Teile der 5. Armee in kampffähige verwandelte, und sie zur Einnahme von Kasan vorbereitete.«¹³³

133 Die Proletarische Revolution, Nr. 2/25, 1924.

Jedes Mitglied der Partei, das den Bürgerkrieg mitgemacht und die Erinnerung nicht ganz verloren hat, wird in seinem Kämmerlein sagen müssen, – wenn er Furcht hat, es laut zu sagen, – dass man zehn, ja *hunderte von gedruckten Zeugnissen* von der Art wie das von Gussew anführen könnte.

Lenins Vertrauen in Trotzki

42. Ich beschränke mich hier auf Zeugnisse von autoritativer Art. In seinen Erinnerungen über Lenin erzählt Gorki:

»Mit der Hand auf den Tisch schlagend, sagte er (Lenin): Zeigt doch einen anderen Menschen, der fähig wäre, in einem Jahre eine fast mustergültige Armee zu schaffen, und noch die Achtung der militärischen Spezialisten zu erobern. Wir haben solch einen Menschen. Wir haben alles. Und Wunder werden sein.«¹³⁴

Daselbst sagte Lenin, nach Worten Gorkis:

»Ja, ja, ich weiß. Da hört man Lügen über mein Verhältnis zu ihm. Man lügt viel und, wie es scheint, besonders viel über mich und Trotzki.«¹³⁵

Ja, über das Verhältnis zwischen Lenin und Trotzki lügt man viel. Aber kann man die damalige handwerksmäßige Lügerei mit den jetzigen Lügen vergleichen, die im allgemein staatlichen und internationalen Maßstabe richtig organisiert werden? Damals logen das *Schwarze Hundert*, die Weißgardisten, zum Teil die Sozialrevolutionäre und Menschewiken. Jetzt hat die Stalinsche Fraktion dieselben Waffen ergriffen.

43. Auf der Sitzung der Fraktion der WCSPS (Allrussischer Zentral-Rat der Gewerkschaften) am 12. Januar 1920 sagte Lenin:

»Wenn wir Denikin und Koltschak besiegt haben, so nur dadurch, dass unsere Disziplin stärker als die aller kapitalistischen Länder der Welt war. Der Genosse Trotzki hat die Todesstrafe eingeführt, wir werden sie bestätigen. Er führte sie mittels der bewussten Agitation und Organisation der Kommunisten ein.«

44. Ich habe keine Dokumente Lenins mehr zur Verteidigung der Kriegspolitik in Händen, welche ich im vollen Einverständnis mit ihm durchgeführt habe. Das Protokoll der Beratung in der Kriegsfrage durch die Delegierten des VIII. Kongresses ist nicht veröffentlicht. *Warum wird dieses Protokoll nicht herausgegeben?* Weil Lenin auf dieser Sitzung mit aller Energie gegen die Gesinnungsgenossen Stalins, welche jetzt so fleißig die Vergangenheit fälschen, aufgetreten ist.

45. Aber ich bin noch im Besitz eines Dokuments, welches hundert andere überwiegt. Über dieses Dokument sprach ich im Präsidium der ZKK, als Jaroslawski eine

¹³⁴ Wladimir Lenin. Staatl. Verl. Leningrad), 1924, S. 23.

¹³⁵ Ebd.

giftige Intrige anfang – unter Protest des Genossen Ordshonikidse. Ich zitierte dieses Dokument auf dem letzten Vereinigten Plenum (August 1927), als Woroschilow den Spuren Jaroslawskis folgte.

Lenin gab mir auf eigene Initiative ein Blankoformular.

Unten auf der Seite waren folgende Zeilen geschrieben:

»Genossen!

In Kenntnis des strengen Charakters der Befehle des Gen. Trotzki bin ich vollkommen überzeugt von der Richtigkeit, der Zweckmäßigkeit, der Notwendigkeit dieser Befehle, so dass ich sie voll und ganz unterstütze.

W. Uljanow (Lenin).«

Die Bedeutung dieses Blankoformulars habe ich schon im Präsidium der ZKK erklärt:

»Als er mir dieses einhändigte, und ich unten auf der leeren Seite diese Worte geschrieben sah, wunderte ich mich. Er sagte mir: »Mir ist zu Ohren gekommen, dass gegen Sie Gerüchte laut werden, von Erschießungen von Kommunisten. Ich gebe Ihnen dieses Blankoformular, und kann Ihnen davon so viel geben als Sie wünschen. Ich unterstütze Ihre Beschlüsse, und oben auf der Seite können Sie irgendeinen Befehl schreiben und meine fertige Unterschrift wird darunter sein.« Das war im Juli 1919. Da jetzt viel Klatsch umgeht über mein Verhältnis zu Lenin und, was wichtiger ist, über Lenins Verhältnis zu mir, so möchte ich, dass irgend jemand so eine Carte-blanche zeige, so ein unausgefülltes Blankoformular mit der Unterschrift von Lenin, wo er sagt, dass er schon im Voraus jeden meiner Beschlüsse unterschreibe – und damals hing von diesen Beschlüssen nicht nur das Schicksal einzelner Kommunisten, sondern einiges mehr ab.«

Über wirtschaftliche Fragen

46. Martynow hält bekanntlich den Bürgerkrieg und den Kriegskommunismus für *Trotzkismus*. Diese Lehre hat jetzt eine große Popularität erhalten. Die Schaffung von Arbeitsarmeen, die Militarisierung der Arbeit und andere Maßnahmen, die wie auch die Verteilungsmethoden aus den Bedingungen der Zeit entstanden, werden von den Philistern und Hohlköpfen als Erscheinungen des *Trotzkismus* festgenagelt. Auf welcher Seite stand *Lenin* in dieser Frage?

In der Org.-Sektion des VII. Sowjetkongresses wurde die Frage des Bürokratismus der Spitzen und Zentren durchgenommen. In meiner Rede wies ich darauf hin, dass die Bürokratie die Wirtschaft erdrosseln kann, dass der Zentralismus nicht das absolute Prinzip ist, dass die notwendigen gegenseitigen Beziehungen zwischen der Initiative an Ort und Stelle und der zentralen Leitung in der Praxis erst gefunden

werden muss. In seiner Rede gab Lenin die *volle Zustimmung* zu meiner Arbeit über den Zentralismus und setzte hinzu:

»Zum Schluss will ich noch sagen, dass ich mit Gen. Trotzki völlig einverstanden bin, wenn er davon spricht, dass hier ganz ungerechtfertigte Versuche unternommen wurden, unsere Auseinandersetzungen als eine Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Bauern hinstellen und die Frage der Haupt- und Zentralverwaltungen mit der Frage der Diktatur des Proletariats zu vermengen.«¹³⁶

»Unsere Streitigkeiten« – waren jene lang andauernden Streitigkeiten, bei welchen Lenin und Trotzki auf der *einen* Seite waren, und Rykow, Tomschi, Larin und andere auf der anderen. *Gen. Stalin hielt sich in diesen Streitfragen, wie in manchen anderen, hinter den Kulissen, lavierend und abwartend.*

47. Auf der Sitzung der Fraktion der WCSPS am 12. 1. 1920 sagte Lenin bezüglich *»unserer Streitigkeiten«* mit Rykow, Tomschi u. a. folgendes:

»Wer hat diese widerlichen Händel angefangen? Nicht Gen. Trotzki – in seinen Thesen ist davon nichts zu ersehen. Die Polemik brachten die Gen. Lomow, Rykow und Larin auf. Jeder von ihnen hat das höchste Amt – Mitglied des Präsidiums des WSNCH. Sie haben einen Vorsitzenden des WSNCH, welcher soviel Titel hat, dass wenn ich sie alle aufzählen wollte, ich fünf Minuten von meiner Zehnminutenrede verlieren müsste. Darum wird hier ganz umsonst davon geredet, dass dieser Versammlung eine besondere Liebenswürdigkeit und ein besonderes Interesse entgegengebracht wird ... Gen. Rykow und auch andere sind mit einem widerlichen literarischen Gezanke aufgetreten. Der Gen. Trotzki stellte die Frage der neuen Aufgaben, und die anderen brachten eine Polemik mit dem VI. Rätekongress. Wir wissen doch, dass die Genossen Lomow, Rykow und Larin in ihrem blöden Artikel dieses nicht gerade heraus gesagt haben. Hier sagte irgendein Redner: Man darf nicht mit dem VII. Rätekongress polemisieren. Der VII. Rätekongress hat einen Fehler gemacht – sagt es gerade heraus, korrigiert auf der Versammlung, aber schwatzt nicht von Zentralisation und Dezentralisation. Gen. Rykow sagt, dass man von der Zentralisation und Dezentralisation sprechen müsste, weil Gen. Trotzki dies nicht bemerkt hat. Der Mann meint, dass hier beschränkte Leute sitzen, dass sie die ersten Zeilen der Thesen des Gen. Trotzki schon vergessen haben, worin gesagt wird: »Die Wirtschaft setzt einen allgemeinen Plan voraus usw.« Können Sie russisch lesen, meine besten Rykow, Lomow und Larin? Kehren wir zu der Zeit zurück, als Sie noch 16 Jahre zählten, und fangen wir an von Zentralisation und Dezentralisation zu plaudern. Das bedeutet die Staatsaufgabe der Mitglieder des Kollegiums des WSNCH-Präsidiums! Das ist ein solcher Unsinn und elender Kram, dass es eine Schande ist, dazu seine Zeit herzugeben.«

Und weiter:

136 Lenin, W.I.: VII. Gesamtrossischer Sowjetkongress. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 30. 1. Auflage, Dietz 1961. S. 235

»Der Krieg lehrte uns, die Disziplin auf das Maximum zu bringen und Zehn- und Hunderttausende von Menschen, Genossen zu zentralisieren, die, um die Sowjetrepublik zu retten, umkamen. Ohne dies alles wären wir beim Teufel.«

Übrigens ist diese Rede, die dem Lenin-Institut zur Verfügung steht, nicht abgedruckt nur aus dem Grunde, weil sie den heutigen Fälschern unbequem ist. Die Verheimlichung vor der Partei eines Teiles des Ideennachlasses Lenins ist ein notwendiges Element des Abweichens vom Wege des Leninismus. Die zitierte Rede Lenins wird man erst dann hervorholen, wenn man sich Rykow vorknöpfen wird.

48. Über meine Arbeit in der Eisenbahn-Transportfrage sagte Lenin auf dem VIII. Rätekongress folgendes:

»Sie haben übrigens schon aus den Thesen der Genossen Jemschanow und Trotzki gesehen, dass wir es hier mit einem wirklichen, für viele Jahre ausgearbeiteten Plan zu tun haben. Der Erlass Nr. 1042 war auf fünf Jahre berechnet. In fünf Jahren können wir unser Verkehrswesen wiederherstellen, können wir die Zahl der reparaturbedürftigen Lokomotiven verringern. Hervorheben möchte ich, weil es wohl das Schwierigste war, die Feststellung in These 9, dass wir diese Frist bereits verkürzt haben.

Nun aber finden sich, wenn große, auf viele Jahre berechnete Pläne auftauchen, nicht selten Skeptiker, die sagen: Wozu denn auf viele Jahre hinaus Pläne schmieden? Gott gebe, dass wir wenigstens das schaffen, was jetzt nötig ist. Genossen, man muss verstehen, das eine mit dem anderen zu verbinden; man kann nicht arbeiten, ohne einen Plan zu haben, der auf längere Zeit und ernste Erfolge berechnet ist. Dass dem tatsächlich so ist, zeigt die zweifellose Besserung in der Arbeit des Verkehrswesens. Ich mache Sie auf die Stelle in der 9. These aufmerksam, wo es heißt, dass die Frist für die Wiederherstellung des Verkehrswesens mit fünf Jahren angesetzt war, dass diese Frist aber bereits verkürzt worden ist, weil wir die Arbeitsnorm überbieten. Die Frist wird auf dreieinhalb Jahre festgesetzt. So müssen wir auch in den anderen Wirtschaftszweigen arbeiten.«¹³⁷

Bemerken wir hier gleich, dass ein Jahr nach der Herausgabe der Verordnung Nr. 1042, in der Verordnung des Genossen Dserschinski Über die Grundlagen der weiteren Arbeit der NKPS (Volkskommissariat für Verkehrswesen) vom 27. Mai 1921 zu lesen ist:

»Davon ausgehend, dass die Verkürzung der Norm der Verordnungen 1042 und 1157, die die ersten und glänzenden Erfahrungen der planwirtschaftlichen Arbeit darstellen, eine zeitweilige ist und durch die Krise in der Brennstoffversorgung hervorgerufen wurde, [...] sind Maßnahmen zur Unterstützung und Wiederherstellung der Versorgung und der Werkstätten zu ergreifen [...]«

¹³⁷ Lenin, W.I.: VIII. Gesamtrussischer Sowjetkongress. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 31. 1. Auflage, Dietz 1961. S. 507f.

Über den Versuch, den Putilowschen Betrieb zu schließen

49. *Über den Versuch, den Putilowschen Betrieb zu schließen.* In den Thesen des Gen. Rykow, geschrieben im Oktober 1927, d. h. 4 Jahre nach der Entstehung dieser Frage, wird wieder die Legende von der Schließung der Putilowschen Fabrik aufgetischt. In diesem Falle, wie auch in vielen anderen, handelt der Gen. Rykow äußerst unvorsichtig, da er *Material gegen sich selbst sammelt*.

Die Sache ist die, dass der Vorschlag, den Putilowschen Betrieb zu schließen, vom Gen. Rykow selbst, dem Vorsitzenden des WSNCH im Politbüro Anfangs 1923 gemacht worden ist. Rykow bewies, dass in den nächsten 10 Jahren die Putilowsche Fabrik nicht gebraucht werden würde und dass eine künstliche Aufrechterhaltung dieses Betriebes sich ungünstig auf die anderen Betriebe auswirken würde. Das Politbüro – und mit ihm auch ich – nahm die Angaben, die Rykow darlegte, für bare Münze. Für die Schließung des Putilowschen Betriebes stimmten nach dem Vorschlage des Gen. Rykow nicht nur ich, sondern z. B. Auch Stalin. Gen. Sinowjew befand sich im Urlaub. Er protestierte gegen den Beschluss. Die Frage wurde im Politbüro noch einmal durchgesehen und anders beschlossen. Somit war die Initiative dieser Sache ganz und gar in den Händen des Gen. Rykow als dem Vorsitzenden des WSNCH. Wie musste sich das Gefühl der Schuldlosigkeit entwickelt haben, wenn sich Rykow nach 4 Jahren entschließen konnte, *mir* seine *eigene* »Sünde« zuzuschreiben? Wir wollen nicht daran zweifeln: Diese Tatsache wird unweigerlich in einem neuen Gewande wieder auftauchen ... bei dem Vorknöpfen Rykows durch Stalin. Lange wird man darauf nicht zu warten brauchen.¹³⁸

50. Die Partei wird durch die Erzählung wie »*Lenin den Gen. Trotzki nach der Ukraine als Narkomprod (Volkskommissar für Ernährung) schicken wollte*« verwirrt.

138 Bereits 1928, also ein Jahr nachdem Trotzki diese Zeilen schrieb, vollzog sich in der stalinisierten KP und der Kommunistischen Internationale ein extremer Schwenk nach links. Rykow, der gemeinsam mit Bucharin für eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit der ländlichen Produzenten stand (Bucharin prägte den Begriff »Bereichert Euch!« in Bezug auf die Landbesitzenden), war gegen die Aufhebung der Neuen Ökonomischen Politik (NEP), die eben dies garantierte. Der ultralinke Zickzack war für Stalin nötig geworden, da die Spekulation mit Nahrung und die erstarkende Klasse der Großgrundbesitzer (Kulaken) die Fundamente der Sowjetwirtschaft zu unterminieren drohte. Die Zwangskollektivierung und »restlose Vernichtung den Kulakentums« führte zu Saat- und Ernteboykotts der BäuerInnen und großangelegte Säuberungsaktionen, in deren Folge Millionen Menschen an der Hungersnot zu Beginn der 1930er Jahre starben. Bucharin, Rykow und andere hielten an der Politik der NÖP in die andere Richtung fest und bildeten damit die rechte Opposition zu Stalins Kurs. Rykow wurde gemeinsam mit Bucharin 1938 im dritten Moskauer Schauprozess von der Bürokratie verurteilt und hingerichtet. Zu einer ausführlichen Kritik der ökonomischen Politik Stalins siehe: Trotzki, L.: Die Verratene Revolution. 1. Auflage. Manifest 2017.

Dabei werden die Tatsachen so durcheinander gewürfelt und entstellt, dass sie nicht mehr erkenntlich sind. Dieser Art *Fahrten auf Befehl* des ZK habe ich nicht wenige unternommen. Im *vollen Einverständnis mit Lenin* begab ich mich nach der Ukraine zur Wiederherstellung der Kohlenindustrie im *Donezgebiet*. Im vollen Einverständnis mit Lenin arbeitete ich als Vorsitzender der Sowjet-Arbeitsarmee im *Ural*. Es ist vollkommen richtig, dass Lenin darauf bestand, dass ich mich auf 2 Wochen (auf 2 Wochen!) nach der Ukraine begeben, um die Sache der Ernährung zu heben. Ich telefonierte an den Gen. *Rakowski*, welcher mir erklärte, dass alle notwendigen Maßnahmen, die Arbeiterzentren mit Brot zu versorgen, schon ergriffen seien. Lenin bestand zunächst darauf, dass ich fuhr, ging aber nachher davon ab. Das war alles. Die Sache ging um eine *praktische* Kampfaufgabe, welche Lenin als die *Wichtigste* für den *gegebenen Augenblick* ansah.

51. Folgendes sagte Lenin auf dem VIII. Allrussischen Rätekongress am 22. Dezember 1920 bezüglich meiner Reise nach dem Donezgebiet:

»Von monatlich 25 Millionen Pud Kohle im Donezbecken kommen wir bis auf 50 Millionen Pud, dank der Arbeit der bevollmächtigten Kommission, die unter dem Vorsitz des Gen. Trotzki nach dem Donezbecken geschickt wurde und die den Beschluß fasste, verantwortliche und erfahrene Funktionäre zur Arbeit nach dem Donezbecken zu schicken. Jetzt ist Gen. Pjatakow dorthin geschickt worden, um die Leitung zu übernehmen.«¹³⁹

Lenin gegen Stalins Intrigen

52. Übrigens ist der Gen. *Pjatakow* aus dem Donezbassin durch Stalins Arbeit hinter den Kulissen hinausgeekelt worden. Lenin hielt das für einen ernsten Schlag für die Kohlenindustrie, empörte sich im Politbüro und protestierte öffentlich gegen die desorganisatorischen Handlungen Stalins:

»Dass wir keine geringen Erfolge erzielt haben, das hat insbesondere das Beispiel des Donezbeckens gezeigt, wo mit außerordentlicher Hingabe und außerordentlichem Erfolg solche Genossen gearbeitet haben wie Gen. Pjatakow auf dem Gebiet der Großindustrie [...].«¹⁴⁰

»[...] dort standen an der Spitze der Zentralverwaltung der Steinkohlenindustrie nicht nur unzweifelhaft treu ergebene, sondern wirklich gebildete und außerordentlich fähige Leute, ja, ich dürfte mich wohl kaum täuschen, wenn ich sage: begabte Leute, und deshalb war die Aufmerksamkeit des ZK dorthin gerichtet.

139 Lenin, W.I.: VIII. Gesamtrussischer Sowjetkongress. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 31. 1. Auflage, Dietz 1961. S. 505

140 Lenin, W.I.: IX. Gesamtrussischer Sowjetkongress. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 33. 6. Auflage, Dietz 1977. S. 152

[...] wir, das ZK, haben immerhin eine gewisse Erfahrung, und wir beschlossen einstimmig, die führenden Kreise nicht zu entfernen.

[...] Ich erkundigte mich bei ukrainischen Genossen und bat Gen. Ordshonikidse speziell, auch das ZK beauftragte ihn, hinzufahren und festzustellen, was dort los war. Anscheinend gab es dort Intrigen und ein heilloses Durcheinander und die Kommission für die Parteigeschichte wird sich selbst nach 10 Jahren nicht darin zu rechtfinden, wenn sie sich damit befaßt. Faktisch kam es aber so, dass diese Gruppe, entgegen den einstimmigen Direktiven des ZK, durch eine andere Gruppe ersetzt wurde.«¹⁴¹

Allen Mitgliedern des Politbüro – und allen voran Stalin – ist es bekannt, dass diese harten Worte Lenins von den Intrigen gegen die treuen, gebildeten und talentierten Leiter des Donezbasins die Intrigen Stalins gegen den Gen. Pjatakow betreffen.

53. Während des IX. Sowjetkongresses im Dezember 1921 schrieb Lenin seine *Thesen über die Grundaufgaben des wirtschaftlichen Aufbaus*.¹⁴² Ich erinnere mich, dass ich die Thesen sehr gut fand, nur fehlte der Punkt über die *Spezialisten*. (In einigen Worten zeigte ich den Inhalt dieses Punktes auf.) Am gleichen Tage erhielt ich von Lenin folgenden Brief:

»Äußerst geheim.

Genosse Trotzki!

Ich befinde mich auf einer Sitzung der Parteiloson mit Kalinin. Er rät zu einem kleinen Bericht auf Grund der Resolution, welche ich vorgeschlagen habe (und zu welcher Sie eine Ergänzung über die Spezialisten, eine vollkommen richtige, hinzugefügt haben).

Würden Sie nicht diesen kurzen Bericht über diese Resolution am Mittwoch auf dem Plenum des Kongresses übernehmen?

Ihr Kriegsbericht ist natürlich schon fertig und Sie werden ihn Dienstag schon beenden.

Mir ist es unmöglich, einen zweiten Bericht auf dem Kongress zu übernehmen. Schreiben Sie ein paar Worte oder schicken Sie ein Telegramm: Es wäre am besten, wenn Sie zusagen. Telefonisch kann man es durch eine Abstimmung des Politbüro bestätigen lassen.

Lenin.«¹⁴³

141 Lenin, W.I.: XI. Parteitag der KPR(B). In: Lenin, W.I.: Werke, Band 33. 6. Auflage, Dietz 1977. S. 285f.

142 Lenin, W.I.: Direktive für die Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiet, angenommen vom IX. Gesamtrussischen Sowjetkongress 28. Dezember 1921. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 33. 6. Auflage, Dietz 1977. S. 163ff.

143 Dazu gibt es noch einen »offiziellen« Brief vom 26. Dezember 1921, der im neunten Band der

Die Solidarität in den Grundfragen des sozialistischen Aufbaus war so groß, dass Lenin es für möglich hielt, dass ich den Bericht über diese wichtigen Fragen statt seiner geben konnte.

Ich erinnere mich, dass ich ihn zu überreden versuchte, diesen so wichtigen Bericht selbst zu geben, wenn es sein Gesundheitszustand nur irgendwie erlaubte. Und letzten Endes wurde es auch so gemacht.

Weitere Briefe Lenins über das Außenhandelsmonopol

An L.D. Trotzki!¹⁴⁴

Kopie an Frumkin und Stomoniakow

Gen. Trotzki!

Ich habe Ihre Stellungnahme zu dem Brief Krestinskis und zu den Plänen Awanessows erhalten. Mir scheint, dass zwischen Ihnen und mir weitestgehende Übereinstimmung besteht und was die Staatliche Kommission betrifft, so glaube ich, dass die jetzige Fragestellung den Streit darüber, ob die Staatliche Plankommission Verfügungsrechte braucht, ausschließt bzw. aufschiebt).

Auf jeden Fall würde ich Sie sehr bitten, auf dem bevorstehenden Plenum die Verteidigung unserer gemeinsamen Auffassung von der unbedingten Notwendigkeit der Beibehaltung und Festigung des Außenhandelsmonopols zu übernehmen. Da das vorige Plenum hierüber einen Beschluss gefasst hat, der dem Außenhandelsmonopol vollständig zuwiderläuft und da man in dieser Frage nicht nachgeben darf, denke ich, wie ich auch in meinem Brief an Frumkin und Stomonjakow schreibe, dass wir, falls wir in dieser Frage eine Niederlage erleiden, gezwungen sein werden, sie vor dem Parteitag zu stellen. Hierzu bedarf es einer kurzen Darlegung unserer Meinungsverschiedenheiten vor der Parteifraktion des bevorstehenden Sowjetkongresses. Wenn ich es schaffe, bereite ich das vor, und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie das auch täten. Unentschlossenheit in dieser Frage bringt uns unerhörten Schaden, die Gegenargumente aber laufen einzig und allein darauf hinaus, den Apparat der Unvollkommenheit zu bezichtigen. Unser

Gesammelten Briefe Lenins enthalten ist: »Gen. Trotzki! Ich habe Ihren Brief mit dem Abänderungsvorschlag zu meinem Resolutionsentwurf noch nicht gesehen, habe nur durch den Sekretär erfahren, worum es geht. Bin völlig einverstanden mit dem Grundgedanken. Ich denke nur, dass man in den Begriff Spezialisten unbedingt nicht nur Ingenieure und Agronomen, sondern auch Handelsleute einbeziehen soll. Wenn möglich, lassen Sie mir eine Kopie Ihrer für das ZK bestimmten Stellungnahme schicken, denn ich werde heute in Moskau sein.« (Lenin, W.I.: An L. D. Trotzki. In: Lenin, W.I.: Briefe, Band IX. 1. Auflage, Dietz 1974. S. 168)

144 Lenin, W. I.: Briefe, Band IX, Dietz 1974, S. 330

Apparat aber ist unvollkommen, wohin wir auch blicken und wegen der Unvollkommenheit des Apparats auf das Monopol verzichten hieße das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Lenin

13. Dezember 1922. Aufgeschrieben laut Telefon L. F.

An L.D. Trotzki¹⁴⁵

Gen. Trotzki!

Beiliegend ein Brief, den ich heute von Frumkin erhalten habe. Ich bin ebenfalls der Meinung, dass es absolut notwendig ist, ein für allemal mit dieser Frage Schluss zu machen. Wenn die Befürchtung besteht, dass mich die Sache aufregt und sich sogar auf meinen Gesundheitszustand auswirken könnte, so glaube ich, dass das überhaupt nicht zutrifft, denn das Hinziehen regt mich unendlich mehr auf, da es unsere Politik in einer der Grundfragen völlig labil macht. Deshalb lenke ich Ihre Aufmerksamkeit auf den beiliegenden Brief und bitte sehr, die unverzügliche Erörterung dieser Frage zu unterstützen. Ich bin überzeugt, dass es, falls uns die Gefahr einer Niederlage droht, viel günstiger ist, wenn es vor dem Parteitag dazu kommt und wir uns sofort an die Fraktion des Kongresses wenden, als wenn wir die Niederlage nach dem Parteitag erleiden. Vielleicht wäre solch ein Kompromiss annehmbar, dass wir jetzt einen Beschluss zur Bekräftigung des Monopols fassen, die Frage aber trotzdem auf dem Parteitag stellen und das schon jetzt vereinbaren. Einen anderen Kompromiss können wir meines Erachtens in unserem Interesse und im Interesse der Sache auf keinen Fall eingehen.

Lenin.

15. Dezember 1922. Aufgeschrieben laut Telefon L. F.

An L.D. Trotzki¹⁴⁶

Gen. Trotzki! Ich finde, wir sind jetzt völlig einer Meinung, und bitte Sie, dies auf dem Plenum mitzuteilen. Ich hoffe, dass unser Beschluss durchkommt, denn ein Teil derer, die im Oktober dagegen gestimmt haben, kommt jetzt teilweise oder vollständig auf unsere Seite. Sollte unser Beschluss entgegen allen Erwartungen nicht durchkommen, wenden wir uns an die Fraktion des Sowjetkongresses und erklären, dass wir die Frage vor dem Parteitag bringen.

Benachrichtigen Sie mich dann und ich schicke meine Erklärung.

Ihr Lenin

145 Lenin, W. I.: Briefe, Band IX, Dietz 1974, S. 332

146 geschrieben am 15. Dezember 1922, ebd. S. 331

PS. Falls diese Frage von der Tagesordnung des Plenums abgesetzt werden sollte (was ich nicht erwarte und wogegen Sie natürlich in unserer beider Namen mit aller Macht protestieren müssten), dann muss man sich meines Erachtens sowieso an die Fraktion des Sowjetkongresses wenden und verlangen, dass die Frage an den Parteitag überwiesen wird, denn weitere Schwankungen dürfen auf keinen Fall geduldet werden.

Alle Materialien, die ich Ihnen geschickt habe, können bis nach dem Plenum bei Ihnen bleiben.

15. Dezember 1922.

Ihr Lenin.

An L.D. Trotzki¹⁴⁷

Lew Dawydowitsch! Professor Foerster hat Wladimir Iljitsch heute erlaubt, einen Brief zu diktieren und er hat mir nachstehenden Brief an Sie diktiert.

»Wie es scheint, ist es uns gelungen, die Stellung ohne einen einzigen Schuss, durch einfaches Manövrieren, zu nehmen. Ich schlage vor, nicht stehenzubleiben, sondern die Offensive fortzusetzen und zu diesem Zweck den Antrag zu stellen, dass auf dem Parteitag die Frage der Stärkung und Verbesserung unseres Aussenhandels¹⁴⁸ beraten wird; dies in der Fraktion des Sowjetkongresses bekanntgeben. Ich hoffe, Sie haben keine Einwände und werden es nicht ablehnen, den Bericht von der Fraktion zu geben.

N. Lenin«

Wladimir Iljitsch bittet noch, ihm telefonisch zu antworten.

N. K. Uljanow, 21. Dezember 1922

Der Inhalt wie der Ton der angeführten Briefe bedürfen keines Kommentars. In der Frage des Außenhandels nahm das ZK einen neuen Beschluss an, der den alten aufhob. Hierauf beziehen sich auch die scherzhaften Worte im Leninschen Brief über den Sieg, der *»ohne einen einzigen Schuss«* erstritten wurde.

Zum Schluss bleibt noch die Frage: Wenn unter den für die *Verletzung* des Außenhandelsmonopols Stimmenden sich Trotzki befunden hätte und *Stalin*, im Einverständnis mit Lenin, sich für die Aufhebung des Beschlusses eingesetzt hätte, was für eine Anzahl von Broschüren, Büchern, Schriften gedruckt worden wäre als Beweis der kulakischen und kleinbürgerlichen Abweichung Trotzkis!

147 Ebd. S. 334.

148 In der Ursprungsversion des Textes von 1927 ging es um das Außenhandelsmonopol. In den Werken Lenins wurde obenstehende Formulierung verwendet.

Aus der letzten Lebensperiode Lenins

54. Die *Fälschungen und Märchen* aus der letzten Zeit des Lebens Lenins waren besonders zahlreich. Während dem doch Stalin besonders vorsichtig sein müsste in Bezug auf diese Zeit, wo Lenin gegenüber Stalin schon einige Schlussfolgerungen gezogen hatte.

Es ist schwer, natürlich, die innere Geschichte des *Politbüro* unter Lenin darzulegen: Stenogramme gab es nicht und Protokolle enthielten nur Beschlüsse. Und darum ist es leicht, einzelne, sogar ganz nebensächliche Episoden herauszugreifen, sie zu verstümmeln oder aufzubauschen, oder ganz einfach, sich *Differenzen* ausdenken, auch da, wo von ihnen keine Spur vorhanden war.

Wirklich beschämend durch ihre Dummheit ist die Legende vom *Kuckuck*, die noch nachträglich meinen *Pessimismus* zeigen soll. Der *Kuckuck* ist der letzte Beweis der Stalin-Bucharin, wenn die Beweise oder Ereignisse sie an die Wand drücken. Der *Kuckuck* ist aus meinem Gespräch mit Lenin in der ersten Zeit der NEP entlehnt worden. Das damals vor sich gehende Verplempern der wenigen staatlichen Ressourcen flößte mir nicht nur vom Standpunkt der Verschwendung der sowieso schon kargen Ressourcen des Arbeiterstaates, sondern auch vom Standpunkt des Aufhäufens von Privatkapital Besorgnis ein. Mit Lenin sprach ich davon nicht nur einmal. Um die im Lande vor sich gehenden wirtschaftlichen Prozesse zu übersehen, organisierte ich den sogenannten Moskauer Kombinierten Trust. In einem dieser Gespräche mit Lenin gebrauchte ich unter Hinweis auf einige besonders schreiende Beispiele von Verplempereien ungefähr folgenden Satz: »Wenn wir so weiter wirtschaften, wird uns der Kuckuck nur wenige Jährchen aufzählen.« Irgendetwas in dieser Art. Solche und ähnliche Phrasen hat jeder von uns mehr als einmal gebraucht. Wie viel Mal hat Lenin gesagt »Wenn es so weiter geht, so gehen wir mit aller Wahrscheinlichkeit unter.« Das war stark gesagt, aber eine pessimistische Prognose war das nicht. So ungefähr ist die Geschichte vom *Kuckuck*, mit deren Prozenten die Stalin und Bucharin ihre Schulden in der chinesischen Revolution, im englisch-russischen Komitee, in der wirtschaftlichen Leitung und dem Parteiregime begleichen wollen.

Es versteht sich von selbst, dass praktische Meinungsverschiedenheiten im *Politbüro* mehr als einmal entstanden, auch mit Lenin. Die Frage ist die, welchen Platz nahmen diese Meinungsverschiedenheiten in der *allgemeinen* Arbeit ein. Und hier setzt die Stalinsche Fraktion mit äußerster Unvorsichtigkeit bössartige Legenden in die Welt, welche bei der ersten Berührung zerfallen und sich völlig gegen Stalin wenden.

55. Zur Widerlegung dieser Legenden muss man vor allem die Periode der Krankheit Lenins nehmen, genauer die Periode zwischen zwei Anfällen seiner Krankheit, als die Ärzte Lenin es erlaubten, sich mit den Sachen zu beschäftigen, und als viele

wichtige Fragen schriftlich erledigt wurden. Aus diesem Schriftwechsel, das heißt aus unbestreitbaren Dokumenten, kann man ersehen, was für Streitfragen im ZK entstanden, was für Differenzen und mit wem Differenzen entstanden, auch das Verhältnis Lenins zu den einzelnen Genossen. Ich führe einige Beispiele an.

Das Außenhandelsmonopol

56. Ende 1922 entstanden im ZK wesentliche Meinungsverschiedenheiten in der Frage *des Außenhandelsmonopols*. Ich will nicht nachträglich diese Frage bedeutender darstellen als sie ist. Aber die politischen Gruppierungen, die sich in dieser Frage im ZK bildeten, waren immerhin charakteristisch genug!

Auf Initiative des Gen. Sokolnikow nahm das ZK einen Beschluss an, der eine ernste Bresche in das des Außenhandelsmonopols schlug. Lenin war entschieden gegen diese Verordnung. Als Lenin durch Krassin erfuhr, dass ich im Plenum des ZK nicht anwesend war und dass ich mich gegen den Beschluss ausgesprochen habe, trat Lenin in einen Schriftwechsel mit mir. Diese Briefe sind bis jetzt nicht veröffentlicht worden, ebenso wie der Schriftwechsel Lenins mit dem Politbüro in der Frage des Außenhandelsmonopols. Man hat den *Leninschen Nachlass unter eine äußerst strenge Zensur* gestellt. Gedruckt werden zwei bis drei Worte, von Lenin auf ein Stückchen Papier geschrieben, wenn sie direkt oder indirekt die Opposition schlagen können. *Nicht* gedruckt werden Dokumente von großer *prinzipieller* Bedeutung, wenn sie direkt oder indirekt Stalin treffen.

Ich führe Lenins Briefe an, die diese Frage berühren:

*An L. D. Trotzki*¹⁴⁹

Genosse Trotzki! Beiliegend ein Brief Krestinskis. Schreiben Sie schnellstens, ob Sie einverstanden sind; ich werde auf dem Plenum für das Monopol kämpfen.

Und Sie?

Ihr Lenin

P.S. Es wäre gut, wenn Sie dies schnell zurückschicken würden.

An die Genossen Frumkin und Stomoniakow

Kopie an Trotzki

Durch die Verschlechterung meines Gesundheitszustandes bin ich gezwungen, auf meine Anwesenheit im Plenum zu verzichten. Ich erkenne vollkommen, wie unbequem, ja mehr als unbequem mein Benehmen gegen Euch ist, aber irgendwie mit Erfolg kann ich sowieso nicht auftreten.

149 geschrieben am 12. Dezember 1922, in: Lenin, W. I.: Briefe, Band 9, Dietz 1974, S. 329

Heute erhielt ich von Gen. Trotzki den beiliegenden Brief, mit welchem ich im wesentlichen einverstanden bin, mit Ausnahme vielleicht der letzten Zeilen über den Gosplan. Ich werde Trotzki über mein Einverständnis mit ihm schreiben und ihn bitten, die Verteidigung meiner Position im Plenum, da ich krank bin, zu übernehmen.

Ich denke, dass man diese Verteidigung in drei Teile teilen muss: erstens Verteidigung des Grundprinzips des Außenhandelsmonopols – ihre volle endgültige Bestätigung. Zweitens: Übergabe an eine besondere Kommission zur detailliertesten Besprechung der praktischen Pläne der Verwirklichung des Monopols, welche [Pläne] Awanessow einbringt; in dieser Kommission müssen zu gleicher Zeit Vertreter des Außenhandels sein. Drittens: Die Frage über die Arbeit des Gosplan muss besonders bearbeitet werden, wobei ich meine, dass ich mit Trotzki wohl keine Differenzen haben werde, wenn er sich auf die Forderung beschränkt, dass die Arbeit des Gosplan, die unter dem Zeichen der Entwicklung steht, alle Gebiete der Tätigkeit des Kommissariats des Außenhandels berührt.

Ich hoffe Ihnen noch heute oder morgen zu schreiben und Ihnen eine Erklärung zu dieser Frage im Plenum zu schicken. In jedem Fall, wenn im Plenum keine Einigkeit erzielt wird, die Frage bis zum Kongress werde verschieben müssen. Aber bis dahin ist eine Erklärung über ein gegenwärtiges Auseinandergehen in dieser Frage in der Fraktion der RKP des bevorstehenden Sowjetkongresses abzugeben.

Lenin, 12. Dezember 1922, registriert L.F.

Die Frage des Gosplans

57. Die Verschleuderung brachte ich in Verbindung mit der Planlosigkeit unserer Wirtschaft überhaupt. In der Frage der Leitung und der Rolle des Gosplans entstanden im Politbüro Streitigkeiten, darunter auch zwischen mir und Wladimir Iljitsch. Es gab auch Streitigkeiten über die Besetzung der Organe des Gosplans.

In einem Brief an die Mitglieder des Politbüros schrieb Lenin über die Frage des Gosplans folgendes:

»Über die Ausstattung der staatlichen Plankommission mit gesetzgeberischen Funktionen¹⁵⁰

Fortsetzung der Aufzeichnungen.

27. Dezember 1922

Diesen Gedanken hat Genosse Trotzki, scheint mir, schon vor langem geäußert. Ich trat dagegen auf, weil ich der Ansicht war, dass sich dann im System unse-

150 Lenin, W. I.: Über die Ausstattung der staatlichen Plankommission mit gesetzgeberischen Funktionen. In: Lenin, W. I.: Werke, Band 36, 1. Auflage, Dietz 1962, S. 583ff.

rer gesetzgeberischen Institutionen eine tiefgehende Unstimmigkeit zeigen werde. Aber nach aufmerksamer Prüfung finde ich, dass der Gedanke eigentlich einen gesunden Kern hat, nämlich: Die Staatliche Plankommission steht etwas abseits von unseren gesetzgeberischen Institutionen, obwohl sie als ein Gremium von Fachleuten, Experten, Vertretern der Wissenschaft und Technik im Grunde die meisten Voraussetzungen besitzt, um die Dinge richtig zu beurteilen. [...]

In dieser Hinsicht, denke ich, kann und muss man Genosse Trotzki entgegenkommen, nicht aber darin, dass entweder jemand aus dem Kreis unserer politischen Führer oder der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrats usw. der Staatlichen Plankommission vorstehen soll.»

Hinweise auf diese Differenzen fanden wir auch weiter oben in den Briefen Lenins über die Frage des *Außenhandelsmonopols*. Damals schlug Lenin vor, diese Frage zu *verschieben*; er nannte diese Frage – nicht ganz genau – die Frage der *Verordnungsrechte* des Gosplans. Indem ich auf die weiteste Befestigung des Gosplans drängte, auf die Unterstellung der gesamten Planarbeit der Behörden unter den Gosplan, habe ich nicht vorgeschlagen, dem Gosplan administrative Rechte zu übertragen, da diese, meinem Dafürhalten nach, nach wie vor in den Händen des STO (Rat der Arbeit und Verteidigung) verbleiben müssen. Aber das ist im gegebenen Falle nicht das Wichtigste. Aus dem Charakter und dem Ton dieser Briefe ist zu ersehen, wie ruhig, wie rein sachlich Lenin die früheren Differenzen abwog, dem Politbüro vorschlagend, die Differenzen beizulegen, und zwar im Sinne einer sehr großen Annäherung an die Ansichten, die ich vertrat. Und wie viel ist in dieser Frage der Partei vorgelogen worden?

Briefe Lenins in der Frage der Nationalitäten

58. Den wichtigsten Brief Lenins gegen Stalin in der Nationalitätenfrage bringe ich hier nicht vor¹⁵¹: Er ist im *Stenogramm des Juliplenums* 1926 abgedruckt und es geht außerdem in einzelnen Abschriften von Hand zu Hand. Es geht folglich nicht, diesen Brief zu verbergen. Aber es gibt auch andere Dokumente über das gleiche Thema, die der Partei vollkommen unbekannt sind. Die Archivare und Historiker der Stalinschen Schule ergreifen und werden auch weiter alle Maßnahmen ergreifen, damit diese Dokumente überhaupt unter Verschluss bleiben. Sie sind auch fähig, mit diesen Dokumenten noch anders zu verfahren, d. h. sie einfach zu *vernichten*.

Darum halte ich es für notwendig, hier die wichtigsten Auszüge aus einem viel früheren Briefe Lenins und aus der Antwort Stalins in der Frage des Aufbaues der SSSR zu bringen. Der Brief Lenins vom 27. September 1922 ist an Kamenew adressiert, die Kopie an alle Mitglieder des Politbüros geschickt. Hier ist der Anfang des Briefes:

151 Siehe: Lenin, W. I.: Zur Frage der Nationalitäten oder der »Autonomisierung«. In: ebd. S. 590ff.

»Gen. Kamenew! Vermutlich haben Sie bereits von Stalin die Resolution seiner Kommission über den Beitritt der unabhängigen Republiken zur RSFSR erhalten.

Wenn nicht, dann lassen Sie sich die Resolution vom Sekretär geben und lesen Sie sie bitte unverzüglich durch. Ich habe gestern mit Sokolnikow und heute mit Stalin darüber gesprochen. Morgen werde ich Mdiwani sehen (ein georgischer Kommunist, der gewisser »Unabhängigkeitsbestrebungen« verdächtigt wird).

Meiner Meinung nach ist die Frage äußerst wichtig. Stalin hat ein wenig die Tendenz, sich zu übereilen. Sie müssen gut überlegen (Sie hatten doch einmal die Absicht, sich damit zu befassen, und haben sich sogar etwas damit befasst); Sinowjew auch.

Zu einem Zugeständnis hat sich Stalin schon bereit erklärt. In § 1 soll statt »Eintritt« in die RSFSR gesagt werden – »formelle Vereinigung zusammen mit der RSFSR zu einer Union der Sowjetrepubliken Europas und Asiens«.

Der Sinn dieses Zugeständnisses ist, hoffe ich, verständlich: Wir betrachten uns und die Ukrainische SSR u. a. als gleichberechtigt und wir werden zusammen und auf gleichem Fuße mit ihnen der neuen Union, der neuen Föderation, der »Union der Sowjetrepubliken Europas und Asiens« beitreten.«

Weiter folgen eine ganze Reihe von Verbesserungen, die von dem gleichen Geist durchdrungen sind. Am Schluss des Leninschen Briefes heißt es:

»Stalin ist damit einverstanden, die Vorlage der Resolution im Politbüro des ZK bis zu meiner Ankunft zu verschieben. Ich komme am Montag, dem 2. X. Mit Ihnen und Rykow möchte ich mich vormittags für etwa 2 Stunden treffen, sagen wir von 12 bis 2, und, wenn es nötig sein sollte, abends, sagen wir von 5 bis 7 oder von 6 bis 8.

Das ist mein vorläufiger Vorschlag. Auf Grund der Aussprachen mit Mdiwani und anderen Genossen werde ich ihn ergänzen und abändern. Ich bitte auch Sie sehr, das gleiche zu tun und mir zu antworten.

Ihr Lenin

PS. Abschriften an alle Mitglieder des Politbüros schicken.«¹⁵²

Stalin verschickte seine Antwort an Lenin am gleichen Tage an die Mitglieder des Politbüros (27. September 1922). Ich führe aus dieser Antwort die zwei wichtigsten Stellen an:

»2. Die Änderung Lenins im § 2 über die Schaffung eines WZIK der Föderation neben dem WZIK der RSFSR ist, meiner Meinung nach, nicht annehmbar: Das

152 Lenin, W. I.: Über die Bildung der UdSSR. In: Lenin, W. I.: Werke, Ergänzungsband 2, 1. Auflage, Dietz 1971, S. 443f.

Bestehen zweier Zentralexekutivkomitees in Moskau, von denen offenbar die eine die ›untere Kammer‹ und die andere die ›obere‹ darstellen wird, wird nur Reibereien und Konflikte erzeugen.«

Und weiter:

»4. Beim § 4 hat sich Genosse Lenin, meiner Meinung nach ›beeilt‹, wenn er die Verschmelzung der Volkskommissariate der Finanz, der Versorgung, der Arbeit und der Volkswirtschaft mit den föderativen Volkskommissariaten verlangt. Man kann kaum daran zweifeln, dass diese ›Eile‹ den ›Unabhängigen‹ dienen wird, zum Nachteil des nationalen Liberalismus des Genossen Lenin.

5. Beim § 5 ist die Änderung Lenins, meiner Meinung nach, überflüssig.

I. Stalin.«

*Dieser sehr bezeichnende Schriftwechsel, der vor der Partei verborgen gehalten wird, wie so viele andere ähnliche Dokumente, ging dem berühmten Leninschen Brief über die Frage der Nationalitäten voraus. In seinen Bemerkungen zu dem Stalinischen Projekt ist Lenin in seinen Ausdrücken äußerst zurückhaltend und zart. Lenin hoffte zu dieser Zeit noch, die Frage ohne großen Konflikt beizulegen. Den Stalin beschuldigt er sehr zart der Eile. Lenin setzt die Verdächtigung Mdiwanis als *Unabhängigen* durch Stalin in Anführungszeichen und rückt entschieden von dieser Verdächtigung ab. Mehr noch! Lenin unterstreicht besonders, dass er seine Änderungen einträgt *auf Grund* der Diskussionen mit Mdiwani und anderen Genossen.*

Die Antwort Stalins dagegen unterscheidet sich durch Grobheit. Besondere Aufmerksamkeit lenkt auf sich der Satzesatz des 4. Punktes:

»Man kann kaum daran zweifeln, dass diese ›Eile‹ den ›Unabhängigen‹ (die Eile Lenins) zu Diensten sein wird, zum Nachteil des nationalen Liberalismus (!) des Genossen Lenin.«

Und auf diese Weise ist Lenin in den Verdacht des nationalen Liberalismus gekommen!

Der weitere Gang des Kampfes dieser Nationalitätenfrage zeigte Lenin, dass man mit inneren, sozusagen mit Hausmitteln, auf Stalin nicht mehr einwirken und die Sache nicht verbessern konnte, sondern dass ein *Appell an den Kongress* und an die *Partei* nötig war. Zu diesem Zweck ist von Lenin in mehreren Absätzen der Brief über die Nationalitätenfrage geschrieben worden.¹⁵³

59. Lenin hielt die *georgische (grusische)* Frage für eine Frage von großer Bedeutung, – nicht nur, weil er die Folgen einer falschen nationalen Politik in Grusien befürchtete – seine Befürchtungen haben sich als wahr erwiesen – sondern weil für ihn die ganze Falschheit des Stalinischen Kurses in der Nationalitätenfrage klar zutage trat

153 Siehe Anm. 36

– und nicht nur in der Nationalitätenfrage. Der große prinzipielle Brief Lenins über die Nationalitätenfrage wird vor der heutigen Partei bis zum heutigen Tage verborgen gehalten. Die Begründung, dass Lenin diesen Brief *nicht* für die Partei bestimmt hat, ist *durch und durch Lüge*. Und die Bemerkungen in seinen Notizbüchern oder auf den Rändern der von ihm gelesenen Bücher? Hat Lenin sie für die Öffentlichkeit bestimmt? Alles, was direkt oder indirekt die Opposition schlägt, wird veröffentlicht. Der Programmbrief in der nationalen Frage jedoch wird versteckt gehalten.

Hier sind zwei Auszüge aus dem Leninschen Brief:

»Mir scheint, hier haben Stalins Eilfertigkeit und sein Hang zum Administrieren wie auch seine Wut auf den ominösen ›Sozialnationalismus‹ eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Wut ist in der Politik gewöhnlich überhaupt von größtem Übel.«¹⁵⁴

Das ist es!

»Politisch verantwortlich für diese ganze wahrhaft großrussisch-nationalistische Kampagne müssen natürlich Stalin und Dzierzynski gemacht werden.«¹⁵⁵

Lenin schickte mir diesen Brief in dem Moment, als er fühlte, dass er wohl kaum auf dem XII. Kongress würde auftreten können. Hier sind die Schreiben, die ich von ihm im Laufe der zwei letzten Tage seiner Betätigung im politischen Leben erhalten habe:

»Streng vertraulich. Persönlich.

Werter Gen. Trotzki!

Ich möchte Sie sehr bitten, die Verteidigung der georgischen Angelegenheit vor dem ZK der Partei zu übernehmen. Diese Sache wird gegenwärtig von Stalin und Dzierzynski ›verfolgt‹ und ich kann mich auf deren Unvoreingenommenheit nicht verlassen. Sogar im Gegenteil. Wenn Sie einverstanden wären, die Verteidigung zu übernehmen, dann könnte ich ruhig sein. Sollten Sie aus irgendeinem Grund nicht einverstanden sein, dann schicken Sie mir das ganze Material zurück. Ich werde das als Zeichen ihrer Ablehnung betrachten

Mit bestem kameradschaftlichen Gruß

Lenin, Telefonisch diktiert am 5. März 1923¹⁵⁶

Geschrieben M. W.

5. März 1923.

Richtig: M. Woloditschewa.

Als Zusatz stand auf einem Blatt Papier eine Notiz der Sekretärin:

154 Ebd. S. 591

155 Ebd. S. 595

156 Lenin, W. I.: Briefe, Band 9, Dietz 1974, S. 335

Genosse Trotzki!

Dem Brief, der Ihnen telefonisch durchgesagt wurde, bat Wladimir Iljitsch zu Ihrer Kenntnissnahme hinzuzufügen, dass Gen. Kamenew am Mittwoch nach Georgien fährt, und dass er wissen möchte, ob Sie nicht etwas von sich aus dorthin schicken wollen.

5. März 1923.

M. Woloditschewa.

An die P. G. Mdiwani, F. J. Macharadze und andere

Streng vertraulich

An die Genossen Mdiwani, Macharadse und andere

Kopien an die Genossen Trotzki und Kamenew.

Werte Genossen!

Mit ganzem Herzen verfolge ich Ihre Angelegenheit. Ich bin empört über die Grobheit Ordshonikidses und über die Nachsicht von Stalin und Dserschinski. Ich bereite für Sie Briefe und eine Rede vor.

6. März 1923.

*Hochachtungsvoll Lenin.*¹⁵⁷

*

An den Gen. Kamenew, Kopie Gen. Trotzki!

Leo Borissowitsch.

In Ergänzung zu unserem Telefongespräch melde ich Ihnen als dem Vorsitzenden des Politbüro folgendes:

Wie ich Ihnen schon berichtet habe, ist von Wladimir Iljitsch am 31. 12. 1922 ein Artikel über die Nationalitätenfrage diktiert worden.

Diese Frage hat ihn sehr aufgeregt, und er bereitete sich vor, auf dem Parteitage aufzutreten.

Kurz vor seiner letzten Erkrankung sagte er mir, dass er den Artikel veröffentlichen wird, aber später. Hierauf erkrankte er, ohne eine endgültige Verordnung zu erlassen.

Diesen Artikel betrachtete W. I. als maßgebend und von großer Bedeutung. Auf Befehl Wladimir Iljitsch wurde der Artikel dem Gen. Trotzki mitgeteilt, welchen

157 Ebd. S. 336

W. I. beauftragte, seinen Standpunkt in dieser Frage auf dem Parteikongress klarzulegen, da sie hierin solidarisch gingen.

Das einzige Exemplar des Artikels, das ich habe, befindet sich auf Befehl von W. I. in seinem Geheimarchiv.

Dieses habe ich zu Ihrer Kenntnis zu bringen.

Früher konnte ich es nicht tun, denn erst heute bin ich nach einer Krankheit an die Arbeit gekommen.

16. April 1923.

Pers. Sekretär des Gen. Lenin: L. Fotijewa,

Nach all den Verleumdungen, mit denen man das Verhältnis Lenins zu mir zu beschmutzen versuchte, kann ich nicht umhin, auf die *Unterschrift* des ersten Briefes Lenins »mit bestem kameradschaftlichen Gruß« hinzuweisen. Wer die Leninsche Kargheit an Worten und die Leninsche Art und Weise zu sprechen und zu schreiben kennt, der versteht, dass Lenin diese Worte nicht zufällig unter den Brief gesetzt hat. Nicht umsonst hat Stalin bei der erzwungenen Veröffentlichung dieses Schriftwechsels auf dem Juliplenum 1926 die Worte »mit bestem kameradschaftlichen Gruß« durch die offiziellen Worte »mit kommunistischem Gruß« ersetzt. Auch hier ist Stalin sich treu geblieben.

60. Die oben angeführten Briefe Lenins in der Nationalitätenfrage bedürfen einer Erklärung. Lenin lag wie gesagt *krank*. Ich fühlte mich auch nicht wohl. Die Sekretäre Lenins, die Gen. Glässer und Fotijewa, kamen mehrere Male zu mir im Laufe des letzten Tages vor der entscheidenden Erkrankung Lenins. Als Fotijewa mir den sogenannten nationalen Brief Lenins brachte, schlug ich vor: »Kamenew fährt heute nach Georgien zum Parteitag; soll man ihm nicht den Brief zeigen, damit er dement-sprechende Schritte machen könnte«. Fotijewa antwortete: Ich weiß nicht, Wladimir Iljitsch hat mich nicht beauftragt, den Brief an den Gen. Kamenew zu übergeben, aber ich kann ihn fragen. Nach einigen Minuten kehrte sie mit den Worten zurück:

»In keinem Falle. Wladimir Iljitsch sagt, dass Kamenew den Brief Stalin zeigen würde und Stalin geht auf ein faules Kompromiss ein und nachher betrügt er.«

Jedoch nach einigen Minuten, vielleicht nach einer halben Stunde, kam Fotijewa von Lenin mit einer neuen Variation zurück. Nach ihren Worten, entschied sich Lenin, *sofort zu handeln* und schrieb den oben wiedergegebenen Brief an Mdiwani und Macharadze mit den Kopien an Kamenew und mich.

»Wodurch erklärt sich diese Änderung?« fragte ich Fotijewa.

»Wahrscheinlich dadurch« – antwortete sie –, *»dass er Wladimir Iljitsch schlechter geht und er sich beeilt, alles zu tun, was er kann.«*

Stalin gegen Lenin

61. Der Vorschlag Lenins *über die Reorganisation der Rabkrin* (Arbeiter- und Bauerninspektion) wurde von der Gruppe Stalin äußerst unfreundlich empfangen. In einem der alten Briefe an die Mitglieder des ZK habe ich davon in sehr zurückgehaltene-m Töne erzählt. Ich bringe diese Erzählung hier wieder:

»Wie hat sich indessen das Politbüro zu der von Lenin vorgeschlagenen Reorganisation der Arbeiter- und Bauerninspektion verhalten? Gen. Bucharin konnte sich nicht entschließen, den Artikel Lenins zu drucken, während Lenin von seiner Seite auf sofortige Veröffentlichung bestand. N. K. Krupskaja benachrichtigte mich telefonisch von diesem Artikel und bat um meine Einmischung, damit der Artikel sobald als möglich gedruckt würde. In dem auf meinen Vorschlag zusammenberufenen Politbüro waren die Anwesenden, die Genossen Stalin, Molotow, Kuibyschew, Rykow, Kalinin, Bucharin nicht nur gegen den Plan Lenins, sondern auch gegen den Druck des Artikels. Besonders scharf und kategorisch entgegneten die Mitglieder des Sekretariats. Auf die dringenden Forderungen Lenins, ihm den Artikel gedruckt vorzulegen, schlug der Gen. Kuibyschew, der Volkskommissar des Rabkrin auf dieser Sitzung des Politbüros, vor, eine spezielle Nummer der »Prawda« mit dem Artikel des Gen. Lenin in einem Exemplar zu drucken, um ihn zu beruhigen und den Artikel vor der Partei zu verbergen. Ich bewies, dass die von Gen. Lenin vorgeschlagene radikale Reform an sich fortschrittlich sei – natürlich unter der Bedingung ihrer richtigen Verwirklichung – aber auch bei einem negativen Verhältnis zu dem Vorschlage Lenins, wäre es lächerlich und unsinnig, die Partei von seinen Vorschlägen nichts wissen zu lassen. Man antwortete mir im Geiste desselben Formalismus: ,Wir sind das ZK, wir tragen die Verantwortung, wir entscheiden. Mich unterstützte nur der Genosse Kamenew, der mit einer Stunde Verspätung zur Sitzung kam. Das Hauptargument, das zum Druck des Artikels bewog, war der Grund, dass man einen Leninschen Artikel vor der Partei doch nicht verbergen könne. Späterhin ist der Brief in den Händen derjenigen, die ihn nicht drucken lassen wollten, zu einem Banner geworden – mit dem Versuch, ihn gegen mich ... anzuwenden. Der Genosse Kuibyschew, ehemaliges Mitglied des Sekretariats, wurde an die Spitze der ZKK gestellt. Statt eines Kampfes gegen den Plan Lenins, wurde der Weg der »Schadlosmachung« gewählt. Hat damit die ZKK den Charakter einer unabhängigen, unparteiischen Parteiinstitution erhalten, den Boden des parteilichen Rechtes und der Einheit vor den parteilich-administrativen Überflüssigkeiten verteidigend und bestätigend – diese Frage werde ich hier nicht behandeln, da doch, wie ich meine, diese klar genug ist.«¹⁵⁸

158 Aus dem Brief an die Mitglieder des ZK und des ZKK. 23. Oktober 1923.

Die Haltung Stalins zeigte mir zum ersten Mal in aller Klarheit, dass die Frage der Reorganisation des ZK und der ZKK von Lenin voll und ganz gegen das schon damals übergroße Übergewicht des Apparates und der Unloyalität Stalins gerichtet war. Daher auch der beharrliche Widerstand Stalins gegen den Plan Lenins.

Lenins letztes Gespräch mit Trotzki

62. Auf dem Präsidium der ZKK erzählte ich von *meinem letzten Gespräch mit Lenin*, das kurz vor dem letzten Anfall seiner Krankheit stattgefunden hat. Ich bringe das Gesagte hier wieder:

»Lenin rief mich zu sich in den Kreml, sprach von dem furchtbaren Wachstum des Bürokratismus bei uns im Sowjetapparat und von der Notwendigkeit, einen Hebel zu finden, um richtig an diese Frage heranzutreten. Er schlug vor, eine spezielle Kommission beim ZK zu bilden und lud mich zur aktiven Mitarbeit ein. Ich antwortete ihm: »Wladimir Iljitsch, nach meiner Überzeugung darf man bei dem Kampfe gegen den Bürokratismus des Sowjetapparates nicht vergessen, dass in den Orten und im Zentrum eine besondere Auswahl von Beamten und Spezialisten vor sich gehe. Parteimitglieder, Kandidaten, Parteilose gruppierten sich um die in der Partei führenden Gruppen und Personen im Gouvernement, in den Bezirken, im Zentrum, d. h. im ZK usw. Drückst Du auf einen Beamten, dann stößt Du auf ein führendes Parteimitglied, in dessen Gefolgschaft dieser Spez sich befindet, und bei der jetzigen Lage könnte ich eine solche Arbeit nicht auf mich nehmen.« Wladimir Iljitsch dachte eine Minute nach und – hier gebe ich beinahe wörtlich seine Antwort wieder – sagte so: »Ich spreche also von dem Kampfe gegen den Sowjetbürokratismus und Sie schlagen vor, hierzu noch das Orgbüro des ZK zu nehmen?« Überrascht lachte ich auf, denn eine solche vollendete Formulierung hatte ich nicht im Kopfe. Ich antwortete: »Es mag wohl so sein.« Daraufhin sagte Wladimir Iljitsch: »Nun – Ich schlage einen Block vor.« Ich sagte: »Mit einem guten Menschen einen Block zu schließen, ist sehr angenehm.« Zum Schluss sagte Wladimir Iljitsch, dass er vorschlage, beim ZK eine Kommission zum Kampfe gegen den Bürokratismus »überhaupt« zu schaffen, und über diese Kommission hinaus werden wir auch an das Orgbüro des ZK herangehen. Er versprach, die organisatorische Seite noch zu überdenken. Darauf gingen wir auseinander. Darauf wartete ich zwei Wochen auf seinen Anruf, aber mit der Gesundheit Iljitschs ging es weiter bergab, bald musste er sich hinlegen. Später schickte mir Wladimir Iljitsch durch seine Sekretäre seine Briefe über die Nationalistenfrage, so dass diese Sache eine weitere Fortsetzung nicht hatte.«

Dem Wesen nach war dieser Plan Lenins voll und ganz gegen Stalin gerichtet.

63. Ja, ich hatte Differenzen mit Lenin. Aber der Versuch Stalins, sich dabei auf diese Tatsache stützend, den allgemeinen Charakter unserer Beziehungen zu ver-

drehen, schlägt sich selbst voll und ganz mit den Tatsachen jener Periode, wo, wie schon gesagt, die Sachen nicht durch Diskussionen und Abstimmungen, die keine Spur hinterlassen, entschieden wurden, sondern auf dem Wege des Schriftwechsels, d. h. in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Erkrankung Lenins.

Ich fasse zusammen:

a) In der Frage der Nationalitäten bereitete Lenin zum XII. Kongress einen entschiedenen Angriff gegen Stalin vor.

Seine Sekretäre sprachen davon zu mir in seinem Namen und in seinem Auftrage. Der am häufigsten sich wiederholende Ausdruck lautete: »Wladimir Iljitsch bereitet eine Bombe gegen Stalin vor«.

b) In dem Artikel Lenins über die Arbeiter- und Bauerninspektion (Rabkrin) heißt es:

»Das Volkskommissariat der Arbeiter- und Bauerninspektion genießt gegenwärtig nicht die geringste Autorität. Jedermann weiß, dass es keine schlechter organisierten Institutionen als die unserer Arbeiter- und Bauerninspektion gibt und dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen von diesem Volkskommissariat rein gar nichts zu erwarten ist.[...]

Wozu denn ein Volkskommissariat bilden, in dem die Arbeit schlecht und recht gemacht würde, zu dem man wiederum nicht das geringste Vertrauen hätte, dessen Wort eine unendlich geringe Autorität genösse?[...]

Ich frage den erstbesten unter den gegenwärtigen Leitern der Arbeiter- und Bauerninspektion oder unter denjenigen, die mit ihr zu tun haben, ob er mir auf Ehre und Gewissen sagen kann, wozu man in der Praxis ein solches Volkskommissariat wie die Arbeiter- und Bauerninspektion braucht.[...]«¹⁵⁹

An der Spitze der Rabkrin stand im Laufe der ersten Revolutionsjahre Stalin. Der Leninsche Pfeil war auch hier ganz und gar gegen ihn gerichtet.

c) In demselben Artikel heißt es:

»Nebenbei bemerkt, Bürokraten gibt es bei uns nicht nur in den Sowjet-, sondern auch in den Parteiinstitutionen.«¹⁶⁰

Diese Worte, auch ohnedies klar genug, erhalten einen besonders klaren Sinn in Verbindung mit dem oben angeführten *letzten Gespräch* mit Lenin, wo die Rede von einem »Block« gegen das Orgbüro des ZK als der Quelle des Bürokratismus war. Die bescheidene Bemerkung in Paranthese von Iljitsch war ganz gegen Stalin gerichtet.

d) Über das »Testament« braucht man nichts zu sagen: Es ist durchdrungen von einem Misstrauen gegen Stalin, gegen seine Grobheit und Unloyalität, es spricht von dem

¹⁵⁹ Lenin, W.I.: Lieber weniger, aber besser. In: Lenin, W.I.: Werke, Band 33. 6. Auflage, Dietz 1977. S. 477ff.

¹⁶⁰ Ebd. S. 482

möglichen Missbrauch der Macht von seiner Seite und der hieraus folgenden Gefahr der Parteispaltung. Die einzige organisatorische Schlussfolgerung, die im »Testament« selbst von all den dort angeführten Charakteristiken gemacht ist, ist die: Stalin von dem Posten eines Generalsekretärs zu entheben.

Lenin bricht die genossenschaftlichen Beziehungen zu Stalin ab

e) Endlich der *letzte Brief*, den Lenin in seinem Leben geschrieben, richtiger diktiert, hat – der Brief Lenins an Stalin über den Abbruch aller genossenschaftlichen Beziehungen zu ihm. Von diesem Brief erzählte mir Gen. Kamenew in derselben Nacht, in der er geschrieben worden ist (vom 5. auf den 6. März 1923). Gen. Sinowjew erzählte von diesem Brief auf dem Vereinigten Plenum des ZK und der ZKK. Die Existenz dieses Briefes ist im Stenogramm durch das *Zeugnis der M. I. Uljanowa* bestätigt. (*»Dokumente über diesen Vorfall sind vorhanden«*. Aus der Erklärung der M. Uljanowa im Präsidium des Plenums.)

Die *Warnungen* aufzählend, die Lenin an Stalin machte, sagte Gen. Sinowjew auf dem Juliplenium 1926:

»Und die dritte Warnung bestand darin, dass Anfang 1923 Wladimir Iljitsch in einem persönlichen Brief die genossenschaftlichen Beziehungen zum Gen. Stalin abbrach.«¹⁶¹

Hierzu versuchte Uljanowa die Sache so darzustellen, dass der Abbruch der genossenschaftlichen Beziehungen, die Lenin an Stalin in seinem letzten Brief erklärte, nicht aus politischen, sondern aus persönlichen Gründen erfolgte. (Stenogr. Bericht, Ausgabe IV, S. 104.) Muss man hier noch daran erinnern, dass bei Lenin die persönlichen Motive immer aus politischen, revolutionären, parteilichen entstanden. *Grobheit* und *Unloyalität* sind auch persönliche Eigenschaften. Aber Lenin warnte die Partei vor ihnen, nicht aus *persönlichen*, sondern aus *Parteigründen*. Genau solch einen Charakter trug auch der Brief Lenins über den Abbruch der genossenschaftlichen Beziehungen. Dieser letzte Brief ist *nach* den Briefen über die *Nationalitätenfrage* und nach dem *Testament* geschrieben worden. *Vergeblich sind die Versuche, das moralische Gewicht des letzten Leninschen Briefes zu schwächen. Die Partei hat das Recht, auch diesen Brief zu kennen!*

So war es in der Tat. *So betrügt Stalin die Partei!*

161 Stenogr. Bericht, Ausgabe IV. S. 32.

Die Diskussion der Jahre 1923-1927

64. Zu *Lebzeiten Lenins*, im besonderen zur Zeit der heute so aufgebauchten und verdrehten Diskussionen über Brest und die Gewerkschaften, existierte das Wort *Trotzkismus* überhaupt nicht.¹⁶² Die Partei meinte, dass Differenzen sich auf dem Boden der historischen Grundlagen des Bolschewismus entwickelten. Die *schlimmsten Gegner Lenins* in der *Brest-Litowskischen Frage* waren: *Bucharin, Jaroslawski, Kuibyschew, Solz, Safarow* und ein Dutzend anderer alter Bolschewiken, die die Fraktion *Linker Kommunisten* bildeten. Sie würden mit Recht sehr erstaunt gewesen sein, wenn es damals jemand in den Sinn gekommen wäre, ihre Position mit *Trotzkismus* zu bezeichnen – um so mehr, als in allen Hauptfragen, die die Linken Kommunisten von Lenin schieden, ich auf *Seiten Lenins* war.

Dasselbe muss man auch von der *Gewerkschaftsdiskussion* sagen. Der administrative Überschwang ist aus der ganzen Praxis des Kriegskommunismus erwachsen und hat zahlreiche Kader der alten Bolschewiken ergriffen. Wenn jemand in der Diskussion vom *Trotzkismus* geredet hätte, so wäre er einfach für verrückt gehalten worden. Das Schreckgespenst des *Trotzkismus* wurde erst dann hervorgeholt, als Lenin endgültig von der Arbeit zurückgetreten war und zwar während der Diskussion des Jahres 1923. Gerade damals fing die »Kritik« der Theorie der permanenten Revolution an, zu dem Zweck, *alle* Differenzen, die aus der neuen Etappe der historischen Entwicklung entstanden, auf *einen* Faden zu reihen. Nicht deshalb wurde gegen *Trotzki* gekämpft, weil er eine neue Theorie des *Trotzkismus* vorbrachte; im Gegenteil, die Kritiker bauten kunstvoll die Theorie des *Trotzkismus* auf, um gegen *Trotzki* zu kämpfen. Einige von ihnen *bekannten* dieses, als sich die *Gruppierungen änderten*.

65. Über die *Theorie der permanenten Revolution* muss man *ein anderes Mal* besonders sprechen. An diese Frage, die *längst von der Geschichte liquidiert* ist, muss man historisch herantreten und nicht zum Zweck der Intrigen.

Hier genügt es zu sagen, dass bei der Theorie der permanenten Revolution zwei Seiten zu betrachten sind: eine starke und eine schwache. Die starke Seite bestand in der Klärung des nicht unwichtigen Umstandes, dass dank der internationalen Lage und der durch diese Lage bedingten inneren Gruppierung der Klassenkräfte die russische Revolution, die als eine bürgerliche angefangen hat, das Proletariat zur *Diktatur* früher führen kann, ehe die Arbeiterklasse Westeuropas die Macht

162 Anm. L. Trotzki: Hier kann man auf die Tatsache hinweisen, dass Stalin mir eindringlich vorschlug, auf dem XII. Kongress den politischen Bericht des Zentr.-Kom. zu übernehmen. Das geschah im Einverständnis mit dem Vorsitzenden des Politbüros, Kamenew, bei energischer Unterstützung Kalinins und anderer. Ich schlug ab, auf die bestehenden Meinungsverschiedenheiten in den wirtschaftlichen Fragen insbesondere, hinweisend. »Was sind da für Differenzen – entgegenetzte Kalinin – in den meisten Fällen werden Ihre Vorschläge angenommen.«

erobert haben wird. Dieser Gedanke, den ich 1905 vertrat, erschien 1917 nicht nur den Menschewiken, sondern auch Dutzenden und Hunderten von Bolschewiken als die größte Ketzerei, insbesondere aber *Stalin* und *Rykow*.

Die schwache Seite der Theorie der permanenten Revolution bestand in der ungenügend klaren und konkreten Bestimmung der Entwicklungsetappen und insbesondere der Umgruppierungen der Klassen beim Übergang von der bürgerlichen Revolution zu der sozialistischen. Ich habe mehr als einmal gesagt, dass die *Leninsche* Darstellung viel *konkreter* war. Aber das bezieht sich nur auf die Leninsche Darstellung. Was die kritischen Schreibereien der Jahre 1923 bis 1927 gegen die Theorie der permanenten Revolution anbetrifft, so sind sie zu neun Zehntel unfruchtbare Scholastik, öfter noch eine freche Fabrikation von *Trotzkismus* – gegen Trotzki.

66. Ich denke nicht daran, die Diskussion 1923 jetzt zu analysieren. Der Streit, der damals anging, dauert heute noch fort. Die Grundfragen des Streites waren:

a) die gegenseitigen *Beziehungen von Stadt und Land* (Schere, Disproportion; was droht in der nächsten Zeit der Smjtschka [Zusammenschluss zwischen Stadt und Dorf], das Zurückbleiben der Industrie oder ihr Voraneilen?);

b) Rolle der Planwirtschaft vom Standpunkt des Kampfes der sozialistischen und kapitalistischen Tendenzen;

c) das Parteiregime;

d) die Probleme der internationalen revolutionären Strategie (Deutschland, Bulgarien, Estland).

Seit jener Zeit stehen die strittigen Fragen viel deutlicher vor uns und haben in einer Reihe von Dokumenten der Opposition einen vollendeten Ausdruck erhalten. Die Grundlinie jedoch, von der Opposition 1923 angedeutet, ist voll bestätigt.

In der *Julideklaration* 1926, von Kamenew und Sinowjew unterschrieben, heißt es:

»Jetzt kann es keinerlei Zweifel mehr daran geben, dass der Kern der Opposition des Jahres 1923 die Gefahr einer Abkehr von der proletarischen Linie und des Anwachsens des Apparat-Regimes richtig und rechtzeitig benannt hat. [...] Gleichwohl werden Dutzende und Hunderte Führer der Opposition von 1923, darunter zahlreiche alte, kampfgeübte Arbeiter-Bolschewiki, denen Karrierismus und Lieberdienerei fremd sind, trotz ihrer Selbstbeherrschung und Disziplin bis zum heutigen Tage von der Parteiarbeit ferngehalten.«¹⁶³

Diese Erklärung allein genügt, um zu zeigen, wie wenig auf der Waage der Theorie das Gespenst des *Trotzkismus* wiegt, das geschaffen und unterhalten wird zur Betäubung der Partei.

Das, was man seit 1923 und *besonders* seit 1924 *Trotzkismus* nennt, ist die richtige Anwendung des Marxismus an die neue Etappe in der *Entwicklung der Oktoberrevolution und unserer Partei*.

163 Erklärung der Dreizehn. In: Trotzki, L.: Schriften Band 3.1, Linke Opposition und IV. Internationale 1923-1926. 1. Auflage, Rasch und Röhring 1997. S. 521f.

Einige Schlussfolgerungen

Das ist ein kleiner Teil von jenen Tatsachen, Zeugnissen und Zitaten, welche ich zur *Widerlegung* der von Stalin, Jaroslawski und Co. *Gefälschten Geschichte des letzten Jahrzehntes* anführen könnte.

Hierbei muss man hinzufügen, dass die Fälschung sich absolut nicht auf dieses Jahrzehnt beschränkt, sondern sich auch auf die gesamte vorhergehende Geschichte der Partei verbreitet, indem sie in einen unaufhörlichen Kampf des Bolschewismus gegen den *Trotzkismus* umgewandelt wird. Auf diesem Gebiet fühlen sich die Fälscher besonders stark, denn die Ereignisse liegen verhältnismäßig *weit zurück* und die *Dokumente* werden nach einer *besonderen Auswahl* gedruckt, wobei die Ansicht Lenins durch eine einseitige Auswahl von Zitaten gefälscht wird. Für dieses Mal jedoch werde ich die vorhergehende Periode meiner revolutionären Tätigkeit nicht berühren (1897 bis 1917), denn der Grund zu meinem jetzigen Brief an euch ist doch euer Fragebogen über meine *Beteiligung an der Oktoberrevolution* und über meine Begegnungen mit Lenin und mein *Verhältnis zu ihm*.

Was die *zwanzig Jahre* betrifft, die der Oktoberrevolution vorangehen, so beschränke ich mich auf einige Zeilen: Auf dem II. Kongress befand ich mich bei der Minderheit, aus welcher nachher der Menschewismus sich entwickelte. Ich blieb *politisch und organisatorisch* bei dieser *Minderheit bis zum Herbst 1904*, bis zur sogenannten Landkampagne der neuen *Iskra*, als mein unversöhnliches Auseinandergehen mit dem Menschewismus in den Fragen des bürgerlichen Liberalismus und den Perspektiven der Revolution erfolgte. *1904, d. h. vor 23 Jahren*, habe ich *politisch und organisatorisch mit dem Menschewismus gebrochen*. Ich habe mich niemals für einen Menschewisten gehalten und mich nie so genannt.

Auf dem Plenum der Exekutive der Komintern, am 9. Dezember 1926, sprach ich in Verbindung mit der Frage über den Trotzkismus folgendermaßen:

»Ich glaube überhaupt nicht, dass uns die biographische Methode bei der Lösung von prinzipiellen Fragen helfen kann. Es ist ganz unbestritten, dass ich in vielen Fragen Fehler gemacht habe, besonders während meines Kampfes gegen den Bolschewismus. Daraus kann man aber kaum den Schluss ziehen, dass politischen Fragen nicht nach ihrem innern Gehalt, sondern biographisch erörtert werden sollen. In diesem Fall müsste man nämlich eine Darlegung der Biographien aller Delegierten verlangen ... Ich persönlich kann auf einen großen Präzedenzfall verweisen. In Deutschland lebte und kämpfte ein Mensch, der Franz Mehring hieß und erst nach einem langen und energischen Kampf gegen die Sozialdemokratie (bis in die letzten Jahre hinein haben wir uns ja alle noch >>Sozialdemokraten<< genannt) als ein schon recht reifer Mann in die Sozialdemokratische Partei eintrat. Mehring schrieb zuerst als Feind – nicht als

*Lakei des Kapitals, sondern als ideologischer Gegner - eine Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, dann aber arbeitete er sie zu einem ausgezeichneten Werk über die deutsche Sozialdemokratie um, schon als deren wahrer Freund. Andererseits haben Kautsky und Bernstein niemals offen gegen Marx gekämpft; beide standen lange Zeit unter der Fuchtel von Friedrich Engels. Bernstein ist darüber hinaus bekannt als literarischer Testamentvollstrecker von Engels. Franz Mehring jedoch ging als Marxist, als Kommunist ins Grab, während die beiden anderen - Kautsky und Bernstein - noch immer als reformistische Kläffer leben. Das biographische Element ist natürlich wichtig; für sich genommen ist es aber nicht ausschlaggebend.*¹⁶⁴

Wie ich schon einmal erklärt habe, ist in meinen Differenzen mit dem Bolschewismus in einer Reihe von prinzipiellen Fragen das Unrecht auf meiner Seite. Aber, um in wenigen Worten wenigstens ungefähr den Inhalt und den Umfang dieser meiner gewesenen Differenzen mit dem Bolschewismus aufzuzeigen, muss ich hier folgendes sagen:

In jenen Zeiten, als ich nicht Mitglied der bolschew. Partei war, in jenen Zeiten, als meine Differenzen mit dem Bolschewismus ihre größte Schärfe erreichten - war doch niemals der Abstand, der mich von den Ansichten Lenins trennte, so groß, wie der Abstand, welcher die jetzige Position der Stalin-Bucharin von den Grundlagen des Marxismus-Leninismus selbst trennt.

Jede neue Etappe der Entwicklung der Partei und der Revolution, jedes neue Buch, jede neue moderne Theorie riefen neuen Zickzack und neue Fehler Bucharins hervor. Seine ganze theoretische und politische Biographie ist eine Reihe von Fehlern in dem formellen Rahmen des Bolschewismus. Die Fehler Bucharins nach dem Tode Lenins übersteigen weit - in ihrem Schwung und besonders in ihren politischen Folgen - seine früheren Fehler. Der Scholastiker, der den Marxismus verwüstet, der ihn in ein Spiel von Begriffen verwandelt, nicht selten in eine Sophistik von Worten, erscheint als der besttauglichste *Theoretiker* der Periode des politischen Abweichens der Parteileitung von den proletarischen Schienen auf kleinbürgerliche. Ohne Sophistik kann man das nicht machen. Hieraus folgt die heutige *theoretische* Rolle Bucharins.

In all den - sehr wenigen - Fragen, wo Stalin versuchte eine selbständige Position einzunehmen oder einfach, ohne die unmittelbare Leitung Lenins, seine eigene Antwort auf wichtige Fragen zu geben, nahm er immer und unabänderlich eine *opportunistische* Position ein.

Den Kampf Lenins gegen den Menschewismus, Wperodstwo und Kompromisslei- rei erklärte Stalin in einem Brief aus dem Exil als einen emigrantischen »Sturm im Wasserglas«.¹⁶⁵

164 Trotzki, L.: Rede auf dem 7. EKKI-Plenum. In: ebd. S. 608f.

165 Siehe »Sarja Wostoka«, 23. XII. 1925.

Irgendwelche *politischen Dokumente* über den Gedankengang Stalins bis 1917 existieren, soviel ich weiß, *nicht*, wenn man die mehr oder weniger richtigen, aber rein lehrlingshaften Artikel in der nationalen Frage nicht zählt.

Die selbständige *Position Stalins* (bis zur Ankunft Lenins) war zu Anfang der Februarrevolution *durch und durch opportunistisch*.

Die selbständige Position Stalins bezüglich der *deutschen Revolution* 1923 ist ganz durchdrungen vom Chwostismus und von Kompromisslerei.

Die selbständige Position Stalins in den Fragen der chinesischen Revolution stellt eine schlechtere Ausgabe der *Martynowschen Theorie* 1903-1905 dar.

Die selbständige Position Stalins in den Fragen der *englischen Arbeiterbewegung* ist eine zentristische *Kapitulation vor dem Menschewismus*.

Man kann die Zitate durcheinander würfeln. Man kann seine eigenen Stenogramme verbergen. Man kann die Verbreitung der Briefe und Artikel Lenins verbieten. Man kann falsch ausgewählte Bände von Zitaten fabrizieren. Man kann historische Dokumente verbieten, verstecken, verbrennen. Man kann die Zensur auch auf photographische und kinematographische Aufzeichnungen ausbreiten. Das wird auch alles von Stalin gemacht. Aber die *Resultate* entsprechen nicht seinen Erwartungen. Die ganze *Beschränktheit* Stalins gehört dazu, um zu glauben, dass man durch solche elende kanzleiartige Machinationen die gigantischen Ereignisse der neuesten Geschichte zu vergessen zwingen kann.

1918 war Stalin gezwungen bei den ersten Schritten seines Kampfes gegen mich, wie wir schon wissen, folgende Worte zu schreiben:

»Die gesamte Arbeit der praktischen Organisation des Aufstandes ging unter der unmittelbaren Leitung des Vorsitzenden des Petrograder Sowjets, Trotzki, vor sich. Man kann mit Bestimmtheit sagen, dass der rasche Übertritt der Garnison auf die Seite der Sowjets und die geschickte Organisation der Arbeit des revolutionären Kriegskomitees die Partei vor allem und hauptsächlich dem Gen. Trotzki zu danken hat.«¹⁶⁶

Bei voller Verantwortung für meine Worte bin ich gezwungen, heute zu sagen: Die Partei ist für die harte Niederlage des chinesischen Proletariats und der *chinesischen Revolution* in ihren drei wichtigsten Etappen, für die Verstärkung der Position der trade-unionistischen Agenten des *britischen Imperialismus* nach dem Generalstreik 1926 und endlich für die allgemeine Schwächung der Position der Komintern und der SSR vor allem und hauptsächlich *Stalin* zu *Dank* verpflichtet.

21. Oktober 1927.

L. Trotzki.

166 Stalin, »Prawda«, 6. November 1918.

Weitere Titel des Manifest Verlags

Leo Trotzki: Die Oktoberrevolution (Textsammlung)

ISBN 978-3-96156-001-1, 13,90 Euro

Per-Åke Westerlund: Der wahre Lenin

ISBN 978-3-96156-002-8, 7,90 Euro

Sonja Grusch: Im Hamsterrad. Lehren aus der Geschichte der SPÖ-Linken von 1945 bis heute.

ISBN 978-3-96156-003-5, 9,90 Euro

S. Stanicic, S. Hollasky, W. Klein, S. Kimmerle: Die Deutsche Revolution. Texte zur revolutionären Periode in Deutschland vom November 1918 bis 1923.

ISBN 978-3-96156-004-2, 9,90 Euro

Karl Liebknecht: Der Hauptfeind steht im eigenen Land! Reden und Schriften gegen Militarismus und Krieg.

ISBN 978-3-96156-005-9, 13,90 Euro

manifest.

bücher. um wie welt zu ändern.

manifest-bücher.de

manifest-verlag.de